



55. Sitzung

Mittwoch, 29. März 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Ergänzung der Tagesordnung

3903

Ulrike Sparr GRÜNE 3918
Dr. Kurt Duwe FDP 3919
Jens Kerstan, Senator 3919
Heike Sudmann DIE LINKE 3920
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 3922
Andrea Oelschläger AfD 3923

Aktuelle Stunde

3903

GRÜNE Fraktion:

Europa statt Nationalismus: Im weltoffenen Hamburg schlägt der "Pulse of Europe" besonders stark

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 3903
Dr. Andreas Dressel SPD 3904
Michael Westenberger CDU 3905, 3913
Christiane Schneider DIE LINKE 3906
Michael Kruse FDP 3907
Dr. Alexander Wolf AfD 3908
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 3909
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister 3910
Murat Gözay GRÜNE 3912
Uwe Lohmann SPD 3912
Dr. Bernd Baumann AfD 3914

Fraktion DIE LINKE:

Luftreinhaltung in Hamburg – ein zahnloser Tiger

Stephan Jersch DIE LINKE 3915, 3921
Dr. Monika Schaal SPD 3916, 3922
Stephan Gamm CDU 3917

FDP-Fraktion:

Neue Bildungsstudie: Rabe im postfaktischen Zeitalter

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

Jahreswechsel 2015/2016: 410 geschädigte Frauen – 245 Ermittlungsverfahren – Scholz kündigte konsequentes Handeln an – null Verurteilungen – was ist falsch gelaufen?

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

IQB-Bildungstrend stellt Hamburg gutes Zeugnis aus

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

Tricksen und Täuschen – Senator Rabe unterhöhlt die Rechte der Opposition		Dr. Andreas Dressel SPD	3932
		Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3933
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Beschlüsse	3935
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung		Neue Stadträume schaffen, Quartiere stärken, Gleisüberbauungen prüfen	
– Drs 21/2316 –	3923	– Drs 21/8326 –	3936
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		dazu	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation		Antrag der AfD-Fraktion:	
– Drs 21/8453 –	3923	Neue Stadträume schaffen, Quartiere stärken, Gleisüberbauungen prüfen, Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion (Drs. 21/8326)	
Ergebnis	3935	– Drs 21/8488 –	3936
Antrag der AfD-Fraktion:		Dirk Kienscherf SPD	3936, 3942
Gesetz gegen die Vollverschleierung im öffentlichen Raum		Birgit Stöver CDU	3937
– Drs 21/8353 –	3923	Olaf Duge GRÜNE	3938, 3944
und		Heike Sudmann DIE LINKE	3939, 3944
Antrag der CDU-Fraktion:		Jens Meyer FDP	3940, 3945
Gesicht zeigen – Vollständige Gesichtsverhüllung in sensiblen öffentlichen Bereichen verbieten		Detlef Ehlebracht AfD	3940
– Drs 21/8318 –	3923	Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	3941
sowie		Jörg Hamann CDU	3943
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Beschlüsse	3945
Gesichtsverhüllung bei Ausübung öffentlicher Funktionen und in relevanten öffentlichen Institutionen		Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:	
– Drs 21/8496 –	3923	Landtag und Bürgerschaft be- kennen sich zur S4 und fordern Unterstützung des Bundes	
Dr. Jörn Kruse AfD	3923	– Drs 21/8347 –	3946
Urs Tabbert SPD	3924	Martina Friederichs SPD	3946
Karin Prien CDU	3925, 3932	Dennis Thering CDU	3947
Farid Müller GRÜNE	3927	Martin Bill GRÜNE	3947
Christiane Schneider DIE LINKE	3928	Heike Sudmann DIE LINKE	3948
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	3929, 3934	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3948
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	3930	Detlef Ehlebracht AfD	3950
Dirk Nockemann AfD	3931, 3935	Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	3951
		Ole Thorben Buschhüter SPD	3951
		Beschluss	3953

Bericht des Haushaltsausschusses
zum Thema:

**Gleichstellungspolitisches
Rahmenprogramm und seine
Umsetzung im Bereich Perso-
nal der FHH (Selbstbefas-
sungsangelegenheit)**

– Drs 21/8237 –

3953

Gabi Dobusch SPD

3953

Franziska Grunwaldt CDU

3954

Mareike Engels GRÜNE

3954

Norbert Hackbusch DIE LINKE

3955

Jens Meyer FDP

3956

Andrea Oelschläger AfD

3956

Kenntnisnahme

3957

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

**Elektromobilität stärken –
Blaue Stellflächen für alle La-
destationen**

– Drs 21/8348 –

3957

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

**Das "Henne-Ei-Problem" lö-
sen – Mit dem "Bundespro-
gramm Lade-Infrastruktur" der
Elektromobilität in Hamburg
endlich mehr Dynamik verlei-
hen**

– Drs 21/8502 –

3957

Beschlüsse

3957

Senatsmitteilung:

**Hamburgs Landwirtschaft stär-
ken – Hamburger Öko-Aktions-
plan 2020**

– Drs 21/8068 –

3957

Ulrike Sparr GRÜNE

3957

Gert Kekstadt SPD

3958

Carsten Ovens CDU

3959

Stephan Jersch DIE LINKE

3960

Dr. Kurt Duwe FDP

3960

Andrea Oelschläger AfD

3961

Beschluss

3962

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**HSB Nordbank: Akteneinsicht
im Datenraum der Bank für die
Bürgerschaftsfraktionen**

– Drs 21/8349 –

3962

mit

Antrag der FDP-Fraktion:

**Information der Bürgerschaft
über Kaufinteresse an der HSB
Nordbank**

– Drs 21/8341 –

3962

Norbert Hackbusch DIE LINKE

3962, 3969

Markus Schreiber SPD

3963

Thilo Kleibauer CDU

3964

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE

3965

Michael Kruse FDP

3966

Andrea Oelschläger AfD

3967

Dr. Peter Tschentscher, Senator

3967

Beschlüsse

3969

Antrag der FDP-Fraktion:

**Gesellschaftliche Anerkennung
des Ehrenamts stärken – Eh-
renamtskarte für Hamburgerin-
nen und Hamburger**

– Drs 21/8340 –

3969

Daniel Oetzel FDP

3969, 3974

Doris Müller SPD

3970

Franziska Grunwaldt CDU

3971

Mareike Engels GRÜNE

3972

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE

3973

Dr. Joachim Körner AfD

3974

Beschlüsse

3975

Senatsbefragung

3975

In einem Brief an deutsche Bildungspolitiker schlagen 130 Professoren und Mathematiklehrer Alarm, weil viele Abiturienten, die sich für Fächer der Bereiche Wirtschaft, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (WiMINT) einschreiben, überfordert seien – kritisiert wird explizit auch das Hamburger Klausurde-saster und die "teilweise absurd konstruierten" Realitätsbezüge in den Aufgabenstellungen. Welche Konsequenzen leitet der Senat aus den in dem Brief erhobenen Vorwürfen und den sechs konkret vorgeschlagenen Maßnahmen für einen besseren Mathematikunterricht ab? (Frage-thema der AfD-Fraktion)

Dr. Alexander Wolf AfD 3975, 3976
Ties Rabe, Senator 3975, 3976,
3977, 3977, 3978, 3978, 3979
Kazim Abaci SPD 3977
Karin Prien CDU 3977
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 3978
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3978
Anna-Elisabeth von Treuenfels-
Frowein FDP 3979

Die Bundesländer haben mit dem Bund vereinbart, dass ab dem 1. April 2017 Anlauf- und Beratungsstellen bereit stehen sollen, damit Kinder und Jugendliche, die zwischen 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik oder zwischen 1949 und 1990 in der DDR in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder in Einrichtungen der Psychiatrie Leid und Unrecht erfahren haben, im Rahmen der Stiftung "Anerkennung und Hilfe" eine pauschale finanzielle Anerkennungsleistung von 9.000 Euro und gegebenenfalls eine Rentenersatzleistung erhalten können. Wie gewährleistet der Senat, dass in Hamburg die Beratungen und Anmeldungen rechtzeitig ab April erfolgen können und die Betroffenen über die Möglichkeiten der Stiftung "Anerkennung und Hilfe" informiert werden? (Frage-thema der SPD-Fraktion)

Regina-Elisabeth Jäck SPD 3979, 3980
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin 3979, 3980,
3980, 3981, 3981, 3982, 3982
Philipp Heißner CDU 3980

Mareike Engels GRÜNE 3981
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3981
Daniel Oetzel FDP 3982
Dr. Joachim Körner AfD 3982

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8155 – 3982

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8156 – 3982

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8157 – 3983

Beschlüsse 3983

Sammelübersicht 3983

Beschlüsse 3983

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Schulschwänzen in Hamburg im Schuljahr 2015/2016
– Drs 21/7589 – 3983

Beschluss 3983

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Damit die Integration gelingt – Nutzt rot-grüner Senat endlich die Chancen der zur Verfügung stehenden Arbeitsmarktprogramme für Flüchtlinge?
– Drs 21/7590 – 3983

Beschluss 3983

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Bürger-/innenbeteiligung
– Drs 21/7722 – 3983

Beschluss 3983

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Warum versagt Rot-Grün bei den Lebensmittelkontrollen in den Bezirken? – Warum spielt der Senat "Russisch Roulette" mit der Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger? – Drs 21/7758 –	3984	Keine Abschiebungen nach Afghanistan! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/8187 –	3985
Beschluss	3984	Beschluss	3985
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/7345:	
Flüchtlingskinder in Hamburger Kitas – Drs 21/7966 –	3984	Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Feuerwerhgesetzes (Senatsantrag) – Drs 21/8188 –	3985
Beschlüsse.	3984	Beschlüsse	3985
Dringlicher Senatsantrag:		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/4894 (Neufassung):	
Behördenumstrukturierung 2017 – Drs 21/8251 –	3984	Ein humanitäres Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/8283 –	3985
Beschlüsse	3984	Beschluss	3985
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7242:	
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen" – Drs. 21/5516 – Drs 21/8136 –	3984	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung haushaltsrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drs 21/8081 –	3985
Beschlüsse	3984	dazu	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU:	
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2016: "Hafen-city Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen" – Drs. 21/6474 (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN) – Drs 21/8285 –	3984	Mehr Transparenz bei Ermächtigungsüberträgen – Information der Bürgerschaft über mehrjährige Übertragung von Haushaltsresten sicherstellen – Drs 21/8494 –	3985
Beschluss	3985	Beschlüsse	3985
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/6748:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7292:	

Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf für die hamburgischen Beamtinnen, Beamten, Richterinnen und Richter (Senatsantrag) – Drs 21/8236 –	3986	Antrag der AfD-Fraktion: Konzerthaus von Weltruhm beanspruchen, aber ohne Taxis? – Drs 21/8183 – Beschlüsse
Beschlüsse	3986	Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/6894: Elftes Gesetz und Verordnung zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drs 21/8238 – dazu	3986	Öffentliche Debatte und Beteiligung ermöglichen: Fristverlängerung für die Einreichung von Stellungnahmen zum Expertenkommissionsbericht zur Lehrer-/innenbildungsreform – Drs 21/8337 – Beschluss
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Eingruppierung der Geschäftsführerin oder des Geschäftsführers der Prüfungsämter für Juristen – Drs 21/8495 –	3986	Antrag der AfD-Fraktion: Elbradwanderweg in Övelgönne – Drs 21/8339 – Beschlüsse
Beschlüsse	3986	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/3678: Potenziale für Wohnraum in Hamburg nutzen – Mit einer "Task Force" gegen Zweckentfremdung und Leerstand effektiv vorgehen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/8159 –	3986	Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Baumittel für das Kulturhaus Eppendorf im Zentrum Martini44 – Drs 21/8346 – Beschluss
Beschluss	3986	
Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/7322: Integrationsfonds zur Unterstützung christlicher Flüchtlinge aus Eritrea nutzen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/8314 –	3987	
Beschluss	3987	

Beginn: 13.33 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die heutige Sitzung ist eröffnet.

Ich möchte sie gern beginnen mit Geburtstagsglückwünschen, die sich an unseren Kollegen Carl-Edgar Jarchow richten. Lieber Herr Jarchow, im Namen des ganzen Hauses alles Gute zum Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und ich darf Ihnen zwei weitere freudige Mitteilungen machen. Sie betreffen unsere Kollegen Marc Schemmel und Hansjörg Schmidt. Bei beiden zu Hause gibt es jetzt weibliche Mehrheiten, sie sind nämlich Väter von Töchtern geworden. Marc Schemmel hat eine Tochter mit Namen Anna und Hansjörg Schmidt eine Greta-Charlotte. Ganz herzlichen Glückwunsch Ihnen beiden zum Nachwuchs.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Damit kommen wir zu unserer heutigen Tagesordnung. Die Fraktionen sind abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen, diese um die Wahl einer oder eines Deputierten der BWVI zu ergänzen. Die Drucksache liegt Ihnen vor. Das ist unser neuer Tagesordnungspunkt 4a, den wir nachträglich aufgenommen haben.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Sechs Themen sind angemeldet worden, von der GRÜNEN Fraktion

Europa statt Nationalismus: Im weltoffenen Hamburg schlägt der "Pulse of Europe" besonders stark

von der Fraktion DIE LINKE

Luftreinhaltung in Hamburg – ein zahnloser Tiger

von der FDP-Fraktion

Neue Bildungsstudie: Rabe im postfaktischen Zeitalter

von der AfD-Fraktion

Jahreswechsel 2015/2016: 410 geschädigte Frauen – 245 Ermittlungsverfahren – Scholz kündigte konsequentes Handeln an – null Verurteilungen – was ist falsch gelaufen?

die SPD-Fraktion hat angemeldet

IQB-Bildungstrend stellt Hamburg gutes Zeugnis aus

und von der CDU-Fraktion ist schließlich angemeldet

Tricksen und täuschen – Senator Rabe unterhöhlt die Rechte der Opposition

Wir starten mit dem ersten Thema, angemeldet von der GRÜNEN Fraktion, und Herr Dr. Tjarks bekommt das Wort für maximal fünf Minuten.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben mit so vielen Glückwünschen heute begonnen, da muss ich einmal sagen, wenn ich das hier vorn sehe, freue ich mich besonders, dass ein Baby mit im Plenarsaal ist. Ich glaube, es ist ein gutes Zeichen, dass das mit uns gemeinsam möglich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKEN und der FDP)

Die freudigen Nachrichten sind doch momentan auf der Welt nicht so sehr verbreitet; wir haben einen langen, blutigen Krieg in Syrien, wir haben einen Brexit, den wenige Menschen für möglich gehalten haben, wir haben einen US-Präsidenten – das Amt des US-Präsidenten war früher einmal gleichbedeutend mit dem Anführer der freien Welt –, der nicht nur politisch eher unfähig ist, sondern dessen eigene Polizei ihn der Unwahrheit überführt hat.

(*André Trepoll CDU:* Da waren die GRÜNEN auch noch grün!)

Das alles führt dazu, dass diese Fragen, glaube ich, niemanden mehr kalt lassen, Herr Trepoll, und wir müssen uns fragen, wenn die Gesellschaft politischer wird, die Menschen leidenschaftlicher diskutieren, wo und wie können wir ihnen Orientierung bieten? Ich glaube, angesichts der Themen, die wir hier behandeln, ist es sehr wichtig, dass wir ein Bekenntnis zu Europa, zur Europäischen Union abgeben.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westenberger CDU*)

Denn eines ist, glaube ich, aus der Sicht der meisten in diesem Hause klar: Die Lösung des Krieges in Syrien, der Kampf gegen den Klimawandel oder der Frieden zwischen europäischen Nationalstaaten, die Sicherung unseres Sozialstaatsmodells und vieles andere mehr wird man nur erreichen, wenn wir gemeinsam miteinander arbeiten, wenn wir gemeinsam in Europa miteinander reden und wenn wir dies auch in der Verfasstheit dieser Europäischen Union tun. Und das Wichtige ist, dass wir all denjenigen etwas entgegenstellen, die die nationalistischen Lieder spielen in dieser Frage, die in der Regel nicht einmal in der Lage sind, wie wir beim Brexit sehen oder auch bei Herrn Trump, diese Probleme auch nur ansatzweise zu lösen, über die wir hier reden, weil sie den Klimawandel beispielsweise verleugnen, weil sie mit Fake News arbeiten, und das ist in Europa die Europäische Union.

(Dr. Anjes Tjarks)

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Ja, die Lösung dieser Probleme ist häufig sehr mühsam. 27 Staaten unter einen Hut zu bekommen, Regelungen für 450 Millionen Menschen zu erlassen, ist nicht besonders leicht, aber als überzeugte Parlamentarierinnen und Parlamentarier sollten wir alle sagen, es wird sich lohnen.

Vielleicht denken nicht alle daran, dass Frieden in Europa keine Selbstverständlichkeit ist, Reisefreiheit auch nicht, die Möglichkeit, sich überall niederzulassen, zu wohnen und zu arbeiten schon gar nicht.

Aber die Zeiten haben sich auch ein bisschen geändert, und diese Errungenschaften sind bedroht. Genau deswegen brauchen wir eine öffentliche Haltung, und zwar nicht nur eine Haltung der Parlamente, sondern auch der Bürgerinnen und Bürger zu diesen Themen. Eine Haltung, die versteht, dass wir in Hamburg nicht nur 109 496 EU-Bürgerinnen und -Bürger haben, die jeden Tag etwas zu der Stadt beitragen, eine Haltung, die nicht nur versteht, dass wir 59 Prozent unseres Außenhandels mit europäischen Ländern abwickeln, eine Haltung, die nicht nur dafür steht, dass wir mit dem Hafen maßgeblich von der EU-Osterweiterung profitiert haben, sondern die vor allen Dingen auch eine Werthaltung ausdrückt, eine Haltung, denn sehr viele Menschen denken, wir wollen uns gut mit unseren Nachbarn verstehen, wir wollen diese Freizügigkeit in Europa, wir wollen die Probleme der Welt gemeinsam lösen. Wir können sie auch nur gemeinsam lösen und wir werden unsere Werte verteidigen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Im Januar 2017 hat sich in Frankfurt am Main eine Bewegung formiert, The Pulse of Europe, eine Bewegung, die denjenigen etwas entgegenstellen möchte, die für Zwietracht sind, für schlechte Laune, die Europa spalten wollen, eine Bewegung, die sich jeden Sonntag trifft, Tausende Menschen in vielen Städten Europas, in mittlerweile elf Ländern, eine Bewegung, die Flagge zeigt für Freizügigkeit, für gemeinsames Handeln, auch für unsere Werte und vor allen Dingen gegen einen piefigen und engstirnigen Nationalismus.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Dr. Kurt Duwe FDP* und *Michael Westerberger CDU*)

In Hamburg haben letzte Woche, letzten Sonntag, 800 Menschen daran teilgenommen,

(*Wolfgang Rose SPD*: Mehr waren das!)

nächste Woche soll allerdings der europäische Rekord gebrochen werden, das sind dann, glaube ich, über 4 000 Menschen. Ich fordere Sie auf, lassen Sie uns unseren Beitrag dafür leisten als Bür-

gerinnen und Bürger dieser Stadt, dass das am Ende klappen soll, denn wir sind die Stadt, in der Europa im Herzen am stärksten schlägt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westerberger CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gut, dass wir über Europa reden und als Bürgerschaft ein Zeichen setzen, genau wie viele Pro-EU-Demonstranten, und ich finde es auch gut, dass wir es gerade heute tun. An dem Tag, an dem Großbritannien den Brexit-Antrag gestellt hat, setzen wir hier ein genau entgegengesetztes Signal für Europa, für die Europäische Union, und dafür, dass diese Gemeinschaft eine Zukunft hat.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Gerade jetzt häufen sich doch die aktuellen Ereignisse. Seit gestern Abend, glaube ich, als Herr Trump mit seinem Dekret faktisch den Ausstieg aus seinen eigenen Klimaverpflichtungen unterschrieben hat, muss doch jedem klar sein, dass wir die großen globalen Herausforderungen dieser Welt im Bereich Flüchtlingspolitik, im Bereich Kampf gegen den Terror, gemeinsame Wirtschafts- und Klimapolitik nur gemeinsam erreichen. Nur gemeinsam werden wir die Herausforderungen dieser Welt bestehen können.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Die EU ist eben auch viel mehr als nur eine Wirtschaftsunion, von der wir finanziell profitieren, sie fußt auf Demokratie, Frieden und Freiheit. Es ist gerade in diesen Zeiten internationaler Konflikte und Unsicherheiten sehr, sehr wichtig, dass wir diese gemeinsame Stimme erheben können, und auch das sollten wir immer wieder den Menschen in diesem Land deutlich machen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Ebenfalls klar ist, dass es natürlich auch Reformen geben muss, und wir uns auch ernsthaft damit auseinandersetzen müssen, wo in Europa was nicht gut läuft, wo in der Tat dieses Instrument als ein bürokratisches Monstrum wahrgenommen wird, wo man Entscheidungen nicht richtig nachvollziehen kann, und so weiter, aber das müssen wir in der Geisteshaltung machen, dass wir dieses Projekt nach vorn bringen, weiterentwickeln wollen und es nicht abwickeln wollen. In dieser Haltung müssen wir in Europa für Reformen werben.

(Dr. Andreas Dressel)

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

60 Jahre sind die Römischen Verträge jetzt alt, der Jahrestag war vor wenigen Tagen, und deshalb ist es so gut und wichtig und richtig, dass so viele Bürgerinnen und Bürger gerade in dieser Phase auf die Straße gehen und damit auch ein Zeichen setzen, dass sie dieses Thema nicht allein den Miesmachern, von denen einige hier auch im Plenarsaal sitzen, überlassen wollen, sondern deutlich machen, dass es ein gemeinsames Projekt ist, das sie wahren, das sie verteidigen wollen, dass sie dafür auf die Straße gehen, das ist ein sehr wichtiges Zeichen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Mir ist da gar nicht bange, dass wir eine Chance haben, auch einen Rekord aufzustellen, weil gerade in Hamburg, glaube ich, vielen Bürgerinnen und Bürgern aus den unterschiedlichsten Bereichen und Stadtteilen die Vorteile von Europa immer wieder klar vor Augen geführt werden. Es ist einmal das Thema, wie viele EU-Bürgerinnen und -Bürger wir in Hamburg haben, Europa ist Teil der Hamburgerinnen und Hamburger, das merkt man einfach an sehr vielen Stellen, natürlich das Thema Hafen und Handel und dass wir eine Drehscheibe in dem Bereich sind. Wir haben 2 000 Hamburger Unternehmen, die Geschäftsbeziehungen in das europäische Ausland haben. Es ist auf das Thema der Ein- und Ausfuhren, 62 Milliarden Euro, schon hingewiesen worden. Das ist etwas, was einfach in der DNA dieser Stadt, in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist, und es lässt sich wirklich überall sehen, Europa prägt diese Stadt, und zwar zum Positiven.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Und allen, die dann ganz genau nachrechnen, was denn für den Einzelnen dabei rumkommt, muss man auch immer noch einmal sagen, was wir beispielsweise über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung EFRE bekommen: 55 Millionen Euro Fördermittel bis 2020. Im Bereich ESF – im Sozialausschuss haben wir immer wieder darüber gesprochen, welche Projekte im Einzelnen gefördert werden – sind es 78 Millionen Euro bis 2020.

Ein sehr wichtiger Bereich ist das EU-Bildungsprogramm Erasmus. Es können sehr viele Studierende nach Hamburg kommen, sie können von Hamburg aus auch nach Europa gehen, es waren allein 2013/2014 1 121 Personen aus Hamburg. Das zeigt doch in Hamburg, überall, in allen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen Feldern, wie viel Hamburg und die Menschen hier davon profitieren können.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Letzter Punkt, deswegen habe ich Erasmus angesprochen: Es zeigt doch, dass es auch gerade ein Projekt für die Jugend ist. Und vielleicht ist auch das etwas, was wir aus der Brexit-Entscheidung sehen können, wo leider in England die Jugend überwiegend zu Hause geblieben ist beim Referendum. Deswegen muss es uns so viel Mut machen für die Demonstrationen hier in Hamburg, an denen auch viele junge Menschen beteiligt sind. Wenn auch die Jugend das zu ihrem Thema macht, als Zukunftsthema begreift, dann haben wir alle Chancen, dieses europäische Projekt in die sichere Zukunft zu führen. Dafür sollten wir in diesem Haus gemeinsam streiten und argumentieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Es bekommt Herr Westenberger von der CDU-Fraktion das Wort.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, Europa ist mindestens das, was meine Vorredner gesagt haben, aber Europa ist auch viel mehr. Europa ist nicht nur ein gemeinsamer Wertekanon, sondern wenn wir jetzt einmal auf den gesamten Kontinent Europa schauen, haben wir in den Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg eine Menge erreicht, von dem wir heute so unglaublich viel als selbstverständlich erachten. Ich erlaube mir einfach einmal, aus einem fantastischen Werk aus dem Jahr 1950 nur drei Einzelnormen, die bei uns geltendes Recht sind, kurz zu zitieren – aus der Europäischen Menschenrechtskonvention vom 4. November 1950. Man möge sich bitte auch noch einmal vergegenwärtigen, welche Zeit wir damals hatten. Artikel 6, Recht auf faire Verfahren:

"Jede Person, die einer Straftat angeklagt ist, gilt bis zum gesetzlichen Beweis ihrer Schuld als unschuldig."

Artikel 10, Freiheit der Meinungsäußerung:

"Jede Person hat das Recht auf freie Meinungsäußerung. Dieses Recht schließt die Meinungsfreiheit und die Freiheit ein, Informationen und Ideen ohne behördliche Eingriffe und ohne Rücksicht auf Staatsgrenzen zu empfangen und weiterzugeben."

Artikel 11, das betrifft alle unsere Sonntagsfreunde:

"Jede Person hat das Recht, sich frei und friedlich mit anderen zu versammeln und sich mit anderen zusammenzuschließen."

(Michael Westenberger)

Das nehmen wir heute alles als selbstverständlich wahr. Wir brauchen jedoch nur ein paar Tausend Kilometer aus Deutschland, aus Hamburg hinauszusehen und erkennen Menschen, mit welchem intellektuellen Hintergrund auch immer, die diese Rechte als nicht frei und gegeben erachten, sondern täglich für diese neu kämpfen müssen. Und es ist auch unsere Aufgabe, hier in Hamburg und hier in Europa und hier in Deutschland dafür Sorge zu tragen, dass dieser Geist Europas nicht nur dauerhaft erhalten bleibt, sondern auch innerhalb Europas zu einem Exportschlager wird.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Und ich bin so froh, dass das nicht aus der Mitte einer der großen Volksparteien oder einer der beiden hier im Haus auch zutiefst europäischen Parteien in die Welt hinausgetragen wird, sondern dass das tatsächlich aus der Mitte der Bevölkerung entstanden ist. Beim sogenannten Modell der Vaterländer haben sich im Januar 2017 in Koblenz Leute getroffen, bei deren verwirrtem Geisteszustand wahrscheinlich jeder vom anderen gar nicht genau weiß, was der eigentlich unter der Idee des Europas der Vaterländer versteht. Interessant ist, dass diese Leute dann die europäische Menschenrechtskonvention für sich in Anspruch nehmen, wenn Frau Le Pen oder dieser eigenartige Herr Wilders in Deutschland aufgrund der europäischen Menschenrechtskonvention verwirrt und von jedem guten Geist verlassene Ideen eines auseinanderfallenden Europas in die Welt hinausposaunen.

Und genau diesen Leuten sollten wir frühzeitig entgegenhalten, was das Alternativmodell ist. Unser Alternativmodell ist ein freies, gemeinschaftliches und solidarisches Europa, das gerade auf einem Menschenbild gegründet ist, für das viele Leute, viele Männer und Frauen in Europa, in Deutschland, auch in Hamburg gekämpft haben. Ein Menschenbild, das auf Freiheit beruht, das auf Demokratie beruht, auf Diskriminierungsverbot beruht, aber auch auf einem gemeinsamen Handel, auf einer Art der Fairness und einem Miteinander. Und es ist ein Anachronismus ohnegleichen, wenn diese Leute, die sich in Koblenz zusammengesetzt haben – die arme Stadt Koblenz kann überhaupt gar nichts dafür, dass sie jetzt hier in meiner Rede zum zweiten Mal vorkommt –, sich auf ein Europa berufen, in dem es vermeintlich den Schwächeren besser geht, indem man seine eigenen Kräfte vermindert.

Nehmen wir einmal einen Nationalstaat wie die Niederlande. Einigen Ländern, die am mittleren Bereich der Gesellschaft agieren, geht es wirtschaftlich besser, wenn ich die politischen und wirtschaftlichen Kräfte der Niederlande schwäche. Es gibt derzeit einen Staat, nun leider auch durch eine konservative Partei mit angezettelt, der dieses Modell gerade versucht. Das ist ein wirkliches Modell,

in dem Großbritannien jetzt der Auffassung ist, wenn es sich von der Welt isoliert, geht es ihm nachträglich besser. Möglicherweise erlebt Queen Elizabeth II. eine Situation, die sie sich wahrscheinlich bei ihrem Amtsantritt nicht einmal als das schlimmste Ereignis ihrer Welt vorstellen konnte, dass das Vereinigte Königreich zerbricht, weil möglicherweise das gesamte volkswirtschaftliche Modell, das sich einige Leute in Großbritannien, insbesondere im Großraum London, ausgedacht haben, nicht funktionieren wird. Wo steht Großbritannien dann oder England? Als Wirtschaftspartner eines Amerikas, das heute schon sagt, ich schließe überhaupt gar keine Handelsverträge mehr, ich bin ganz allein und möchte auch für immer allein bleiben? Das kann es nicht sein.

Wir schauen weiterhin in die Welt hinein, wir hören erst dann auf zu kämpfen, wenn wir unsere Ziele erreicht haben. Und den Leuten, die meinen, Europa verächtlich machen zu müssen oder sich darüber sogar lustig machen, kann ich nur eines sagen: Mit meinem persönlichen Widerstand können Sie jederzeit rechnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt jetzt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die Europäische Union befindet sich in der schwersten Krise ihrer 60-jährigen Geschichte. In vielen europäischen Ländern hat sich in den vergangenen Jahren das Blatt mehr und mehr in Richtung rechts gewendet. Chauvinismus und Nationalismus feierten ihre Wiedergeburt. Wir sehen mit größten Sorgen die Entwicklungen etwa in Ungarn und Polen. Größere Teile der Rechten in Europa, darunter die AfD, es ist schon angesprochen worden, vernetzten sich, um das, ich zitiere, "Ende einer Welt" herbeizuführen, wie Le Pen es in Koblenz ausdrückte und damit vor allem die Zertrümmerung der EU meinte. Auch wenn er seine Ziele nicht erreichte, holte Wilders bei den jüngsten Wahlen in den Niederlanden die zweitmeisten Stimmen. In Frankreich ist ein Wahlerfolg des Front National nicht auszuschließen. Hierzulande sitzt die AfD inzwischen in elf Landesparlamenten, ihr Einzug in den Bundestag ist mehr als nur wahrscheinlich. Von den Entwicklungen in der Welt, in den USA, in der Türkei, in Russland will ich gar nicht reden.

Der Nationalismus ist auf dem Vormarsch. USA First, Britain First, Frankreich First, Niederlande First, Deutschland First.

Selbstverständlich begrüßen wir von der LINKEN jede Stimme gegen Nationalismus in dieser Welt.

(Beifall bei der LINKEN)

(Christiane Schneider)

So begrüßen wir auch, bei allen Schwächen, die Initiative, die dem Chor des nationalistischen We First einen Pulse of Europe entgegensetzt. Europa darf nicht scheitern.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Mit dem heutigen Tag beginnen die Ausstiegsverhandlungen mit Großbritannien. Kein Mensch weiß, weder in Großbritannien noch auf dem Kontinent, wie sie enden, wie dieser Ausstieg aus der EU vollzogen werden kann, ohne für alle Beteiligten allergrößten Schaden anzurichten. Es gäbe viel über die tieferen Ursachen zu sagen, die zur Entscheidung des Brexit geführt haben oder sie begünstigt haben, vor allem über die Zerstörungen, die durch die Globalisierung, durch den Neoliberalismus und die entfesselte Konkurrenz angeordnet wurden und die die soziale Spaltung vertieft und zu scharfen gesellschaftlichen Trennlinien geführt haben. Aber darüber will ich hier nicht reden.

Auch nicht darüber, dass die EU trotz einiger Errungenschaften, die hier schon angesprochen worden sind, zum Beispiel die verschiedenen Fonds, weit, weit von einer sozialen Union entfernt ist. Und auch nicht darüber, dass Entscheidungen auf EU-Ebene und ihre Auswirkungen auf die EU-Bürgerinnen und -Bürger völlig undurchsichtig bleiben. Ich will hier vor allem auf die neuen, großen Herausforderungen eingehen, denen sich demokratische Politik angesichts des We First auf allen Ebenen, auf kommunaler, auf Landesebene, auf Bundesebene und Europaebene, stellen muss. Das nationalistische We First, das nur den eigenen Vorteil im Auge hat und ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen versucht, ist der sichere Weg in den Zerfall, vielleicht erst in vielen Jahren, aber, davon bin ich überzeugt, unausweichlich.

Die knallharte Austeritätspolitik der EU und insbesondere der Bundesrepublik Deutschland gegenüber Griechenland verletzt seit Jahren die sozialen Menschenrechte auf eine in der EU bis dahin kaum vorstellbare Weise, vor allem das Recht auf Gesundheit, auf ein funktionierendes Sozialsystem, auf Arbeitnehmerrechte, auf Tariffreiheit der Gewerkschaften, auf ein würdiges Auskommen. Eine solche deutsche und EU-Politik, die die EU-Sozialcharta in die Tonne tritt, zerstört die Legitimität des europäischen Gedankens, zerstört die EU.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Michael Westenberger CDU*)

Demokratie untrennbar mit dem Solidargedanken zu verbinden und zur Grundlage der weiteren Entwicklung zu machen, das ist die Herausforderung, vor die uns das Erstarken des Chauvinismus und Nationalismus stellt. Dabei geht es nicht darum, Altruismus zu predigen. Es geht vielmehr darum, dass Entscheidungen mit Rücksicht auf andere getroffen werden, dass die Folgen von Entscheidungen

für andere mitbedacht und offengelegt werden und dass das mit der Bevölkerung kommuniziert wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dass wir begreifen, dass Solidarität im wohlverstandenen Eigeninteresse einer demokratisch verfassten Gesellschaft liegt, und natürlich auch und erst recht von Gesellschaften, die so eng miteinander verbunden sind, wie wir es in der EU sind.

In diesem Sinne setzen wir von den LINKEN uns für die Stärkung von Demokratie und Solidarität in einem vereinten Europa ein. Nur dann kann Europa Chauvinismus und Nationalismus die Stirn bieten.

(Beifall bei der LINKEN)

Von Pulse of Europe und den entsprechenden Bewegungen in anderen Ländern – da gibt es doch zahlreiche, es gab in der letzten Woche überall viele große Demonstrationen in vielen Ländern – können dabei nicht nur Zeichen gesetzt werden, wie es hier genannt worden ist, sondern ich hoffe, davon können auch wichtige Denkanstöße für die Politik ausgehen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kruse von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Schneider, ehrlich gesagt, Ihre Rede hat gezeigt, dass die Feinde Europas nicht nur am rechten Rand zu finden sind, sondern auch am linken Rand.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – Zurufe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir als Freie Demokraten begrüßen die Initiative Pulse of Europe, und deswegen begrüßen wir auch die heutige Debattenanmeldung. Denn in Zeiten, in denen immer mehr Menschen Negative Campaigning machen, ist es ein positives Signal und ein positives Zeichen, dass Menschen in Hamburg auf die Straße gehen, um sich für ihre Ziele einzusetzen und für positive Ziele einzusetzen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Michael Kruse FDP (fortfahrend): – Nein, danke.

(Zurufe)

Sie kann sich melden, sie hat doch gleich noch einmal drei Minuten.

(Michael Kruse)

Aber wir sollten uns über diese Initiative Pulse of Europe nicht nur freuen, denn die Initiative artikuliert eine klare Erwartungshaltung an Politik, ihren Job zu machen, und diesen Arbeitsauftrag sollten wir als Abgeordnete sehr ernst nehmen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Aber wenn Sie für Demokratie, Frieden und Freiheit sind!)

Die FDP steht für Europa, sie steht für die EU und sie steht für das Projekt der europäischen Einigung.

Europa und die EU sind eine historische Errungenschaft. Die EU ist die Basis für die längste Periode von Frieden, Freiheit und Wohlstand auf diesem Kontinent. Es ist unsere Aufgabe, gerade auch die Aufgabe der jüngeren Menschen, da gebe ich meinen Vorrednern völlig recht, dieses Projekt zu stärken und diesem Projekt auch zu neuer Strahlkraft zu verhelfen.

Und wer schon einmal ein großes Projekt angegangen ist, der weiß, es gibt zwischendrin Probleme. Man hinterfragt sich manchmal, mehr als einmal. Man hinterfragt seine Ziele, man hinterfragt den Weg. Man muss Zweifler ertragen. Ich füge hinzu, man muss auch diejenigen ertragen, die das Projekt von rechts außen und von links außen scheitern sehen wollen. Wir als Demokraten

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Woher nehmen Sie das denn, Herr Kruse?)

müssen uns dagegen wehren, dass uns auf dem richtigen Weg Steine in den Weg gelegt werden. Deshalb begrüßen wir die Initiative Pulse of Europe.

(Beifall bei der FDP)

Am Ende eines großen Projekts weiß man dann aber auch häufig, wofür man sich engagiert hat, warum es wichtig war, sich zu engagieren, warum es auch in schwierigen Phasen wichtig war durchzuhalten und wofür man sich am Ende eingesetzt hat.

Leidenschaft ist doch bekanntlich nicht nur das Bewahren der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers. Und es braucht in Zeiten wie diesen Menschen, die für Europa brennen, die das Positive aufzeigen am gemeinsamen Binnenmarkt, an den europäischen Werten, an Demokratie, Menschenrechten und allgemein an den europäischen Grundfreiheiten.

Aber wir müssen den Menschen auch sagen, was wir in Europa besser machen wollen. Wir brauchen Menschen, die Europa verändern wollen. Europa ist auf dem Weg in die Schuldenunion. Europa schafft immer mehr Bürokratie. Die Menschen fühlen sich von Europa bis in die kleinsten Lebensbereiche hinein gegängelt und von immer mehr de-

tailversessener Regelungswut immer weiter eingeschränkt in ihrer Handlungsfreiheit.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Von der EU, nicht von Europa! – Wolfgang Rose SPD: So ein Quatsch!)

Und das ist nicht unsere Vorstellung von einem guten Europa.

Deswegen wollen wir Freie Demokraten das ändern. Und ich füge hinzu, nicht mehr oder weniger Europa ist hier die entscheidende Debatte, sondern ein besseres Europa ist das Entscheidende. Das interessiert auch die Menschen vor der Tür.

(Beifall bei der FDP)

Im Moment hat man in Deutschland doch das Gefühl, dass für genau diese Probleme und genau für diese Situation, in die die EU gelangt ist, niemand Verantwortung übernimmt. Ein Mann, der wie kein anderer für die Probleme Europas steht, ist Martin Schulz: für die intransparenten Steuerregeln des EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker, den er lange in dieser Sache gedeckt hat, für das übertriebene Befördern von Getreuen und das Absahnen von Zulagen, für das Errichten einer Schuldenunion. Schulden-Schulz kann diese Probleme nicht glaubwürdig kritisieren und erst recht nicht lösen. Er hat sie mit verursacht.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Martin Schulz sollte deswegen endlich Verantwortung für seine Fehler als EU-Parlamentspräsident übernehmen.

Der Erfolg der EU wird davon abhängen, dass wir die EU reformieren. Er wird davon abhängen, ob wir die Schwächen der Union abstellen und uns für mutige Änderungen einsetzen.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Denn dann werden auch wieder mehr Menschen erkennen, wie unverzichtbar und einzigartig dieses Projekt ist. Da stimme ich den Vorrednern durchaus zu.

Und am Brexit Day möchte ich außerdem noch hinzufügen, die Tür Europas bleibt für das Vereinigte Königreich und seine Völker jederzeit offen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Wolfgang Rose SPD: Peinliche Rede!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Dass die große Mehrheit dieses Hauses die Bürgerinitiative Pulse of Europe hoch lobt, überrascht niemanden, argumentiert die Initiative doch nach den gleichen

(Dr. Alexander Wolf)

Denkmustern wie die etablierten Parteien, die seit Jahr und Tag nichts unversucht lassen, EU-kritische Positionen als europafeindlich und am besten auch noch gleich als populistisch zu diskreditieren. Bei Ihnen, den GRÜNEN, und ich fürchte, auch bei wesentlichen Teilen der Initiative Pulse of Europe herrscht ein klares Freund-Feind-Schema.

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir, die weltoffenen, toleranten Europäer auf der einen Seite, dort die rückwärtsgewandten, Hass und Hetze verbreitenden Nationalisten und Populisten auf der anderen Seite.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wir reichen allen die Hand!)

Wer möchte da nicht zu den Guten gehören, und wenn man dabei Kritik auch noch tabuisiert, ist das ein schöner Nebeneffekt.

(Beifall bei der AfD)

Doch so einfach ist die Sache nicht. Die GRÜNEN haben das von ihnen angemeldete Thema unter das Schlagwort gestellt, Europa statt Nationalismus. Hier wird ein künstlicher Gegensatz aufgebaut zwischen Europa und Nationalismus, und das ist unredlich. Denn keineswegs sind Kritiker der EU Antieuropäer, und Patrioten, die sich für ihren Nationalstaat einsetzen, das kann ein Europa der Vaterländer sein, eine Formulierung, die auf General de Gaulle zurückgeht, sind keine Nationalisten.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Den die NPD auch einmal gut fand!)

Dies ist ein ebenso politischer Kampfbegriff wie Populisten und dergleichen.

Was viele Menschen in unserem Land bewegt, sind Missstände und Auswüchse der EU.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Welche denn?)

Deswegen ist man aber kein Antieuropäer, und deswegen ist man auch nicht unbedingt für einen EU-Austritt. Was viele Menschen in unserem Land bewegt, ist ein eklatanter Bruch des Rechts auf Ebene der EU. Deshalb sind sie aber keine Antieuropäer. Und es ist unredlich, mit dem Titel Europa statt Nationalismus diese Kritik zu diskreditieren.

Was meine ich mit dem Rechtsbruch? Der Euro wurde eingeführt trotz großer Skepsis bei der Mehrheit der Deutschen, und zwar ohne Volksabstimmung. Und er wurde den Deutschen schmackhaft gemacht durch die No-Bail-out-Klausel, die die deutsche Regierung gegen französischen Widerstand durchsetzte, Fundament der Einführung des Euros, so wurde uns jedenfalls gesagt, und im Vertrag verankert. Mit der No-Bail-out-Klausel sollte sichergestellt werden, dass nicht die Bürger eines Staates für die Schulden eines anderen Staates haften. So die Theorie und das Papier.

Diese Brandmauer, wie sie von einigen auch bezeichnet wurde, wurde am 8. Mai 2010 eingerissen, an dem Tag, als Angela Merkel auf Drängen von Sarkozy zustimmte, die Klausel beiseitezuschieben und auszuhebeln, und damit diese Brandmauer sehenden Auges einriss. An dem Tag wurde bei mir, wie bei vielen anderen im Land, das Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit des europäischen Einigungsprozesses zutiefst erschüttert, was zuvor vertragliches Fundament war, mit einem Federstrich beiseite gewischt.

Dieser Rechtsbruch hat maßgeblich zum Entstehen der AfD und zum Entstehen und zum Wachsen von eurokritischen Positionen beitragen. Diese Patrioten und Europäer sind nicht europafeindlich, sondern EU-kritisch. Sie argumentieren eben nicht mit zwölf goldenen Sternen im Auge, sondern nüchtern und sachlich, stellen auf den Prüfstand und äußern Kritik da, wo sie angebracht ist. Und die Euro-Rettungspolitik spaltet Europa und führt Europa auseinander, statt es weiter zusammenzuführen.

Der heutige Tag ist ein historischer Tag. Heute Mittag ging oder geht die Brexit-Austrittserklärung, der Scheidungsantrag der Briten, in Brüssel ein.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Finden Sie das eigentlich gut?)

Damit zeigen die Briten, dass die derzeitige EU-Entwicklung keineswegs alternativlos ist. Ich warne davor, dieses Votum zu missbrauchen zu einem "Alles gut", "Alles weiter so", und es sind nur ein paar böse, rückwärtsgewandte Nationalisten, die das nicht verstehen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wie finden Sie das?)

– Dazu komme ich gerade.

Lassen Sie uns diesen historischen Tag, den Scheidungsantrag der Briten, zum Anlass nehmen, kritisch auf den Prüfstand zu stellen, zu bewahren und auszubauen, was sich bewährt hat. Dazu gehören der freie Markt und eine enge europäische Zusammenarbeit, und man sollte notfalls ändern und stoppen, was den Test nicht besteht und zu Recht Unmut bei den Bürgern hervorruft. Kein unkritisches "Weiter so" à la Martin Schulz, sondern eine differenzierte Auseinandersetzung.

Wir wollen die EU nicht zertrümmern, sondern reformieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Europa ist der besondere Kontinent, das zeigt

(Dr. Ludwig Flocken)

schon ein Blick auf den Globus. Europa ist keine kompakte Masse, Europa ist nicht die EU. Europa ist nicht die EU, wie das heute von fast allen Rednern hier gesagt worden ist. Von weniger als einem Zwölftel der bewohnbaren Landmasse der Erde ausgehend, hat die europäische Kultur die moderne Welt mehr geprägt als alle anderen Erdteile zusammen. In Wissenschaft und Technik, bildenden Künsten und Musik, in der Medizin und Philosophie.

Aber was hat die EU der Menschheit schon gegeben? In Europa stand die Wiege der Demokratie. Frieden hatten wir vor der EU auch und mit der EWG. In Europa stand die Wiege der Demokratie, Gleichberechtigung und Gewaltenteilung sind europäische Werte des 18. und Werke des 20. Jahrhunderts; ebenso der Sozialstaat. Die EU hat nichts zu alledem beigetragen.

Europa ist der Ort der Meinungsfreiheit, die EU der politischen Korrektheit. Europa ist der Ort der Redefreiheit, die EU der Zensur. Europa ist der Ort der Toleranz, nicht der Gleichschaltung nach Maß von oben. Europa ist der Ort des kreativen, nicht des betreuten Denkens nach Anleitung der regierungstreuen Medien. Europa ist der Ort der Vielfalt, nicht eines Großreichs. Europa ist der Ort der Sprachen und Dialekte, nicht der Vereinheitlichung. Europa ist der Ort der Verständigung über Sprachgrenzen hinweg, Europa ist der Ort der kulinarischen Spezialitäten, nicht des Einheitsbreis. Spaghetti und Sauerkraut durchmischt man nicht.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie haben doch keine Ahnung, Mensch!)

Europa ist der Ort der Traditionen im Brauen von Bier, im Gären von Wein, nicht die Beute des Trinkers von oben, auch nicht der Drogenbosse. Europa ist der Ort der einzigartigen Bauten, nicht der megalomanen Bauherren. Europa ist der Ort, wo Gedankengebäude nicht verfestigt, sondern hinterfragt, verändert, teilweise oder ganz eingerissen und neu errichtet werden, die Grundlage jeder echten Wissenschaft. Europa ist der Ort der Genies, nicht der Propheten und Religionsstifter. Der Ort von Leonardo Da Vinci und Kopernikus, von Galileo und Keppler, von Newton und Leibnitz, der Gebrüder Humboldt und Carl Friedrich Gauß, von Beethoven und Mozart, von Shakespeare und Dostojewski, von Darwin und Einstein, von Adenauer und General de Gaulle. Die EU ist die Spielwiese von Barroso und van Rompuy, von Juncker und Schulz.

Europa ist der Ort von Johanna von Orleans, von Kaiserin Maria Theresia, der Zarin Katharina der Großen, Marie Curie und, ja, auch so gegensätzlicher Frauen wie Sophia Loren und Maggie Thatcher. Die EU ist der Ort des Genderismus und der Quoten. Europa ist der Ort von eigenwilligen Völkern mit zuweilen kriegereischer Geschichte und dem festen Willen zum Frieden. Alle Völker in

Europa haben heute den Willen zum Frieden. Die EU aber sät Zwietracht und im Besonderen Abneigung gegen Deutschland in ganz Europa.

Europa ist das Reich der Freiheit, die EU ist das Gegenteil von Europa. Europa hat gewusst, seine Freiheit gegen Invasoren zu verteidigen, mit Leonidas II. gegen die Perser, mit Karl Martell gegen die Mauren, mit Prinz Eugen gegen die Osmanen.

(Wolfgang Rose SPD: Sagen Sie mal was zu Hitler-Deutschland!)

Die EU betreibt den großen Austausch gegen den Willen der Völker Europas.

Seit 1 600 Jahren haben auch aus dem Inneren heraus kein Karl, kein Napoleon, kein Hitler und kein Stalin es geschafft, Europa in einem Großreich dauerhaft zu unterwerfen. Zu stark und freiheitsliebend waren seine Völker. Auch die Bundesregierung und Jean-Claude Juncker werden das nicht schaffen.

In ganz Europa stehen die Menschen auf gegen die innere und äußere Bedrohung. Im Januar, das ist heute schon angeklungen, hat Marine Le Pen in Koblenz gesprochen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Waren Sie auch da?)

und sie hat gesagt:

"J'aime la France, parce qu'elle est française. J'aime l'Allemagne parce qu'elle est allemande."

(Zurufe: Allemande!)

– Allemande, ja.

Noch einmal: J'aime la France parce qu'elle est française. J'aime l'Allemagne parce qu'elle est allemande. – Vielen Dank.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Was heißt das denn, ich hab kein Abitur!)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister Olaf Scholz.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen war der 60. Jahrestag der Römischen Verträge und damit eines langjährigen Projekts der europäischen Integration, von dem wir alle miteinander profitiert haben und das heute weiterentwickelt wird als Europäische Union. Ich glaube, dass wir als Deutsche besondere Veranlassung haben, das Friedens- und das Integrationsprojekt zu würdigen, das seitdem so erfolgreich Stück für Stück vorangekommen ist. Europa ist seit langer Zeit ein Kontinent des Friedens, das wäre ohne die europäische Einigung nicht möglich gewesen. Europa ist ein Ort der Demokratie, und das

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

war keineswegs so selbstverständlich. Noch in den Siebzigerjahren hatten wir Diktaturen; faschistische Diktaturen in Griechenland, in Spanien und Portugal,

(Dr. Bernd Baumann AfD: Eine LINKE in Deutschland!)

und ohne die Europäische Union wäre es nicht gelungen, daran etwas zu ändern. Es war ein sehr wichtiger Beitrag für die demokratische Bewegung dieser Länder, dass Europa eine Möglichkeit war.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Noch mehr gilt das selbstverständlich für die Überwindung der Spaltung Europas, für die Überwindung des Eisernen Vorhangs, für die Überwindung der kommunistischen Diktaturen in Mittel- und Osteuropa, die heute alle Teil der Europäischen Union sind und Teil des Diskussionsprozesses über die Weiterentwicklung des Kontinents. Ich glaube, die Europäische Union hat schon sattem bewiesen, welch eine erfolgreiche Veranstaltung sie ist im Sinne ihrer Völker und im Sinne ihres Zusammenstehens.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Vergessen wir auch nicht, dass ohne die Europäische Union die deutsche Einigung nicht gelungen und nicht möglich gewesen wäre. Nach zwei Weltkriegen, nach der furchtbaren Zerstörung, die die Kraft des 1871 neu entstandenen Zentralstaates, Nationalstaates, in Deutschland, in Europa ausgelöst hat, haben die anderen Völker und Staaten sicherlich nur über das europäische Projekt Vertrauen in unser Deutschland gefunden und haben die erneute Einigung Deutschlands nach der demokratischen Revolution in Ostdeutschland möglich gemacht. Die Europäische Union ist die Bedingung der deutschen Einigung.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Ein großer Teil des wirtschaftlichen Wohlstands, den wir seither verzeichnen können, ein großer Teil des wirtschaftlichen Wohlstands, den die Stadt Hamburg seither genießt, ist auch Ergebnis dieses Prozesses. Wir sind seit 1990 um fast 200 000 Einwohner gewachsen. Wir haben fast 200 000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Beschäftigte seit dieser Zeit. Und ohne, dass Europa wieder zusammengekommen wäre und die Grenzen überwunden worden wären, wäre dieser wirtschaftliche Aufschwung unserer europäischen Stadt nicht möglich gewesen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Und gerade weil doch das Projekt auch immer wieder infrage gestellt wird, gerade an diesem Tag, an dem Großbritannien die Europäische Union zu ver-

lassen beantragt, ist es sehr wichtig, dass wir uns einmal deutlich machen, dass die Zeiten ohne das gemeinsame Europa furchtbarer waren: das Konzert der Mächte mit Russland, mit Österreich, mit Deutschland, mit Frankreich und England und vielen anderen, die Einfluss genommen haben. Bismarcks Politik der Balance ist nicht gut ausgegangen. Und wir können uns nicht wünschen und wir können nicht wollen, dass wir zurückkehren ins 19., 18. und 17. Jahrhundert, und dass dann Russland und Deutschland und Frankreich und England und vielleicht ein, zwei weitere Staaten die Politik unter sich ausmachen. Das ist schon einmal nicht gutgegangen und das würde auch wieder nicht gutgehen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Natürlich müssen wir jetzt darüber nachdenken, wie es weitergehen kann. Und da, glaube ich, ist die Entscheidung der Briten, ist das, was wir an neuen Ausrichtungen der amerikanischen Politik verstehen, ist das, was wir an Gefahren aus der Politik des russischen Präsidenten und Russlands verstehen, was wir sehen vonseiten der Türkei, was wir an kriegesischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten wahrnehmen, alles ein Zeichen dafür, dass wir miteinander besser zusammenkommen müssen. Und meine Hoffnung ist, dass alle diese Ereignisse zusammen nicht dazu führen, dass es schwieriger wird, sondern dazu, dass wir uns unterhaken und das gemeinsame Projekt weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Eines ist aus meiner Sicht aber klar. Das, worum es in Zukunft geht, wird ohne Demokratie und noch weiter entwickelte Demokratie nicht möglich sein. Wenn Großbritannien tatsächlich die EU verlässt, wird Deutschland in der Mitte Europas mit seinen über 80 Millionen Einwohnern, mit seinem riesigen Sozialprodukt und seinen großen, auch militärischen Möglichkeiten nur in einer Strategie, die auf das gesamte Europa setzt, erfolgreich sein können. Wir werden europäisch denken müssen im Deutschen Bundestag, in all den Landesparlamenten, in den Regierungen und auch in Bezug auf unsere Bürgerinnen und Bürger. Wir haben eine Verantwortung für Europa, denn alles, was Deutschland tut und nicht tut, hat Folgen für alle anderen. Aus dieser Verantwortung sollten wir uns nicht herausziehen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Deshalb wird es aus meiner Sicht auch darauf ankommen, dass wir in Zukunft intensiver über andere Fragen diskutieren als in der Vergangenheit. Zum Beispiel nicht die nächste Kurve noch nehmen, was die weitere Verwirklichung des Binnen-

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

marktes betrifft und der Fragen, die damit zusammenhängen. Das bleibt wichtig, ist aber nicht mehr das Hauptthema. Wichtig ist, wie schützen wir unsere gemeinsamen Außengrenzen? Wichtig ist, gelingt uns eine bessere militärische Integration und eine bessere Kooperation? Wichtig ist, können wir eine gemeinsame Außenpolitik entwickeln? Wichtig ist, können wir sicherstellen, dass das mit der Bankenunion funktioniert, dass unsere gemeinsame Währung, der Euro, funktioniert, und können wir vielleicht auch dafür sorgen, dass es keinen Dumpingwettbewerb der Unternehmensbesteuerung in Europa gibt? Alles Fragen, an die wir uns jetzt machen müssen, die aber nur demokratisch gelöst werden können und nicht nachts um 3 Uhr in Brüssel.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn das der Puls ist, den wir jetzt spüren wollen und den uns diejenigen gewissermaßen vermitteln, die jetzt überall in Deutschland und Europa zusammenkommen, dann ist das ein großer Fortschritt. Ich wünsche mir, dass das europäische Herz in unserer Stadt weiter schlägt. Wir sind eine europäische Stadt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gözay von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Murat Gözay GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Erste Bürgermeister und auch mein Fraktionsvorsitzender sowie einige von Ihnen haben doch schon vieles vorweggenommen. Aber eines haben Sie alle nicht so deutlich erwähnt, nämlich, dass es uns sehr nachdenklich machen sollte, dass das Thema der heutigen Aktuellen Stunde, Europa statt Nationalismus, überhaupt Thema ist. Dies in der heutigen Zeit aber immer wieder deutlich zur Sprache zu bringen erscheint mir wichtiger denn je, weil manche Stimmen die EU als Ganzes immer noch infrage stellen. Jedem klar denkenden Demokraten und jedem Menschen, der sich mindestens einmal mit der Geschichte Europas, im Speziellen mit dem Dritten Reich, auseinandergesetzt hat, sollte bewusst sein, dass wir als Europäer zu einem einheitlichen Europa und damit zur Europäischen Union stehen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Denn es gibt zum einheitlichen Europa keine Alternative. Und würden wir nicht jeden Tag daran arbeiten, dieses Europa zu erhalten, zu erweitern und zu verbessern, würde sich eines Tages der Nationalismus wieder ausbreiten wie ein Krebsgeschwür. Und dieses Daran-Arbeiten bedeutet nicht nur für uns Politiker, sondern bedeutet für jeden Menschen, der verstanden hat, dass Europa nur

als Einheit funktioniert, jeden Tag allen Mitbürgern immer wieder aufzuzeigen, was es bedeuten würde, sich zu separieren. Denn Separatismus bedeutet nichts anderes als Nationalismus, und der Nationalist, darüber müssen wir uns im Klaren sein, ist durch ein Gefühl der Überlegenheit geleitet. Und bei einem Gefühl der Überlegenheit ist die Versuchung groß, den unterlegenen Nachbarn zu kontrollieren. Was das bedeutet, muss ich Ihnen wohl nicht erklären.

Die Europäische Union garantiert im Gegensatz zum Nationalismus die Achtung der Menschenwürde, garantiert die Rechtsstaatlichkeit eines jeden Landes, garantiert das freiheitliche Denken und Handeln, toleriert und respektiert selbstverständliche Grundlagen des Gemeinwesens. Sie ist ein Garant der Freiheit, ein Garant für Grundrechte und damit ein Garant des Friedens.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dieses Jahr ist ein für die Zukunft Europas entscheidendes Jahr. Europa wählt oder hat schon gewählt. In den Niederlanden haben die Bürgerinnen und Bürger den EU-Gegnern aufgezeigt, dass Rechtspopulismus keine Chance hat. In Frankreich wird es sich im April 2017 zeigen, ob sie den Niederländern folgen werden. Der Trendpfeil zeigt dort eindeutig Richtung pro Europa. Le Pen hat keine Chance, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Italiener stehen vor Neuwahlen, womöglich auch Spanien. Überall buhlen die Rechten um Aufmerksamkeit, die sich um Konventionen und Gepflogenheiten wenig scheren, die das Nationale wieder en vogue machen wollen. Das aber wird ihnen nicht gelingen, auch nicht in Deutschland und erst recht nicht hier in Hamburg. Denn wir werden uns für ein einheitliches Europa einsetzen. Wir werden die Initiative Pulse of Europe unterstützen, wir werden den Zurückgebliebenen die Augen öffnen.

Ich bin auf jeden Fall dabei, denn ich möchte nicht, um Mahatma Gandhi zu zitieren, dass die Geschichte uns Menschen lehrt, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westerberger CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Lohmann von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Uwe Lohmann SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ich hier eben zwei meiner Vorredner gehört habe, dann ist es gut, dass sich Pulse of Europe gegründet hat. Und einer der Beweggründe für die Gründung von Pulse of Europe ist, dass in der Öffentlichkeit vor

(Uwe Lohmann)

allein die destruktiven und zerstörerischen Stimmen zu hören sind.

Ich zitiere aus der Internetseite Pulse of Europe:

"Deshalb lasst uns lauter und sichtbarer werden. Wir alle müssen jetzt positive Energie aussenden, die den aktuellen Tendenzen entgegenwirkt. Der europäische Pulschlag soll allenthalben wieder spürbar werden."

– Zitatende.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bin in dieser Stadt geboren und habe hier auch immer gelebt. Hamburg war und ist, und das nicht nur in meiner Wahrnehmung, weltoffen und europäisch. Und viele Gäste, die zu uns kommen, mit denen ich auch persönlich zu tun habe, beschneigen uns immer wieder unsere Weltoffenheit und sind überrascht von ihr. Hamburg gehört zu den europäischen Großstädten, vielleicht ist es sogar die europäische Großstadt. Deshalb ist es richtig, dass Hamburg ein Zeichen für Europa jeden Sonntag um 14 Uhr auf dem Rathausmarkt setzen will.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Westerberger CDU*)

Ich kann mich noch sehr gut an die Zeit des Kalten Krieges erinnern, eine Zeit, in der meine Eltern, meine Großeltern, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben, wieder Angst vor Krieg hatten, und ich auch. Unsere europäische Gemeinschaft hat uns eine lange Zeit des Friedens untereinander gesichert, und allein deshalb lohnt es sich immer wieder, Zeichen aus Hamburg und Zeichen aus vielen europäischen Städten für den Erhalt der EU und gegen Populismus und Nationalismus zu setzen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Westerberger CDU*)

Ja, es ist nicht immer alles glatt gelaufen mit der EU, das haben Vorredner auch schon gesagt. Da ist bestimmt noch viel zu tun. Aber ich sage das einmal so persönlich, ich finde es nach wie vor absolut faszinierend, dass es heute möglich ist, von Nordfinland über das Baltikum durch Polen, selbstverständlich über Hamburg, bis nach Südportugal mit dem Auto und mit dem Fahrrad zu fahren, ohne an irgendeiner Grenze den Ausweis vorzuzeigen, ohne an einer Grenze das Geld wechseln zu müssen. In den meisten Ländern kann ich mit demselben Geld bezahlen. Das war und ist nicht selbstverständlich. Und dieses hohe Gut muss immer wieder verteidigt werden. Dafür stehen wir Sozialdemokraten, dafür stehen die meisten hier im Parlament, hier im Hause, und dafür stehen die meisten Hamburger.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Michael Westerberger CDU*)

Wie schnell Landesgrenzen und Grenzen in den Köpfen wieder bei den Menschen entstehen können, haben wir leider in den letzten zwei Jahren erleben können. Und mein lieber Max, ich solidarisiere mich mit dir. Lass uns gemeinsam dagegen kämpfen, gegen die, die gegen Europa sind. Das mache ich gern mit dir zusammen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Westerberger von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Michael Westerberger CDU:* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben vor den präsidialen Worten nicht nur meines Vorredners, sondern auch des Ersten Bürgermeisters einen Beitrag gehört, den möchte ich hier nicht unerwähnt lassen. Wir dürfen hier von der AfD, ich will nicht sagen, ein perfides, aber zutiefst ungeschicktes Spiel mit den Begriffen von Europa-Nationalismus hören. Da noch Charles de Gaulle mit hineinzunehmen ist sowieso schon eine Besonderheit. Ich erlaube mir, sagen zu dürfen, dass Charles de Gaulle nicht nur ein besserer Nationalist, sondern mit Sicherheit auch ein besserer Europäer war.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Und ich würde sogar sagen, er war bei allen Belangen mit Sicherheit auch ein besserer Kommunalpolitiker.

(*Dr. Bernd Baumann AfD:* Als Sie!)

Womit spielen Sie hier? Sie spielen hier mit der vermeintlichen Furcht von Menschen vor einer zusammenwachsenden Welt, wofür Sie Europa verantwortlich machen. Als ob wir eine Entscheidung darüber treffen können in den deutschen Parlamenten oder auch im Bundesparlament, wo die Menschen künftig einkaufen. Wer glaubt, mit einem Redebeitrag wie dem Ihren den Menschen, die jetzt Sorge haben über das, was in den nächsten Jahren auf dieser Welt passiert, ein wenig die Furcht zu nehmen und sich als Retter aufzuspielen nach dem Motto, ich halte einmal Europa niedrig und dann wird schon alles gut, weil wir wieder zu Hause alles am Küchentisch regeln oder, wie das am besten noch im Mittelalter war, das regelt der Landlord und alles ist wunderbar, der irrt.

Da muss ich wirklich sagen, diese Welt, von der Sie träumen, die gibt es nicht, die hat es glücklicherweise auch nie gegeben. Und da haben Sie die vermeintlichen etablierten Volksparteien wieder herangezogen. Solange diese Menschen, die sonntags auf die Straße gehen, in diesem Staat noch etwas zu sagen haben, werden Sie auch niemals die Möglichkeit bekommen, Ihre vollkommen

(Michael Westenberger)

verqueren und von guten Geistern verlassenem Ansätze umzusetzen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Denn womit spielen Sie denn? Sie drängen sich als vermeintlicher Anwalt diesen Menschen auf – diese Menschen wollen Sie hoffentlich auch gar nicht als Anwalt haben, ich meine, als politischen Anwalt – und versuchen, sie zu retten. Nehmen wir doch einmal das Thema Brexit. Keiner weiß – nicht einmal die Regierung dort oder vermeintliche Volkswirte in den Banken, ich glaube, die wissen schon genau, was auf sie zukommt –, wie dieser Versuch ausgeht. Und wenn dieser Versuch scheitert, dann sind doch eher die Leute, die Sie auch mit Europa identifizieren mögen, so gemeine Funktionäre oder Banker, innerhalb von wenigen Minuten von einem Arbeitsplatz auf dem anderen. Aber fragen Sie einmal den, der in der Automobilindustrie oder im Kleinhandel oder aber mit einem inhabergeführten Geschäft tätig ist, fragen Sie die Leute doch einmal, wie mobil sie sind, wenn sie Haus und Hof verlassen müssen. Sie spielen mit den Ängsten derer, von denen Sie meinen, dass Sie deren Interessen vertreten. Und das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Westenberger, es ist doch immer wieder erstaunlich, mit welchen Schmären Sie versuchen, die AfD gedanklich aufzuladen und mit Behauptungen und Fantasiegebilden zu belegen, was wir angeblich sagen würden, was wir wollen würden. Das ist so fern der Realität, dass mir dann doch wieder der Gedanke, dass wir manchmal von den Altparteien sprechen, die unisono dieses Gedankengut verbreiten, gerechtfertigt erscheint. Wir sind natürlich nicht gegen das Zusammenwachsen der Welt. Wie kommen Sie überhaupt auf so einen Gedanken?

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das fragen wir uns auch!)

Wie ist denn so eine Unsinnigkeit überhaupt zu begreifen? Sie wissen doch, dass wir aus Volkswirten heraus entstanden sind. Da ist Globalisierung natürlich eine Selbstverständlichkeit. Allein so eine Formulierung, so eine Behauptung ...

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

– Kann ich weiterreden, verehrtes Plenum? Gern.

Allein so eine Formulierung zu benutzen ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Das Wort wird jeweils vom Präsidium erteilt.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Wir wollten Europa niedrig halten, Herr Westenberger? Was ist das denn für ein Gedanke? Natürlich sind wir für Europa, für den Friedensgedanken, für die wirtschaftliche Zusammenarbeit, für die Personenfreizügigkeit zwischen den Staaten, die sich da zusammengeschlossen haben. Das ist doch keine Frage. An keiner Stelle verurteilen wir das, kritisieren wir das. Es gibt keine Alternative zu Europa für die europäischen Völker. Da muss man nur nach China oder Indien schauen, das ist doch selbstverständlich. Außerdem gibt es die inneren Gründe des Zusammenwachsens wirtschaftlicher Art. Das steht doch überhaupt nicht zur Debatte. Warum behaupten Sie so etwas?

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Weil wir zugehört haben, was Sie gesagt haben!)

Worum es geht, ist etwas ganz anderes, es geht um die organisatorische Form, die Europa im Moment gefunden hat und die man sehr wohl kritisieren kann unter verschiedenen Gesichtspunkten.

(Beifall bei der AfD)

Und zwar eine Form, die Europa im Moment gefunden hat, unter der Europa leidet, insofern, als dass im Moment die EU, wie sie handelt und die europäische Politik betrieben wird, die europäischen Staaten und Nationen natürlich in einer Art und Weise polarisiert und gegeneinander aufbringt wie nichts anderes seit dem Zweiten Weltkrieg. Das ist doch keine Frage. Schauen Sie sich doch die Ergebnisse der Europapolitik an, was da passiert, Nord gegen Süd, wie da gegeneinander in Stellung gegangen wird. Das hat es doch in der gesamten europäischen Entwicklung seit 1945 nicht gegeben.

(*André Trepoll CDU:* Das ist doch Unfug!)

Das ist ein Ergebnis der jetzigen Europapolitik, wie sie betrieben wird.

(Beifall bei der AfD)

Die Schuldenübernahme: Was hat denn die Staaten Europas so gegeneinander aufgebracht und die Zusammenarbeit beschwert und verhindert wie die Schuldenübernahme, die doch ausgeschlossen sein sollte. Das ist die europäische Politik, die wir kritisieren, wie den Euro.

(Beifall bei der AfD)

Und die Flüchtlingspolitik, wie sie betrieben wird, war doch in jeder Form nicht angemessen, schwie-

(Dr. Bernd Baumann)

rig, einfach den Problemen nicht angemessen. Europa hat bis heute nicht die Form gefunden und die Staaten sind gegeneinander aufgebracht, Griechenland, Deutschland, mit der Frage, wohin die Flüchtlinge sollen. Was ist das für eine verheerende Politik, für eine verheerende Form von Nichtkooperation? Und da wollen Sie mit einem "Weiter so" einfach hier reden? Das kann ja wohl nicht wahr sein. Genau das will Pulse of Europe, eine Art "Weiter so". Weiter so kann es nicht geben. Natürlich ist Europa ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen, Herr Baumann.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe dann zum ersten Thema keine Wortmeldungen mehr, dann rufe ich das zweite Thema auf.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Hier ist eine Wortmeldung!)

Ich habe jetzt gerade das zweite Thema aufgerufen.

(Zurufe)

Die Fraktion DIE LINKE hat angemeldet

Luftreinhaltung in Hamburg – ein zahnlöser Tiger

Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE erbittet das Wort und er bekommt es.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Koalitionsvertrag der Regierungskoalition in Hamburg ist überschrieben mit:

"Zusammen schaffen wir das moderne Hamburg".

Modernes Hamburg, das heißt auch ein nachhaltiges Hamburg. Und dazu gehören natürlich auch die Luftschadstoffwerte in dieser Stadt und der Röchelcharakter, den diese Stadt in weiten Teilen momentan hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte aus dem Koalitionsvertrag dieser Regierungskoalition zitieren, in dem steht:

"Die Luftreinhaltung ist nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen Großstädten und Metropolen eine Herausforderung, weil auf europäischer Ebene die Emissions- und Immissionsgrenzwerte nicht miteinander

kompatibel sind. Deshalb strebt der Senat eine Konferenz der betroffenen Städte mit der Bundesregierung unter Beteiligung der deutschen Automobilindustrie in Hamburg an."

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier wird der Bock zum Gärtner gemacht, und genauso sieht im Moment das Ergebnis hanseatischer Luftreinhaltungspolitik auch aus. Sie reißt alle Grenzwerte nach wie vor.

Worüber reden wir? Über Grenzwerte, die seit 2010 gelten und die dieser Senat seit 2010 spätestens kennt. Nicht dieser, seine Vorgänger. Von den Maßnahmen, die bisher ergriffen worden sind – Ausbau des ÖPNV wird angekündigt, emissionsfreie und -arme Antriebe, Verminderung der Schiffsemissionen, Umsetzung der Energiewende –, ist bisher keine Wirkung in dieser Stadt zu sehen für die Bevölkerung Hamburgs.

Und wenn Senator Kerstan, damals Fraktionsvorsitzender, noch angemerkt hat, dass es eine traurige Tatsache in dieser Stadt sei, dass Bürgerinnen und Bürger vor Gericht gehen müssen, damit dieser Senat seine Arbeit macht, dann kann ich nur sagen, es ist eine traurige Tatsache, dass dieser Senat dann diesen Urteilen auch noch widerspricht. Das kann nicht angehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin auf die Relativierungen gespannt, die die Regierungskoalition heute wieder angesichts ihres schlechten Ergebnisses bei der Luftreinhaltung, ihrer katastrophalen Auswirkungen zum Besten gegeben wird. 200 000 Menschen leben in dieser Stadt in Bereichen, wo es Grenzwertüberschreitungen bei den Stickoxiden gibt. Daran ändert dieser Senat im Moment mit seinem Nichthandeln nicht wirklich etwas. Es fehlen wirkungsvolle Maßnahmen, und die einzige, die anscheinend tatsächlich wirkungsvoll ist, ist der Abbau von Messstationen. Wir hatten einmal 18, jetzt haben wir 15. Ich habe in der Zeitung interessiert gelesen, dass ein grüner Bezirksabgeordneter in Bergedorf sich mittlerweile seine eigene private Messstation in den Garten gestellt hat. So weit sind wir hier schon. Der Senat hat keinerlei Fürsorge für Hamburgerinnen und Hamburger. Sie machen hier die drei Affen, was Sie nicht messen können, das nehmen Sie dann auch nicht wahr. Die Situation ist wesentlich schlimmer, als sie von Ihnen überhaupt dargestellt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Senator Kerstan als Oppositionsführer noch festgestellt hat, dass die Schadstoffe, die die Luft in unserer Stadt am meisten belastet haben, vor allem zwei Quellen, den Autoverkehr und die Schifffahrt haben, und die Handlungsmöglichkeiten deutlich auf der Hand liegen, dann kann ich dazu nur fragen: Warum ist vonseiten dieses Senats nicht

(Stephan Jersch)

wirklich etwas dazu zu sehen? Warum wird die angeregte Tempo-30-Reduzierung nicht endlich angegangen, die doch mittlerweile durchaus auch von der Bundesregierung gesehen wird?

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben in den letzten Jahren nicht mehr gemacht als Analysen ohne nachhaltige Wirkung für die Gesundheit unserer Bürgerinnen und Bürger. Sie haben Bäume geopfert für die Drucksachen, die Sie hier verbreitet haben, ohne dass es Wirkungen gegeben hat.

Ich zitiere noch einmal zu den Handlungsmöglichkeiten bei der zweiten Schadstoffquelle, dem Schiffsverkehr:

"Wir brauchen in dieser Stadt nicht nur umweltverträgliche Stromversorgung für Kreuzfahrtschiffe, sondern auch für die Containerschiffe, denn sie stoßen den Großteil der Schadstoffe aus."

Auch hier ist nichts zu sehen, dieser Senat hat auch auf dieser Ebene komplett versagt. Wir könnten viele Maßnahmen aufzählen, die kennt der Senat, die kennt der Umweltsenator, die sind augenscheinlich in dieser Regierungskoalition nicht durchzusetzen.

Ich schließe mit einem Zitat des heutigen Senators Kerstan:

"Man muss es nur wollen und auch handeln wollen."

Aber diese Bereitschaft hat dieser Senat nicht. Es gibt ein Muster, wie dieser Senat mit Umweltproblemen umgeht. So lange ignorieren wie irgend möglich und auf keinen Fall selbst aktiv werden. Wollen Sie endlich, handeln Sie, und zwar messbar. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste bekommt jetzt Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Stadt muss bis zum 30. Juni einen Luftreinhalteplan vorlegen, und es gibt keinen Zweifel daran, dass der Senat dies auch tun wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Debatte, die wir jetzt auf Anmeldung der LINKEN führen, ist verfrüht und wird notwendigerweise sehr allgemein bleiben.

(Stephan Jersch *DIE LINKE*: Das machen die öfter!)

Der neue Luftreinhalteplan soll die erforderlichen Maßnahmen zur schnellstmöglichen Einhaltung

der zulässigen Jahresmittelwerte für Stickoxid in Höhe von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter benennen, so hat es das Verwaltungsgericht 2014 formuliert. Es hat aber auch zugestanden, dass die Umsetzung Zeit braucht und neben der Auflistung und Beschreibung der Maßnahmen einen Zeitplan für die Durchführung und die Zielerreichung verlangt. All das erarbeitet die Umweltbehörde jetzt.

Es ist doch leider so, dass nach Bekanntwerden des Dieselskandals neu gerechnet werden musste. Denn wie wir inzwischen wissen, sind die Emissionen der Kraftfahrzeuge real viel höher, als bis dahin angenommen. Eine nachhaltige Lösung der Probleme mit der Luftqualität geht also nicht ohne die Automobilindustrie. Sie muss künftig Fahrzeuge auf die Straße bringen, die die Grenzwerte nicht nur im Labor, sondern auch im Alltagsbetrieb einhalten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es kann nicht sein, dass die Städte und die Automobilkunden die Versäumnisse der Industrie ausbaden müssen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Tatsächlich ziehen die Autokäufer jetzt schon die Konsequenzen. Der Absatz von Dieselfahrzeugen geht zurück, wie in den Medien seit gestern zu lesen und zu hören ist. Durch seinen schlechten Stickoxidwert ist der Diesel zum

"[...] Umweltimageproblem von Unternehmen geworden."

Das ist ein Zitat aus dem "Hamburger Abendblatt", es sagte der Autoexperte Dudenhöffer. Und Privatkunden kaufen jetzt auch schon vermehrt lieber Benziner als Diesel. Der Diesel ist offenbar in Verfall geraten. Denn das Dieselauto macht die Probleme, mit denen wir hier jetzt auch politisch zu kämpfen haben. Darum empfiehlt der Autoexperte Dudenhöffer, stärker auf Elektromobilität zu setzen, was die Unternehmen bereits aufgreifen.

Hamburg war seit Vorlage des letzten Luftreinhalteplans 2012 keineswegs untätig. Der Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs und der Elektromobilität wurde bereits in der letzten Legislaturperiode begonnen, ebenso die Sanierung der Radwege. Und jetzt kommt noch eine Schippe drauf. Mit dem Ausbau des S- und U-Bahn-Netzes und der Radverkehrsoffensive sorgen wir in der rot-grünen Koalition dafür, dass immer mehr Menschen umsteigen in den öffentlichen Nahverkehr, aber auch aufs Fahrrad. Die Benutzerzahlen des öffentlichen Nahverkehrs beim HVV wachsen kontinuierlich.

Zusammen mit weiteren Großstädten zwingt Hamburg die Industrie, praxistaugliche und vor allen Dingen auch erschwingliche emissionsfreie Busse für den Nahverkehr zu entwickeln. In drei Jahren werden wir nur noch solche Fahrzeuge anschaffen.

(Dr. Monika Schaal)

Das verbessert langfristig die Luftqualität in Hamburg erheblich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Stadt fördert den Ausbau der Elektromobilität und hat mit 300 Ladesäulen die Hälfte der geplanten Ladeinfrastruktur geschaffen. Laut Masterplan Elektromobilität sollten bis Ende 2016 circa weitere 300 Ladesäulen privat finanziert werden. Private Investoren haben sich aber nicht gefunden. Die Stadt springt also erneut ein und wird noch weitere 300 Ladesäulen finanzieren. Entsprechende Fördermittel, die der Bund jetzt aktuell zur Verfügung gestellt hat, sind schon beantragt. Nachhilfe von der Opposition brauchen wir bei Weitem nicht, vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Lassen Sie uns den Luftreinhalteplan dann diskutieren, wenn er vorliegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Stephan Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diesem rot-grünen Senat und allen voran Senator Kerstan ist etwas sehr Bemerkenswertes gelungen: Die offenkundige Ideenlosigkeit und der erkennbare Unwille, politische Verantwortung in konkretes Handeln zu überführen, haben für uns alle zur Folge, dass wir uns jetzt in einer parlamentarischen Zeitschleife befinden. Das heißt, dass wir dieselbe Debatte führen müssen, die wir schon vor zwölf Monaten zum Luftreinhalteplan des Senats geführt haben, obwohl sich der Sachstand in dieser Frage keinen Millimeter nach vorn bewegt hat.

(Beifall bei der CDU)

Die letzte Debatte, daran möchte ich nur kurz erinnern, hatten wir übrigens genau vor einem Jahr im Rahmen eines FDP-Antrags zum Thema Vermeidung von Fahrverboten. Daher ist der von der LINKE angemeldete Titel, die Luftreinhaltung in Hamburg sei ein zahnloser Tiger, nicht wirklich zutreffend, denn dafür müsste es doch zunächst einen Tiger geben, wenn man sich die Qualität der Zähne anschauen will und diese bewerten möchte. Doch auf diesen Tiger warten wir bis heute vergeblich.

Es ist unbestritten, dass die Erarbeitung eines Konzepts zur Verbesserung der Luftqualität in Hamburg eine hochkomplexe Herausforderung darstellt und natürlich auch ihre Zeit erfordert. Doch weder zur Zeit des alleinigen SPD-Senats noch unter Rot-Grün ist in Hamburg in dieser Frage auch nur ein nennenswerter Fortschritt erzielt worden. Das heißt, SPD und GRÜNE haben unse-

rer Stadt seit nunmehr sechs Jahren einen absoluten Stillstand beschert. Und so entpuppt sich in einem weiteren und für Hamburg so wichtigen politischen Handlungsfeld das Credo des ordentlichen Regierens von Bürgermeister Scholz abermals als Luftpumpe. So bleibt die Hoffnung, die ich zumindest persönlich habe, dass sich Bürgermeister Scholz weiterhin offen gegen seine SPD-Bundesumweltministerin stellen wird. Diese hat nämlich heute in einer Sitzung des Umweltausschusses des Deutschen Bundestages erklärt, sie halte an ihren Plänen für die Einführung eines pauschalen Fahrverbots für Dieselfahrzeuge fest. Das ist sozial ungerecht und eine massive Belastung für Millionen von Autofahrern, die es mit der CDU so nicht geben wird.

(Beifall bei der CDU)

Doch wie könnte nun eine Lösung aussehen? Es ist völlig klar, dass wir ein großes, langfristig angelegtes Gesamtkonzept brauchen. Doch das ist kein Thema, das man jetzt mit dem alleinigen Blick auf Hamburg lösen kann. Wir brauchen natürlich einen Ansatz, der direkt auf Hamburg zielt, wir brauchen aber auch Fragestellungen, die berücksichtigt werden, die natürlich über die Befugnisse oder den Einfluss unserer Stadt hinausgehen. Wir brauchen eine Perspektive, die sich auf kurzfristige, auf mittelfristige, auf langfristige Maßnahmen ausrichtet und ebenso direkte wie indirekte Wirkungen zum Gegenstand macht. Dabei müssen natürlich Dinge berücksichtigt werden wie die Digitalisierung. Bei der langfristigen Entwicklung der Elektromobilität reicht es eben nicht, sich eine Perspektive von gerade einmal zwei Jahren vorzunehmen, sondern wir brauchen einen wirklich langfristigen Aufschlag. Das ist die eine Perspektive.

Das andere, und das ist etwas, was man massiv kritisieren muss, ist die Tatsache, dass uns seit Jahren dieses Konzept versprochen wird und in dieser Zeit keine einzige nennenswerte operative Maßnahme umgesetzt wurde.

(*Farid Müller GRÜNE:* Die würden Sie doch sofort verdammen!)

Die gibt es nämlich sehr wohl. Ich möchte ein Beispiel nennen: So werden in den Städten Paris und Oslo Mooswände eingesetzt,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Dann sagen Sie doch gleich mal, wohin Sie die Mooswände bauen würden!)

und 12 Quadratmeter einer Mooswand haben einen Reinigungseffekt wie 275 Bäume, was für die Feinstaubbelastung einen echten Effekt verursachen würde. Ich würde mich wirklich freuen, wenn Senator Kerstan an der Stelle Mut beweisen würde und einfach einmal Dinge ausprobiert. Denn es ist völlig klar, niemand hat den Masterplan, den er aus der Tasche ziehen kann. Es gibt nicht die ultimative einzig wahre, richtige Lösung. Aber nicht

(Stephan Gamm)

einmal den Mut zu haben, etwas auszuprobieren, das ist einfach schwach und wird dieser Verantwortung des Mandats nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller GRÜNE*: Das Gericht will aber nicht nur Ideen, sondern Konkretes!)

Alles, was Sie bisher angekündigt haben, ist – das ist einer Pressemitteilung aus dem Januar 2016 zu entnehmen –, dass Sie große Hoffnung in den Ausbau des Radverkehrs setzen. Dann wollen Sie noch ein Bonus-Malus-System für Schiffe einführen, was natürlich auch wieder massiv die Wirtschaftlichkeit des Hafens beeinträchtigen würde.

Also zusammenfassend muss man sagen, wir müssen einen Ausgleich zwischen Ökologie und Wirtschaftlichkeit schaffen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Mit dem Moos!)

Dort helfen keine dogmatischen Lösungen. Ich freue mich darauf, wenn im Juni dieser Plan vorliegt und wir tatsächlich über die konkreten Inhalte diskutieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Gamm. – Als Nächste hat das Wort Ulrike Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anmeldung der LINKEN suggeriert einen zahnlosen Tiger, obwohl sie das Tier noch gar nicht kennt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben vom Gericht den Zeitpunkt 30. Juni gesetzt bekommen, und den halten wir ein. Wir werden Ihnen sogar schon zuvor den Entwurf in die Debatte geben, damit sich alle anhand der tatsächlich vorgeschlagenen Maßnahmen eine Meinung bilden können, und dann können wir eigentlich erst diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Vorschläge von Herrn Gamm, die schon so ein bisschen Moos angesetzt hatten

(Beifall bei *Anna Gallina GRÜNE*)

– wir haben doch kein Feinstaubproblem, sondern wir haben ein NO_x-Problem –, helfen uns nicht wirklich weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte kurz erläutern, was im Moment in der Behörde im Hintergrund läuft,

(*Michael Kruse FDP*: Sagen Sie doch mal, was im Vordergrund läuft!)

um deutlich zu machen, warum all das ein bisschen Zeit braucht, denn diese Koalition arbeitet an dem Thema Luftreinhaltung schon seit Beginn der Legislaturperiode. Wir haben angefangen mit den Verkehrsmaßnahmen, weil dies auch in anderer Hinsicht positive Effekte hatte, aber wir scheuen natürlich nicht davor zurück, diese Maßnahmen an den wirklich stark betroffenen und von NO_x belasteten Bereichen anzufassen.

Zurzeit arbeitet eine behördenübergreifende Projektgruppe aus verschiedenen Behörden, BUE, BWVI, Hamburg Port Authority und so weiter, an diesen Themen. Es gab 13 Sitzungen und auch die Staatsräte haben bisher schon sechsmal zusammengesessen. Das Vorgehen wird dabei letzten Endes durch das Urteil des Verwaltungsgerichts vorgegeben. Denn zu finden ist, welche Maßnahmen grundsätzlich geeignet sind, um die NO_x-Belastung zu reduzieren, wie die für Hamburg aussehen können, welche Wirkung haben diese Maßnahmen auf Emissionen und auf die Belastungen durch die Immissionen.

Es wird ein Verkehrsgutachten erstellt, dazu wird ein rechnerisches Modell erstellt, in das auch die Daten aus Navigationsgeräten einfließen, die Hamburg extra für diesen Zweck von den Firmen gekauft hat. Da wird der Verkehrszustand auf einzelnen Straßenabschnitten berechnet, und weil wir das rechnerisch für alle Hauptverkehrsstraßen machen, ist es gar nicht so relevant, ob dort gerade eine Messstation nebenan steht oder nicht, sondern das Rechenmodell ist durchaus in der Lage, dies zu ermitteln.

Dann gibt es ein Immissionsgutachten. Auch da wird ein Modell aufgebaut, wird die Hintergrundbelastung berechnet, die doch stark durch den Hafen vorgegeben ist. Dann kommt die Zusatzbelastung durch den Straßenverkehr darauf, und wir kommen letzten Endes zu einer Gesamtbelastung. Auf ungefähr 3 000 Abschnitten wird das berechnet, auf einer Gesamtlänge von 400 Kilometern – da läuft schon einmal eine Maschine heiß.

Letzten Endes wird es eine Prognose geben, mit Maßnahmen und ohne Maßnahmen für die Jahre 2020 bis 2025, und daraus wird ein Maßnahmenpaket letzten Endes zusammengestellt werden, das hoffentlich auch wirklich helfen soll.

All das ist, wie Sie sehen, ein schrittweiser und sehr langwieriger Prozess, man nähert sich Stück für Stück den Ergebnissen, muss sich dabei auch immer wieder einmal korrigieren. Darum dauert das alles so lange.

Dazu haben wir die unklare Situation, was das Thema Fahrverbote betrifft. Einerseits verlangt das Gericht von uns, das nicht zu tabuisieren, andererseits warten wir alle auf einen Beschluss des Obersten Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig, ob Kommunen und Städte überhaupt Fahrverbote

(Ulrike Sparr)

erlassen dürfen, denn die Bundesregierung in Gestalt von Verkehrsminister Dobrindt lässt uns hier doch leider im Regen stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hinzu kommen solche Unwägbarkeiten, wie sich herausgestellt hat, dass unter realen Bedingungen manche Fahrzeuge mit der Euronorm Diesel-5 real viel bessere Werte produzieren als manche Diesel-6-Fahrzeuge. Das heißt, selbst eine blaue Plakette, wie sie im Moment konzipiert ist, ist nicht immer sinnvoll. All dies sind Dinge, die mit bedacht werden müssen, wenn wir jetzt an diese Maßnahmen herangehen, wenn der Luftreinhalteplan vorliegt.

Nichtsdestotrotz wird der Tiger springen und sich in wenigen Wochen in voller Pracht auch auf dem Schreibtisch von Herrn Jersch entfalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Heike Sudmann DIE LINKE: Also doch ein Tiger!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort hat jetzt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion für drei Minuten. Wenn sich der Senat dann zu Wort meldet, wären hinterher alle Fraktionen noch einmal mit drei Minuten dran.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe so den Verdacht, dass wir Ende Juni einmal einen Bettvorleger sehen, der ähnlich aussieht wie ein Tiger. Wir haben das Thema hier doch zumindest seit 2011, seitdem wir wieder in der Bürgerschaft sind.

(Zuruf)

– Die Uhr läuft nicht, das finde ich hervorragend. Ich kann also länger als drei Minuten reden. Sehr gut.

Dann geht es weiter. Ich kenne dieses Thema doch schon lange und wir wissen, dass andauernd Pläne vorbereitet werden und zu den festen Terminen erstellt werden. Ich gehe einmal davon aus, dass wir das auch rechtzeitig bekommen. Die Krux in dieser Sache ist eigentlich eine hausgemachte, nämlich dass sehr viele Behörden sich miteinander abstimmen müssen, um zu einem Ergebnis zu kommen. Das ist nicht besser geworden, nachdem eine Behörde jetzt in drei Behörden aufgeteilt worden ist. Das ist aber ein hausgemachtes Problem, das wir nicht unterstützen.

Was dadurch aber bedingt ist, ist, dass viele Ideen eigentlich immer nur aus einigen Teilbereichen kommen wie zum Beispiel Tempo 30 beim Lärmschutz oder Fahrräder auf die Straße beim Verkehr, man sich aber irgendwie nicht im Klaren darüber ist, dass alle diese Maßnahmen auch Nebenwirkungen haben, Nebenwirkungen und Risiken.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja, weniger Schadstoffe! Mehr Gesundheit!)

– Ja, zum Beispiel.

Diese Sichtweise ist leider immer noch nicht durchgedrungen, man braucht nämlich ein wirklich integratives Konzept. Selbst das Verkehrsmodell, das wir irgendwann einmal haben sollen, wurde schon vor mehreren Jahren versprochen. Und das wäre eben ein Werkzeug, um nicht nur Verkehrslenkung zu machen, sondern auch zu sehen, wie man mit Lärmschutz und Luftreinhaltung ein gemeinsames Konzept erstellt.

(Beifall bei der FDP)

Als Optimist würde ich natürlich sagen, da gibt es keine Hintergedanken, aber die Geschwindigkeit, mit der hier der Fortschritt geleitet wird, lässt mich zu dem Schluss kommen, dass man vielleicht gar nicht so richtig erfolgreich sein will, weil man dann irgendwann sagen kann, man habe alles versucht, nun mache man es mit Zwangsmaßnahmen. Das wird aber wahrscheinlich den Leuten dann klar werden, wenn die Gerichtsurteile kommen. Man kann vielleicht als Ultima Ratio natürlich irgendwann einmal zu Zwangsmaßnahmen kommen, aber dazu muss man beweisen, dass man vorher alle Wege beschritten hat, die es gibt. Und da bezweifle ich, dass es immer noch den großen Willen gibt in dieser grün geführten Arbeitsgruppe, das zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Senator Jens Kerstan gemeldet.

Senator Jens Kerstan:* Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Unstreitig ist es, dass die Luftreinhaltung ein ernstes Problem in Hamburg ist, nicht nur, weil Hamburg von der EU-Kommission gesetzte Grenzwerte an mehreren Messstationen in unserer Stadt nicht einhält, sondern weil das bedeutet, dass die Menschen, die dort leben, gesundheitsgefährdenden Schadstoffen ausgesetzt sind. In der Tat ist das eine Situation, die nicht nur an diesen vier Messpunkten, sondern an vielen Stellen in unserer Stadt ein Problem ist. Insofern ist es eine große, eine wichtige Aufgabe, bei der es um die Gesundheit unserer Bürgerinnen und Bürger geht, und deshalb ist dieses Thema, nämlich das Thema der Luftreinhaltung, eines, das meine Behörde und ich sehr ernst genommen haben, seitdem ich im Amt bin. Der gesamte Senat arbeitet schon seit Monaten mit Hochdruck daran.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das wird auch sehr deutlich, wenn man sich einmal ansieht, was jetzt eigentlich passiert ist. Wenige Wochen, nachdem ich ins Amt gekommen bin, hat dieser Senat eine Projektgruppe eingesetzt

(Senator Jens Kerstan)

aus allen beteiligten Behörden, nämlich meiner Behörde, der Behörde für Umwelt und Energie, der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, der Behörde für Inneres und Sport, der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz, weil das alles die Behörden sind, die mit diesem Thema zu tun haben. Und geleitet wird diese Projektgruppe von einer Lenkungsgruppe der zuständigen Staatsräte, die von meinem Staatsrat Michael Pollmann geleitet wird. Dieses ominöse Datum, von dem hier immer die Rede ist, der 30. Juni, ist das Datum, das auf der ersten Sitzung der Lenkungsgruppe dieses Senats selbst gewählt festgelegt wurde, mit dem wir uns verpflichtet haben, bis zu diesem Zeitpunkt einen neuen Luftreinhalteplan vorzulegen, um die Vorgaben der EU, aber auch der Gerichte in puncto Gesundheitsschutz unserer Bevölkerung sicherzustellen. An diesem Datum haben wir zu jedem Zeitpunkt festgehalten und zu keinem Zeitpunkt geplant abzuweichen. Insofern haben wir bis zu diesem Zeitpunkt auch noch etwas Zeit. Deswegen verstehe ich ein Stück weit die Aufregung nicht, wo eine Säumigkeit herbeibeschworen wird, wenn man doch Monate vor einem selbstgewählten Termin ist und sich zu jedem Zeitpunkt dazu verpflichtet hat, diesen Termin auch einzuhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und um es noch einmal sehr deutlich zu sagen: Ich habe keinen Zweifel, dass dieser Senat vor dem 30. Juni einen neuen Luftreinhalteplan beschließen wird. Ich gehe davon aus, dass wir einen neuen Luftreinhalteplan beschließen werden viele Wochen vor dem 30. Juni, nämlich noch im Mai. Danach haben wir vor, diesen Plan vier Wochen auszulegen, den Betroffenen zwei Wochen Stellungnahmefrist zu geben, und all das vor dem 30. Juni. Ich verstehe Ihre Ungeduld, aber wir sind dort weder säumig noch vor dem Plan, wir haben dort einen sehr ehrgeizigen Zeitplan, für den wir alles tun, um ihn einzuhalten. Im Mai werden Sie konkrete Dinge haben, über die Sie reden können. Und ich glaube, das wird dann die Aufregung, die hier gern ein wenig künstlich beschworen wird, etwas dämpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und in der Tat ist es doch ein viel größeres Problem, das nicht mit einem Aktionismus wie beispielsweise auf einer Straße hier Tempo 30 oder ein Fahrverbot dort gelöst werden kann. Es geht darum, dass dieser Senat und meine Behörde verpflichtet sind, für jede Straße dieser Stadt, an der Menschen wohnen, sicherzustellen, dass die Grenzwerte eingehalten werden. Das ist gar nicht so einfach, wenn Sie sich einmal ansehen, was verkehrsbeschränkende Maßnahmen zum Beispiel bedeuten. Sie bedeuten in der Regel, dass Autofahrer ausweichen. Und es ist doch überhaupt keine Lösung des Problems, etwa an der Habichtstra-

ße, wenn wir dort eine Maßnahme verhängen, die dazu führt, dass die Autofahrer auf die Nebenstraßen oder Tempo-30-Straßen der Wohngebiete ausweichen und wir dann dort die Grenzwerte überschreiten.

(Michael Kruse FDP: Dann sind Sie sicher auch gegen die City-Maut! Die macht nämlich genau das!)

Deshalb ist unsere Aufgabe nicht nur, jede einzelne Maßnahme zu berechnen auf den Hauptverkehrsstraßen, wo wir die Grenzwerte überschreiten, sondern alle potenziellen Ausweichverkehre auf allen anderen Straßen ebenfalls zu berechnen. Das sind 3 000 Straßenabschnitte. Ein Hochleistungsrechner braucht für einen einzigen Straßenabschnitt mehrere Tage, um diese Berechnungen durchzuführen. Und wir haben bis zum heutigen Tag 3 000 Straßenabschnitte mit 400 Kilometern Länge berechnet und sind nicht am Ende. Ich kann Ihre Ungeduld verstehen, das geht mir ähnlich, aber schneller geht es nicht. Ich kann Ihnen versichern, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meiner Behörde tun alles, was in ihrer Macht steht, um diesen Prozess so schnell wie möglich durchzuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Kerstan, ich warte immer auf einen Punkt, weil ich Sie nicht gern unterbrechen möchte, aber gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Sudmann?

Senator Jens Kerstan:* Das Parlament hat immer das Recht, den Senat zu fragen.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Sollen wir das jetzt zugrunde legen auch für die anderen Kollegen?

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Senator, Sie sprachen gerade von möglichen Verdrängungseffekten, wenn auf einzelnen Hauptverkehrsstraßen Tempo 30 eingeführt wird. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Untersuchungen aus Berlin bekannt sind, da sind auf Hauptverkehrsstraßen Tempo-30-Beschränkungen eingeführt worden, es hat nicht zu Verdrängungen geführt. Vielleicht gibt es die Möglichkeit zu einem engeren Austausch mit Berlin, dann könnten wir das auch in Hamburg umsetzen, und zwar möglichst flächendeckend.

(Beifall bei der LINKEN)

Senator Jens Kerstan (fortfahrend):* Ich glaube, da haben Sie mich falsch verstanden, Frau Abgeordnete. Ich habe nicht gesagt, dass es automatisch zu Verdrängungseffekten kommt. Wir müssen

(Senator Jens Kerstan)

bei jeder Maßnahme sicherstellen, dass es nicht durch Verdrängungseffekte oder andere Reaktionen auf diese Maßnahme an anderer Stelle dazu führt, dass die Grenzwerte überschritten werden. Und das dürfen wir nicht einfach nur behaupten oder glauben oder so meinen oder sagen, alles andere ist nicht politisch opportun, sondern das Gericht hat uns auferlegt, dieses mit Daten und Fakten zu belegen und die Abwägungen dann auch mit Fakten zu begründen. Genau das tun wir. Und so sehr ich Ihren Wunsch verstehe, sich einfach an Berlin zu orientieren, und dann brauchen wir nichts mehr zu machen, so einfach ist es nicht. Alles andere wäre auch nicht gerichtsfest, und ich möchte allen Beteiligten ersparen, dass wir weitere Runden vor dem Gericht drehen müssen. Wir müssen stattdessen endlich einen Plan bekommen, der dafür sorgt, dass die Menschen wirksam vor Luftschadstoffen bewahrt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Insofern brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Es ist auch anders, als manche Kollegen von der CDU, FDP oder andere hier durchblicken lassen. Es gibt bei der Berechnung der Maßnahmen keine Denkverbote. Würden wir als Senat per se bestimmte Maßnahmen nicht als unverhältnismäßig betrachten, würde es automatisch dazu führen, dass der neue Luftreinhalteplan unwirksam und rechtswidrig ist und vor Gericht keinen Bestand haben würde. Insofern berechnen und betrachten wir ohne jedes Denkverbot alle denkbaren und alle rechtlich möglichen Maßnahmen. Und wenn wir alle Daten und Fakten vorliegen haben, alle Berechnungen vorgenommen haben, können wir auf dieser Grundlage eine Abwägung vornehmen, welche Maßnahmen dann nicht nur wirksam, sondern auch noch verhältnismäßig sind. Denn Maßnahmen, die an vielen Stellen in dieser Stadt Staus und Stop and go auslösen, werden dafür sorgen, dass an anderer Stelle die Grenzwerte wieder überschritten werden. Das ist nicht im Sinne der Erfinder. Insofern möchte ich diese Aktuelle Stunde nutzen, um zu betonen, dass nicht nur meine Behörde mit Hochdruck daran arbeitet, sondern auch die Kollegen in der BWVI, in der BIS und in der BGV, die wirklich im Moment versuchen, so schnell wie möglich diese irrwitzigen, umfangreichen Berechnungen durchzuführen. Da möchte ich allen Beteiligten noch einmal herzlich für ihren Einsatz danken. Und Sie können sich sicher sein, dieser Senat nimmt seine Aufgabe sehr ernst und wird die vorgestellten Zeitrahmen einhalten, um einen neuen Luftreinhalteplan vorzulegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wie gesagt erhält jetzt jede Fraktion noch einmal die Möglichkeit, für drei Minuten zu dem Thema zu spre-

chen. – Gemeldet hat sich Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn hier in voller Zuversicht die Einhaltung des 30. Juni beschworen wird, dann kann ich nur sagen, die Grenzwerte gelten seit 2010. Diese Regierungskoalition ist seit 2015 im Amt, es gibt eine Überarbeitung des Luftreinhalteplans. Die Frist ist schon längst verstrichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie hier anführen, ist die allerletzte, schon unter Strafe stehende oder unter einem Zwangsgeld stehende Maßnahme des Gerichts, ein letzter Termin. Und ich wünsche mir an mancher Stelle, das Finanzamt wäre mit seinen Kunden so nachsichtig wie das Gericht mit diesem Senat.

(Beifall bei *Sabine Boeddinghaus* DIE LINKE)

Ich habe mitgenommen, es gehe schrittweise und sei sehr langwierig und es herrsche hier eine künstlich beschworene Aufregtheit. Wer die Rede des damaligen Fraktionsvorsitzenden der GRÜNEN, Jens Kerstan, in der Bürgerschaft 2014 gelesen hat oder anhören konnte, der mag selbst darüber urteilen, wann es eine künstlich beschworene Aufregtheit gegeben haben soll. Dabei hatte der Kollege Kerstan damals recht mit jedem seiner Sätze an dieser Stelle. Es ist ein Elend, dass diese Regierungskoalition augenscheinlich nicht in der Lage ist, daraus zu lernen.

(Beifall bei der LINKEN – *Farid Müller GRÜNE*: Das stimmt doch gar nicht!)

Solange diese Regierungskoalition nicht mit konkreten messbaren Ergebnissen für diese Stadt und für die Bürgerinnen und Bürger rüberkommt, wird es in dieser Stadt weiterhin eine Spaltung zwischen gesunden und krank machenden Stadtteilen geben, zwischen Stadtteilen, in denen die Lebenserwartung kürzer, und Stadtteilen, in denen die Lebenserwartung länger ist. Und das ist ein Skandal in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe mitgenommen an konkreten Sachen, die bisher getan worden sind: Es wurde eine Projektgruppe eingesetzt, deren zweijähriges Einsetzungsjubiläum jetzt demnächst gefeiert werden kann. Die Staatsräte, wie die Sprecherin der Umweltbehörde, Frau Sparr, eben kundgetan hat, haben sich sechsmal getroffen, und der 30. Juni wird eingehalten. Letzteres ist das erste wirklich Konkrete, weil ich Aussagen kenne, die im Vorfeld getätigt worden sind, dass man doch erst einmal warten müsse, wann die Gutachten fertig seien, bevor man sich wirklich auf den 30. Juni committen könne. Es ist zu wenig und es erinnert mich in dieser Stadt in dieser Regierungskoalition immer wieder

(Stephan Jersch)

an das Warten auf Godot, auf Wunder, aber die werden ohne eigenes Handeln nicht kommen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jersch, ich habe den Eindruck, dass Sie noch einmal kräftig auf die Tonne hauen, weil es Ihnen nach dem 30. Juni nicht mehr möglich ist, da müssen Sie sich dann doch in der Sache auseinandersetzen. Sie produzieren einen Skandal, der im Prinzip keiner ist, bloß wegen Ihres parteipolitischen Vorteils, und das ist irgendwie auch skandalös.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wurde vorhin gesagt, hier werde auf Zeit gespielt, um sich dann letztlich verklagen zu lassen. Ich glaube, Herr Duwe sagte das. Ich denke, es sind sich alle hier im Haus darüber klar, wir müssen erfolgreich sein, dass wir einen anständigen Luftreinhalteplan erreichen, denn es geht hier auch um ein Grundbedürfnis, es geht um die Mobilität. Da ist nicht nur die Wirtschaft betroffen, sondern auch jeder von uns selbst hat einen Anspruch, mobil sein zu können, und das nach seiner Wahl. Wenn das nicht politisch gewährleistet ist, ist das, glaube ich, ein schwieriges Problem, und dem wollen wir uns nicht aussetzen. Deswegen werden wir erfolgreich sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und dann kommt noch etwas hinzu, das ist hier noch nicht gesagt worden, gerade mit Blick auf die Debatte, die wir vorher geführt haben. Es ist letztlich auch die Europäische Union, die mit ihren Richtlinien verlangt, dass wir hier in unseren Städten überall in Europa für gesunde Lebensverhältnisse sorgen und damit also auch gesunde Luft herstellen. Wir müssen das tun, blaue Briefe sind unterwegs. Die Union hat sich vor Kurzem diesbezüglich noch einmal an die Bundesregierung gewandt. Die Bundesregierung kann im Moment vielleicht wenig helfen. Wir haben erst einmal unsere Arbeit vor Ort zu machen und jede Maßnahme, die ergriffen wird, muss genau überprüft werden, ob sie die Probleme jeweils vor Ort löst, und man muss dann die Maßnahmen abwägen, die Interessen abwägen, die dadurch berührt sind. Das muss man sorgfältig machen und nicht mit Schaum vor dem Mund. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Der nächste Redner ist Dr. Anjes Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte sollte zu großen Teilen nach dem 30. Juni 2017 fortgeführt werden. Wir haben, glaube ich, sehr deutlich gemacht, dass wir in der Lage sind, bis dahin den Plan vorzulegen. Wir werden bis dahin auch Maßnahmen abgewogen und berechnet haben. Der Senator hat sehr deutlich gemacht, dass es sehr kompliziert und aufwendig ist, dieses Modell zu berechnen, dass hinzukommt, dass man sich sehr genau überlegen muss, wer eigentlich welchen Ausstoß verursacht, weil das gerade bei den Autos doch lange Zeit nicht so klar ist, mit welcher Berechnungsgrundlage man das tut.

Das alles vorweggeschickt, Herr Jersch, möchte ich Ihnen nur noch einmal kurz antworten, denn Sie waren die letzten sechs Jahre nicht dabei. Aber ich habe mir die Anträge der Links-Fraktion in den letzten sechs Jahren angeschaut, und ich komme nicht umhin zu bemerken, dass kein einziger Antrag der Links-Fraktion in den letzten sechs Jahren vorgestellt worden ist, der irgendeine Art von Maßnahme beinhaltet, wie man das Problem der Luftreinhaltung lösen soll. Und wenn das so ist, dann möchte ich Ihnen einfach nur sagen, sollten Sie ein bisschen weniger reden und ein bisschen mehr eigene Vorschläge machen oder auf unseren Plan warten. Wenn wir diesen vorlegen, können Sie ihn kritisieren und diskutieren.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist ja ein bisschen albern!)

– Nein, das ist nicht albern.

Herr Jersch hat zur Luftreinhaltung als Einziges vorgelegt, dass wir Messfahrzeuge anschaffen und bei Wedel messen sollten. Das sind keine Maßnahmen, mit denen Sie in irgendeiner Form die Luftreinhalteproblematik in dieser Stadt reduzieren. Und auch Sie haben in den letzten vier Jahren der vergangenen Legislaturperiode keinen einzigen Antrag vorgelegt, in dem in irgendeiner Form eine Maßnahme gefordert wird, durchgesetzt wird, um genau das zu machen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das stimmt doch gar nicht!)

Und das ist einfach ein bisschen wenig, wenn Sie die Debatte anmelden und in dieser Form argumentieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hatte vorher keine Zeit mehr, entsprechend meine Rede zu halten. Ich wollte nur sagen, jetzt wo der Herr Senator angekündigt hat, eine Drucksache dazu zu machen, spare ich die Zeit ein und freue mich auf die Drucksache.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist doch mal ein konstruktiver Beitrag der AfD! Das ist nicht immer so!)

– Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Damit liegen mir zur Aktuellen Stunde keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann schließe ich die Aktuelle Stunde.

Ich rufe die Punkte 4 und 4a auf, die Deputationswahlen.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung
– Drs 21/2316 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation
– Drs 21/8453 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass beide Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die zwei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführung bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen. Bei Herrn Wagner sind noch welche.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Ich sehe, das ist der Fall, dann schließe ich den Wahlgang, und die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt. Ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.**

Ich rufe die Punkte 69 und 58 unserer Tagesordnung auf, Drucksache 21/8353, Antrag der AfD-Fraktion: Gesetz gegen die Vollverschleierung im öffentlichen Raum, und die Drucksache 21/8318, Antrag der CDU-Fraktion: Gesicht zeigen – Vollständige Gesichtsverhüllung in sensiblen öffentlichen Bereichen verbieten.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Gesetz gegen die Vollverschleierung im öffentlichen Raum
– Drs 21/8353 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Gesicht zeigen – Vollständige Gesichtsverhüllung in sensiblen öffentlichen Bereichen verbieten
– Drs 21/8318 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Gesichtsverhüllung bei Ausübung öffentlicher Funktionen und in relevanten öffentlichen Institutionen
– Drs 21/8496 –]**

Zur Drucksache 21/8318 liegt Ihnen als Drucksache 21/8496 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor. Die AfD-Fraktion möchte die Drucksachen 21/8353 und 21/8318 federführend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Wer wünscht nun das Wort? – Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion ist als Erster dran.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vollverschleierung verhindert eine Kommunikation zwischen Menschen, wie sie in zivilisierten Gesellschaften fast auf der ganzen Welt seit Jahrhunderten üblich ist, mit Ausnahme einiger radikal-islamischer Länder, nämlich Face-to-face-Kommunikation. Vollverschleierungen sind mobile Frauengefängnisse, zwangsweise verordnet von den Männern ihrer muslimischen Communitys. Vollverschleierungen rauben den betroffenen Frauen ihre Individualität und machen sie zu uniformen Wesen.

(Beifall bei der AfD)

Wenn ich das vor Jahren schon einmal als schwarze Monster bezeichnet habe, waren damit nicht die Frauen gemeint, sondern die Tatsache, dass sie ihrer weiblichen Erscheinung und ihrer Individualität durch eine männliche, fundamental-islamische Community beraubt werden. Eindrucksvoller und

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 3935 zu finden.

(Dr. Jörn Kruse)

verheerender kann man seine Frauenverachtung gar nicht zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der AfD)

Die betroffenen Frauen sind dem in aller Regel wehrlos ausgeliefert. Es gibt einige Ausnahmen von muslimischen Frauen, die den frauenverachtenden Repressionen des Islam aufgrund besonderer persönlicher Umstände entkommen konnten und/oder gegen sie opponieren können. Ich nenne als Beispiele Necla Kelek, Seyran Ates, Sabatina James und ein paar weitere, und insbesondere die iranische Frauenemanzipationsbewegung "My Stealthy Freedom". Das sind Beispiele für Kämpferinnen für die Menschenrechte von Frauen im Islam. Und ich bewundere ihren Mut, denn allzu leicht könnten sie den gewalttätigen Islamisten zum Opfer fallen.

Unterstützen wir in Deutschland die hiesigen Muslime in ihrem Kampf um Freiheit von islamischer Repression! Unterstützen wir sie dabei, möglichst vielen muslimischen Frauen den Weg zur Integration in unsere Gesellschaft zu weisen? Nein, wir lassen sie links liegen und paktieren lieber mit orthodoxen und autokratischen Islamverbänden, obwohl wir es inzwischen besser wissen sollten.

(Beifall bei der AfD)

Und die deutschen Frauenverbände? Sind sie empört über die Repressionen und Verachtung, die ihre muslimischen Schwestern erdulden müssen? Ja, es gibt ein paar. Alice Schwarzer und die Zeitschrift "Emma" sind Beispiele. Aber die meisten Frauenverbände und Frauenaktivistinnen fordern lieber noch ein paar mehr weibliche Aufsichtsratsmandate, als sich um die elementaren Menschenrechte von muslimischen Frauen in Deutschland zu kümmern.

(Beifall bei der AfD)

Diese Art von Doppelmoral finde ich verachtenswert.

(Farid Müller GRÜNE: Doppelmoral!)

Eigentlich müssten mindestens alle Frauen hier im Raum dem AfD-Antrag gegen Vollverschleierung zustimmen können.

(Beifall bei Dirk Nockemann AfD – Christiane Schneider DIE LINKE: Die können selbst denken!)

Vollverschleierung ist aber nicht nur frauenverachtend, sondern auch integrationsverachtend. Wenn wir eine Rangliste der Integrationsverhinderungsfaktoren aufstellen sollten, wäre die Vollverschleierung ganz vorn. Und dies geschieht unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit, die es zwar bei uns gibt, aber sehr oft gerade nicht in islamischen Ländern. Der Islam ist nicht nur eine Religion, sondern auch eine totalitäre politische Ideologie, die aggressiv und expansionistisch auftritt.

(Beifall bei der AfD)

Minister aus Erdogans Autokratenregierung haben den westlichen Ländern gerade mit Religionskriegen gedroht. Vollverschleierte Frauen werden als Zeichen missbraucht, wie weit der Islam in den verhassten Ländern der Ungläubigen schon vorgezogen ist und wie dreist man sich über deren Regeln und Usancen hinwegsetzt. Das ist Missbrauch der Toleranz durch Intolerante. Die Frage nach der Vollverschleierung ist auch die Frage danach, ob wir die zivilisationsfeindlichen Strukturen und Verhaltensweisen der aggressiven Muslime in unserer Gesellschaft dulden wollen oder nicht. Die Frage ist auch, ob unsere Werte wie Meinungsfreiheit, Gewaltfreiheit, Toleranz, Gleichstellung von Frauen und Männern nur noch für Sonntagsreden taugen, oder ob wir bereit sind, uns aktiv dafür einzusetzen, wenn sie bei uns aggressiv infrage gestellt werden, zum Beispiel durch Vollverschleierung.

(Beifall bei der AfD)

Also wollen wir unsere demokratischen Werte verteidigen oder Appeasement-Politik betreiben? Fundamentalisten und Autokraten verstehen Verständigungswillen und Kompromissbereitschaft immer als Schwäche, wenn man ihnen nicht klare Grenzen setzt.

Österreich hat das getan. Dort hat man gestern die Vollverschleierung im gesamten öffentlichen Raum verboten. Dem sollten wir folgen.

(Beifall bei der AfD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Professor Kruse, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ihre Zeit auch!)

Als Nächster erhält das Wort Urs Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir leben in einer offenen und freien Gesellschaft. Das ist ein Angebot auf der einen Seite, aber auch ein Versprechen, das bei uns jeden Tag angenommen und eingelöst wird. Zur Freiheit gehört allerdings auch, dass es keine Verpflichtung gibt, an diesem offenen Austausch teilzunehmen. Es gibt auch das Recht, anderen aus dem Weg zu gehen. Zu unserem Freiheitsverständnis gehört somit ebenso, sich zu kleiden, wie man möchte. Allerdings kennt jede Freiheit ihre Grenzen. Das sind vor allem die Rechte anderer und die verfassungsmäßige Ordnung, so steht es seit Anbeginn in Artikel 2 unseres Grundgesetzes. Dass einem die Kleidung des anderen nicht passt, weil einem diese, und dieses Gefühl kennen wir alle, manchmal fremd oder seltsam anmutet, reicht allerdings bei Weitem nicht aus, um ihm per Gesetz die Kleidung vom Leib zu

(Urs Tabbert)

reißen. So etwas geht in autoritären Staaten, bei uns geht das nicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Um Bekleidungsregeln für bestimmte Lebenslagen oder Situationen durchzusetzen, braucht es bei uns zu Recht gewichtige und sehr greifbare Gründe, die über eine intolerante Haltung gegenüber dem Anderssein des anderen hinausreichen. Den Antrag der AfD lehnen wir daher ab.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – *Dr. Bernd Baumann AfD*: Ist Österreich autoritär?)

Der Antrag der AfD richtet sich pauschal – und das ist unsere Kritik – und explizit gegen alle Muslime, die in der Öffentlichkeit Burka tragen. Diese Debatte haben wir – das haben Sie doch sicher mitbekommen – in den letzten zwei Jahren auf Bundesebene geführt und sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass in Deutschland ein generelles Burka-Verbot bereits aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht geht.

(Beifall bei *Hendrikje Blandow-Schlegel SPD*)

Auch den CDU-Antrag lehnen wir allerdings ab. Die CDU fordert, anders als die AfD, für Hamburg ein Gesetz, mit dem die Verhüllung des Gesichts innerhalb von sensiblen öffentlichen Bereichen geregelt werden soll, allerdings ohne dem eine sorgfältige Prüfung voranzustellen. Wenn Sie, liebe CDU, den bayerischen Entwurf, auf den Sie sich beziehen, für so gut halten, hätten Sie ihn doch ehrlicherweise direkt einbringen können. Haben Sie aber nicht. Uns geht es jedoch darum, jeweils die Notwendigkeit des jeweiligen Regelungsanliegens vorab genau zu prüfen. Um es mit Montesquieu zu sagen:

"Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen."

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Uns geht es um die Frage der Notwendigkeit, und das wollen wir genau ausloten. Eben deswegen bringen wir einen eigenen Antrag ein, und in diesem Antrag betonen auch wir, dass wir genauso eine Gesichtshüllung in Bereichen wie Schulen, Hochschulen und der öffentlichen Verwaltung klar ablehnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In Kitas, in Schulen, in Hochschulen, vor Gericht oder in Bezirksämtern gibt es zahlreiche Situationen, in denen ein offener, unverhüllter Austausch, das Sich-Bewegen mit offenem Visier absolut notwendig sind, damit diese Einrichtungen ihren öffentlichen Zweck ordnungsgemäß erfüllen können. Und nur darum geht es.

Bei Kitas steht im Mittelpunkt der Erziehungszweck, vor Gericht geht es um die Neutralität und um die Wahrheitsfindung, da wäre natürlich Gesichtshüllung absolut kontraproduktiv, und das ist klar abzulehnen. Genauso wie in Bezirksämtern, da geht es zum Beispiel um die Identitätsfeststellung, auch da kann keine Gesichtshüllung stattfinden.

Nach Beratungen im Bundesrat, in denen Hamburg auch eine eigene Entschließung eingebracht hatte, ist auf Bundesebene jetzt ein sorgfältig in der Großen Koalition abgestimmtes Gesetz in der Beschlussfassung, das bereichsspezifische Regelungen der Gesichtshüllung enthalten wird. Daran sollten wir uns in Hamburg mit unserer jetzt schon recht klaren Praxis auch orientieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nur zwei Beispiele. Es geht um das Beamtenstatusgesetz. Damit wird Beamten versagt, bei Ausübung ihres Dienstes oder bei Tätigkeiten mit unmittelbarem Dienstbezug das Gesicht durch Kleidung oder Ähnliches zu verhüllen. Geändert wird auch das Personalausweisgesetz, um die Identifizierungspflicht durchzusetzen. Diese Änderungen werden zum Teil auch in Hamburg unmittelbar gelten, oder sie gelten über Verweise beispielsweise für Landesbeamte und Richter.

Wenn wir in Hamburg neue Regeln erlassen, ist es uns wichtig, im staatlichen Einflussbereich auf tatsächlich existierende Probleme zu reagieren und nicht bloße Symbolpolitik zu betreiben. Wir ersuchen daher den Senat zu überprüfen, inwiefern ein zusätzlicher landesrechtlicher Regelungsbedarf auch nach der Bundesregelung besteht, und dann erst einen für Hamburg passenden Gesetzentwurf vorzulegen, der sich am Entwurf auf Bundesebene orientiert. Das ist ein vernünftiger Weg, das Notwendige zu tun, aber auf populistische Symbolpolitik zu verzichten. Denn bei aller Notwendigkeit, Grenzen abzustecken und wo nötig auch auszutastieren, sollten wir uns unser freiheitlich-demokratisches Grundverständnis nicht kaputtreden lassen, denn sonst hätten die Feinde unserer Freiheit am Ende genau das erreicht, was wir ihnen nicht zustehen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Karin Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

"Der freie Mensch zeigt dem anderen sein Antlitz."

Das war, was Udo Di Fabio in einem Minderheitenvotum zu einem Urteil des Bundesverfassungsge-

(Karin Prien)

rechts 2003 gesagt hat zu dem, was wir heute debattieren, was die Sache im Prinzip abschließend auf den Punkt bringt. Es geht um offene Kommunikation, und die ist prägend für unser Zusammenleben im liberalen Rechtsstaat. Menschen sprechen nicht nur miteinander, sondern sie kommunizieren auch durch Mimik und Gestik. Und die Vollverschleierung, die übrigens heute von der rechten Seite ausschließlich Beratungsgegenstand ist – nicht etwa das Kopftuch oder ähnlich, wie es in Ihrem Antrag steht – verhindert genau diese erfolgreiche Kommunikation.

In diesem Sinne gehe ich davon aus, dass wir zumindest in der Mitte des Hauses Konsens haben und dass wir uns darüber hinaus einig sind, dass die Vollverschleierung auch ein frauenverachtendes Symbol darstellt, das im eklatanten Widerspruch zur Gleichberechtigung der Geschlechter und zur Würde der Frau steht.

Schließlich ist Vollverschleierung ein politisches Symbol. Sie wird nur zu oft von Männern den Frauen zwangsweise abverlangt. Und nicht zuletzt sehen selbst viele Anhänger des Islam die Vollverschleierung nicht als religiöses Symbol, sondern als eine ultraorthodoxe Auslegung des Islam von Männern als Instrument für die Unterdrückung von Frauen.

Meine Damen und Herren aus den Regierungsfractionen! Ich freue mich, dass Sie sich unserer Auffassung auch öffentlich angeschlossen haben. Damit haben Sie in der Vergangenheit doch immer Probleme gehabt. Dass Sie sich allerdings jetzt hier an die Spitze der Bewegung stellen wollen und so tun, als hätten Sie das Burka-Verbot in Hamburg erfunden, das ist schon ein bisschen peinlich.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wir als Union wollen, dass Integration in unserer Stadt gelingt. Und das geht nur von Angesicht zu Angesicht. Wer Integration erfolgreich durchführen will, der muss nicht nur fördern, ja, das ist ebenfalls wichtig, sondern er muss auch einfordern. Und er muss klar und deutlich artikulieren, was er meint. Aus diesem Grund ist übrigens auch diese Debatte nicht überflüssig. Die Debatte ist notwendig, wir müssen sie führen und wir müssen sie klar und deutlich so führen, dass die Menschen in unserer Gesellschaft auch das Empfinden haben, dass wir uns damit ernsthaft auseinandersetzen. Tun wir das nicht,

(Farid Müller GRÜNE: Wir tun das!)

dann ist das Verweigern dieser Debatte bereits ein Integrationshindernis.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage aber mit der gleichen Bestimmtheit, wir diskutieren hier eine Frage, die sich im Bereich der

Abwägung von kollidierenden Verfassungsnormen bewegt. Solche Debatten, Herr Kruse, führt man nicht mit Schaum vorm Mund, sondern da wägt man Verfassungsgüter ab. Da selbstverständlich auch die Vollverschleierung in den Schutzbereich des Artikel 4 Grundgesetz fallen kann – ich sage nicht, dass sie es immer tut, aber sie kann eben dort hineinfallen –, müssen wir abwägen, und wir tun das. Und nach unserer Auffassung ist deshalb ein wie von Ihnen gerade favorisiertes Vollverbot der Verschleierung in der Öffentlichkeit mit unserer Verfassung nicht vereinbar. Das mag in Österreich anders aussehen, aber wir reden hier über unser deutsches Grundgesetz, über unsere Verfassung und nicht über die in Frankreich oder in Belgien oder in Österreich. Und deshalb bleiben Sie doch bitte, wenn Sie über dieses Thema reden, auch hier bei unserer Verfassung.

(Beifall bei der CDU und der SPD – Dr. Bernd Baumann AfD: Die sind doch auch freiheitlich-demokratisch!)

Es muss einem nicht alles gefallen, was Menschen tun. Ihr Unbehagen teile ich, und trotzdem ist das Unbehagen kein Grund, um ein Vollverbot in der Öffentlichkeit auszusprechen. Was wir aber tun sollten, ist das, was wir tun können. Und da, Herr Tabbert, verstehe ich Sie dann nicht mehr, denn dass diese bundesgesetzliche Regelung, die dankenswerterweise jetzt von Bayern zunächst auf den Weg gebracht wurde,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das war nicht die CSU, das war Ihr Innenminister und unser Justizminister!)

die wesentlichen landesrechtlichen Vorschriften, die wir in Hamburg angehen müssen, nicht betrifft, Herr Dressel, das wissen Sie. Sie versuchen jetzt, den Menschen hier Sand in die Augen zu streuen. Sie drücken sich davor, landesrechtlich tätig zu werden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

– Entschuldigung, ich bin ein bisschen schnell heute, aber ich habe so wenig Zeit.

Der Bundesgesetzgeber kann das Hamburger Schulgesetz nicht ändern. Das kann er nicht. Und das Hamburger Schulgesetz müsste geändert werden.

(Zurufe von Dr. Andreas Dressel und Urs Tabbert, beide SPD)

Es gibt dort keine klaren Regelungen. Fragen Sie doch einmal den Justiziar der Schulbehörde, ich habe es getan. Wenn er erklären soll, woraus sich denn das Burka-Verbot im Hamburger Schulgesetz ergibt, meine Güte, da hat er sich aber verdrückt. Das konnte er in Wahrheit gar nicht erklären, sondern er sagte, das sei irgendwie und das stehe schon drin und so weiter. Also, auch die Hambur-

(Karin Prien)

ger Lehrerinnen und Lehrer dürfen wir mit dieser Frage nicht allein lassen.

(Kazim Abaci SPD: Tun wir auch nicht!)

Auch die Schulleiter dürfen wir nicht allein lassen. Wir brauchen eine klare Regelung, die im Gesetz steht. Das schulden wir unseren Menschen, die hier schon lange in Hamburg leben, und wir schulden es auch den Menschen, die neu zu uns kommen. Klarheit brauchen wir, und das ist Voraussetzung für Integration. Nicht rumschnacken, sondern anpacken, sagen doch unsere Freunde in Schleswig-Holstein. Das würde auch Ihnen guttun. Wir erwarten und wünschen uns, dass Sie unseren Antrag unterstützen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, dass bisher nur SPD und GRÜNE ohne Schaum vor dem Mund reden zu dem Thema, Frau Prien. Deswegen kommen wir da auch einmal gleich zur Sache.

(André Trepoll CDU: Sie haben immer einen falschen Eindruck!)

– Ja, ja, Herr Trepoll, Sie sind doch gerade der Richtige dazu. Sie sind gerade der Richtige aus Harburg.

Wir, SPD und GRÜNE, haben heute diesen Antrag eingereicht, um in der Mitte die Vernunft, die auf der Seite aus meiner Sicht etwas entgleitet – gar nicht so sehr in Ihrem Antrag, Frau Prien, von Ihrem Antrag mit der Vollverschleierung will ich gar nicht nur reden –, abzuwägen, was die übliche Praxis ist, die es in Hamburg schon gibt, und dass nämlich Vollverschleierung in den Bereichen, die hier angesprochen wurden, wie in der Schule, vor Gericht et cetera, hier auch gar nicht stattfindet. Das ist jetzt schon Praxis. Da brauchen wir Ihre Nachhilfe nicht, liebe Frau Prien, und schon gar nicht die von der AfD.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gleichwohl gibt es einige Bereiche, die sich jetzt aus der bundesgesetzlichen Regelung ergeben, wo wir sagen könnten, da gibt es noch Regelungsbedarf auf Hamburger Seite,

(Jörg Hamann CDU: Wahre Worte!)

aber das ist eben jetzt in Ausarbeitung. Wir beauftragen nämlich den Senat, genau zu schauen, wo es diesen Regelungsbedarf gibt, und wenn es ihn gibt, wollen wir den passgenau auf den Tisch bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich will noch einmal mit der Legende von Bayern aufräumen, Frau Prien, die Sie heute verbreitet haben. Also, ehrlich gesagt, außer Schmunzeln blieb mir nicht viel. Es gab einen bayerischen Gesetzesentwurf, einen Vorstoß im Bundesrat, der hatte keine Mehrheit. Und nur dank Hamburg und Schleswig-Holstein gab es auf einmal einen Vorschlag, dem dann auch Bayern zugestimmt hat, der so eine Mehrheit im Deutschen Bundesrat einschließlich Bayern und anderer Länder gefunden hat. Und das war die Basis dafür, dass der Bundestag dann mit Ihnen und auch der SPD überhaupt tätig geworden ist in dieser Frage.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da muss man nichts umdrehen, da muss man auch keine Handlungsvollmacht in einer Oppositionshand auf einmal entwickeln, die gar nicht da war, und uns müssen Sie nicht vorwerfen, wir wären hier die Getriebenen. Ich habe das Gefühl, Sie springen ein bisschen rechts von der Seite auf eine Debatte drauf, erfinden irgendwelche Dinge, die hier in dieser Stadt angeblich nicht passieren. Wir können froh sein und dankbar, dass die wenigen Fälle, die wir in dieser Stadt hatten, auch einfach und ohne Schaum vor dem Mund von den Menschen in unserer Verwaltung, in den Gerichten gut gelöst wurden. Ja, darauf können wir stolz sein. Das muss man so handhaben, das wollen wir auch in Zukunft so handhaben.

(André Trepoll CDU: Genau, Sie wollen sich die Hände nicht schmutzig machen!)

Sie wollen aus dieser Debatte nicht nur eine Haltungsdebatte machen, das ist in Ordnung, der stellen wir uns heute und dazu werden wir auch abstimmen. Und wir hoffen, dass Sie unserem Antrag zustimmen. Aber Sie wollen noch mehr. Sie wollen aus dieser Haltungsdebatte eine zielgerichtete Debatte machen, wo man bestimmte Teile in dieser Bevölkerung gegen andere aufhetzt. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Karin Prien CDU: Absurd!)

Und ich würde mir wünschen, dass bei diesem sensiblen Thema wir alle in dieser Frage uns nicht auseinanderdividieren lassen, dass wir da handeln, wo es notwendig ist, aber nicht den Rechten hinterherlaufen mit dem Schielen darauf, da könnte man noch einmal ein paar Stimmen abbekommen, wenn man rhetorisch ein bisschen mithält. Das geht so nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Zur von der AfD angemeldeten Debatte liegen zwei Anträge und ein Zusatzantrag vor, um welches Problem eigentlich zu regeln? Die AfD will Frauen mit Burkas oder Niqabs aus dem öffentlichen Raum verbannen.

(*Dirk Nockemann AfD:* Wir wollen die Burkas verbannen, nicht die Frauen!)

Liest man die Begründung des Antrags, dann wird es auch deutlich, was die AfD in Wirklichkeit umtreibt. Sie regt sich da nämlich vor allem über das Kopftuch auf und darüber, dass mit dem Kopftuch der Islam, islamisch geprägte Kultur und Muslime in der Öffentlichkeit sichtbar sind. Sie erregt sich allgemein darüber, dass ein großer Teil muslimischer Migrantinnen – und sicher nicht nur muslimischer Migrantinnen – weiter die Kultur ihrer Herkunftsländer pflegen will, und hält das für integrationsfeindlich. Erneut zeigt sie sich als Gegner kultureller Vielfalt. Burkas sind ihr nur ein Vorwand. Sie redet über Burka und meint den Islam und Menschen muslimischen Glaubens, als wäre das ein und dasselbe. So produziert man die Vorurteile, von denen der Rechtspopulismus lebt.

Leider hat die AfD nicht ganz unrecht, wenn sie darauf besteht, dass die CDU mit ihrem Antrag ein von der AfD gesetztes Thema als eigenen Inhalt zu verkaufen versucht.

(*Dennis Gladiator CDU:* Ist nur leider falsch!)

Statt sich kritisch mit rechtspopulistischen Kampagnen auseinanderzusetzen, statt mit Argumenten dagegenzuhalten, geben Sie gegenüber der AfD ein Stück weit nach. Auch in der Rede, die wir eben hörten, haben Sie nicht deutlich machen können, welches real existierende Problem, Frau Prien, Sie eigentlich gesetzlich regeln wollen.

(*Karin Prien CDU:* Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Radikalen!)

In Hamburg gibt es eine so winzige Anzahl von Frauen, die ihr Gesicht verhüllen, dass man sie wirklich nur sehr selten antrifft. Und wo sind die Konfliktfälle in sensiblen öffentlichen Bereichen hier in Hamburg, die ohne das von Ihnen geforderte Gesetz nicht geklärt werden konnten? Internetrecherche ergibt einen einzigen öffentlich gewordenen Konflikt im Jahr 2011 im öffentlichen Dienst in Frankfurt, der dann schließlich nach langem Hin und Her mit der einvernehmlichen Aufhebung des Arbeitsverhältnisses beigelegt wurde. Und auf eine Frage des grünen Abgeordneten Mutlu, in wie vielen Fällen in den letzten fünf Jahren in Bundesbehörden und ihnen nachgeordneten Behörden das Tragen von Burka oder Niqab Probleme bereitet haben, antwortete die Bundesregierung, dass sie das nicht wisse.

Sie wollen ein Gesetz auf Vorrat, ein sinnloses Sondergesetz, das, gerade weil es praktisch keine nennenswerten Konfliktfälle gibt, von den allermeisten Musliminnen als Ausdruck wachsender Islamfeindlichkeit verstanden werden muss, und zwar auch und gerade dann, wenn sie die Vollverschleierung für sich ablehnen, wie es die überüberübergroße Mehrheit doch tut. Wir lehnen deshalb den CDU-Antrag ebenso wie den AfD-Antrag ab.

Der Sinn des Zusatzantrags von SPD und GRÜNEN hat sich uns nicht erschlossen. Sie sagen in der Begründung selbst, dass der rechtliche Rahmen bislang durchaus ausgereicht habe, um vollständige Gesichtsverhüllung in sensiblen öffentlichen Bereichen zu verhindern. Warum das jetzt anders sein soll, sagen Sie nicht.

(*Kazim Abaci SPD:* Sie sehen keinen Handlungsbedarf? Das ist unmöglich!)

– Ich komme darauf.

Sie beziehen sich auf den Gesetzentwurf der Bundesregierung. Ich habe die zu Protokoll gegebenen Reden nachgelesen und festgestellt, dass weder der Redner der SPD, Herr Castellucci, noch der Redner der GRÜNEN, Herr Beck, einen Bedarf für diesen Gesetzentwurf feststellen konnten. Vielleicht hätten Sie die Reden nachlesen sollen, dann hätten Sie sich Ihren Zusatzantrag geschenkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Da Sie aber außer einer Prüfung nichts weiter wollen, werden wir uns unterhalten und wir werden dann mit Ihnen über die Prüfungsergebnisse sprechen.

Um es deutlich zu sagen: Wir haben keinerlei Sympathie für Vollverschleierung. Mir persönlich ist es absolut unverständlich, warum sich Frauen voll verschleiern und sich damit als Person,

(*Kazim Abaci SPD:* Sie müssen es teilweise!)

als einzigartiges Individuum verstecken und unkenntlich machen. Ich erinnere mich an einen Kommentar von Heribert Prantl zur Forderung des Burka-Verbots, den ich dank des Internets wiederfand. Er schrieb schon 2014 – ich zitiere –:

"Die Verschleierung der muslimischen Frau ist eine verstörende Angelegenheit. Noch verstörender aber ist ihre gewaltsame Entschleierung."

Und er warnte:

"Die Bestrafung der Frauen, die den Ganzkörperschleier tragen, führt dazu, dass es zu einem Akt weiblicher Selbstbestimmung werden kann, dem Verbot die Stirn zu bieten."

– Zitatende.

(Christiane Schneider)

Das können wir nicht wollen.

Wenn wir etwas für die Selbstbestimmung tun wollen, dann sollten wir sicherstellen, dass es ausreichend ausfinanzierte Beratungsstellen gibt, dass Frauen über ihre Rechte aufgeklärt werden und dass ihnen Schutz gewährt wird, wenn sie in ihrer Freiheit und Selbstbestimmung bedrängt werden, egal, von wem.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Freien Demokraten lehnen die vollständige Gesichtverschleierung ab. Sie widerspricht unserem Selbstverständnis einer offenen Gesellschaft und der Gleichberechtigung der Frau zutiefst. Sie ist selbst bei Achtung der Traditionen anderer Religionen und Kulturen ein Sinnbild rückwärtsgewandten Denkens.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings, durch rigiden Erlass von Kleidervorschriften, wie die AfD es will, würde man es unserer Ansicht nach nicht sehr viel besser machen als die Steinzeit-Taliban in Afghanistan, nur unter umgekehrten Vorzeichen.

Überhaupt, wie haben Sie sich das jetzt eigentlich vorgestellt? Soll jetzt die Polizei mit Hundertschaften durch die Bezirke und durch die Straßen patrouillieren, um Kleidervorschriften durchzusetzen?

(*Dirk Nockemann AfD:* Das werde ich Ihnen gleich sagen! Ich bin gleich dran! Gucken Sie einmal nach Frankreich! Sie werden noch viel lernen!)

Völlig abwegig.

Sie wollen ein Gesichtsverhüllungsverbot für alle an allen Orten einführen. Aber das kann genau an speziellen Orten das Gegenteil bewirken. Das kann an den Orten, die der Integration dienen sollen, nämlich zum Problem werden, im Bildungsbereich, in Kindergärten oder bei Sprachkursen. Die Konsequenz eines solchen Verbotes wäre doch nicht, dass die Frauen unverhüllt beispielsweise zum Sprachkurs kommen. Nein, sie würden gleich zu Hause bleiben. Wer also den Zugang zur Integration durch ein Verschleierungsverbot verhindert, der betreibt das Gegenteil von Integration.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Der schafft allenfalls eine Parallelgesellschaft, und das kann auch von Ihnen nicht gewollt sein.

Wir wollen gelungene Integration, und dafür braucht es nun einmal einen langen Atem. Wir müssen erreichen, und das ist wirklich unser Ziel, dass jede Frau, die nach Deutschland einwandert, sich integriert und dann später aus Überzeugung von ihrer Verschleierung absieht. So weit zum AfD-Antrag.

Die CDU wiederum, das haben wir heute doch schon erfahren – das finde ich, ehrlich gesagt, auch –, hat einfach eine schnelle Kopie des AfD-Antrags versucht und sich eigentlich gar nicht so richtig festgelegt. Ich finde, wir müssen bei diesem Thema unbedingt sehr differenziert darüber diskutieren, in welchen Situationen die Gesichtverschleierung zeitweise unterbunden werden darf und kann.

Erstens: Klar ist, dass eine Frau ihr Gesicht nicht bei der Ausübung hoheitlicher Aufgaben verhüllen darf, sei es als Ehrenamtler im Wahllokal oder als Polizistin oder Lehrerin.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Männer auch nicht!)

Wer unmittelbar den Staat repräsentiert, darf sich nicht verhüllen. Der Staat ist weltanschaulich zu religiöser Neutralität verpflichtet, da gibt es überhaupt nichts zu diskutieren.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: Wichtig und sinnvoll ist auch, dass eine Gesichtsverhüllung nicht an Grenzübergängen, bei Polizeikontrollen oder in Gerichtsverfahren getragen werden kann. Wir wollen, dass zur Identifizierung selbstverständlich ein Gesichtsschleier abgelegt werden muss. Diese beiden Punkte aber sind in den Anträgen heute überhaupt nicht sauber durchdekliniert. Schauen wir uns einmal an, was so ein unkonkreter Antrag wie von der CDU am Ende bedeuten kann. Sie bringen ein, wir sollten uns am bayerischen Gesetz orientieren, ohne irgendwie darauf Bezug zu nehmen oder uns vielleicht einmal selbst eine Gesetzesvorlage zu bringen. Ich habe jetzt einfach einmal hineingeschaut. Bayern will Mitgliedern einer Hochschule die Gesichtsverhüllung verbieten, somit auch Studenten. Bildung, auch Hochschulbildung, ist zentral für Integration. Der Zugang zur Bildung darf unserer Auffassung nach nicht durch Kleidervorschriften eingeschränkt werden. Das ist einfach falsch.

(Beifall bei der FDP)

Den Vorschlag aber nun, sich an dem Gesetzentwurf aus dem Bundestag zu orientieren, halten wir für absolut vernünftig. Er enthält genau die Punkte, auf die es ankommt und die wir auch fordern, ein Verhüllungsverbot bei der Ausübung hoheitlicher Tätigkeiten und bei der Identifizierung. So einfach kann das sein. Wenn das Bundesgesetz beschlossen ist, dann fordern wir, dass wir hier eine schnell-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

le Umsetzung haben. Ich habe auch den Eindruck, das ist hier allseits Konsens.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

– Können wir mitklatschen?

(*Urs Tabbert SPD: Wir sind auch liberal!*)

– Danke schön, ich merke das schon!

Weder AfD noch CDU schaffen es heute mit ihren Anträgen, eine sachgerechte und differenzierte Position vorzulegen, deswegen lehnen wir beide Anträge ab.

Fazit: Wir lehnen die Vollverschleierung grundsätzlich ab, da sie Ausdruck eines mittelalterlichen Verständnisses von Gesellschaft und Religion ist. Aber ein pauschales staatliches Verbot halten wir für integrationspolitisch völlig kontraproduktiv, genauso wie weitere Show-Debatten hier in diesem Hause dazu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der fraktionslose Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Die Ausführungen von Propheten und Religionsstiftern gelten nicht als besonders geeignete Basis, um darauf eine sinnvolle Debatte aufzubauen, und deshalb freue ich mich sehr, dass keiner der Redner dieser Versuchung erlegen ist. Wir müssen aber versuchen, aus der Geschichte zu lernen. Das sagen Sie doch selbst auch immer. Da gibt es eine sehr, sehr zuverlässige Quelle, gerade für uns als gesetzgebendes Organ, und zwar die mittelassyrische Rechtssammlung. Mittelassyrisch bezieht sich hier auf die Zeit, also den mittleren Abschnitt des assyrischen Reiches, im späten zweiten Jahrtausend vor Christus,

(*Dr. Monika Schaal SPD: Also am Ur-schleim!*)

also im Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit.

Der Ort ist also eher der Norden des Irak, das heutige Siedlungsgebiet der Kurden. Und dort heißt es in einem Text, der ungefähr 1100 vor Christus geschrieben ist und den ich jetzt zitiere nach Professor Eckart Otto, ehemals Hochschullehrer für biblische Archäologie in Hamburg, später dann in München. Dort heißt es in Paragraph 40:

"Ehefrauen eines Aylo, Witwen oder assyrische Frauen, die auf die Straße hinausgehen, lassen ihren Kopf nicht unverschleiert. Wenn sie bei Tage allein auf den Platz gehen, verhüllen sie sich auf jeden Fall. Eine Priesterin, die einen Ehemann geheiratet hat, ist auf dem Platz verhüllt. Eine, die kei-

nen Ehemann geheiratet hat, lässt auf dem Platz ihren Kopf unverhüllt. Eine Harimtu"

– das ist also eine Prostituierte –

"verhüllt sich nicht. Ihren Kopf lässt sie unverhüllt. Eine Sklavin verhüllt sich nicht."

(*Nebahat Güçlü fraktionslos: Was hat das mit dem Thema zu tun?*)

– Zitatende.

Es ist natürlich ein bisschen sperrig,

(*Urs Tabbert SPD: Auch Ihr Text ist sehr sperrig!*)

ein 3 000 Jahre alter Text.

(*Zuruf von Jörg Hamann CDU*)

– Ja, es ist wichtig.

(*Jörg Hamann CDU: Aktuell wie immer, Herr Kollege!*)

Richard Haase schreibt in seiner kommentierten Ausgabe der keilschriftlichen Rechtssammlung von 1979:

"Das mittelassyrische Verhüllungsgebot für Prostituierte und Sklaven diente der sozialen Deklassierung und Stigmatisierung der nicht frei geborenen Ehefrauen. Ehefrauen und verheiratete Konkubinen galten als respektabel, was durch die Verschleierung in der Öffentlichkeit äußerlich sichtbar gemacht wurde. Prostituierte und Sklavinnen hingegen standen nicht unter dem Schutz eines Ehemannes und galten daher als nicht respektabel."

– Zitatende.

Hier wird deutlich, dass es nicht um Unterdrückung der Frauen ging. Natürlich ging es um Unterdrückung der Frauen, aber die ist natürlich in einer durch und durch patriarchalen Umgebung auch ohne ein Textil möglich.

(*Dennis Gladiator CDU: Ganz ohne?*)

Es geht also zuerst um etwas anderes, und zwar darum zu signalisieren, die verschleierte Frauen stehen unter dem Schutz der herrenmenschlichen Ehemänner. Unverschleierte Frauen dagegen sind Arbeitssklavinnen, Huren oder Ehefrauen von Arbeitssklaven. Diese Botschaft haben die Menschen immer verstanden, auch zu Zeiten der Bibel und späterer Religionsgründer. Und diese Botschaft verstehen auch Sie und akzeptieren Ihre Unterwerfung und lassen sich von Merkels Gästen durch die Manege ziehen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Schneider, Sie führten vorhin aus, die AfD wolle mit ihrem Antrag Frauen in Burkas von den Straßen verbannen. Richtiger hätten Sie vielleicht formuliert, die AfD will die Burkas von den Straßen verbannen und möchte den Frauen ihre Rechte wiedergeben und möchte den Frauen ihre Erniedrigung ersparen.

(Zurufe von den GRÜNEN – *Farid Müller*
GRÜNE: Das nimmt Ihnen doch niemand ab, Sie als Frauenpolitiker!)

Sehr geehrte Frau von Treuenfels-Frowein, Sie erwähnten eingangs Ihrer Rede, das sei doch wieder eine typische Show-Debatte der AfD, aber später sagten Sie dann, na ja, eigentlich seien Sie doch recht dankbar dafür, dass diese Debatte überhaupt geführt werde.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein*
FDP: Stimmt doch gar nicht!)

Also erst einmal ist das ein Widerspruch in sich, und zweitens: Seien Sie uns doch einmal dankbar, dass wir überhaupt so eine Debatte noch anstoßen. Außer uns spricht niemand mehr diese Dinge an.

Angeichts des vorliegenden AfD-Antrags gegen die Vollverschleierung beschwören Sie wieder einmal den Untergang des freiheitlichen Rechtsstaates. Sie dürfen versichert sein, diese Anträge stellen wir nur, weil wir uns um die freiheitliche Kultur unseres Zusammenlebens sorgen.

(Beifall bei der AfD)

Und Sie erwidern hier immer nur mit Ihren einschlägigen und nichtssagenden Stereotypen. Wir hatten vorhin eine teilweise sehr hochwertige Debatte über das Thema Europa. Da wundert es mich sehr, dass Sie immer nur in bestimmten Angelegenheiten auf Europa schauen und europäische Regelungen wollen. Dass die Deutschen Europa bezahlen sollen, ist doch positiv für Sie. Aber wenn es einmal darum geht, den Blick zu heben, über die Grenzen zu schauen und zu sehen, wie es die anderen Staaten machen, beispielsweise Frankreich, beispielsweise Österreich, beispielsweise Belgien, dann sagen Sie, na ja, so könne man es nicht machen, das interessiere Sie nicht. Frau Prien, Sie sagten das auch, was die Franzosen machen, sei Ihnen eigentlich egal. Aber eine derartige Regelung in Deutschland sei eigentlich nicht rechtmäßig.

(*Urs Tabbert* SPD: Verfassungswidrig!)

Sind denn da in Ländern wie Frankreich und Österreich mit einer langen, freiheitlichen Rechtstradition wirklich nur finstere Populisten am Werk, die solche Regelungen durchsetzen? Sind Sie alle denn überhaupt nur die einzigen Wahrer von Religionsfreiheit? Wissen Sie, der Europäische Gerichtshof

für Menschenrechte hat bezüglich der französischen Regelung entschieden, dass diese rechtmäßig ist, und daran orientiere ich mich.

(*Urs Tabbert* SPD: Nicht am Verfassungsgericht!)

– Doch, Entschuldigung, Herr Tabbert, natürlich am Verfassungsgericht, aber Sie wissen doch, wie das meist ist. Das Verfassungsgericht sagt doch immer, wenn die europäischen Richter so entscheiden, dann sind wir doch am Ende. Das ist Ihr Europa. Und dieses Europa wollen wir nicht, wir wollen in der Tat unser eigenes Verfassungsgericht.

Den Franzosen ist vorgeworfen worden, sie hätten eine unpraktikable Regelung. Und, Herr Tabbert, ich glaube, Sie sagten, und jetzt gebe ich Sie richtig wieder, man könne doch den Burka tragenden Frauen nicht die Burka vom Leibe reißen. Das könnten nur totalitäre Staaten. Ist Frankreich ein totalitärer Staat? Frankreich hat das im Übrigen auch nicht gemacht, sondern die Franzosen agieren etwas anders. Wenn dort beispielsweise eine Burka tragende Frau mit Vollverschleierung zum Amt kommt, dann weist man sie darauf hin, dass sie bitte ihren Gesichtsschleier abnehmen mag. Und wenn sie das nicht tut, dann wird ihr Anliegen eben nicht behandelt. Klare Regelung. Und in Frankreich hat es in den letzten fünf Jahren circa 1 500 Bußgeldbescheide gegeben, dass sind ungefähr 300 Bußgeldbescheide im Jahr. Die richten sich eigentlich immer wieder an dieselben Adressaten, an dieselben Frauen. Ich finde, da ist nichts unverhältnismäßig, da ist nichts aufgebauscht. Insbesondere in Frankreich ist es so, dass nach den Anschlägen von 2015 immer mehr Kinos und Kaufhäuser Frauen in Vollverschleierung den Zugang verweigern aus Angst vor Terroranschlägen, durchaus verständlich.

Wie gesagt, Frankreich ist ein Land mit langer liberaler Rechtstradition, Verfassungstradition. Ich sehe überhaupt keinen Grund, warum wir es anders machen könnten.

Selbst wenn man einmal den Artikel 4 Grundgesetz heranzieht, so haben Experten festgestellt, dass das Burka-Tragen nicht zur ungestörten Religionsausübung gehört und nicht zur Freiheit des Glaubens. Das heißt, der Schutzbereich des Artikel 4 Grundgesetz ist jedoch überhaupt nicht erfüllt. Also reden Sie doch nicht davon, wir wollten die Verfassung beerdigen, wenn wir uns für ein Burka-Verbot aussprechen.

Und noch etwas zum Antrag der SPD und der GRÜNEN. Sie haben gesagt, in relevanten Bereichen der Verwaltung solle es ein Verschleierungsverbot geben. Ich sage Ihnen, es gibt keine irrelevanten Bereiche der Verwaltung.

(Glocke)

(Dirk Nockemann)

Sie halten sich hier nur ein Hintertürchen auf.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Nockemann, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Beifall bei der AfD)

Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal will ich in dieser Debatte das Gemeinsame betonen, und das finde ich positiv. Es ist in einer Situation, in der durchaus aufgeheizt diskutiert wird, wichtig, dass wir uns eigentlich in der Ziffer 1 unseres Antrags, nämlich dass wir das ablehnen, einig sind in diesem Haus, und das, finde ich, ist in diesen Zeiten auch ein wichtiges Signal in die Stadt hinein: Wir lehnen Gesichtsverhüllung in diesen Bereichen der öffentlichen Verwaltung und in öffentlichen Situationen ab. Das ist ein klares Signal dieser Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Und wir geben damit der Verwaltung, den Behördenleitungen, all denen, die das zu bearbeiten haben, wenn es einmal in diesen wenigen Einzelfällen ein Problem gab, die Rückendeckung, die Regelungen, die es dazu schon bisher gab, so umzusetzen, dass dieses Ziel, das wir gemeinsam haben, auch in der Praxis umgesetzt wird. Und das, finde ich, ist ein wichtiges Zeichen in Richtung der Exekutive.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Überdies muss man sehen, dass sich dieser rechtliche Rahmen verändert. Und deswegen habe ich Folgendes nicht ganz verstanden, liebe Kollegin Prien: Gerade heute hat der Bundestagsinnenausschuss unseren gemeinsamen Gesetzentwurf als eine Beschlussempfehlung Richtung Bundestagsplenum weitergegeben, mit einer kleinen Änderung, die, glaube ich, jedenfalls zwischen der SPD und CDU, nicht richtig strittig sein sollte. Warum stellen Sie sich nicht positiv gegenüber diesem Gesetzentwurf? Er kam jetzt, glaube ich, nicht aus München, sondern wurde im Bundesinnenministerium gemeinsam mit dem Bundesjustizministerium erarbeitet. Das ist ein ausgewogener richtiger Entwurf, der genau an den Stellen, wo es notwendig ist, ansetzt. Und darauf könnte sich hier doch genauso positiv wie die SPD-Fraktion auch die CDU-Fraktion beziehen. Das können Sie gleich noch einmal klarstellen, liebe Kollegin Prien.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Karin Prien CDU)

– Ja, Sie haben so viel zu dem bayerischen Entwurf gesagt und darauf, glaube ich, ist Frau von Treuenfels-Frowein auch schon eingegangen,

nämlich dass da Punkte enthalten sind, auch für Volksfeste und so weiter, bei denen man jetzt schon einmal schauen kann, ob das nicht irgendwie der typische CSU-überschießende Punkt ist. Also ein Punkt, bei dem man sagt, mein Gott, das muss jetzt nicht zwingend unbedingt in so einer landesrechtlichen Regelung sein.

Deswegen muss man immer in dieser schwierigen Debatte Maß und Mitte dabei halten, und dafür wollten wir hier noch einmal sehr deutlich plädieren. Es geht darum, dass wir in dieser Debatte unsere Stadt, unsere Gemeinschaft nicht auseinanderreiben, sondern zusammenhalten, das ist unsere gemeinsame Verpflichtung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wo es natürlich dann noch Regelungsbedarf gibt, also zum Beispiel beim Wahlgesetz, Wahlausschüsse, Wahlvorstände, das kann logischerweise der Bundesgesetzgeber nicht regeln, das müssen wir ansehen. Dann gilt das natürlich unmittelbar für Beamte. Es kann nicht sein, dass das für Beamte gilt und für Tarifbeschäftigte nicht. Das sind so Fragestellungen, aber das sind sehr praktische Fragen, die man sorgfältig im Einzelnen prüft.

(Zuruf: Dann machen Sie das doch!)

– Ja, aber die CDU hat keinen Gesetzentwurf vorgelegt.

(Dennis Gladiator CDU: Sie auch nicht! Stimmen Sie unserem Antrag doch zu!)

Wir sollten stattdessen sorgfältig in diesem sensiblen Bereich auch sagen, jede einzelne Behörde sollte schauen, wo was geregelt werden muss, und passgenau dazu eine Regelung machen, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vielleicht sollten wir noch einmal genau sehen, dass wir uns bei dem Thema nicht auseinanderreiben lassen. Hier wird im Trüben gefischt, das haben wir doch nun heute noch einmal von der Seite – wo sitzt Herr Flocken, da hinten – eindrucksvoll mitbekommen. Wenn die vielen Leute, die sich für Frauenrechte einsetzen, hier hören, wie die AfD meint, sich für Frauenrechte in dieser Stadt einzusetzen, dann ist das wirklich eine absurde, peinliche und abwegige Lachnummer.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin! Lieber Herr Dressel, leider ist es doch so, dass weder Ihr noch mein Redebeitrag heute Gesetzescharakter hat. Gott sei Dank ist es so, und deshalb ist das mit der Rückendeckung eben so eine Sache. Die Lehrerinnen

(Karin Prien)

nen und Lehrer an unseren Schulen wünschen sich etwas anderes, sie wünschen sich eine klare Regelung, und die gibt es nicht, und die müsste man landesrechtlich machen, aber davor drücken Sie sich leider. Und da kommen Sie heute aus der Debatte auch nicht heraus.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD – *Dr. Monika Schaal SPD*: Wo ist denn das Problem?)

Zur Genese der Angelegenheit: Wir wissen es doch alle, es gab die Berliner Erklärung der Innenminister und innenpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, das war Mitte August vergangenen Jahres, und infolgedessen gab es einen Vorstoß der bayerischen Landesregierung im Bundesrat, in dessen Folge dann dieses Gesetz auf den Weg gebracht wurde. Und dann gibt es einen ersten guten Vorschlag aus Bayern, der auf Hamburg angepasst werden muss.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Der bayerische Vorschlag wurde abgelehnt! – *Farid Müller GRÜNE*: Nichts mit Bayern!)

Entschuldigung, wenn Sie unser Petikum lesen würden, dann steht darin in dem Petikum von Bayern gar nichts, sondern wir haben Sie aufgefordert, für die erwähnten Bereiche einen Gesetzentwurf vorzulegen. Das wäre Ihr Job, aber Sie verweigern es, und das ist wirklich schade.

(Beifall bei der CDU)

Eine Bemerkung zu Ihnen, Herr Nockemann. Herr Nockemann, Sie verstehen doch durchaus etwas von der Sache, das weiß ich, und deshalb ist es auch so peinlich, was Sie hier vorbringen.

(*Dirk Nockemann AfD*: Es geht um den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte!)

Sie verstehen durchaus etwas von Verfassungsrecht, deshalb ist es doch so peinlich, was Sie hier vortragen. Sie wissen doch, dass Frankreich eine völlig andere Verfassung hat, dass es sich da um einen streng laizistischen Staat handelt, und Sie wissen sehr genau, dass Religionsfreiheit bei uns anders behandelt wird. Und wenn Sie das ändern wollen, wenn Sie Artikel 4 des Grundgesetzes ändern wollen, dann sagen Sie es, und dann sagen Sie mir auch, wo Sie die Mehrheit finden, mit der Sie das machen wollen. Ich jedenfalls kenne sie nicht. Insofern ist das wirklich Pfeifen im Walde, was Sie hier machen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Und schließlich, liebe Anna von Treuenfels, ich habe das heute so gehört, Sie wollen Burkas in Kindergärten dulden, Sie wollen Burkas in Schulen dulden, Sie wollen Burkas an Hochschulen dulden.

(*Kazim Abaci SPD*: Das hat sie nicht gesagt!)

Wenn das Ihre politische Meinung ist, dann stellen Sie sich dem Wähler mit dieser Auffassung, ich freue mich schon auf die Auseinandersetzung, wir jedenfalls wollen das nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich hatte ich das Gefühl, dass der Kollege Dressel zu Recht so ein bisschen die Einigkeit des Hauses betont hat. Und man kann es natürlich dann auch wieder auflösen an der Frage. Ich möchte jetzt einmal etwas zur Genese sagen. Zur Genese, Frau Prien, ist es so, die Bayerische Staatsregierung hat einen Antrag im Bundesrat gestellt, dieser Antrag ist abgelehnt worden. Es ist vielmehr so, dass der Hamburger Justizsenator, den Sie sonst immer so kritisieren,

(Zuruf: Sie kritisieren ihn auch!)

aber Sie müssten ihn an dieser Stelle einmal ausdrücklich loben, einen Antrag gestellt hat, der zusammen mit Schleswig-Holstein eine Mehrheit im Bundesrat gefunden hat mit dem Appell an das Gericht, das Verfassungsgesetz zu ändern. Es besagt, dass wir wollen, dass solche Themen vor Gericht in Bezug auf Zeugen, in Bezug auf Richter, in Bezug auf Schöffen, eindeutig geregelt werden. Und das ist Ausschluss jetzt auch des Beamtenstatusgesetzes auf der Bundesebene. Vor diesem Hintergrund hat Hamburg hier eine führende Rolle übernommen. Wir kümmern uns um die Themen, auch wenn es zugegebenermaßen sehr, sehr wenige Fälle in Hamburg und in Deutschland gibt, die davon betroffen sind.

(Beifall bei der SPD)

Und ich teile hier voll und ganz die Auffassung von Frau von Treuenfels-Frowein, wir müssen hier an dieser Stelle einfach sehr, sehr sauber diskutieren und uns das sehr genau ansehen. Dazu gibt es doch die Möglichkeit, wenn der Senat hier auch die entsprechenden Gesetzentwürfe und den Gesetzentwurf einbringt.

(*Karin Prien CDU*: Ach, Sie machen doch ein Gesetz!)

Es geht hier um Fragen der Identitätsfeststellung, es geht um die Frage von Wahlen und Wahlvorständen. Es geht aus unserer Sicht auch um die Frage der zwingenden Bereiche der nonverbalen Kommunikation, beispielsweise im Unterricht. Sie nicken jetzt auch, also ich glaube, es hat jetzt nicht so viele Differenzen gegeben,

(*Karin Prien CDU*: Wo sind denn dann die Differenzen?)

(Dr. Anjes Tjarks)

das gilt auch für die Kitas an der Stelle. Und vor all diesen Hintergründen muss man sich das einmal anschauen, dann werden wir sehen, dass wir das vor Gericht, beim Wahlrecht und beim Pass regeln. Ehrlich gesagt müssten Sie sich darüber gar nicht so aufregen, denn diese Aufregung entlarvt eigentlich den wirklichen Grund dieser Debatte, denn Sie wollen an dieser Stelle die Diskussion deswegen führen, um hier nicht zu einigen, sondern ein wenig die Spaltung von Herrn Trepoll weiter voranzutreiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Insgesamt ziemlich putzig, muss ich sagen, finde ich Ihren Auftritt hier. Dass die AfD-Fraktion jetzt die Förderin der Frauenrechte in diesem Parlament ist, finde ich ziemlich überraschend.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Nehmen Sie es mal zur Kenntnis!)

– Ja, Herr Baumann, ich lese Ihnen jetzt einmal aus Ihrem Wahlprogramm vor, da steht Folgendes unter dem Kapitel Eltern- statt Frauenförderung.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Hat damit doch nichts zu tun!)

Ich zitiere:

"Die AfD Hamburg lehnt die Bekämpfung traditioneller Geschlechterrollen durch staatliche Stellen ab."

Ich wollte einfach nur sagen, dass das mit den traditionellen Geschlechterrollen, die Sie hier auch so ein bisschen verteufeln in die Richtung, bei Ihnen sonst eigentlich auf ziemlich fruchtbaren Boden fällt, wenn es nicht unter einem Kopftuch ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Dirk Nockemann AfD: Das ist doch was anderes als eine Burka! – Dr. Bernd Baumann AfD: Es geht um Familienförderung!)

Und das gilt scheinbar für den Antrag im Weiteren, denn ehrlicherweise bringen Sie doch auch vor, dass Sie gegen Burkas sind. Es ist doch einmal die Tatsache, da bin ich eigentlich einig mit Frau Prien über die Frage, dass Artikel 4 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland das relativ klar festlegt, im Gegensatz zu Frankreich, das eine andere Staatsauffassung zur Trennung von Kirche und Staat hat als wir. Dafür müssten Sie dann sagen, dass Sie auch das Grundgesetz ändern wollen. Aber besonders putzig finde ich auch die Frage, dass Sie aufgrund von quasi nicht vorhandenen Burkaträgern jetzt sicherheitspolitische Bedenken in Ihrem Antrag geltend machen. Ich möchte Ihnen einfach sagen, ich finde das aufgrund der Tatsache, dass wir kaum jemanden haben, doch außerordentlich unsouverän. Rot-Grün hat keine Angst vor einem Phänomen, das kaum vorhanden ist, vor Frauen oder sonstigen Stoffen.

(Dirk Nockemann AfD: Sie verschwinden aus allen Landesparlamenten! Fragen Sie sich mal, warum!)

In der Sache kann ich sonst noch verweisen auf eine Umfrage des "Hamburger Abendblatts" vom 19. August 2016. Das "Hamburger Abendblatt" hat sehr intensiv bei entsprechenden Bekleidungsständen recherchiert. Ich zitiere:

"In keinem der besuchten Geschäfte in St. Georg sind Burkas erhältlich. Auf weitere Nachfragen, ob man Burkas führen würde, wird überall mit Nein geantwortet."

Deswegen werden wir das tun, was zu tun ist. Infolge des Beamtenstatusgesetzes werden wir das auch beispielsweise für Angestellte regeln. Dann werden wir dieses Thema klar haben. Unsere Haltung ist klar, sie ist in diesem Parlament sehr einig, und dann ist das auch im Rest der Stadt so. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich hatte ich das von der AfD erwartet, das haben Sie dann aber auch gesagt, dass ich festgestellt hätte, die FDP wolle Burkas im Kindergarten und so weiter. Was für ein Schmarrn, genau das habe ich nicht gesagt. Welch Geistes Kind Sie da sind, zeigt genau, wenn Sie mir hinterher sagen, das müssen Sie dann einmal vor den Wählern vertreten. Das ist nämlich genau der Grund, warum Sie hier so einen Quatsch anmelden.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Der Punkt ist doch ein anderer, und das mache ich jetzt einmal klar: Ich bin mir nicht sicher, ob Sie nicht vielleicht auch irgendwelche Facebook-Sachen einmal hochladen und dann feststellen oder sagen, was ich so gesagt hätte. Ich sage es gern noch einmal, dass die Seite es vielleicht auch einmal verstehen kann. Wir können doch nicht zulassen, dass die Frauen, die zu uns kommen, überhaupt gar nicht in die Möglichkeit eines Integrationsprozesses kommen, indem wir gleich sagen, so, hier mit uns nicht. Nein, wir müssen doch dafür sorgen, dass sie irgendwie per Integration bei uns ankommen.

(Karin Prien CDU: Schulen und Kindergärten, Frau von Treuenfels!)

Das dauert aber ein bisschen länger. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir wollen, dass sie, wenn sie zum Beispiel Lehrerinnen oder in öffentlichen Äm-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

tern sind, Burkas tragen, das habe ich nicht gesagt. Das würde ich auch nie sagen. Ich möchte aber nicht, wenn eine Mutter zum Beispiel ihr Kind zur Schule bringt, das nicht mehr tut oder sich überhaupt nur noch zu Hause bewegen kann, weil wir von vornherein und mit völlig rigiden Kleidervorschriften agieren. Das habe ich gesagt.

(André Trepoll CDU: Wie lange dürfen sie sie denn tragen Ihrer Meinung nach?)

Wir müssen da differenziert sein. Wer nicht differenziert ist, der wird etwas Falsches verlangen, bei den Wählern höchstens Ängste schüren und trennen und nicht vereinen. Das ist verkehrt.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Prien, Sie haben mich vorhin persönlich angesprochen nach dem Motto, ob ich nicht wüsste, dass in Deutschland das deutsche Grundgesetz gilt. Natürlich gilt das deutsche Grundgesetz hier, aber Sie wissen auch, vielleicht waren Sie vorhin draußen, es gibt eine europäische Rechtsprechung, insbesondere des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, die die deutsche Rechtsprechung überlagert. Und es ist doch nicht das erste Mal, dass das Bundesverfassungsgericht sich auch an die höhere europäische Rechtsprechung wendet und nachfragt, wie dort in diesem Fall entschieden werden würde. Und wenn der Europäische Gerichtshof bereits einmal in Frankreich entschieden hat, wie er entschieden hat, dann glauben Sie doch bitte nicht, dass man in Deutschland dann anders entscheiden würde.

(Karin Prien CDU: Doch, das glaube ich!)

Und das Zweite ist: Ich habe vorhin deutlich gemacht, dass der Schutzbereich des Artikels 4 gar nicht berührt ist, dass die ungestörte Religionsausübung gar nicht berührt ist durch das Burka-Verbot, denn nach Expertenauffassung gehört das Tragen der Burka nicht zur ungestörten Religionsausübung. Deswegen ist der Schutzbereich nicht berührt.

(Zuruf: Absolute Mindermeinung, Herr Nockemann!)

Deswegen hören Sie bitte auf, uns ständig mangelnde Rechtsstaatlichkeit unterstellen zu wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer nun zunächst die Drucksachen 21/8318 und 21/8353 federführend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wir beginnen mit dem Antrag der AfD-Fraktion aus der Drucksache 21/8353.

Wer sich diesem Antrag anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/8496. Diesen möchte die CDU-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer also zunächst Ziffer I seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer sich Ziffer II anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen schließlich zum Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/8318.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Bevor wir den Punkt 59 unserer Tagesordnung aufrufen, möchte ich Ihnen noch einige Wahlergebnisse bekanntgeben.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 83 Stimmzettel abgegeben worden, 1 Stimmzettel war ungültig, somit 82 gültige Stimmen. Frau Birgitt Mangelsdorf erhielt 43 Ja-Stimmen, 22 Nein-Stimmen, 17 Enthaltungen. Damit ist Frau Mangelsdorf gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation sind 101 Stimmzettel abgegeben worden, davon war 1 Stimmzettel ungültig, es sind somit 100 gültige Stimmen. Frau Aline Gefeller erhielt 81 Ja-Stimmen, 10 Nein-Stimmen und 9 Enthaltungen. Damit ist Frau Gefeller gewählt worden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Punkt 59 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/8326, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Neue Stadträume schaffen, Quartiere stärken, Gleisüberbauungen prüfen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Neue Stadträume schaffen, Quartiere stärken, Gleisüberbauungen prüfen

– Drs 21/8326 –]

[Antrag der AfD-Fraktion:

Neue Stadträume schaffen, Quartiere stärken, Gleisüberbauungen prüfen, Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion (Drs. 21/8326)

– Drs 21/8488 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8488 ein Antrag der AfD-Fraktion vor. Die Drucksache 21/8326 möchten die Fraktionen der LINKEN und der AfD an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Die FDP-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die heutige Presseberichterstattung zu den steigenden Immobilienpreisen ist ein erneuter Beleg für die sehr hohe Nachfrage nach Wohnraum in unserer Stadt, und sie zeigt, wie wichtig es ist, den Wohnungsneubau auch weiterhin verstärkt voranzutreiben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und sie zeigt auch, wie in allen anderen wachsenden europäischen Städten, dass es die entscheidende soziale Frage ist, wie wir es schaffen können, allen Menschen in diesen Städten bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Wir wollen das für Hamburg realisieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dabei wissen wir auch, dass die Menschen, wenn sie neue Wohnungen suchen, dies insbesondere in innerstädtischen Quartieren tun. Dort, wo es die Infrastruktur schon gibt, dort, wo es entsprechende Verkehrsverbindungen gibt. Daher war es richtig, dass wir im Rahmen unseres Stadtentwicklungskonzepts vor allen Dingen prioritär auf die Innenentwicklung setzen, auf das Konzept Mehr Stadt in der Stadt und es ergänzen durch das Konzept Mehr Stadt an anderen Orten, behutsame Innenentwicklung und behutsame Außenentwicklung. Beides gehört zusammen und beides führt dazu, dass wir letztendlich allen Menschen in dieser Stadt bezahlbaren Wohnraum sichern können.

(Beifall bei der SPD)

Beiden gemein ist aber die entscheidende Frage, wie wir gerade als Stadtstaat mit den begrenzten Flächen umgehen. Und ich glaube, wir sind uns alle einig, dass es nicht dazu kommen kann, dass man wie in früheren Jahrzehnten neue Siedlungen einfach auf der grünen Fläche baut, sondern dass es darum geht, vorhandene Flächen effizienter zu nutzen. Da gibt es sehr viele Beispiele, die wir in letzter Zeit angegangen sind: das Thema Dachgeschossausbauten, das Thema Aufstockung, das Thema Baulücken schließen. All dieses führt dazu, dass wir Flächen, die schon vorhanden sind, effizienter nutzen. Das erwarten die Bürgerinnen und Bürger zu Recht von uns.

(Beifall bei der SPD)

Eines dieser Potenziale, die wir noch erschließen können, ist neben dem Thema Altlasten, das Kollegin Schaal neulich einmal vorgestellt hat, das Thema Gleisüberbauung. Wir haben in Hamburg viele, viele Kilometer an Schienensträngen, an Schnellbahnlinien, an U-Bahnen, an S-Bahn, vieles unterirdisch, aber auch einiges oberirdisch und einiges in Einschnitten verlaufen. Und das Ziel muss doch sein, diese Flächen, die zurzeit rein als Verkehrsflächen dienen, der weiteren Nutzung zuzuführen und dass wir es schaffen, auf diesen Flächen nicht nur Verkehr, nicht nur Mobilität stattfinden zu lassen, sondern dass wir es schaffen, dass dort auch Menschen wohnen können, dass wir dort Freiräume schaffen, dass wir dort Quartiere neu verbinden können. Das ist unser Ziel des Konzepts, Gleisanlagen zu überbauen. Und wir glauben, dass wir so Stadträume noch effizienter und noch quartiersverträglicher nutzen können.

(Beifall bei der SPD)

Diese Idee ist nicht neu, sie findet in anderen europäischen Metropolen Realisierung, in Paris, in Wien. Sie hätte beinahe auch in Hamburg Realisierung gefunden. Der eine oder andere kann sich daran erinnern, damals an der Legienstraße war das geplant.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Kleines Desaster!)

Zwischen Billstedt und der U-Bahn-Haltestelle Legienstraße ist es damals aus bekannten Gründen nicht gekommen. Das Konzept war nicht gut, aber auch die Wirtschaftlichkeit war nicht gegeben. Und das, was heute in der Presse steht, dass es zu deutlichen Bodenwertsteigerungen gekommen ist, das kann aber auch dazu dienen, dass diese Projekte, die bisher nicht möglich waren, nun wirtschaftlich möglich werden, weil wir es schaffen, diese komplexen Bauvorhaben letztendlich mit den Herrichtungspreisen zu verrichten, weil wir es nun schaffen können, diese Dinge hier zu realisieren. Deswegen, glaube ich, ist es sehr wichtig, dass wir diese Möglichkeit einfach nutzen, sie aktiv aufgreifen und den Senat animieren, zusammen mit den

(Dirk Kienscherf)

Bürgerinnen und Bürgern vor Ort, zusammen mit den Investoren, zusammen mit den Wohnungsunternehmen daran zu gehen, einzelne Flächen zu prüfen und einzelne Flächen zu realisieren. Wir wollen alles nutzen, damit die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt Wohnraum bekommen, und wir wollen alles daransetzen, dass die Quartiere lebenswert bleiben, ja, dass sie sogar noch lebenswerter werden. Dazu dient dieser Antrag, und ich hoffe auf Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, das haben Sie sehr schön vorgestellt. Die alles entscheidende Frage ist der Wohnungsbau, das betonen Sie immer wieder, das macht mich ein bisschen nachdenklich. Sie wollen in Hamburg immer mehr Wohnungen bauen, weil Hamburg wächst. Ja, Hamburg wächst, und das gegen den Bundestrend. Das macht uns längere Zeit jünger, da bleibt der Altersdurchschnitt lange Zeit, bis 2030, noch jünger, aber: Wie groß soll Hamburg denn werden? Das beantworten Sie immer noch nicht. 3 Millionen Einwohner, 4 Millionen Einwohner, 5 Millionen Einwohner? Das ist die Frage und das ist etwas, was Sie, glaube ich, den Hamburgerinnen und Hamburgern schuldig sind, dass Sie es ihnen ehrlich sagen, denn die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, es zu erfahren, damit sie dieses auch für sich bewerten können und damit sie sich darauf einstellen können.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Stöver will jetzt einen Zaun drum herum bauen!)

Dann komme ich gern zum Prüfantrag der SPD und der GRÜNEN. Es ist also ein Testballon auf dem Gebiet des Wohnungsbaus. Das ist wie im Theater, die Szeneklappen, das sind schon sehr viele Szeneklappen, ich habe gar nicht mehr gezählt, wie viele es sind. Sie probieren aus, Sie bringen wenig oder nichts zur Reife, geschweige denn zum Abschluss, ich nenne nur einmal das Stichwort Expresswohnungsbau.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Kommt!)

Das realisieren Sie, wissen aber noch nicht so genau, wie und ob es überhaupt so richtig ist. Dann der Effizienzwohnungsbau.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Kommt!)

Davon wissen wir immer noch nicht, ob es überhaupt geht. Stadt in der Stadt, haben Sie selbst schon genannt, Stadt an neuen Orten, Sprung nach Osten, bevor der Sprung über die Elbe realisiert und abgeschlossen oder auf sichere Beine

gestellt ist. Das sind alles angefangene Projekte. Im Zweifel zahlt dann der Bürger die Kosten.

(Beifall bei der CDU)

Zum Antrag: Sie haben jetzt wieder etwas anderes, etwas Neues gefunden, es ist aber immer noch kein roter Faden für mich im Wohnungsbau zu erkennen. Gleisüberbauung, Herr Kienscherf, finde ich einen schönen Vorschlag, darf ich sehr ehrlich so sagen, dazu stehe ich auch. Denn das bedeutet, dass Sie kein massenhaftes Wohnen auf der grünen Wiese wollen. Die GRÜNEN würden das die Abkehr vom Flächenfraß nennen, das käme doch den GRÜNEN gut zupass. Aber wie kommt es zu diesem Sinneswandel nun doch nach Verdichtung? Das ist bisher gar nicht Ihr Sinn gewesen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wir machen die ganze Zeit Nachverdichtung!)

Denn wir haben in unserem CDU-Wohnungsbaukonzept aus dem September 2016 immer eindringlich davor gewarnt, auf die Grünflächen am Stadtrand zurückzugreifen, ohne, und ich betone das, ohne vorher das Potenzial der Nachverdichtung auszuschöpfen. Das haben wir Ihnen immer wieder und oft genug vorgebetet. Jetzt kommen Sie dazu, und ich frage mich, wie ist der Sinneswandel zustande gekommen?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir haben keinen Sinneswandel! – *Dr. Monika Schaal SPD:* Verdichtung hat ja mehrere Facetten!)

– Doch, es ist ein Sinneswandel, und Sie haben uns verlacht, dass wir die Nachverdichtung als erste Priorität gesehen haben vor dem Flächenfraß, und gemeint, Hamburg hätte gar keine Flächen mehr. Sie sehen jetzt, das stimmt gar nicht.

Sie haben uns auch ausgelacht dafür, dass wir gesagt haben, wir wollen kreative Ansätze für die Flächenfindung anmahnen und dass man eben einem übermäßigen Maß an Flächenfraß begegnen muss. Hamburg hat noch unerschlossenes Potenzial, das zeigen Sie in Ihrem Antrag, Sie haben die Stichworte selbst genannt.

Ich möchte drei noch einmal nennen: Stellplatzflächen. Das entspricht unserer Forderung, Stellplatzflächen oder auch Garagenflächen für den Wohnungsbau nutzbar zu machen. Noch vor Monaten haben Sie unseren Antrag abgelehnt,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir machen es! – *Dr. Monika Schaal SPD:* Gehen Sie mal zur Lokstedter Höhe, da passiert so was zum Beispiel!)

heute ist es in den Stichworten Ihres Antrags mit enthalten.

Altlastenflächen, ja, das ist eine logische Fortführung des Konversionsflächenprogramms der CDU-Regierung, es ist eine Sanierung von Altlastenflä-

(Birgit Stöver)

chen. Das ist ebenso ein Stichwort in Ihrem Antrag. Altlasten zu sanieren bedeutet aber auch, dass man es ernst und ehrlich meinen soll. Da muss es vorangehen, und die Eigentümer brauchen Hilfsangebote und dürfen nicht allein gelassen werden.

Als Drittes: unsere Forderung nach der Hebung des Potenzials von Dachausbau und Dachaufstockung. Das wurde von Ihnen als ausgelutschte oder schon längst realisierte Idee verworfen, heute ist es Stichwort in Ihrem Antrag.

Nun denn, der nächste Ansatz, Gleisanlagen zu überbauen, ist ebenso eine kreative und gute Idee, allerdings ist die Idee ebenso geklaut von der CDU wie die anderen, denn sie deckt sich mit der Überbauung von Autobahnen.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*:
Ja, von Ihnen ist alles geklaut!)

Der A7-Deckel wird nämlich realisiert und auch die Forderung nach Überbauung von Hauptverkehrsachsen. Die Willy-Brandt-Straße ist das prominente Beispiel. Auch hier kann man kreativ und weiter denken. Wir begrüßen es, dass Sie auch Partizipation wollen. Wir wollen die inhaltliche Diskussion im Ausschuss mit Ihnen führen, und die Wahlkreiskollegen haben bereits hier konkrete Vorschläge zur Gleisüberbauung gemacht und sind heiß, es zu diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*:
Dass die CDU mal heiß ist, das glaubt man gar nicht!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver, ich fand das, was Sie hier vorgetragen haben, war nicht nur verwirrend, es war zum Teil inhaltlich relativ wirr und widersprüchlich.

(Zurufe von der CDU)

Und wenn jemand den roten Faden nicht hat, dann würde ich einmal sagen, das liegt bei Ihnen, weil Sie bestimmte Zusammenhänge nach wie vor nicht erkannt haben. Es liegt auch überhaupt kein Sinneswandel vor, sondern wir verfolgen die Politik Mehr Stadt in der Stadt konsequent weiter fort und machen das in Bausteinen, aber offenbar erkennen Sie die einzelnen Bausteine nicht, sondern sehen eben nur den einzelnen Antrag. Darin liegt Ihr Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte deswegen diesen Antrag noch einmal in den Zusammenhang stellen, in dem er steht, nämlich in der Zielsetzung, Innenverdichtung zu

stärken und hier insbesondere – und das ist schon etwas Spezielles und etwas anderes als über Autobahnen, das sind doch entsprechend Bundesstraßen – auf ebenerdigen Straßen etwas zu machen. Da geht es um Untertunnelung, was sehr problematisch ist. Hier ist ein spezieller Bereich von sogenannten Trogbereichen, vor allen Dingen bei der U-Bahn im Ring 2, auch bei der S-Bahn, wo Überdeckelungen eben möglich sind, und wo wir auch technisch jetzt diese Möglichkeiten überprüfen und möglichst dann umsetzen wollen. Und dabei geht es nicht nur darum, auf dem Deckel selbst Wohnraum zu schaffen, sondern möglicherweise auch andere Funktionalitäten aus dem Umfeld auf diesen Deckel zu bewegen. Beispielsweise können das Sportflächen sein, ob das nun Tennisplätze oder andere Plätze sind. Es können aber auch Wegeverbesserungen sein. Es können Grünbereiche sein, um aus dem Umfeld dann möglicherweise im nicht überbauten Bereich Nutzungen zu haben, wie Wohnungsbau, wo aber auch andere Nutzungen denkbar sind.

Diese Strategie der besseren Ausnutzung und der zusätzlichen Ausnutzung, der Mehrfachnutzung von Räumen ist ein Verfahren, das wir hier an diesem Punkt prüfen wollen und das genau in dieser Strategie liegt. Das wollen wir natürlich auch mit den Menschen machen, die hier vor Ort wohnen. Wir wollen partizipieren, wir wollen deren Kenntnisse mit aufnehmen und sehen, was wir eigentlich in diesen jeweiligen Bereichen brauchen und was sinnvoll ist, und dort die qualifizierten Kenntnisse der Nachbarschaft einbeziehen in die weitere Planung.

Das ist keine Einmalmaßnahme, ich habe das eben schon deutlich gemacht, auch Herr Kienscherf hat das bereits angesprochen. Wir haben, um Ihnen noch einmal den Zusammenhang darzustellen, eine Reihe von Anträgen und Maßnahmen nun hier beschlossen. Zum einen erinnere ich noch einmal an die mit den Bezirken abgestimmten Magistralengutachten, die Stärkung der Magistralen,

(*Birgit Stöver CDU*: Unser Vorschlag!)

und die Verdichtung gehört dort mit hinein. Dann gehört dazu, dass der Ausbau der S4 auch mit den neuen Haltestellen Holstenhofweg beispielsweise zu weiteren Möglichkeiten führen wird, dort Nachverdichtungen zu machen an den Magistralen Ahrensburger Straße Richtung Tonndorf hinaus.

Zum anderen erinnere ich an unseren Antrag, Drucksache 21/7432, das war vorhin schon gesagt worden: Altlastflächen sanieren, Flächen recyceln, auch hier die stärkere Nutzung von Flächen. Dazu gehören auch gewerbliche Bereiche, Stapelgewerbe, das ist ebenfalls in den ersten Schritten umgesetzt worden oder ist in der Umsetzung. Auch dort kommt noch etwas dazu.

(Olaf Duge)

Ich will jetzt nicht in Details gehen. Herr Hamann, Sie wissen das aus Wandsbek, aber in einzelnen Bereichen vielleicht nicht, dass wir dort auch Tauschflächen machen, sodass bessere Nutzungsmöglichkeiten entstehen. Das will ich jetzt nicht im Einzelnen weiter nachverfolgen. Aber Sie sehen, wir arbeiten sehr, sehr intensiv an dieser Sache, und von Ihnen, Herr Hamann, habe ich noch keinen einzigen vernünftigen Vorschlag mitbekommen, setzen Sie sich endlich einmal daran.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Hintergrund ist natürlich, und das verfolgen wir auch, dass wir durch die Nachverdichtung Grünareale schonen wollen, ja, wir wollen auch Grünareale sichern und möglichst weiter vernetzen. Diese Zielsetzung haben wir bei einigen Beispielen, Richtung Bergedorf, aber auch beim Grünen Ring beispielsweise. Dort wollen wir weiter daran arbeiten und ich denke, wir werden weitere Maßnahmen der Nachverdichtung in Zukunft bringen, wir sind da noch längst nicht am Ende der Fahnenstange.

Und zum AfD-Antrag kann ich nur sagen: Das ist eher eine Verwässerung dessen, was wir wollen. Das Thema Gleisflächen gerät in den Hintergrund,

(Glocke)

es geht um ebenerdige Sachen. Das ist nicht das, was wir als Zielsetzung haben. Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: * Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Antrag, der von Rot-Grün vorgelegt wurde, dient in weiten Teilen vor allen Dingen dem Selbstlob. Was Sie aber nicht gemacht haben, ist, sich um wesentliche Probleme zu kümmern. Sie haben einfach gesagt: Lieber Senat, entwickle du mal kreative Lösungen. Würden wir als Opposition sollten so etwas vorlegen, würden Sie es in Bausch und Bogen zerreißen. Aber das machen wir nicht.

Ich will eine Ihrer wichtigen Fragen aufgreifen: Wo bauen? Sie haben recht, wenn Sie sagen, dass wir in Hamburg Flächenknappheit haben. Deswegen müssen wir sparsam beim Flächenverbrauch sein. Deswegen sollten wir auch keine Einfamilienhäuser und Doppelhäuser bauen, weil die am meisten Fläche brauchen, sondern viel mehr attraktiven Mehrfamilienwohnungsbau betreiben, und das gern auch auf Deckeln. Da bin ich noch völlig d'accord mit Ihnen.

Aber Sie sagen doch immer: Hamburg ist eigentlich gar keine richtige Großstadt. Hamburg hat nur 2 400 Einwohnerinnen und Einwohner pro Qua-

dratkilometer, andere Städte haben 4 000 oder 5 000, und deswegen müssen wir noch ganz viel bauen. Nun haben Sie in Ihrem Antrag geschrieben, dass Sie die Innenentwicklung vorantreiben wollen. Das ist eigentlich eine gute Sache. Sie haben als Beispiel das Karoviertel genommen, wo Sie die U-Bahn überbauen wollen. Und jetzt nenne ich Ihnen einmal ein paar Zahlen zum Thema innerstädtische Dichte: Im Karoviertel leben 26 000 Einwohnerinnen und Einwohner pro Quadratkilometer, im Schanzenviertel 14 300, in Ottensen 12 300. Das sind einige Bereiche aus der Innenentwicklung; ich könnte noch die Zahlen für Eppendorf nennen, die liegen bei 17 000. Was Sie aber nie ansprechen, sind die anderen Stadtteile wie zum Beispiel Wohldorf-Ohlstedt. Sie können einmal raten, wie viele Einwohnerinnen und Einwohner dort pro Quadratkilometer leben – es sind 278. In Volksdorf sind es 1 774, in Poppenbüttel knapp 2 800. Das heißt doch, wir müssen Gesamt-Hamburg in den Blick nehmen. Gesamt-Hamburg hat etwas von den Vorteilen einer Großstadt, hat etwas von der Infrastruktur, die eine Großstadt bietet. Dann sollten aber auch die Nachteile einer Großstadt wie sehr enges Zusammenleben auf kleiner Fläche nicht nur im Innenstadtbereich sein. Dafür sollten Sie arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Und an ein anderes Problem, Herr Kienscherf und Herr Duge, gehen Sie überhaupt nicht heran. Ein anderes Problem, das wir in Hamburg haben, ist die Entwicklung der Wohnfläche pro Nase. Wir haben dort in den letzten Jahren eine Steigerung. Waren es in den Neunzigerjahren gut 30 Quadratmeter pro Nase, sind wir im Jahr 2016 bei 38 Quadratmetern. Nun können Sie sagen, 8 Quadratmeter mehr seien ja gar nicht viel. 8 Quadratmeter mehr bei 1,7 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner sind über 13 Millionen Quadratmeter Fläche, die man mehr braucht. Nun schauen Sie einmal an, was pro Jahr in Hamburg neu gebaut wird. Letztes Jahr, das ein Erfolgsjahr im Wohnungsbau war, waren es noch nicht einmal 800 000 Quadratmeter. Das heißt: Allein das, was mehr an Wohnfläche verbraucht wird, ist mehr als Ihr Neubau. Dafür brauchen wir kreative Lösungen, und das blenden Sie komplett aus.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Dann mach doch mal einen Rückbau!)

Das Einzige, was wirklich erfreulich ist in Ihrem Antrag, ist der auf einmal selbstkritische Ton beim Thema Beteiligung. Dazu sagen Sie, dass Sie strategische Akzeptanzbeschaffung nicht mehr wollen. Klasse, endlich haben Sie die Einsicht, dass Ihre Beteiligung bisher keine Beteiligung war.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde es sehr erfreulich, wenn Sie jetzt sagen, die Partizipation solle ein elementarer Bestandteil

(Heike Sudmann)

werden. Ja, aber das gilt für alle Projekte und nicht nur für kleine Projekte auf irgendwelchen kleinen Deckeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, Ihr Antrag gehört in den Ausschuss. Deswegen haben wir eine Überweisung beantragt. Dort können wir über kreative Lösungen reden. Aber wie so oft verweigern Sie sich der Debatte im Ausschuss.

Den AfD-Antrag will ich nicht an den Ausschuss überweisen, weil Sie wirklich nur auf uralte Konzepte abstellen: Überbauen wir doch die Straßen und schaffen wir dort Wohnraum. Nein, wir müssen weniger Platz für die Autos haben und mehr Platz für die Menschen. Das wäre ein guter Ansatz.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann also zu Ihrem Antrag nur sagen: Es reicht nicht, einfach nur "mehr" zu sagen – mehr Wohnungen, mehr Baufläche –, sondern wir müssen darauf schauen, dass wir flächensparende Wohnungen bauen und kreative Ideen zum Wohnflächenverbrauch in Hamburg entwickeln und ihn reduzieren. Dann kommen wir ein ganzes Stück weiter.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Meyer von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg ist eine attraktive Stadt. Hamburg bietet wirtschaftliche Prosperität, vielfältige Arbeitsplätze, unterschiedlichste kulturelle Angebote und facettenreichen Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten. Hamburg ist weltoffen, tolerant, innovativ und wächst – und das nicht etwa wegen, sondern trotz unserer rot-grünen Regierung,

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU*)

die mehr verwaltet als gestaltet. Der Vorschlag zum Beispiel der Handelskammer zur Untertunnelung der Willy-Brandt-Straße – es wurde schon erwähnt – wurde von den Bedenkenträgern des Senats kurzerhand vom Tisch gewischt, anstatt Mut zu einer langfristigen Entzerrung der Verkehre zu beweisen und Flächenpotenziale auf dem Tunnel zu nutzen. Und auch am Fernbahnhof Diebsteich hat man bis heute kein städtebauliches Konzept, das die heterogene Umgebung von heute einbezieht und einen Entwicklungshorizont für morgen eröffnet. Dort wären ebenfalls Flächenoptimierungen denkbar, indem Dach- oder Verkehrsflächen nutzbar gemacht werden. Aber dem Senat fehlt es auch hier an Kreativität.

Umso erfreulicher ist der vorliegende Antrag, der endlich einmal den Blick über den Tellerrand wagt und hinsichtlich des angespannten Wohnungsmarktes bei begrenzten Flächenressourcen unkonventionelle Bebauungsmöglichkeiten ins Visier nimmt. Anders als eigentlich üblich, verläuft die U-Bahn in Hamburg vielfach über der Erde. Für Touristen ist das zwar schön, weil man die Stadt aus der U-Bahn erkunden kann, infrastrukturell und stadträumlich ist es aber schlecht, weil wertvolle Flächen verloren gehen, oberirdische Gleisanlagen Stadtteile zerschneiden und sich Lärmemissionen im Stadtgebiet ausbreiten. Was man im Falle des Autobahndeckels versäumt hat, sollte im Falle von Gleisanlagen nun wenigstens Berücksichtigung finden, nämlich an geeigneter Stelle auch über hochbauliche Nutzung auf Überdeckung von Gleisanlagen nachzudenken.

(*Jens-Peter Schwieger SPD:* Vielleicht in der Dieselstraße!)

Natürlich gibt es dabei viele gesetzliche und technische Herausforderungen zu meistern, die auch erhebliche Kostenaufwendungen nach sich ziehen. Aber gerade das gilt es im nächsten Schritt zu prüfen: inwiefern der Kostenvorteil des Grundstücksgewinns durch die kostenaufwendigen Baumaßnahmen noch gegeben ist. Vielleicht kommt man aber auch zu dem Ergebnis, technisch und gesetzlich anspruchlosere Nutzungen – Herr Duge hat es erwähnt – über Gleisanlagen anzusiedeln, um Platz für Wohnungsbau an anderer Stelle zu gewinnen. All das könnte man in der weiteren Diskussion mithilfe fachlicher Expertise im Stadtentwicklungsausschuss besprechen. Deshalb beantragen wir die Überweisung an den zuständigen Ausschuss und freuen uns auf Ihre Zustimmung. Wir würden auch den AfD-Antrag mitüberweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte daraus keine wohnungsbaupolitische Generaldebatte machen, sondern mich auf den Antrag konzentrieren, der darauf abzielt, dass Gleise überbaut werden sollen, insbesondere Gleise, die im Einschnitt verlaufen. Insofern hätte der Antrag eigentlich das Zeug gehabt, für eine Kurzdebatte angemeldet zu werden. Aber das entspricht nicht unbedingt dem Antragstellungswesen der SPD und der GRÜNEN – dazu am Ende mehr.

Sie wollen prüfen lassen, inwiefern bestimmte Gleisabschnitte, die im Einschnitt verlaufen, überbaut werden können. Das kann man machen, daher werden wir einer Überweisung an den Ausschuss nicht entgegenstehen, werden ihr also zu-

(Detlef Ehlebracht)

stimmen. Der große Bringer wird das aber nicht werden, denn wie viele Möglichkeiten bieten sich innerhalb des Rings 2 sinnvoll an? Und inwiefern ist es sinnvoll, über den Ring 2 hinaus an eine Überbauung zu denken und sie prüfen zu lassen? Letztendlich wird das über den Preis pro Quadratmeter und die Kalkulation des Investors bestimmt, nämlich darüber, ob diese aufgeht oder nicht.

Seitens der U-Bahn bieten sich eigentlich nur drei Strecken an, zwischen Feldstraße und Sternschanze, Hammer Straße bis Burgstraße und Lutterothstraße bis Hagenbeck, jeweils mit nur ein paar 100 Metern. Das war es im Grunde genommen schon, denn alle anderen oberirdischen Gleise verlaufen auf Stelzen, einem Bahndamm oder befinden sich in einer solchen Randbezirkslage, dass die eingangs erwähnte Kalkulation aufgrund der dort herrschenden Preise nicht aufgehen wird, sie sind also ungeeignet für realisierbare Überbauung. Und bei der S-Bahn sieht es in Summe nicht viel anders aus.

Die Idee, den Zug- und den Autoverkehr in Städten teilweise unter die Erde zu verlegen, ist grundsätzlich gut und richtig und Unterstützung wert. Wirklich Sinn macht der Antrag daher eigentlich nur, wenn wir diesen auf die Straßen ausdehnen, hier natürlich insbesondere auf viel befahrene Straßen. Wir haben von Frau Stöver und Herrn Meyer Beispiele gehört. Bei der Problematik, wie man das Überseequartier an die Innenstadt anbindet, bietet sich eigentlich kaum eine andere Lösung an als die von der Handelskammer vorgeschlagene. Ich verspreche mir davon mehr Potenzial als bei den Gleisen. Deswegen müssen die Straßen mit hinein in diesen Prüfauftrag. Wir haben einen Zusatzantrag gestellt, der genau das fordert und Ihren Antrag eigentlich erst auf eine nennenswerte Größe bringt.

Und nun zu dem eingangs erwähnten Antragstellungswesen. Vielleicht kennt der eine oder andere das Gedicht "Das Huhn und der Karpfen" von Heinrich Seidel. Darin geht es um ein Huhn, das täglich ein Ei legt und ein mächtiges Spektakel daraus macht; es kakelte, mirakelte und spektakelte. Der Karpfen legt eine Million Eier im Jahr und macht überhaupt keinen Hype draus. Sie wollen, dass wir um Ihr rot-grünes Eichen kakeln, mirakeln und spektakeln. Das lohnt nicht. Nicht nur, dass es nur ein Ei ist, es ist auch noch winzig, jedenfalls ist es das ohne unseren Zusatzantrag. Deswegen beende ich meinen Redebeitrag und erwarte eigentlich die Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke sehr.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt das Wort.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Neue Flächenpotenziale für die Stadtentwicklung im Allgemeinen und für den Wohnungsbau im Besonderen zu entwickeln, ist ein ständiges Anliegen des Senats. Gerade innerstädtische Flächen werden immer knapper. Daher begrüßen wir ausdrücklich die Initiative, wenn Sie so wollen, stille Reserven zu heben, neue Baupotenziale zu finden und in dicht bebauten Quartieren neue, benutzbare Freiflächen zu gewinnen.

Herr Duge hat schon das Richtige zu einigen Anmerkungen von Frau Stöver gesagt. Ich glaube, Frau Stöver, wir sollten ernsthaft darüber reden, welche Strategien wir verfolgen, aber Ihre in den Raum gestellten Hinweise auf 3 oder 4 Millionen Einwohner entbehren jeder Grundlage, und das wissen Sie auch. Wir gehen von einer Prognose des Statistischen Bundesamtes aus, die sagt, dass wir 100 000 Einwohner mehr in Hamburg haben werden. Darauf richten wir unsere städtischen Planungen aus, insbesondere im Wohnungsbau. Deswegen brauchen wir Jahr für Jahr das, was wir im vergangenen Jahr schon erreicht haben und uns für dieses und die kommenden Jahre vornehmen, nämlich pro Jahr rund 10 000 Wohnungsgenehmigungen und davon 3 000 öffentlich gefördert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben mit der Überdeckung der A 7 ein positives Beispiel für ein Projekt, mit dem mehrere wichtige Ziele verbunden sind: die großflächige Stadtreparatur, das Schaffen von neuen Wohnungsbauflächen für 3 200 Wohnungen und das Entstehen von neuen Grünzügen auf diesem Deckel. Das ist eine großartige Perspektive für die Stadtentwicklung im Hamburger Westen in den Zwanzigerjahren und sicherlich vorbildhaft dafür, was wir strukturell machen können.

Auch im Hamburger Streckennetz der Hochbahn bieten sich entsprechende Potenziale, an die man schnell denkt – zum Teil sind sie schon genannt worden –, zum Beispiel an den Abschnitt der U2 zwischen den Haltestellen Burgstraße und Hammer Kirche oder der U3 beim Schlump. Natürlich sind dies ideale Lagen, um weitere Flächen für den Wohnungsbau in der Innenstadt zu realisieren.

Aber ich will Ihnen auch offen sagen – ich glaube, das braucht eine solche Debatte –, dass solche Projekte wie Gleisüberbauungen große technische Herausforderungen mit sich bringen – Herr Meyer hat eben darauf hingewiesen –, die wir dann lösen müssen und, wenn wir es wollen und es möglich ist, auch lösen werden. Eine Überdeckung von Gleisanlagen ist technisch sehr anspruchsvoll, denn insbesondere bei einer Wohnnutzung auf einem Deckel sind die Anforderungen an Lärm- und Schallschutz sehr hoch und sehr kostenintensiv. Natürlich muss auch die Standsicherheit auf alle Eventualitäten ausgelegt werden, und natürlich

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

müssen wir einbeziehen, was die Bauphase einer solchen Überbauung mit sich bringt, bei der zum Beispiel Betonpfähle für die Statik eingebracht werden müssen. Auch das ist eine große Herausforderung. Das heißt also: Egal, ob wir das im laufenden Betrieb machen oder Strecken zeitweise nicht nutzen können, das sind große Herausforderungen. Ich glaube aber, dass man sie im Sinne der inneren Stadtentwicklung gut auf den Weg bringen kann.

Wir wissen alle, dass die hohen Kosten aufgrund dieser technischen Herausforderungen für die Schwingungsdämpfung Ende der Neunzigerjahre das Projekt Legienstraße haben scheitern lassen. Wir haben also nur eine einzige Gleisüberbauung: den Campus der Handelskammer. Aber ein Deckel über eine Gleisstrasse muss nicht unbedingt und unmittelbar für den Wohnungsbau genutzt werden. Denn gegebenenfalls lassen sich – analog zum A7-Deckel, insofern ist er wirklich ein gutes Beispiel – auch Freiflächen gewinnen. Das heißt, verlagerungsfähige Nutzungen könnten auf die überbaubaren Flächen platziert werden, damit Wohnungen an anderer Stelle realisiert werden können. Die verschiedenen Möglichkeiten müssen im Einzelfall sehr sorgfältig untersucht werden, aber ich kann mir vorstellen, dass ein intelligenter Flächentausch wie bei den A7-Deckeln auch ein Schlüsselement sein kann und den Vorteil bietet, dass es neben dem Wohnungsbau andere städtische Nutzungen, sei es für Sport oder Grün, geben könnte, die dann davon profitieren.

Das heißt also insgesamt: Es ist richtig, über Gleisüberbauungen nachzudenken. Sie sind keine einfachen Projekte und lassen sich nicht auf jeder Trasse realisieren. Und natürlich muss, wenn eine solche Überbauung technisch möglich ist, betrachtet werden, welche wirtschaftliche Implikation das hat, also ob sie wirtschaftlich sinnvoll ist oder nicht. Deswegen wird man generell sagen können, dass sich eine Überbauung für den innerstädtischen Bereich deutlich besser eignet als für die Randlagen der Stadt.

Wir werden mit den zuständigen Stellen, also der Hochbahn und dem Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen, LIG, prüfen, welche Streckenabschnitte sich nach diesen Kriterien grundsätzlich für eine Gleisüberbauung eignen. Diese Flächen werden wir mit den Bezirken besprechen und einige Potenzialflächen auswählen, die beispielhaft als Pionierprojekte dienen können und zu denen wir zusammen mit dem LIG die Grundlagen für die Projekte bis zur Ausschreibungsreife erarbeiten werden.

Ich hoffe sehr, dass es uns auch auf diesem Wege gelingen kann, zusätzliches Potenzial für Wohnungsbau oder andere Nutzungen zu generieren und damit die Stadtentwicklung, auch innerstädtisch,

ein Stück weiterzubringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Ich glaube, dass es klug ist, was die Senatorin gesagt hat: Die Behörde wird jetzt beauftragt, mit den Bezirken zusammen Flächen zu identifizieren und diese gemeinsam mit Investoren zu entwickeln, und dann können wir in der Bürgerschaft oder den Bezirken in Ruhe die einzelnen Projekte beraten. Ich glaube, es macht keinen Sinn, dass wir vor der Prüfung über die Prüfung beraten.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wir können ja eine Grundsatzdebatte führen!)

Von daher tun wir gut daran, dass es losgeht mit dem Wohnungsbau,

(Birgit Stöver CDU: Waren unsere Vorschläge nicht gut genug?)

dass es losgeht mit der Projektentwicklung, anstatt hier endlos zu debattieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber ein, zwei Sachen will ich dann doch sagen. Liebe Frau Stöver, Ihr Beitrag – mein Kollege Duge hat es schon erwähnt – ist verwirrend, ja erschütternd. Ich fand ihn eher erschütternd. Sie fragen, wie weit Hamburg eigentlich noch wachsen solle. Liebe Frau Stöver, das entscheiden nicht wir. Wir werden keine Mauer um diese Stadt bauen, wenn die Menschen hierher kommen. Diese Stadt hat immer durch den Wandel gelebt. Diese Stadt hat immer von Dynamik gelebt. Im Gegensatz zu anderen Gegenden, die vergreisen, hat Hamburg diese demografischen Probleme nicht.

(Dennis Thering CDU: Das haben wir der SPD zu verdanken!)

Wir leben von der Zuwanderung. Wir leben vom Wandel. Unser Ziel ist es, dass wir allen Menschen hier eine bezahlbare Wohnung bieten wollen. Das ist keine Gefahr für Hamburg, sondern eine Chance für die Entwicklung unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und in welchem Rahmen sich das abspielt, hat die Senatorin doch gesagt.

Dann kann ich es auf der anderen Seite überhaupt nicht verstehen, dass Sie, wenn Sie so etwas ausführen, nur Monate vorher dem Senat sagen, nicht 10 000 Wohnungen seien gefordert, sondern es müssten 14 000 und mehr gebaut werden.

(Dirk Kienscherf)

(Birgit Stöver CDU: In einem Wohnungsmarkt, nicht in zwei!)

Das haben Sie vor Monaten hier gefordert, und heute sagen Sie auf einmal: Mein Gott, wie weit soll Hamburg denn noch wachsen? Nein, Sie sind keine Alternative. Sie haben kein wohnungspolitisches Konzept. Das hatten Sie in Ihrer Regierungszeit nicht und das haben Sie heute immer noch nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nebenbei: Herzlichen Dank an Herrn Meyer, dass er sich auf den Antrag bezogen hat. Ihre Schlussfolgerungen können wir leider nicht nachvollziehen.

Jetzt zu Frau Sudmann. Es ist doch immer wieder dasselbe Spiel. Wenn man sich einmal anschaut, wo die Menschen wohnen wollen, wo sie Wohnraum nachfragen, dann ist das – Sie haben es selbst angesprochen – das Karviertel, dann ist das das Kerngebiet Eimsbüttel. Da fragen die Bürgerinnen und Bürger doch, ob wir es nicht schaffen, dass endlich Wohnungsbau dazukommt. Und dieses Stück Gleisfläche – fahren Sie einmal mit der U-Bahn dort entlang – ist nichts Romantisches. Das ist eher ein Loch, das danach ruft, im Karviertel, in diesem innerstädtischen Bereich, neuen Familien Wohnraum zu ermöglichen. Warum gerade DIE LINKE dagegen ist, weiß ich nicht. Das ist nicht sozial und es ist nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und dann mit dem Thema Randgemeinden anzukommen, nach dem Motto, eigentlich müssten wir dort mehr Wohnungsbau machen – Sie haben doch selbst die peinliche Nummer miterlebt im Umweltausschuss, wie Ihr Kollege Jersch gekämpft und gesagt hat, nein, wir dürfen nicht in den Außenbereichen bauen, wir müssen die Grünflächen erhalten.

(Dennis Thering CDU: Da hat er recht! Wir wollen nicht in Naturschutzgebieten bauen!)

Da frage ich mich doch ganz ehrlich: Was will DIE LINKE eigentlich? DIE LINKE will eben nicht, dass es für alle Menschen bezahlbaren Wohnraum in dieser Stadt gibt, sondern DIE LINKE will, dass Wohnraum weiterhin knapp wird, weil sie davon letztendlich politisch lebt, weil sie davon lebt, das immer anzumahnen. Alternativen wollen Sie gar nicht schaffen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zur Flächenentwicklung. Kollegin Sudmann, Sie wissen doch, warum die Flächenentwicklung so zugenommen hat. Es liegt an den Einpersonenhaushalten, die zugenommen haben und erheblich mehr Fläche in Anspruch nehmen. Wenn Sie meinen, Sie wollen das reduzieren, dann stellen Sie doch einen Antrag auf Flächenreduzierung bei

bestehendem Wohnraum. Ich möchte einmal wissen, wie das in der Stadt ankommt. Anstatt dauernd irgendwelche Fensterreden zu halten, stellen Sie sich der Verantwortung,

(Farid Müller GRÜNE: Das können die nicht!)

machen Sie endlich einmal vernünftige Vorschläge und meckern Sie nicht dauernd nur herum. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Hamann von der CDU-Fraktion hat das Wort.

(Dennis Thering CDU: Sehr gut! Endlich mal etwas Substanz in der Debatte!)

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Keine 5 Euro war die letzte Rede wert. Aber lassen wir einmal die nicht vorhandenen Inhalte außen vor. Entscheidend ist, dass von Rot-Grün seit Monaten immer wieder diese Häppchen-Anträge vorgelegt werden

(Beifall bei der CDU)

– meine Kollegin Stöver sagte es schon –, in denen mit irgendwelchen Ideen gespielt wird, die irgendwo gefunden wurden. Die werden eingebracht und man beklatscht sich selbst, dann sagt der Senat noch etwas dazu und man beklatscht sich noch einmal, und das hält man offensichtlich für Politik. Das mag Ihr Politikstil sein. Wirklich bedauerlich und problematisch ist aber, lieber Herr Kollege Kienscherf, dass Sie sich immer wieder verweigern, das dann auch einmal im Ausschuss zu diskutieren.

(Ralf Niedmers CDU: Genau!)

Das nennen Sie – was haben Sie eben wörtlich dazu gesagt? – unnötige Diskussion. Dass wir so etwas in diesem Haus hören, unnötige Diskussion im Ausschuss, kratzt schon an unserem demokratisch-parlamentarischen Selbstverständnis.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Das, lieber Herr Kollege Kienscherf, sind Bewertungen, die ich gerade in der heutigen Zeit in ganz anderen Ländern und in anderen Zusammenhängen auch höre. Ich kann nicht verstehen, dass Sie sich über die AfD beschweren – dass sie Fensterreden hält und sie dann auf YouTube veröffentlicht –, aber das, was Sie machen, unterscheidet sich zunehmend nur graduell.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist schäbig!)

– Ja, darüber sollten Sie wirklich einmal nachdenken.

Es kann doch nicht sein, dass Sie einen Antrag nach dem anderen servieren, Pressemitteilungen

(Jörg Hamann)

dazu herausgeben, sich beklatschen und uns die Diskussion im Ausschuss verweigern. Dafür ist die Arbeit im Ausschuss doch da.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben Sie ja immer gemacht! Wie viel haben Sie denn damals überwiesen?)

Und wenn Sie doch einmal etwas überwiesen haben, über das wir diskutieren können, so wie im letzten Stadtentwicklungsausschuss, kommt am Rande der Sitzung die Anmerkung, in Zukunft müsse man wohl noch genauer überlegen, was an die Ausschüsse überwiesen wird. Ist das jetzt schon die Konsequenz, dass wir auch so etwas nicht mehr diskutieren?

Herr Kienscherf, deutlich und klar: Das wird so nicht gehen. Das entwertet die parlamentarische Zusammenarbeit. Wenn Sie tatsächlich meinen, nur noch diese Häppchen-Anträge bringen zu müssen, die Sie dann hier diskutieren und mit Ihrer Mehrheit beklatschen lassen, um sie dann zu verabschieden, werden Sie hier irgendwann allein sitzen. Dann können Sie hier jede Menge diskutieren. Dann haben Sie auch überhaupt keine – mit Ihren Worten – überflüssigen Diskussionen mehr. Nur: Dann brauchen wir uns hier insgesamt nicht mehr. Herr Kollege Kienscherf, so wird es nicht gehen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, bei Ihnen habe ich genau dasselbe festgestellt wie bei Frau Stöver, nämlich dass Sie bei kleinen Anträgen nicht erkennen, dass sie in einem langfristigen Zusammenhang der Stadtentwicklungspolitik, der Innenverdichtung stehen.

(Birgit Stöver CDU: Weil es keinen roten Faden und kein Konzept gibt!)

Sie versuchen, auseinander zu reden, was zusammengehört. Das wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Der Ausschuss ist kein Selbstzweck, sondern wir wollen dort auch ein bisschen Substanz haben.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Wir brauchen die Vorlagen aus der Prüfung, die vom Senat kommt, und dann werden wir das im Ausschuss diskutieren.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

– Herr Hamann, Ihr Zwischenschreien nutzt Ihnen auch nichts. Lautstärke ist kein Argument.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Jörg Hamann CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Hamann, ich bitte um ein bisschen Mäßigung im Ton. – Herr Duge, fahren Sie fort.

Olaf Duge GRÜNE (fortfahrend): Danke schön. – Es gibt eine Menge Flächen, die zu prüfen sind, und ich finde es wichtig, dass wir dann substanziell darüber sprechen können. Ich könnte mir weitere Flächen vorstellen; es ist einmal über eine Überbauung am Bahnhof Berne gesprochen worden, das wissen Sie vielleicht.

(Zuruf von Karl-Heinz Warnholz CDU)

Darüber haben wir einmal nachgedacht. Und es gibt weitere Flächen, die dazugehören.

Ich muss mich schon sehr wundern über DIE LINKE, die die Dichte der Wohngebiete in den Ortsteilen in ihrer Argumentation anführt. Wir haben natürlich keine völlig gleiche Dichte in den Stadtteilen. Wir wollen auch Grünflächen, Naturschutzflächen und Landschaftsschutzflächen haben, die natürlich nicht dicht besiedelt sind und die wir auch nicht dichter besiedeln wollen. Auf der anderen Seite haben dicht besiedelte Gebiete, gerade das Karviertel, eine hohe Lebensqualität, und es ist sinnvoll, wenn wir das gut ausgestalten, diese Lebensqualität mehreren Menschen weiter zur Verfügung zu stellen. Deswegen finde ich es richtig, wenn wir diesen Weg gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Der aufgeregte und sehr laute Debattenbeitrag von Herrn Kienscherf hat gezeigt, dass ich einen Volltreffer gelandet habe. Sie sind nämlich nicht auf den Wohnflächenverbrauch eingegangen. Ihr einziges Argument war: Die vielen Singlehaushalte sind schuld. Dann müssten Sie mir jetzt einmal erklären, warum aufgrund der vielen Singlehaushalte Sie im letzten Jahr in Ihrem Wohnungsbauprogramm eine durchschnittliche Wohnungsgröße von fast 90 Quadratmetern erreicht haben. Durchschnittlich, das heißt, wir haben viele noch größere Wohnungen in Hamburg gebaut. Für die vielen Singles? Das hoffe ich nicht, Herr Kienscherf.

Sie versuchen es immer so darzustellen, als sei DIE LINKE gegen alles. Ich habe hier ein Problem angesprochen, auf das auch Herr Duge nicht eingehen wollte. Wir müssen uns bei der Innenentwicklung überlegen: Was sind die Kriterien? Was ist für die Stadt und für die Menschen, die bereits verdichtet wohnen, verkraftbar? Daran wollen Sie nicht rütteln. Sie wollen aber auch nicht an den Au-

(Heike Sudmann)

ßengebieten rütteln, da haben Sie Angst um – was weiß ich – Ihr Wählerpotenzial. Warum zum Beispiel wollen Sie in einem Neubaugebiet wie Oberbillwerder ohne Not flächenfressende Einfamilien- und Doppelhäuser bauen? Das ist doch keine flächensparende Stadtentwicklung. Das ist, ehrlich gesagt, Humbug.

(Beifall bei der LINKEN)

Und was ich am besten finde, ist, dass Sie sagen, Sie wollten keine endlose Debatte führen. Deswegen überweisen Sie den Antrag nicht. Das ist unsere erste Debatte und Ihr erster Beitrag in dieser Legislaturperiode – und auch in der letzten – zum Thema Überbauung von Gleisen; das war Ihr Hauptpunkt. Ich kann Herrn Hamann nur recht geben: Das Parlament, in das Sie sich haben wählen lassen, Herr Kienscherf, lebt von Debatten. Wenn wir keine Debatten führen, was sollen wir denn sonst hier machen? Wollen Sie einen Häkelklub aufmachen? Ohne mich.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie, Herr Kienscherf, und Sie, Herr Duge, sagen, wir könnten nicht ohne Substanz reden und bräuchten erst einmal den Senat dafür, frage ich: Haben Sie im vergangenen Jahr oder zu Oppositionszeiten nur substanzlose Anträge gestellt? Wir wollen die Diskussion im Ausschuss haben. Wir wollen mehr Substanz herankommen. Und wenn Sie jetzt sagen, Sie hätten das schon diskutiert – okay, es ist das Vorrecht der Regierungsfractionen, mit dem Senat interne Diskussionen zu führen. Aber wir als Opposition wollen gemeinsam mit Ihnen diskutieren, und dem verweigern Sie sich. Das ist ein sehr, sehr schlechter Stil.

(Beifall bei der LINKEN und der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion das Wort.

Jens Meyer FDP: Zunächst zu Frau Sudmann, bevor ich es vergesse: Einzelhäuser und Doppelhäuser gehören offensichtlich nicht zu Ihrem Weltbild dazu.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Zum Stadtbild!)

Das habe ich jetzt gelernt.

Ich finde den Gedanken, Gleise im innerstädtischen Bereich zu überbauen, gar nicht so abwegig. Das kann man natürlich auch am Rande der Stadt machen, da baut man dann vielleicht Einzel- oder Doppelhäuser auf dem Deckel, aber darüber reden wir eigentlich weniger. Wir reden über die Flächen, die sich schlicht und einfach anbieten für eine Überdeckung, und insofern verstehe ich die große Aufregung nicht.

Der Antrag, Herr Kienscherf, von Ihnen und den GRÜNEN ist gar nicht schlecht. Wir stimmen dem zu. Wir finden das vernünftig. Wir finden sogar, dass die AfD-Ergänzung durchaus mitbesprochen werden sollte, weil sie im Grunde das Spektrum der Möglichkeiten noch etwas erweitert. Auf das Beispiel Willy-Brandt-Straße bin ich schon eingegangen; es gibt sicherlich noch viele andere Beispiele, die man anführen könnte.

Die Senatorin hat richtigerweise darauf hingewiesen – und ich hatte es auch schon angesprochen –, dass die technische Umsetzung dieser Maßnahme durchaus schwierig ist. Man kann nicht einfach sagen, tolle Idee, wir überbauen die Gleise, sondern es gibt Lärmschutzanforderungen, statische Herausforderungen et cetera. Insofern ist aus meiner Sicht in der Tat der Stadtentwicklungsausschuss der Ort, wo man darüber noch einmal sachlich und mit fachlicher Beratung sprechen sollte. Dass Sie unsere Anträge nicht an den Ausschuss geben, haben wir nun schon leidvoll erfahren, aber dass Sie noch nicht einmal Ihre eigenen Anträge

(Jörg Hamann CDU: Ja, das ist das Unglaubliche!)

im Ausschuss diskutieren lassen wollen, ist natürlich an Überheblichkeit nicht zu überbieten.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

Es ist jämmerlich für Rot-Grün, wenn Sie dazu nicht in der Lage sind. Ich bin gespannt auf die Abstimmung.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun also zunächst die Drucksache 21/8326 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 21/8488 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/8488.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Schließlich kommen wir zum Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/8326.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 21/8347, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN: Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S4 und fordern Unterstützung des Bundes.

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:

Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S4 und fordern Unterstützung des Bundes

– Drs 21/8347 –]

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Friederichs von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Martina Friederichs SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Schleswig-Holsteinische Landtag und die Hamburgische Bürgerschaft bekennen sich gemeinsam zum Bau der S4 und fordern die Unterstützung des Bundes.

(Beifall bei der SPD)

Wir senden eine klare Botschaft aus: Hamburg und Schleswig-Holstein kämpfen gemeinsam für den Ausbau des Schienenverkehrs zwischen den beiden Ländern.

Der jüngst neu geschaffene gemeinsame Ausschuss der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein hat bereits erste Ergebnisse vorzuweisen. Damit unterstreicht er seine Bedeutung für die Zukunft der Nachbarstaaten. Eingesetzt auf Initiative von Rot-Grün in Hamburg und Rot-Grün-Blau in Kiel ist der Ausschuss oder genauer gesagt die beiden gemeinsam tagenden Ausschüsse Anfang März erstmals hier in Hamburg zusammengekommen – ein echter Meilenstein der parlamentarischen Zusammenarbeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung standen verschiedene Verkehrsprojekte wie die S4, die Verlängerung der S21, der Ausbau der A 7 – auch ein sehr wichtiges verkehrspolitisches Thema –, sowie wirtschaftspolitische Themen: grenzüberschreitendes Gewerbegebiet Rahlstedt/Stapelfeld, Hafenschlickentsorgung und die Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030. Die künftigen Aufgaben des Gremiums werden weiterhin vielfältig und herausfordernd sein. Insbesondere gemeinsame Verkehrs-, Wirtschafts-, Bildungs-,

Wissenschafts-, Umwelt- und Justizpolitik wird uns beschäftigen. Die Liste der angemeldeten Themen ist bereits vielfältig, unter anderem die Norddeutsche EnergieWende NEW 4.0, das Gastschulabkommen, die Justizvollzugskooperation und der Freie-Elektronen-Laser XFEL.

Während der ersten Sitzung war eines der zentralen Themen die Mobilität. Dieses Thema beschäftigt viele Bürgerinnen und Bürger in Hamburg und in Schleswig-Holstein. Viele Menschen – ich selbst gehöre auch dazu – pendeln jeden Morgen in das Nachbarbundesland, um zur Arbeit zu gelangen. Eine gute verkehrliche Anbindung ist Gold wert und schafft neben der Zeitersparnis wahre Lebensqualität. Dass sich die Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein in diesem Bereich verbessert, zeigte sich während der Auftaktsitzung auch bei der gemeinsamen Baustellenkoordination im Norden, und auch im Schienenverkehr investieren wir und suchen den Schulterschluss mit dem Nachbarbundesland.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber bei all der Begeisterung: Diese Projekte sind keine Selbstläufer, gerade wenn es darum geht, die benötigten Bundesmittel einzuwerben. Wir müssen und werden mit Schleswig-Holstein weiter mit einer Stimme sprechen und unser politisches Gewicht in die Waagschale werfen, um gemeinsam das CSU-geführte Bundesverkehrsministerium mit mehr oder weniger sanftem Druck dazu zu bringen, endlich auch im Norden zu investieren – ein Erfolg, der sich schon bald sehen lassen wird. Unsere Forderungen an das Verkehrsministerium sind noch nicht erschöpft. Heute werden wir sie bekräftigen und wollen gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen aus Schleswig-Holstein ein weiteres Bekenntnis zur S4 abgeben.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge* GRÜNE)

Unser Antrag, der im Übrigen in der vergangenen Woche wortgleich im Schleswig-Holsteinischen Landtag verabschiedet wurde, bekräftigt diese Forderung und zeigt zugleich den Weg, den wir einschlagen wollen. Wir wollen eine enge Zusammenarbeit mit unserem Nachbarbundesland. Wir wollen uns gegenseitig unterstützen, Aufgaben und gemeinsame Herausforderungen bewältigen, und wir wollen in freundschaftlicher und produktiver Arbeitsatmosphäre unser gutes nachbarschaftliches Verhältnis weiter ausbauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich sehr, dass die Parlamente in Hamburg und Kiel nun enger kooperieren, und bitte Sie um Zustimmung für unseren Antrag. Und ich freue mich ebenso sehr, dass neben der Koalition die CDU und DIE LINKE mit uns gemeinsam diesen Antrag eingebracht haben und so der Ausbau des

(Martina Friederichs)

öffentlichen Nahverkehrs in der Metropolregion weiter Fahrt aufnehmen kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der CDU-Fraktion bekommt nun Herr Thering das Wort.

Dennis Thering CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hamburg ist das Herz der Metropolregion. Hamburg ist der Verkehrsknotenpunkt Norddeutschlands, und Hamburg ist der Warenumserschlagplatz von und nach Nordeuropa. Kein anderer Verkehrsträger kann die daraus erwachsenen Mobilitätsbedürfnisse verschiedener Art so effizient befriedigen wie die Schiene. Die CDU-geführte Bundesregierung hat diese Zeichen der Zeit sehr schnell erkannt und auch gleich gehandelt. Für das Ziel mehr Kapazität im Personen- und Güterverkehr auf der Schiene wird der Bund über den Bundesverkehrswegeplan bis 2030 insgesamt 42 Milliarden Euro in den Aus- und Neubau der Schieneninfrastruktur investieren. Das ist eine zukunftsorientierte und gute Verkehrspolitik, und deshalb gilt unser ausdrücklicher Dank der CDU-geführten Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

42 Milliarden Euro – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das sind umgerechnet 52 Elbphilharmonien. Kurzum, das ist ein großer Wurf für die Schieneninfrastruktur in unserem Land.

Doch es gibt leider auch Wermutstropfen. Erstens weckt diese gigantische Summe natürlich Begehrlichkeiten in anderen Bundesländern. Zweitens ist auch diese Summe endlich, was unweigerlich zu Drittens führt: Es herrscht ein extremer Wettbewerb zwischen den Bundesländern um diese Fördermittel. Deshalb war es absolut richtig, dass Hamburg und Schleswig-Holstein einen gemeinsamen Antrag für den Bau der neuen S4 zwischen Hamburg und Bad Oldesloe beim Bund gestellt haben. Dies gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass mit der in Planung befindlichen festen Fehmarnbeltquerung ohnehin auf mittlere Sicht weiter steigende Pendlerzahlen im kommenden Jahrzehnt und große Herausforderungen im Personen- aber auch – und das darf nicht zu kurz kommen – im Güterverkehr auf den Nordosten Hamburgs und den Südwesten Schleswig-Holsteins zukommen werden. Die S4 würde den Personenverkehr verbessern und zugleich Gleiskapazitäten für den Güterverkehr freimachen.

Es ist klar, dass es bei einer Investitionssumme von ungefähr 915 Millionen Euro einer gemeinsamen Kraftanstrengung aller Akteure bedarf. Dazu zählen neben den beiden genannten Bundesländern Hamburg und Schleswig-Holstein vor allem die Deutsche Bahn als Netzbetreiber, aber auch

der Bund als Eigentümer des Schienennetzes. Die Betonung liegt hier allerdings auf gemeinsam. Als wir vor einigen Wochen den Antragsentwurf bekommen haben, habe ich, das muss ich ehrlich zugeben, etwas Kopfschmerzen bekommen. So wichtig uns allen dieses Großprojekt ist, die in dem Entwurf einseitig dem Bund zugeschriebene Finanzierungsverantwortung ging dann aber doch ein bisschen zu weit. Denn es ist wie im normalen Leben, lieber Herr Buschhüter, lieber Herr Bill: Wenn Sie sich mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin gemeinsam ein Auto kaufen wollen, ist es einfach unanständig, wenn Sie ständig nach dem Geld des anderen gieren und Ihre eigenen Verpflichtungen schlank unter den Tisch kehren. So machen wir keine Politik in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Als wir als CDU einen Änderungsvorschlag vorgelegt haben, der dementsprechend eine absolute Selbstverständlichkeit, nämlich die eigene Finanzierungsverantwortung, noch einmal deutlich herausgestellt hat, waren wir gelinde gesagt wenig begeistert, als wir gehört haben, der Antrag sei im Schleswig-Holsteinischen Landtag schon durchgegangen und deshalb könne man hier nichts mehr ändern. Meine Damen und Herren, das machen Sie bitte kein zweites Mal mit uns. Wenn wir künftig weiterhin interfraktionelle Anträge länderübergreifend machen wollen, dann dürfen wir nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden, sondern müssen die Möglichkeit haben, noch einmal vernünftig nachzubessern.

(Beifall bei der CDU)

Und so folgten auf die Kopfschmerzen Kopferbrechen: Ja oder Nein? Gehen wir nun mit auf den Antrag oder lassen wir es sein? Wir sind dann doch mit hinaufgegangen, weil wir im weiteren Prozess der politischen Begleitung die faire Leistungsverteilung zwischen den einzelnen Akteuren beachten werden. Wenn uns und den Kollegen in Schleswig-Holstein – wovon ich fest ausgehe – der Schienenverkehr im Norden etwas wert ist, dann müssen wir alle gemeinsam an einem Strang ziehen, dann müssen wir gemeinsam anpacken und alles dafür tun, dass diese S4 am Ende des Tages zum Erfolg wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun Herr Bill das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der schleswig-holsteinische Umweltminister Robert Habeck wird im "Hamburger Abendblatt" vom 24. März, dem vergangenen Freitag, zitiert mit der Aussage – ich glaube, es stand auch in der Überschrift –:

(Martin Bill)

"[...] Ländergrenzen sind eigentlich eine Dämlichkeit"

Damit spielt er natürlich auf die historisch gewachsenen Grenzen in Deutschland an, und konkret im Norden darauf, dass Hamburg und Schleswig-Holstein einander brauchen. Wir merken das im Grunde im gesamten Alltag; eigentlich bemerken es doch nur noch die Profis, wenn man sich von Hamburg nach Schleswig-Holstein oder von Schleswig-Holstein nach Hamburg bewegt. Nirgendwo sonst wird das so deutlich wie bei Verkehrsprojekten. Denn es ist klar: Eine Straße endet nicht einfach, wenn die Hansestadt vorbei ist, und eine Schiene endet nicht an der Landesgrenze, sondern führt natürlich weiter nach Schleswig-Holstein hinein oder kommt von dort. Der Hamburger Verkehrsverbund war schon immer ein Verbund, der Hamburg im Namen trägt, aber in die Nachbarländer hingeht, mittlerweile sogar tief. Deswegen ist es gut, dass bei der ersten Sitzung des gemeinsamen Ausschusses der beiden Landesparlamente von Hamburg und Schleswig-Holstein ein großes Verkehrsprojekt beider Bundesländer auf der Tagesordnung stand, nämlich die S4, und es ist gut, dass wir uns jetzt mit interfraktionellen Initiativen beider Parlamente zu dem Bau der S4 bekennen und gemeinsam den Bund ins Boot holen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Der Landtag in Schleswig-Holstein hat den Antrag am vergangenen Freitag schon beschlossen – einstimmig –, und ich hoffe, dass auch wir heute gemeinsam ein starkes Signal durch einen möglichst einstimmigen Beschluss hinbekommen, um dann mit diesem Signal in die Verhandlungen mit dem Bund zu gehen. Es ist wichtig, dass beide Landesparlamente an einem Strang ziehen und wir mit einer Stimme dem Bund gegenüberreten. Es geht wirklich um viel Geld, das für dieses Projekt benötigt wird, und wir dürfen nicht vergessen, dass wir in Konkurrenz zu Projekten in ganz Deutschland stehen; natürlich wollen auch andere Bundesländer ihre Schieneninfrastruktur ausbauen.

Die Finanzierung der S4 – darüber haben wir schon oft diskutiert – auch durch den Bund, Herr Thering, macht Sinn. Es ist in Teilen ein Nahverkehrsprojekt, aber es ist eben auch ein Projekt, das dem Fernverkehr zugutekommt, sowohl dem Personenfernverkehr als auch dem Güterverkehr. Ohne dieses Projekt wird man den Zuwachs auf der Strecke Richtung Skandinavien, der in Zukunft kommt und der hoffentlich auf der Schiene und nicht auf der Straße stattfindet, nicht bewältigen können. Deswegen finde ich es gut, dass bei der Diskussion im Ausschuss Bundeslandgrenzen keine Rolle mehr spielen, und ich hoffe, dass wir es hinbekommen, dass die Bundestagsabgeordneten sowohl aus Schleswig-Holstein als auch aus Ham-

burg sich gemeinsam im Bundestag dafür einsetzen, dieses Projekt auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hamburg hat schon sehr viel Geld investiert in die Planung, das ist alles Geld, das wir zurzeit im Grunde vorschießen. Es ist klar, dass Hamburg und Schleswig-Holstein sich finanziell an dem Gesamtprojekt beteiligen werden. Was wir jetzt brauchen, ist eine klare Aussage vom Bund, dass auch er seinen Anteil dazugibt, damit wir hier einen entscheidenden Schritt weiterkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Ich kann mich dank meiner Vorrednerinnen und Vorredner kurz fassen. Ich möchte noch einen Aspekt verdeutlichen: Die Bahnstrecke von Hamburg nach Lübeck ist die bestgenutzte Bahnstrecke des Landes Schleswig-Holstein. Zehntausende von Menschen brauchen diese Strecke, um nach Hamburg zur Arbeit und zurückzukommen. Wir wissen alle – Herr Buschhüter weiß es am besten –, dass die S4 eine ganz alte Forderung gerade auch aus dem hamburgischen Stadtteil Rahlstedt ist. Wenn wir jetzt eine attraktive Bahnverbindung bekommen, haben wir die Chance, dass sowohl der motorisierte Individualverkehr, also der Autoverkehr, als auch der Lkw-Verkehr gesenkt werden können. Das wäre gut für die Umwelt, und deswegen wäre es gut, wenn es geschafft wird, dass diese S4 kommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP ist aus den bereits genannten Gründen – es gibt übrigens noch ein paar mehr, Stichwort Entlastung des Hauptbahnhofs – selbstverständlich ebenfalls dafür, dass die S4 gebaut wird, und wir werden diesem Antrag auch zustimmen. Aber – ich kann es Ihnen nicht ersparen – die S4 hat ein Problem. Sie hat das Problem, dass sie von der falschen Behörde verwaltet wird, und zwar sowohl in Hamburg als auch der Deutschen Bahn. Denn was bisher im Bereich S4 passiert ist, ist nichts anderes als Schlamperei. Hören Sie sich das einmal an.

Es geht einmal um die zeitlichen Verzögerungen. Es war Februar 2013, als der damals reine SPD-Senat im Verkehrsausschuss mitteilte: Fertigstellung der S4 im Jahre 2020. Von heute aus sind

(Dr. Wieland Schinnenburg)

das gerade noch drei Jahre. Sie haben nicht einmal angefangen. Im November 2015, nur zwei Jahre später, hieß es dann: Baubeginn 2021. Im Februar dieses Jahres, also vor gut einem Monat, las man im "Hamburger Abendblatt": Fertigstellung eventuell im August 2027. Das war für mich Anlass, den Senat zu fragen, was er denn nun eigentlich aktuell denkt, wann die S4 fertig sein wird. Antwort – ich zitiere –:

"Sobald vollziehbares Planrecht vorliegt und die Finanzierung gesichert ist."

– Zitatende.

Meine Damen und Herren, was für eine jämmerliche Antwort. Dieser Senat, der selbst vor vier Jahren sagte, wir würden 2020 fertig, kann jetzt nicht einmal ein Datum nennen. Das ist nichts anderes als schlampig. Dieser Senat gefährdet ein sehr wichtiges Projekt, nämlich die S4, durch seine schlampige Arbeit.

(Beifall bei der FDP)

Und nicht anders ist es mit den Kosten. Im Februar 2013, etwa zur gleichen Zeit, als auch die Geschichte mit der Fertigstellung kam, konnten wir im "Hamburger Abendblatt" nachlesen, das koste 350 Millionen Euro. Im Dezember 2013 gab es eine Senatsdrucksache, in der es hieß, 630 Millionen Euro – innerhalb von wenigen Monaten also eine Verdopplung – mit einer Kostenrange von plus/minus 30 Prozent. Wenn man das ausrechnet – keine Angst, das habe ich für Sie schon getan –, dann sollte es laut Senatsdrucksache im September 2013 maximal 819 Millionen Euro kosten. Zwei Jahre später: neue Senatsdrucksache. Neue Drucksache, neue Kosten; jetzt sind es bereits 914 Millionen Euro, also noch einmal locker 300 Millionen Euro oben drauf. Und das war noch für eine abgespeckte Version, für die 630 Millionen Euro sollte es wesentlich mehr geben als jetzt für 914 Millionen Euro. Man soll nicht sagen, die CDU allein könne Kosten durcheinanderbringen, Stichwort Elbphilharmonie; das schafft Rot-Grün auch ganz locker. Eine Verdreifachung der Kosten.

Noch köstlicher ist die Begründung in dieser Drucksache. Der Senat teilt mit, warum es denn nun teurer ist, als er selbst noch vor zwei Jahren gesagt hat: Es gibt eine Änderung der 16. Bundesimmissionsschutzverordnung, und deshalb haben wir jetzt Mehrkosten. Das Dumme ist nur: Diese Änderung gibt es schon seit Juli 2013, also vor der ersten Drucksache. Es gab gar keine Rechtsänderung. Sie haben es vielleicht nicht mitbekommen, das mag sein, aber das ist keine Begründung. Außerdem haben Sie gesagt, wir müssten während der Bauarbeiten den Betrieb aufrechterhalten. Das stimmt, aber das hätten Sie sich eigentlich auch vorher überlegen können. Auch das ist selbstverständlich kein Grund für so eine drastische Preissteigerung. Und dann haben wir noch Kosten für

Kampfmittelräumung und Grunderwerb. Donnerwetter, man muss also, wenn man etwas bauen will, nach Kampfmitteln suchen. Das ist dilettantisch, meine Damen und Herren. Keiner dieser Gründe kann begründen, warum Sie Hunderte von Millionen Euro mehr ausgeben wollen.

Und jetzt kommt es. Diese 914 Millionen Euro sind nicht etwa das Ende der Fahnenstange, denn hier steht – wörtliches Zitat –:

"Noch nicht berücksichtigt ist die allgemeine Preisentwicklung bis zum konkreten Ausführungszeitpunkt."

– Zitatende.

Und das sind die Preise von 2015. Wenn wir jetzt hören, es werde 2027 fertig, also in zwölf Jahren, vertraue ich Ihren mathematischen Fähigkeiten auszurechnen, wie viele 100 Millionen Euro es noch teurer wird.

Mit anderen Worten: katastrophale Zeitverzögerung, katastrophale Kostensteigerung. Dieser Senat ist von allen Verkehrsprojekten offenbar überfordert, auch von diesem. Wir unterstützen das Projekt; es tut mir leid, dass der falsche Senat damit beschäftigt ist.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt werden Sie sagen: Es ist nur die böse FDP, die so etwas erzählt. Es gibt eine andere Institution, die Ihre Arbeit genauso schlecht beurteilt, und das ist die Bundesregierung. Es wurde gerade schon vom Bundesverkehrswegeplan geredet und dass das dort irgendwie hinein müsse. Sie haben sich intensiv bemüht – das glaube ich Ihnen sogar –; Staatsrat Rieckhof und andere waren immer wieder im Bund, bitte, bitte, bitte, lieber Bund, nimm das doch auf in den Bundesverkehrswegeplan. Wo ist es da gelandet? Im vordringlichen Bedarf? Nein. Im weiteren Bedarf? Nein. Antwort: im potenziellen Bedarf. Das ist eine Ohrfeige. Der Bund weiß genau, mit so einer schlampigen Planung wollen wir das nicht so ohne weiteres im Verkehrswegeplan haben. Potenzieller Bedarf – das haben Sie in vielen Jahren geschafft. Das ist einfach dürrig. Sie müssen handeln.

Und wenn dann im Einleitungstext steht, die Deutsche Bahn arbeite zielstrebig an dem Projekt, werden Sie verstehen, dass wir so einem Einleitungstext nicht zustimmen. Deswegen sind wir nicht Antragsteller geworden; wir stimmen nicht dem Antrag zu, nur dem Petition. Die S4 – ein gutes Projekt in falschen Händen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der AfD-Fraktion bekommt nun Herr Ehlebracht das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Verehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir im Vorwege gefragt worden wären, hätten wir diesem Antrag ebenfalls zugestimmt – so viel zum Thema interfraktionelles Arbeiten. Und dann lasse ich es mir nicht nehmen, das eine oder andere noch einmal zu wiederholen, weil ich glaube, es ist gut, einiges zu wiederholen, was Herr Schinnenburg eben gesagt hat.

Wenn von Bekenntnis die Rede ist, dann denke ich als Christ unwillkürlich immer an das Glaubensbekenntnis, und tatsächlich hat es schon den Anschein, als ob SPD, CDU, GRÜNE und LINKE um himmlischen Beistand bitten, um das Projekt S4 noch zu einem glücklichen Ende zu führen. Das wird deutlich, wenn wir uns den bisherigen Verlauf ansehen, den Herr Schinnenburg eben schon in Teilen detailliert dargestellt hat. Bei mir fängt die Geschichte 2011 an, als das Magazin "S-aktuell" der Deutschen Bahn im Rahmen einer Demonstrationfahrt, an welcher Herr Senator Horch bereits teilnahm, titelte, dass 2018 die ersten S-Bahn-Züge vom Hauptbahnhof nach Bad Oldesloe rollen sollen. Per Daumenpeilung lag man, wie gehört, bei 350 Millionen Euro. Ein Jahr später, 2013, war man schon fast doppelt so schlau; die geschätzten Baukosten hatten sich auf 630 Millionen Euro nahezu verdoppelt und die Fertigstellung wurde, wir haben es gehört, auf das Jahr 2020 datiert. Im nächsten Jahr, 2014, wurde in der Drucksache 20/10332 festgehalten, dass die Entwurfs- und Genehmigungsplanung bis 2016 erledigt sein und die Planfeststellung bis 2018 erfolgt sein solle, um gleich anschließend mit dem Bau zu beginnen. Um Ihre Konzentrationsfähigkeit nicht weiter zu strapazieren, mache ich einen Sprung in die heutige Zeit, 2017. Die Kosten haben sich um ein weiteres Drittel auf den Zwischenstand von 914 Millionen Euro erhöht, die Milliarde ist in greifbarer Nähe und die Milliarde wird gegriffen werden. Die Entwurfs- und Genehmigungsplanung ist in Teilen noch nicht fertiggestellt – sie sollte, wie gesagt, 2016 abgeschlossen sein. Die Planfeststellung, die kommenden Jahr fertig sein sollte, hat dann erst in einem kleinen Teilabschnitt begonnen. Vor vier Jahren wurde gesagt, dass 2020 die erste Bahn auf der neuen Strecke rollen werde, Stand heute ist dann mit Glück in einem Teilabschnitt mit dem Bau begonnen worden. Das ist schon eine mittlere Katastrophe. In dieser Situation die Hände gen Himmel zu strecken, ein Bekenntnis abzugeben und auf himmlischen Beistand zu hoffen, bringt aber nichts. Statt Bekenntnisse abzulegen, sollten Sie analysieren, was die Ursachen für diese – man muss sagen: fast schon gewohnte – Kostenexplosion und die zeitlichen Verzögerungen sind. Diese gilt es abzustellen. Ein "Weiter so" oder ein "Augen zu und durch" würde aus der mittleren Katastrophe eine große Katastrophe machen.

Die Gelegenheit nutzend, möchte ich das Thema Schallreduzierung bei dieser Streckenführung ansprechen. Auf der einen Seite moniert Rot-Grün das Zerschneiden von Stadtteilen durch im Einschnitt laufende Gleisanlagen. Dabei sprachen wir von Streckenlängen, die gerade einmal ein paar Hundert Meter lang sind und an denen sich seit Jahrzehnten keiner stört – bis zu dem Antrag, den wir vorhin debattiert haben. Einen Antrag später findet die gleiche rot-grüne Regierung es völlig normal, wenn in diesem Fall auf einer 3 Kilometer langen Strecke – ich rede nur von dem ersten Teilabschnitt – durchgehend eine 6 Meter hohe Schallschutzwand errichtet wird. Die hat dann keine trennende Wirkung? Gut, so unterschiedlich kann Wahrnehmung sein. Und es werden noch etliche Kilometer mehr dieser 6 Meter hohen Wände hinzukommen. Das ist ein schönes Beispiel für Regierungslogik. Inwiefern wurde geprüft, ob durch Nutzung einer Abschirmeinrichtung, die handelsüblich als Aufsatz konzipiert ist, und einer schallabsorbierenden Wandverkleidung, die bei gegenüberliegenden Reflektionsflächen ohnehin geboten ist, die Höhe der Wand auf ein Maß zu reduzieren, welches ein Mindestmaß an Fahrkomfort gewährleistet? Fahrkomfort – ein Wort, das so gut wie nie auftaucht in diesen Planungen. Oder wurden horizontal verlaufende transparente Elemente berücksichtigt? Nichts Genaues weiß man nicht. Natürlich sollen Anwohner vor dem zu erwartenden Lärm geschützt werden. Aber folgt daraus zwangsläufig, dass Millionen von Fahrgästen in einem Trog zur Arbeit zu fahren haben? Der Weisheit letzter Schluss kann hier noch nicht vorliegen, und ich hoffe, dass die Regierung dies auch so sieht.

Apropos Reisekomfort: Dächer auf Bahnhöfen, damit Reisende nicht im Regen stehen müssen, kommen bei Ihnen anscheinend gänzlich aus der Mode. Noch ein Punkt, der nach den ersten visualisierten Entwürfen der Deutschen Bahn zu diskutieren sein wird.

Die S4 ist ein absolut notwendiges Projekt. Es ist gut, durch und durch gut, wie wir in der Vergangenheit an diversen Stellen betont haben. Die Ausführung hingegen lässt allerdings wieder extrem zu wünschen übrig, was uns in den kommenden Jahren sicher noch oft beschäftigen wird. Bleibt eigentlich nur zu hoffen, dass Ihr Bekenntnis den gewünschten Beistand in Form von diesen dringend benötigten, notwendigen Mitteln des Bundes gewährleistet. Aber dafür hätte es im Grunde genommen keines Bekenntnisses bedurft, sondern sauberer Vorarbeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt das Wort.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute vertrete ich Herrn Horch und darf Sie sehr herzlich von ihm grüßen.

Gemeinsam mit Schleswig-Holstein und der Deutschen Bahn bereitet der Senat mit Hochdruck den Bau der neuen S-Bahn-Linie 4 vor. Diese neue Linie wird für den Nah-, Fern- und Güterverkehr Entlastung und neue Kapazitäten schaffen. Im gesamten Einzugsbereich der S4 werden insgesamt rund 250 000 Menschen von der neuen Linie profitieren.

Für den Senat darf ich Ihnen ausdrücklich sagen, dass wir sehr begrüßen, dass es eine so breite Unterstützung für dieses Vorhaben hier im Plenum der Bürgerschaft gibt, darf den Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN und der LINKEN ausdrücklich dafür danken. Und ich sehe auch, dass bei den anderen Fraktionen Zustimmung zu diesem Projekt da ist. Vom Senat aus: Herzlichen Dank für diese breite Unterstützung.

(Beifall bei der SPD)

Eine S-Bahn-Anbindung von Rahlstedt, Tonndorf, Wandsbek, Ahrensburg bis nach Bad Oldesloe und damit eine deutliche Verbesserung des Angebotes im öffentlichen Nahverkehr ist für die dort lebenden Menschen dringlich. Wir wollen die Verbindung in die Metropolregion mit der S4 stärken, und wir wollen Raum schaffen auf den vorhandenen Fernbahngleisen für Verbesserung im Fern- und im Güterverkehr.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Das wird auch, und das ist sehr wichtig, eine Entlastung für den Hauptbahnhof bedeuten.

Unser Ziel ist es, eine rechtzeitige Realisierung zur Inbetriebnahme der Festen Fehmarnbeltquerung sicherzustellen und den transeuropäischen Schienenverkehr zwischen Hamburg und Lübeck zu entlasten.

Es plant die Deutsche Bahn und nicht die Stadt. Die Deutsche Bahn Netz AG hat mit Intensität die Planung vertieft und vorangetrieben. Und Voraussetzungen, das wissen Sie, sind die gesicherte Finanzierung und ein vollziehbares Planrecht.

Bereits am 8. August des vergangenen Jahres konnten die gesamten Unterlagen für das Planfeststellungsverfahren im ersten Abschnitt auf Hamburger Gebiet eingereicht werden. Und dieser Abschnitt reicht von der S-Bahn-Station Hasselbrook in Eilbek über Marienthal bis zur Luetkensallee in Wandsbek.

Sie wissen – und das hat die Diskussion heute schon ergeben –, dass die Finanzierung dieses gemeinsamen Projekts nicht trivial ist. Da die Maßnahme sowohl Fernverkehrszwecken als auch Nahverkehrszwecken dient, sehe ich ausdrücklich

den Bund in der Pflicht, Mittel für die Fernverkehrsinfrastruktur und nach der GVFG-Förderung unter anteilmäßiger Beteiligung der Länder bereitzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Schon an diesem Gesichtspunkt sehen Sie, wie bedeutend die Zusammenarbeit von Bund und Ländern ist, und natürlich dies nicht nur auf der exekutiven Ebene, sondern auch der Parlamente. Für diese Finanzierung werden wir beim Bund die Anrechnung von Nutzen durch Entlastung des Knotens Hamburg sowie durch die Anrechnung von Maßnahmen des Bundesverkehrswegeplans einfordern.

Das Bundesverkehrsministerium hat zu diesem Zweck schon mit der Nutzenbewertung begonnen.

Wir arbeiten auf allen Ebenen mit dem Bund in dieser Sache gut zusammen. Der Bund hat die S4 inzwischen in den neuen Bundesverkehrswegeplan mit der Einstufung "Potenzieller Bedarf" aufgenommen. Aber natürlich verhandeln wir mit Nachdruck mit dem Bund, dass die Maßnahme in den "Vordringlichen Bedarf" eingestuft wird.

Nicht zuletzt wollen wir mit diesem Projekt ein übergeordnetes europäisches Interesse erfüllen, nämlich dass Verbesserungen auf dem Schienekorridor Hamburg-Kopenhagen-Schweden erzielt werden. Hierzu sind wir mit der Kommission in direkten Gesprächen.

Also noch einmal: Hamburg und Schleswig-Holstein arbeiten eng und entschlossen zur Realisierung dieses Projekts zusammen. Ziel ist eine verlässliche Finanzierungsvereinbarung mit dem Bund, und dafür bauen wir ausdrücklich auf die Unterstützung der Abgeordneten in der Hamburgischen Bürgerschaft, im Schleswig-Holsteinischen Landtag und natürlich auch im Deutschen Bundestag. Ich denke, dass wir zusammen viel bewegen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Herr Buschhüter von der SPD-Fraktion, Sie haben sich zu Wort gemeldet und bekommen es.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank, denn es war eine wunderbare Debatte mit sehr viel Zuspruch für dieses große Projekt S4, das uns seit vielen Jahren beschäftigt. Es zeichnet dieses Projekt, glaube ich, elementar aus, dass es eine breite Unterstützung hier im Parlament erfährt, aber eben auch länderübergreifend der Schleswig-Holsteinische Landtag dort genauso fest dahintersteht. Das ist gut für das Projekt S4.

(Ole Thorben Buschhüter)

(Beifall bei der SPD)

Frau Friederichs hat eben schon die Bedeutung des gemeinsamen Ausschusses hervorgehoben, die Beratungen, die wir dort geführt haben. Etwas verwundert war ich über die Äußerung von Herrn Thering, dass Sie an der Antragsberatung nicht so richtig beteiligt waren. Das finde ich schade. Ich weiß nicht, inwiefern das damit im Zusammenhang steht, dass die CDU-Abgeordneten bereits nach eineinhalb Stunden die gemeinsame Sitzung verlassen hatten und an der dortigen Beratung schon nicht mehr teilnahmen.

(Dennis Thering CDU: Ich habe es doch erklärt! – Dr. Monika Schaal SPD: Hört, hört!)

Da ist vielleicht die eine oder andere Information an Ihnen vorbeigelaufen.

Ansonsten haben wir von den Rednern eben schon sehr viele Vorteile gehört.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Rednerinnen!)

– Ach was, von den Redenden!

(Beifall bei Dr. Monika Schaal SPD und Heike Sudmann DIE LINKE)

Und jetzt bleibt mir, vor allen Dingen an drei Stellen ein paar Sachen klarzustellen, die, glaube ich, so nicht ohne Weiteres stehen bleiben können.

Da war zum einen der Hinweis von Herrn Thering, die Kritik von Herrn Thering, man hätte versucht, mit dem Antragsentwurf die Finanzierungsverantwortung einseitig auf den Bund abzuwälzen. Das kann ich so nun wirklich nicht stehen lassen. Die Sache ist eigentlich sehr einfach: Für den Fern- und den Güterverkehr ist der Bund zuständig und für den Nahverkehr sind die Länder zuständig.

Nun haben wir es hier mit einem Projekt zu tun, das dem Nahverkehr in erheblichem Maße nützt. Wir haben eben gehört, wie sehr die Rahlstedter darauf warten, endlich auch einmal nicht im 30-Minuten-Takt, sondern im 10-Minuten-Takt in die Innenstadt zu kommen und wieder nach Hause. Aber dieses Projekt löst eben auch erhebliche Vorteile, erheblichen Nutzen beim Güter- und Fernverkehr aus. Es geht um nichts anderes als dass der Bund anerkennt, dass dieser Nutzen für den Güter- und Fernverkehr entsteht, und er für die Kosten, die dadurch hervorgerufen werden, auch aufkommt.

Der Bund selbst hat vor einigen Jahren eine Knotenstudie in Auftrag gegeben – da ging es um den Hauptbahnhof und die Entlastung und ein paar andere Sachen –, die zu einem erstaunlichen Ergebnis kommt. Für uns gar nicht so sehr erstaunlich, aber für den Bund möglicherweise. In dieser Studie wurde empfohlen, dass der Bau der S4 das Problem des Hauptbahnhofs löst. Und damals wurde auch ausgerechnet, wie sich denn Kosten und Nutzen zwischen Güter- und Fernverkehr einerseits

und den Nahverkehr andererseits verteilen. Diese Studie, im Auftrag des Bundes wohlgeordnet, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass 60 Prozent des S4-Nutzens beim Güter- und Fernverkehr liegen und 40 Prozent beim Nahverkehr.

Das wäre an sich schon ein Hinweis darauf, wie sich der Bund an den Kosten beteiligen könnte. Nun hat jeder Verständnis dafür, dass es, wenn es sich nur um 1 Prozent verschiebt, gleich um zweistellige Millionenbeträge geht. Und sowohl die Länder als auch der Bund müssen gegenüber ihren Parlamenten natürlich sehr genau nachweisen, dass man nicht über Gebühr an den Kosten beteiligt wird. Insofern ist es richtig, dass es dort eine neue Studie gibt, die das Ganze noch weiter vertieft und dort zu Empfehlungen kommt, mit denen wir alle leben können.

Und sehr wichtig ist auch Folgendes: Das ist an Herrn Dr. Schinnenburg gerichtet, weil Sie den Bundesverkehrswegeplan ansprachen und erwähnten, dass das Projekt S4, soweit es dort erwähnt ist, nur im potenziellen Bedarf erwähnt ist. Ja, das stimmt, aber gerade der Bereich Schienenknoten Hamburg, zu dem ich Ihnen sagte, dass diese Knotenstudie des Bundes den Bau der S4 empfiehlt als Lösung der Probleme des Hauptbahnhofs, ist im vordringlichen Bedarf. Hier widerspricht sich der Bundesverkehrswegeplan also ein Stück weit. Und hier ist es wichtig, glaube ich, darauf hinzuweisen, dass es an anderer Stelle ebenfalls sehr wohl gut aussieht für die S4. Auch daran muss der Bund erinnert werden.

(Beifall bei der SPD und bei Martin Bill und Farid Müller, beide GRÜNE)

Zum Schluss möchte ich aber noch etwas sagen zu Ihrem Vorwurf, Herr Dr. Schinnenburg. Sie sprechen von Schlamperei. Das kann ich nun überhaupt nicht auf der SPD und schon gar nicht auf der Behörde sitzen lassen. Die S4 wird geplant von der Deutschen Bahn, das stimmt. Im Auftrag der Länder, das stimmt auch. Und das Projekt ist sehr, sehr anspruchsvoll.

Es ehrt Sie, dass Sie sich sehr wünschen, dass das Projekt schneller vorankommt. Das wünschen wir uns, glaube ich, alle, aber noch wichtiger als bloße Schnelligkeit ist Gründlichkeit. Sie können davon ausgehen, dass das Projekt bestimmt noch streitbefangen sein wird und auch der eine oder andere klagen wird. Umso wichtiger ist es, mit einer gründlichen Planung in das Planfeststellungsverfahren zu gehen. Das Planfeststellungsverfahren ist eröffnet mit der Einreichung der Unterlagen im ersten Abschnitt. Und diesen Weg werden wir zielgerichtet gehen. Ich bin zuversichtlich, dass am Ende auch das Projekt S4 auf die Zielgerade kommt und realisiert wird. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Buschhüter. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen also zur Abstimmung.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN aus der Drucksache 21/8347 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Und wir kommen zum Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 21/8237, Bericht des Haushaltsausschusses: Gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm und seine Umsetzung im Bereich Personal der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema:
Gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm
und seine Umsetzung im Bereich Personal der
FHH (Selbstbefassungsangelegenheit)
– Drs 21/8237 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Dobusch von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Gabi Dobusch SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Üblicherweise müssen Sie sich hier mein Klagen über die viel zu wenigen, mühsam erkämpften kleinen Fortschritte im Gleichstellungsbereich anhören. Heute ist das tatsächlich einmal anders. Es gibt tatsächlich Positives zu berichten, denn das Land Hamburg geht bei seiner Personalpolitik mit gutem Beispiel voran.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Personalbericht 2016 sind nicht nur echte Fortschritte festgehalten. Ihm lässt sich auch entnehmen, dass mit den Maßnahmen des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms in diesem Bereich eine insgesamt positive Entwicklung auf den Weg gebracht wurde, die auch in Zukunft kontinuierlich zur Verbesserung der Situation in der Verwaltung der Freien und Hansestadt beitragen wird.

Standardisierte Gleichstellungspläne, Kennzahlen, Evaluationen, all diese sorgfältig ausgearbeiteten kleinen Maßnahmen wirken, und zwar dann, wenn sie konsequent umgesetzt werden. Sie wirken nachhaltiger als jedes publikumsträchtige PR-Gedörs, das es auch schon einmal gegeben hatte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist so gelungen, den Anteil von Frauen in Führungspositionen in den Besoldungsgruppen A15 beziehungsweise E15 und höher auf 40,9 Prozent anzuheben. Bei der Besetzung von Spitzenfunktionen ist im Zeitraum von 2012 bis 2015 eine Steigerung von 24 auf 53 Prozent erreicht worden. Die

Planzahl im Haushalt des Personalamts zum Frauenanteil in Positionen der B-Besoldung lag bei 20 Prozent. Hier konnte aber der Frauenanteil tatsächlich auf 23,7 Prozent gesteigert werden.

Bei den Spitzenpositionen ist also noch etwas Luft nach oben. Und dank der geringen Fluktuation wird all das noch etwas dauern, aber die Freie und Hansestadt ist auf einem wirklich sehr guten Wege.

Noch immer profitieren davon in den meisten Fällen die Frauen, aber beileibe nicht immer. Denn auch das ist bereits absehbar. Es war eine kluge Entscheidung, sowohl beim Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm als auch beim Gremienbesetzungsgesetz oder dem Gleichstellungsgesetz von 2015, eben nicht ausschließlich auf Frauenförderung, sondern auf Gleichstellung – das heißt Förderung des jeweils benachteiligten Geschlechts – gesetzt zu haben. Mit Maßnahmen wie der Einführung von flexiblen Modellen von Arbeitszeit und -ort, Möglichkeiten nach einer Phase der Teilzeitarbeit, die Wochenarbeitszeit aufzustocken oder in Vollzeit zurückzukehren, wird langsam, aber sicher auch die Bereitschaft von Männern, sich an Familienarbeit zu beteiligen und gegebenenfalls in Teilzeit zu arbeiten, befördert, zumal seit 2015 auch zunehmend Führungspositionen in Teilzeit besetzt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es geht bei all diesen Fragen nicht nur um Geld, aber auch. Der Trend in Hamburg geht hin zu mehr Entgeltgerechtigkeit. Der Anteil an erwerbstätigen Frauen in höheren Einkommensklassen hat sich in den letzten Jahren signifikant erhöht.

Ebenso wichtig ist aber auch die gleichberechtigte Mitwirkung von Frauen und Männern überall dort, wo Entscheidungen fallen, in Ausschüssen, Arbeitsgemeinschaften, Kommissionen, Beiräten, Stiftungen und so weiter. Hier spiegelt sich doch üblicherweise die Repräsentanz der Geschlechter in den Führungs- und in den Spitzenfunktionen der Verwaltungen. Insofern ist auch mit all diesen Bemühungen hier ein Durchbruch zu erwarten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Aber auch hier gilt: Im Dreiklang von Gleichstellungspolitischem Rahmenprogramm, Gleichstellungsgesetz und Gremienbesetzungsgesetz geht das Land Hamburg mit gutem Beispiel voran. Wir wollen einmal sehen, ob die Wirtschaft, insbesondere die öffentlichen Unternehmen, entsprechend nachziehen. Wir würden uns darüber sehr freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dobusch. Die Meldungen laufen hier etwas zögerlich ein. – Frau Grunwaldt von der

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

CDU-Fraktion, war das eine Meldung gerade? Dann haben Sie jetzt das Wort.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, es ist keine Neuigkeit. Es ist immer wieder ein Abfeiertema, das von der SPD angemeldet worden ist, aber es ist neidlos anzuerkennen, dass die vorgelegten Zahlen gut sind. Und es ist eine sehr gute und unterstützenswerte Entwicklung. Luft nach oben – das haben Sie, Frau Dobusch, eben schon ausgeführt – ist natürlich immer. Allerdings tue ich mich ein wenig schwer, die guten Zahlen immer einzig und allein auf die Novellierung des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung von Frauen und Männern oder auf das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm zurückzuführen.

Wir müssen auch anerkennen, dass die gesellschaftliche Entwicklung eine andere ist oder neue Fahrt aufgenommen hat und hier ebenfalls eine Rolle spielt. Immer mehr Frauen trauen sich immer mehr zu, immer mehr Frauen wird mehr zugetraut, und immer mehr Frauen machen Abitur, studieren und sind hochqualifiziert eben gerade für solche Führungspositionen. Dass sich Frauen in der Arbeitswelt inzwischen immer besser positionieren, ist sicherlich nicht nur auf Vorschriften zurückzuführen, die vonseiten der Politik kommen.

Worüber ich beim Lesen des Ausschussprotokolls aber tatsächlich gestolpert bin und was Sie eben auch angedeutet haben, ist, dass die Senatsvertreter den Eindruck der SPD-Abgeordneten bestätigt haben, dass zumindest ein Teil der öffentlichen Unternehmen überrascht gewesen sei, dass das Hamburger Gleichstellungsgesetz auch für sie gelte. Da habe ich mich dann wiederum etwas überrascht gezeigt, weil es doch schon schwierig ist zu sagen, dass der Senat hier auf der einen Seite ist und auf der anderen Seite mehr oder weniger seine öffentlichen Unternehmen sind, und damit hat er eigentlich nichts zu tun.

Damit macht man es sich etwas leicht, und das ist auch nicht ganz richtig. Wir wissen alle, wie die Aufsichtsräte in den öffentlichen Unternehmen besetzt sind und dass sie natürlich ein Gremium sind, in dem entsprechend Einfluss genommen werden könnte. Und auch den Blick auf die Internetseite, Hamburger Beteiligungsbericht, fand ich etwas ernüchternd, wenn man sich bei den öffentlichen Unternehmen und bei deren hundertprozentigen Tochtergesellschaften anschaut, dass dort teilweise gar keine Angaben zu finden sind. Ein bisschen verhaltener zu sein, wenn es um die Feierei der Zahlen geht, ist hier schon angebracht. Ich finde, hier sollten gerade die öffentlichen Unternehmen vorbildhaft vorangehen.

(Arno Münster SPD: Das stimmt doch nicht, was Sie erzählen! Das steht doch alles im Bericht!)

Aber jetzt ist erst einmal der Erfahrungsbericht für dieses Jahr angekündigt. Der Erfahrungsbericht kommt bald, und die Evaluierung nächstes Jahr. Wir sind gespannt.

Die Vorbildfunktion wäre doch schön, wenn man den ersten Schritt in die richtige Richtung macht, wenn man den entsprechenden Einfluss hat und den auch nutzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Grunwaldt. – Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass wir zu den öffentlichen Unternehmen und zu den Gremienbesetzungen demnächst einmal ausführlicher debattieren werden, weil in diesem Jahr auch noch der Bericht zum Gremienbesetzungsgericht aussteht. Und den werden wir dann hier im Parlament diskutieren.

Ich bin mir sicher, dass fast jede Frau hier im Raum schon einmal in ihrer beruflichen Karriere eine unfaire Behandlung erlebt hat, sei es, dass der männliche Kollege mehr verdient oder schneller befördert wird, oder sei es, dass im Bewerbungsgespräch einmal mehr, einmal weniger direkt nach der Familienplanung gefragt wird.

(Dirk Nockemann AfD: Es gibt auch Männer, bei denen das so ist!)

Wir alle kennen das. Und solche Diskriminierungen qua Geschlecht sind leider in Deutschland immer noch Alltag. Wir haben insgesamt einen Arbeitsmarkt, der Frauen häufig ungerecht behandelt. Sie erhalten weniger Lohn. Sie haben weniger Karrierechancen. Und sie landen oft unfreiwillig in Mini- und Teilzeitjobs.

Der öffentliche Dienst ist daher ein wichtiger Arbeitgeber, denn er verspricht einige Vorteile. Hier finden Frauen vergleichbar sichere Arbeitsverhältnisse und die Vereinbarkeit mit der Familie ist leichter gegeben, aber die Ungleichbehandlung von Frauen macht auch vor dem öffentlichen Dienst natürlich nicht Halt. Er ist auch nur Teil der Gesellschaft. Deswegen hat die Stadt im Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm Maßnahmen zur besseren Gleichstellung von Frauen formuliert und, wie man der Ausschussberatung entnehmen kann, auch durchaus mit Erfolg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch meine Schriftlichen Kleinen Anfragen zum Equal Pay Day haben gezeigt, dass bei den höheren Einkommen mehr Frauen eingestellt werden und viele Behörden mittlerweile die Quote erfüllen. Frau Dobusch ging schon ausführlich darauf ein.

(Mareike Engels)

Die Gleichstellungspläne sind auch in fast allen Dienststellen fristgerecht in Kraft getreten.

Aber auch im öffentlichen Dienst sehen wir, dass weitaus mehr Frauen als Männer Elternzeit nehmen oder in Teilzeit arbeiten. Außerdem profitieren Männer viel stärker von Zulagen, als Frauen dies tun. Das hat Auswirkungen auf den ausgezahlten Lohn. Und genau deswegen müssen wir uns weiterhin für mehr Geschlechtergerechtigkeit einsetzen, auch im öffentlichen Dienst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich erwähnte es schon: In der Führungsfrage ist die Stadt schon um einiges vorangekommen. Knapp ein Drittel der Führungspositionen sind momentan mit Frauen besetzt. Und wenn man sich die Neueinstellungen ansieht, haben wir da eben auch die genannten Fortschritte. Man muss aber auch sagen, dass die Erfolge der einzelnen Behörden hier durchaus unterschiedlich ausfallen, aber über die Luft nach oben sind wir uns bisher alle einig.

Wir werden außerdem heute das Gesetz zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf verabschieden. Das steht weiter hinten auf der Tagesordnung. Dies ist eine Maßnahme, die sich aus dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm ableitet. Dabei ist es nicht nur wichtig, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen zu verbessern, sondern auch die Familienarbeit insgesamt gerechter zwischen den Geschlechtern zu verteilen. Denn solange vor allen Dingen Frauen die Vereinbarkeitsfrage betrifft, sind sie es, die zwei Aufgaben jonglieren müssen, die Stunden reduzieren oder sogar schon bei der Bewerbung diskriminiert werden. Meine Schriftliche Kleine Anfrage hat eben auch gezeigt, dass Frauen überwiegend Elternzeit nehmen. Hier müssen wir die Väter noch ein bisschen mehr motivieren.

Wir können uns also über einige Erfolge freuen. Wir sind auf einem guten Weg. Mehr Frauen in Führungsebenen, schnellerer Wiedereinstieg nach Familienphasen, all das sind positive Zeichen. Und ich bin zuversichtlich, dass wir zum Beispiel mit Blick auf die Teilzeitverteilung in den nächsten Jahren einige Fortschritte erleben werden, denn unsere Gesellschaft ist dabei umzudenken.

Frauen brauchen für ihre Arbeitsbedingungen gute Aufstiegschancen und existenzsichernde Renten. Dafür brauchen wir mehr Gleichstellung im Beruf und dafür brauchen wir auch mehr Gleichstellung im öffentlichen Dienst. Da sind wir auf einem guten Weg. Lassen Sie uns daran weiterarbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Engels. – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben jetzt das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Das ist schon ein Kreuz, dass man über dieses Thema immer wieder reden muss.

(Gabi Dobusch SPD: Du hast ja noch nicht so oft!)

Ich muss auch zugeben – ich bin lange in der Bürgerschaft –, dass man jedes Mal darüber debattieren muss. Und man fragt sich, ob das eigentlich sinnvoll ist und ob man wirklich etwas erreicht und ob es wirklich notwendig ist. Ich habe noch einmal nachgeschaut. Im Statistischen Bundesjahrbuch wird festgestellt, dass es immer noch so ist in diesem Jahr, dass Männer 21 Prozent mehr verdienen als Frauen. Das ist doch ein Wahnsinn,

(Farid Müller GRÜNE: Du weißt auch, warum! – Heike Sudmann DIE LINKE: Herr Müller weiß, warum!)

wenn man feststellt, dass die Qualifikation im Wesentlichen gleich ist. Und dementsprechend ist es doch absolut notwendig, dieses Thema weiterhin zu behandeln, um es nachzuvollziehen und zu schauen, wie die Situation im Bereich von Hamburg ist.

Entscheidend ist dabei natürlich die Fragestellung, die immer genannt worden ist, nämlich die der weiblichen Führungspositionen. Die finde ich auch ein wichtiges Kriterium, weil es unter anderem natürlich in dieser statistischen Grundlage ein bedeutendes Thema ist. Ich muss zugeben, dass ich stolz bin, in einer Fraktion zu sein, in der ich zwei Chefinnen habe als Fraktionsvorsitzende, eine Frau als Parlamentarische Geschäftsführerin, eine Frau als Fraktionsgeschäftsführerin, eine Frau als Vizepräsidentin. Dementsprechend darf ich als Mann jetzt diese Rede halten und bin darüber sehr froh.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Kruse FDP: Die Geschäftsführerin ist gar nicht deine Chefin!)

– Sie ist nicht meine Chefin, aber wer weiß? Das weiß man nicht so genau. Eigentlich tut sie doch häufig so. Und ich glaube, dass sie auch ganz schön kräftig ist. So weit zu dem.

Ich denke, dass die wesentlichen Ergebnisse eigentlich relativ gut sind. Das hat doch auch die Beratung dort gezeigt. Frau Dobusch, eine kleine Korrektur: Man muss nicht abwarten, ob die öffentlichen Unternehmen, die eigentlich ein bisschen durchaus unter der Ägide des Senats sind, sich nun entwickeln werden. Und das sollten wir nicht abwarten, sondern das sollten wir fordern.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist vornehme Aufgabe des Parlaments. Und das können wir auch und das können Sie auch und das sollte man auch machen.

(Norbert Hackbusch)

(Gabi Dobusch SPD: Das haben wir im Ausschuss schon getan!)

Und die zweite wichtige Sache, die noch zu verändern ist, ist natürlich die Teilzeitarbeit. Das ist eine sehr entscheidende Sache. Frau Nahles hat da einen nicht schlechten Vorschlag gemacht auf Bundesebene. Sie ist damit wieder etwas zurückgerudert, aber es ist absolut notwendig, dass man sowohl das Recht hat, Teilzeitarbeit zu machen, wie auch das Recht, wieder in volle Arbeit zurückzukommen. Nur dann ist es einigermaßen vernünftig zu organisieren. Es ist absolut notwendig, um Familienplanung gemeinsam machen zu können. Das wäre noch ein weiterer Schritt, aber sonst bin ich gar nicht so unzufrieden, und meine Kritik ist dementsprechend heute lau an diesem Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Jetzt hat Herr Meyer von der FDP-Fraktion das Wort.

Jens Meyer FDP: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf Wunsch der SPD-Fraktion widmen wir uns heute nochmals dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm von 2013, das hier und in den Ausschüssen bereits ausführlich diskutiert und inzwischen mit fast einem Jahr Verspätung nun auch endlich evaluiert wurde.

Fast 162 Einzelmaßnahmen der Fachbehörden und Senatsämter sollen die Gleichstellung der Geschlechter ohne Diskriminierung fördern. Von den 162 Maßnahmen sind 113 als fortführungswürdig bewertet worden. Dies ist ein positives Ergebnis, und die Bemühungen der Behörden sind zu begrüßen. So weit, so gut.

Wir sprechen nun über die Maßnahmen, die das Personalamt unternommen hat, weil sich in der Verwaltung der Anteil weiblicher Führungskräfte 2016 erstmals über den angestrebten Zielwert von 40 Prozent erhoben hat. Ein Grund zu jubeln? Selbstverständlich. Ein Grund, dies in der Bürgerschaft zu debattieren? Natürlich auch. Aber wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir das komplette Bild zeichnen.

Der Personalbestand lag laut Personalbericht 2016 bei rund 79 800 Beschäftigten in allen Beschäftigungsgruppen. Davon sind weniger als 10 Prozent Führungskräfte. Der Anteil an Frauen unter ihnen stieg Ende 2015 um gerade einmal 1,3 Prozent. Wir sprechen also faktisch von 159 Stellen. Es ist sehr fantastisch, dass hier die selbstgesetzten Ziele des Senats übertroffen werden konnten, aber der große Wurf ist das bei Weitem nicht, erst recht nicht, wenn man sich die Beschäftigungsverhältnisse in Teilzeit anschaut. Wir haben das eben schon gehört. Von den rund 22 000 Beschäftigten in Teilzeit sind über 80 Prozent Frauen. Nur 2,9 Prozent

der männlichen Führungskräfte entscheiden sich für ein Teilzeitmodell. Das ist die Realität.

Gleichstellung vollzieht sich als gesellschaftlicher Wandel langsam, wenn die Rahmenbedingungen dazu stimmen, nicht durch Quoten, sondern durch positive Anreize, die es Arbeitnehmerinnen ermöglichen, die berufliche Laufbahn und private Planung für sich passend zu gestalten.

Es war interessant zu sehen, wie behutsam Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, die haushalterischen Kennzahlen für Professorinnen an Hamburgs Hochschulen vor rund einem halben Jahr weitab der laut propagierten 30 Prozent angepasst haben. Wenn Politik auf Wirklichkeit stößt, muss man nun einmal einsehen, dass geeignetes Fachpersonal nicht vom Himmel fällt und es vermutlich noch viele Jahre dauern wird, bis der Arbeitsmarkt den langersehnten geschlechterspezifischen Ausgleich hervorbringt.

Mit zeitgemäßen Arbeitsmodellen kann die Freie und Hansestadt ein attraktiver Arbeitgeber werden. Statt Reglementierung brauchen wir selbstbewusste Frauen und Männer, die in einer modernen emanzipierten Gesellschaft selbst entscheiden, wie sie Familie und Beruf für sich organisieren möchten. Das schließt Arbeitgeber ein, die den Nutzen einer ausgeglichenen Work-Life-Balance ihrer Mitarbeiter erkennen und deshalb flexible Rahmenbedingungen bieten. Trauen wir den Menschen etwas zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Meyer. – Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der Laufbahngruppe 1 beträgt der Anteil der Frauen in Führungspositionen mittlerweile 60 Prozent. Männer machen dort nur noch 40 Prozent aus. Die Logik der Gleichstellung ist hier bestechend.

In Stellenausschreibungen wird jetzt die Formel – in Anführungszeichen – verwendet, nach der Männer als unterrepräsentierte Gruppe bevorzugt werden. Sobald eines Tages dann wieder Männer überrepräsentiert sind, geht das gleiche Spiel von vorn los, nur umgekehrt. Diese Art von positiver Diskriminierung führt in der Lebenswirklichkeit zu eklatanten Ungerechtigkeiten, wenn nicht mehr die bessere, geeignetere Kandidatin ausgewählt wird, sondern der Kandidat, der dem unterrepräsentierten Geschlecht angehört. Nicht die Besten werden eingestellt, sondern der Geschlechterproporz zählt.

Mir persönlich ist es völlig gleichgültig, ob ein Mann oder eine Frau die Stelle besetzt, solange sie gut ausgefüllt wird. Wir wollen keine Diskriminierung wegen des Geschlechts, weder in die eine

(Andrea Oelschläger)

noch in die andere Richtung. Und es ist ein Unterschied, ob man Gleichberechtigung oder Gleichstellung sagt.

Bevor dieser Unsinn weitergeht, schlage ich vor, erstens alle Gleichstellungsbeauftragten abzuschaffen,

(Beifall bei der AfD)

zweitens Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes bei der Stellenvergabe abzuschaffen – Leistung und Eignung müssen die ausschlaggebenden Faktoren sein –, drittens Maßnahmen zu fördern, die eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen, die eine große Flexibilität beim Wechsel zur Teilzeit und zurück zur Vollzeit schaffen, die kurz gesagt wirklich sinnvoll sind, und zwar für Männer und für Frauen. Gleichberechtigung ja, Gleichstellung nein. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von dem Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 21/8237 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 21/8348, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Elektromobilität stärken – Blaue Stellflächen für alle Ladestationen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Elektromobilität stärken – Blaue Stellflächen für alle Ladestationen
– Drs 21/8348 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Das "Henne-Ei-Problem" lösen – Mit dem "Bundesprogramm Lade-Infrastruktur" der Elektromobilität in Hamburg endlich mehr Dynamik verleihen
– Drs 21/8502 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8502 ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache 21/8348 an den Verkehrsausschuss überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte zu streichen. Wir kommen deshalb gleich zu den Abstimmungen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/8348 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/8502. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 3 des Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag aus Drucksache 21/8502 mit Ausnahme der Ziffer 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Ausnahme der Ziffer 3 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 3 ebenfalls abgelehnt.

Wer möchte sich dann dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/8348 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei einigen Enthaltungen und einigen Gegenstimmen mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe den Punkt 18 unserer Tagesordnung auf, Drucksache 21/8068, Senatsmitteilung: Hamburgs Landwirtschaft stärken – Hamburger Öko-Aktionsplan 2020.

**[Senatsmitteilung:
Hamburgs Landwirtschaft stärken – Hamburger Öko-Aktionsplan 2020
– Drs 21/8068 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft steht bei uns nicht gerade immer im Zentrum des politischen Interesses, sie ist aber ein wichtiger Teil unserer Stadt und traditionell eng über ihre Kulturlandschaften im Außengebiet mit uns verbunden. Dem haben SPD und GRÜNE in ihrem Koalitionsvertrag Rechnung getragen und sich dabei insbesondere zur Stärkung des ökologischen Landbaus bekannt, denn dafür bietet Hamburg gute Voraussetzungen. Wir haben eine sehr kleinteilige landwirtschaftliche Struktur, die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt 23 Hektar. Mit anderen Worten: In dieser speziellen Hamburger Struktur ist schlicht kein Platz für riesige Monokulturen und es ist auch kein Platz für Großställe mit Tausenden Tieren unter fragwürdigen Haltungsbedingungen. Traditionell sind es die Gartenbaubetriebe in den Vier- und Marschlanden, die mit wenig Platz auskommen, aber – und das ist besonders erfreulich – auch die Zahl der Ökohöfe steigt. Momentan wirtschaften 40 Ökohöfe auf 1 200 Hektar Fläche, das sind immerhin 8 Prozent unserer landwirtschaftlichen Fläche.

(Ulrike Sparr)

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Wirtschaftsbehörde hat nun den Öko-Aktionsplan vorgelegt. Damit wird ein Weg fortbeschritten, der Hamburgs Landwirtschaft sichert und zukunftsfest macht, denn ökologische Produkte werden immer stärker nachgefragt, sodass die regionale Produktion gar nicht immer nachkommt. Wenn wir aber ökologisch produziertes Obst und Gemüse, das genauso gut hier produziert werden könnte, von weither anliefern lassen müssen, Hunderte Kilometer oder sogar noch weiter per Lastwagen und Flugzeug, dann belasten die Abgase Atemluft und Klima und verschlechtern auch die Ökobilanz wieder. Im vergangenen Jahr ist Hamburg dem Netzwerk der Bio-Städte beigetreten, um den gegenseitigen Austausch und die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet zu fördern, und mit dem Öko-Aktionsplan werden wir die Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft in Hamburg vorantreiben.

Drei wichtige Instrumente und Ziele des Plans möchte ich Ihnen vorstellen. Erstens: Wir erhöhen die Flächenprämien für den ökologischen Landbau. Hier schöpfen wir, insbesondere für die Umstellungsbetriebe, die gesetzlich möglichen Förderinstrumente jetzt voll aus. Das betrifft zum Beispiel die Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz und die Investitionsförderung nach Öko-Verordnung. Darüber hinaus fördert Hamburg aber auch von sich aus einen Anteil an den notwendigen Öko-Kontrollverfahren.

Zweitens: Wir sorgen für die signifikante Vergrößerung der Ökoflächen in Landwirtschaft und Gartenbau. Bei der Grünlandförderung profitieren umstellungswillige Betriebe von den gestiegenen Förderprämien. Dafür müssen sie allerdings auch die erhöhten Anforderungen für Agrarumweltmaßnahmen erfüllen. Hinzu kommt unter anderem Investitionsförderung bei besonders artgerechter Tierhaltung. Beim Anbau von Gemüse und Zierpflanzen greift leider das Instrument der Flächenförderung nicht richtig, weil die Betriebe in den Vier- und Marschlanden sehr spezialisiert auf relativ kleinen Flächen arbeiten. Wir wollen hier aber gerade die kleinen und mittleren Höfe fördern. Hier sind wir noch nicht am Ende; gemeinsam mit dem Bund suchen wir nach angepassten Strategien. Allerdings haben wir mit dem Beratungsdienst der Landwirtschaftskammer am Brennerhof bereits einen hervorragenden Partner für den ökologischen Pflanzenschutz.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Drittens: Wir etablieren die Modellregion Bio-Obst in der dritten Meile des Alten Landes. Bis 2020 wollen wir dort von 10 auf 20 Prozent Fläche Bio-Obstbau kommen. Gerade das Alte Land ist nämlich bestens für den Öko-Obstbau geeignet, weil dadurch das hochstehende Grundwasser und die

empfindliche Grabenstruktur in der Landschaft geschützt werden, und im ESTEBURG Obstbauzentrum befindet sich die Beratungsstelle vom Verein Öko-Obstbau Norddeutschland, die die Betriebe kompetent begleiten kann.

Landwirtschaft am Rande der großen Stadt ist kein Luxus, den wir uns leisten! Besonders die ökologische Landwirtschaft ist eine Chance – nicht nur für unsere Hamburger Bäuerinnen und Bauern. Sie ist auch von übergeordneter Bedeutung. An vielen Stellen in unserer Stadt üben wir Druck auf die Natur aus: durch die intensive Nutzung der innerstädtischen Grünflächen, durch Verkehr, durch Bauvorhaben. Umso wichtiger ist es, durch naturgerechtes Wirtschaften auf den verbliebenen Flächen einen Beitrag zu leisten zum Erhalt natürlicher Bodenfunktionen, zur Biodiversität und Artenvielfalt. Der Öko-Aktionsplan trägt dem Rechnung. Um die Umsetzung zu begleiten, wollen wir die Vorlage an den Wirtschaftsausschuss überweisen und bitten dafür um Ihre Zustimmung. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sparr. – Ich erteile das Wort Herrn Kekstadt von der SPD-Fraktion.

Gert Kekstadt SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Sparr hat die wesentlichen Inhalte des Hamburger Öko-Aktionsplans 2020 schon dargestellt, daher bleibt mir, den Kontext zum agrarpolitischen Konzept darzustellen.

Hamburgs Agrarwirtschaft zu stärken ist für den Hamburger Senat und die rot-grüne Koalition nicht irgendeine politische Leerformel. Insoweit ist der Hamburger Öko-Aktionsplan 2020 auch nicht isoliert zu betrachten, sondern muss im Kontext zum agrarpolitischen Konzept gesehen werden. In diesem Zusammenhang, und das hört man auch vor Ort bei den Betrieben und den Kammern, möchte ich ausdrücklich der Wirtschaftsbehörde und den zuständigen Mitarbeitern für ihr bisheriges konzeptionelles Wirken danken. Das ist schon eine hervorragende Arbeit für einen Stadtstaat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mit dem Agrarpolitischen Konzept 2020 von 2014 hatte der Senat bereits das Ziel formuliert, den ökologischen Landbau fördern zu wollen. Ausgerichtet auf das kontinuierlich wachsende Absatzpotenzial von Biogemüse und bereits bestehenden Schwerpunkten in der Bioobst- und Biogemüseproduktion sollten in Hamburg besondere Anstrengungen zur Ausweitung der ökologischen Gemüse- und Obsterzeugung unternommen werden. Weiter ist im Konzept dargestellt worden, dass der Aus-

(Gert Kekstadt)

bau der ökologisch zu erzeugenden Produkte nicht nur mit erhöhten Flächenprämien – das machen wir – sondern auch durch eine gezielte Beratung, begleitende Forschung, die Schaffung von modernen Produktionsstrukturen sowie gute Vermarktungsstrukturen gefördert werden sollten, ja es wurde bereits die angestrebte Entwicklung einer Modellregion Bioobst im Hamburger Teil des Obstanbaugebietes im Alten Land vorab definiert.

Nach dem erfolgten Beitritt zum Bio-Städte-Netzwerk folgt nunmehr auf Basis des agrarpolitischen Konzeptes die logische Fortschreibung zur Stärkung des ökologischen Landbaus in Form des Hamburger Öko-Aktionsplans 2020. Mit dem Öko-Aktionsplan 2020 sollen die bereits laufenden Maßnahmen und Projekte und die darauf aufbauenden neuen Maßnahmen zur Förderung des ökologischen Landbaus in Hamburg an hervorragender Stelle präsentiert werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Oberstes Ziel bleibt gemäß des agrarpolitischen Konzeptes die deutliche Steigerung zum einen der Öko-Obstflächen samt Schaffung der Modellregion Bioobst, aber auch weitere ökologische Bewirtschaftungsflächen in Hamburg insgesamt. Wurde vormals in einem ersten Schritt gezielt die Förderung der Obsterzeugung angesprochen, werden im Öko-Aktionsplan nunmehr über alle Sparten der Agrarwirtschaft entsprechende Maßnahmen angeordnet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Gemüse- und Zierpflanzenbau im hamburgischen Gartenbau, aber auch die Grün- und Ackerwirtschaft samt Tierhaltung rückt nunmehr auch in den Blickwinkel des Öko-Aktionsplans. Da wir die inhaltliche Ausgestaltung im Wirtschaftsausschuss besprechen werden, werde ich darauf hier nicht tiefer eingehen. Der Öko-Aktionsplan 2020 stellt ein Beispiel dafür dar, dass die rot-grüne Regierungskoalition die Hamburger Agrarwirtschaft stärkt. Wir werden bei der Durchführung des Öko-Aktionsplans durchaus neue Erfahrungen sammeln und in weiteren Schritten nachsteuern, aber Hamburg ist mit dem Öko-Aktionsplan 2020 auf dem Weg, umstellungswilligen Erzeugern notwendige Entwicklungsperspektiven und dem Verbraucher notwendiges Vertrauen in die Produkte aus der Region für die Region zu geben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Kekstadt. – Zu Wort gemeldet hat sich nun Herr Ovens von der CDU-Fraktion. Bitte, Sie haben das Wort.

Carsten Ovens CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Sparr, Herr Kekstadt, "Hamburgs Landwirtschaft stärken" lautet die Überschrift dieser Senatsmitteilung, über die wir heute diskutieren wollen. Sie haben es eben schon angeführt: Bis 2020 soll der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Flächen von 10 auf 20 Prozent steigen. Das klingt erst einmal gut. Allerdings bin ich bei beiden Redebeiträgen immer noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, wie Sie denn jetzt eigentlich die Hamburger Landwirtschaft damit stärken wollen. Sie legen uns einen Aktionsplan vor, um die ökologische Landwirtschaft voranzubringen. Das ist Ihr Ziel. Allerdings, und das passt zur fragwürdigen Politik von Bundesumweltministerin Hendricks, bleiben Sie die Antwort auf die Frage schuldig, wie Sie denn tatsächlich die Landwirtschaft stärken und wie Sie die ökologische Landwirtschaft mit der konventionellen Landwirtschaft unter einen Hut bringen wollen.

(*Sylvia Wowretzko SPD: Quatsch! Blödsinn!*)

Es passt außerdem in den Kontext Ihrer denkwürdigen Pressekonferenz vom 21. Februar – wir diskutieren heute, quasi am Vorabend des Aprils, aber das Thema ist schon sechs Wochen alt –, als Ihr Senat das vorgestellt hat und selbst Journalisten nicht genau wussten, was er eigentlich wollte. Und wir sind auch heute kein Stück weitergekommen. Ich hatte, nachdem die Drucksache einige Wochen vorlag, gehofft, dass Sie irgendwann mit neuen Ideen hervortreten würden. Der Senat sprach von einem Meilenstein. Ich kann an dieser Stelle nur feststellen: Dieser Aktionsplan ist kein Meilenstein, er ist maximal ein Kieselstein.

(Beifall bei der CDU)

Aber das kennen wir von vielen Debatten, heute haben wir es auch immer wieder gehört. Sie wärmen irgendetwas auf, was vor einigen Wochen schon einmal in einer Pressekonferenz war, was vielleicht im letzten Jahr schon einmal diskutiert wurde, und werfen uns ein weiteres Häppchen ins Parlament hinein – ohne irgendeine weitere Substanz, ohne inhaltlichen Mehrwert. Aber das ist okay, so bekommt Ihr Senat wenigstens ein bisschen Applaus im Parlament. Wenn es schon in der Stadt zunehmend ruhiger wird, dann ist wenigstens das ein bisschen Lob für die Mühen, die sich der Senat noch gibt.

(Beifall bei *Stephan Gamm* CDU)

Aber zum Papier. Es nennt kaum konkrete Ziele. Auch die Frage, welche Maßnahmen nun eigentlich in welcher Zeit umgesetzt werden sollen, bleibt unbeantwortet. Wir können damit nur feststellen, dass dieser vorliegende Aktionsplan mangelhaft ist, und vor allem als ein echtes und steuerbares Konzept untauglich. Immerhin, so viel können wir an dieser Stelle sagen, der Koalitionsvertrag kann nun einen weiteren Haken bekommen – oder viel-

(Carsten Ovens)

leicht in der Kombination Pressekonferenz vor sechs Wochen und Parlamentsdebatte gleich zwei Haken, und einen dritten, wenn wir über das bereits Beschlossene nachträglich im Ausschuss diskutieren können. Immerhin etwas, dass Sie uns dazu die Gelegenheit geben. Schöner wäre es gewesen, wir hätten diese Gelegenheit auch bei anderen Themen bekommen, beispielsweise der Überdeckung von U-Bahn- und S-Bahn-Trassen. Inwieweit aber dieser Aktionsplan dazu beitragen wird, den Landwirten in Hamburg, egal, ob in ökologischer oder konventioneller Landwirtschaft, langfristig Sicherheit zu geben für die Flächen, Sicherheit zu geben für Vermarktungschancen, diese zentralen Fragen, die sich der Hamburger Landwirtschaft stellen, lassen Sie weiterhin unbeantwortet stehen. Das ist schade. Ich hoffe, dass Sie uns im Ausschuss dazu konkretere Antworten geben können, und freue mich auf die Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ovens. – Das Wort hat jetzt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburgs Landwirtschaft ökologisch und zukunftssicher aufzustellen, sie zu sichern ist ein wichtiges Ziel für die Freie und Hansestadt Hamburg und auch für die Umwelt unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Das bedarf natürlich mehr als einer Drucksache, es bedarf augenscheinlich auch mehr als eines agrarpolitischen Konzeptes, dem jetzt ein solcher Aktionsplan angehängt werden soll.

Seit 2013 haben wir 9 Prozent unserer landwirtschaftlichen Betriebe in der Hansestadt verloren. Das ist die dreifache Quote von dem, was Bundesdurchschnitt ist, und zeigt, wie schwierig die Situation angesichts des Umfelds in Hamburg für Landwirtschaft ist. Gleichzeitig haben wir seit 2006 im Durchschnitt pro Jahr einen Ökobetrieb hinzubekommen und liegen jetzt bei 30 ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Nun gut, durch diese zweiseitige Entwicklung kann man den Anteil der Ökobetriebe natürlich auch deutlich erhöhen in der Freien und Hansestadt Hamburg. Das kann aber nicht wirklich das Ziel sein und das ist nicht genug.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir als LINKE sagen Ja dazu, die Marktchancen für regionale Versorgungslücken zu schließen, sie regional zu schließen. Wir finden es gut, dass die biologisch bewirtschafteten Obstanbauflächen bis 2020 auf 20 Prozent gesteigert werden sollen. Wir liegen da in dieser Stadt sehr weit hinter den Plänen zurück. Und so undeutlich die Begrifflichkeit ist, dass der Rest der landwirtschaftlichen Flächen signifikant gesteigert werden soll, wäre es interes-

sant, was sich der Senat unter "signifikant" in diesem Zusammenhang vorstellt.

Regionale Wertschöpfungsketten für kleinere Mengen zu öffnen, die Landwirtschaft nicht den Entwicklungen des Weltmarktes komplett hilflos auszuliefern und sie dadurch in den Ruin zu treiben, das ist eine Aufgabe, der wir hier gerecht werden müssen. Die Charta von Florenz und das Bio-Städte-Netzwerk sind ein wichtiger Teil dafür, dem schließen wir uns in der Meinung an, aber das muss auch mit begleitenden Förderprogrammen verbunden werden. Insofern ist es für mich völlig unverständlich, warum zum Beispiel der Gemüse- und Zierpflanzenanbau nicht konkret mit einem Förderprogramm bereichert wird, sondern erst einmal abgewartet werden soll, ob es einen Bedarf gibt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, da hätte ich mir im Konzept etwas mehr vorgestellt.

(Beifall von der LINKEN)

Die Stagnation bei den Ökobetrieben gibt es nun schon seit 2008, das heißt, der Handlungsbedarf wäre eigentlich relativ früh da gewesen und ist leider erst jetzt irgendwie in Papier- und Beschlussform gefasst worden.

Wir als LINKE sind dabei, wenn es darum geht, Hamburgs Biobetriebe zu stärken, regionale Strukturen zu stärken und dem Weltmarkt nicht das letzte Wort über unsere Ernährung zu überlassen, sondern mit eigenen Strukturen gegenzuarbeiten.

(Zuruf von *Thilo Kleibauer* CDU)

Aber es kommt für uns darauf an, dass diesen Biobetrieben auch eine Zukunft gesichert werden muss. Das heißt, wir brauchen eine Flächensicherheit für die Betriebe, weil sie eine langfristige Entwicklungsperspektive haben müssen,

(Zuruf von *Thilo Kleibauer* CDU)

und dort natürlich trotz aller Förderprogramme Investitionskosten anfallen werden.

Landwirtschaft ist Bestandteil der Metropole Hamburg und sie ist kein Freilichtmuseum. Darauf sollten wir achten. Deswegen gilt es für uns, dass in der Diskussion im Ausschuss Butter bei die Fische kommen muss, viel mehr Butter, denn uns sterben die Betriebe derzeit weg, und es ist wichtig, dass wir ein Konzept dazu entwickeln. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jersch. – Das Wort hat jetzt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin! Ich habe jetzt viel über Landwirtschaft gehört. Die Realität in der Landwirtschaft in Hamburg ist nicht so rosig, wie vielleicht einige meinen, und das liegt nicht nur daran, dass viele Flächen wegfallen, die Flächen

(Dr. Kurt Duwe)

für die landwirtschaftliche Nutzung also immer kleiner werden. Wir wissen, woran das liegt: an der wachsenden Stadt natürlich und daran, dass wir immer mehr Ausgleichsflächen in Hamburg ausweisen müssen. Wir haben Ökolandbau, der aber leider mit den Schwierigkeiten leben muss, wie es der ökologische Landbau in ganz Deutschland tut: dass man eben nicht auf jeder Fläche alles machen kann, dass man Probleme hat, Pachtflächen zu bekommen beziehungsweise die Preise dafür in die Höhe gehen.

Ein anderer wichtiger Punkt, sowohl für konventionelle Landwirtschaft als auch für ökologische, ist die Sicherheit, die Perspektive in den nächsten 10, 20, 30 Jahren. Von ihr hängt ab, ob es sich überhaupt lohnt, zu investieren. Schauen wir uns die Situation an, in den Vier- und Marschlanden ist fast alles verpachtet. Das ist alles in Staatshand und wird irgendwann für irgendwelche Ausgleichsmaßnahmen benötigt werden. Da hat das Alte Land einen Vorteil, wo das meiste noch in privater Hand ist – und auch nicht verkauft werden wird, wie ich die Altländer kenne.

Wir sind natürlich für möglichst viel ökologischen Landbau, wenn die Leute dieses Obst und dieses Gemüse auch kaufen wollen. Ich gehe davon aus, dass noch viel mehr dieses Obst und Gemüse kaufen würden, auch zu – notwendigerweise – höheren Preisen, aber die Vermarktung ist immer noch ein Problem. Unsere Wochenmärkte werden nicht so vermarktet, wie sie vermarktet werden sollten. Es wird immer schön hochglanzpapiermäßig geworben, aber fragen Sie einmal die Leute, wo ihr nächster Wochenmarkt ist und wann er öffnet. Das wissen vielleicht noch die Leute in unserer Generation, aber dann reduziert es sich schon auf die Szeneviertel, wo der ökologische Landbau Preise verlangen kann, von denen andere träumen.

Das ist aber immer noch – und wird es immer sein – ein Nischenprodukt. Es wird nie 70 Prozent, 80 Prozent ökologischen Landbau geben. Wenn wir das machen würden, wüssten wir nicht, wie wir die Hälfte der Weltbevölkerung ernähren sollten. Das heißt, wir müssen a) die konventionelle Landwirtschaft so optimieren, dass die Landwirte von dem, was sie produzieren, leben können, und b) muss die Qualität gesteigert werden und wir müssen erreichen, dass die Wege kürzer werden, also: mehr auf regionale Produkte setzen. Das kann man natürlich nur bei einigen Produkten machen wie zum Beispiel bei den Äpfeln.

Die Hamburger Landwirte liefern eine Spitzenarbeit ab, das kann man beim Obstbau sehen, das kann man beim Gemüsebau sehen. Daran liegt es nicht. Sie brauchen aber eine langfristige Perspektive und die ist in vielen Bereichen nicht gegeben. Wenn ein Landwirt nicht weiß, was in fünf oder zehn Jahren mit dem Gelände passiert, das er gepachtet hat, dann fragt er sich natürlich erstens, ob

es sich noch lohnt, großartig zu investieren, und zweitens, selbst wenn zum Beispiel seine Tochter gern übernehmen würde, was sie für eine Zukunft hätte. Das sind Fragen, die beantwortet werden müssen. Ökologischer Landbau ist schön, aber noch wichtiger ist, dass für die Landwirte in Hamburg und Umgebung eine Zukunftsperspektive geschaffen wird, auf die sie sich verlassen können. Auf diese Fragen gibt es bisher keine Antwort – die Gefahren stehen an der Wand –, und das vermisst ich. Es müsste nämlich auch ein Raumordnungsplan her, um festzulegen, welche Flächen wir in Hamburg oder Umgebung für die Landwirtschaft belassen wollen. Wenn das so weitergeht, wird der prozentuale Anteil des ökologischen Landbaus immer größer werden, denn das kann man einfach dadurch erreichen, dass man die gesamte Fläche immer weiter verringert und die Fläche des Ökolandbaus konstant lässt. Das kann nicht die Lösung sein. Deshalb noch einmal: Wir brauchen auch Entscheidungen in der Raumordnung. Wir müssen festlegen, das und das ist keine Ausgleichsfläche, das ist Landwirtschaft. Das muss gewährleistet sein, ansonsten wird es nicht klappen mit der Stärkung der Landwirtschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Nun hat das Wort Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der uns vorliegende Öko-Aktionsplan ist ein Schritt in die richtige Richtung. Bäuerliche Betriebe mit der Verwurzelung in der Region sind am besten dazu geeignet, umwelt- und marktgerecht zu produzieren. Deshalb ist eine nachhaltige Erzeugung von gesunden, rückstandsfreien und günstigen Nahrungsmitteln erstrebenswert. Der Ökolandbau kann dafür ein wichtiger Baustein sein, ohne dass eine konventionelle Landwirtschaft darüber vergessen werden sollte, denn auch diese leistet einen wichtigen Beitrag für unsere Nahrungsmittelversorgung. Konventionelle und ökologische Landwirtschaft dürfen nicht aus ideologischen Gründen gegeneinander ausgespielt werden.

Die Drucksache enthält eine Reihe von Einzelmaßnahmen, die durchaus zur Stärkung der hamburgischen Landwirtschaft geeignet sind. Inwieweit das umgesetzt werden kann, wird die Praxis zeigen; vielleicht wird schon im Ausschuss etwas geklärt.

Es ist gut, wenn die Landwirtschaftskammer einen Arbeitskreis für ökologischen Zierpflanzenanbau gründet. Noch schöner wäre natürlich eine Planstelle der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation im Bereich Beratung und Versuche. Zierpflanzenanbau wäre dann auch besetzt. Trotzdem,

(Andrea Oelschläger)

die Ideen und Förderziele sind gut und der Ansatz ist richtig. In Hamburg angebaute Gemüseprodukte sollten dann auch in Hamburg und im Umland vermarktet werden. Eine Biogurke aus Südamerika macht schlicht keinen Sinn. Insofern ist regional – egal, ob öko oder konventionell – immer richtig. Es ist auch gut, die Anbausortimente zu erweitern, beispielsweise mit der Nergi. Für alle, die sich nicht so sehr für Obst interessieren: Das ist die europäische Variante der Kiwi, die Kiwibeere. Sehr viel kleiner, aber mit essbarer Schale, und weil sie eben keine Weltreise hinter sich hat, die deutlich umweltschonendere Variante.

Abschließend: Für Ressourcenschonung, marktorientierte Ansätze, Forschung und natürliche Verfahren können wir uns jederzeit begeistern. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Ich sehe nun keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer die Drucksache 21/8068 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 68 und 63, Drucksachen 21/8349 und 63/8341, Antrag der Fraktion DIE LINKE: HSH Nordbank: Akteneinsicht im Datenraum der Bank für die Bürgerschaftsfraktionen und Antrag der FDP-Fraktion: Information der Bürgerschaft über Kaufinteresse an der HSH Nordbank.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
HSH Nordbank: Akteneinsicht im Datenraum
der Bank für die Bürgerschaftsfraktionen
– Drs 21/8349 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Information der Bürgerschaft über Kaufinteresse
an der HSH Nordbank
– Drs 21/8341 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Hackbusch, Sie haben es für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Tage sind entscheidend für die Stadt, sie sind entscheidend für den Verkauf der HSH Nordbank, aber wir merken, dass wir weder hier noch in der Stadt eine Ahnung davon haben, was auf uns zukommt,

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

und dieser Zustand muss möglichst gering gehalten werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Statistische Bundesamt hat in diesen Tagen veröffentlicht, dass die Verschuldung der Stadt im Gegensatz zum Bundestrend kräftig gestiegen ist, aber das ist nur ein erster Anfang und wir wissen, dass noch etliche Milliarden dazukommen werden. Dementsprechend ist es notwendig, sich sehr genau und intensiv mit diesem Thema zu beschäftigen, und da reicht das, was wir gleich von Herrn Tjarks und Herrn Schreiber hören werden, nicht aus, die sich an das Dschungelbuch erinnern und uns auffordern: Habt Vertrauen, Herr Tschentscher wird es schon richten. Ich sage Ihnen: Schon Mogli war damit schlecht beraten. Wir sollten lieber sehr genau hinsehen und uns gründlich damit beschäftigen, was hier los ist und was gemacht werden soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte hier nicht wieder historische Debatten haben, nach dem Motto, wie war das vor zehn Jahren, wer hat wie Schuld und Ähnliches – das haben wir mehrfach gemacht –, sondern wir wollen uns auf die wichtigen Fragestellungen konzentrieren, die wir gegenwärtig haben.

Ich will an einen wichtigen Punkt erinnern, der zeigt, warum das auch die Verantwortung des SPD-Senats ist. 2012 war die Einschätzung des Senats, uns schriftlich dargestellt, dass von der Garantie, die diese Stadt für die HSH Nordbank bezahlen muss, nur 1,2 Milliarden Euro fällig würden, und in diesen Tagen hören wir, dass 10 Milliarden Euro von der Garantie fällig werden. Das ist ein Unterschied von über 8 Milliarden Euro in der Verantwortung dieses Senats. Das ist eine Diskussion, die der Senat mit uns führen muss, und meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, sie zu führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite wichtige Punkt, die zweite Unsicherheit ist das, was im Zusammenhang mit den sogenannten Restrukturierungen beziehungsweise den Forderungsverzichten geschieht. Sie alle haben mitbekommen, dass vor einigen Jahren MPC mit über 800 Millionen Euro Forderungsverzicht ausgestattet worden ist. Im vergangenen Jahr hatten wir die Diskussion um Herrn Kortüm – über 500 Millionen Euro Forderungsverzicht –, und gegenwärtig haben wir die Diskussion im Zusammenhang mit der Rickmers Gruppe, wo es auch um einen hohen dreistelligen Millionenbetrag geht. Ich will Ihnen sagen, warum ich dort so skeptisch bin und weswegen wir bei der HSH Nordbank sehr genau auf diese Forderungsverzichte achten müssen: Die HSH Nordbank kann Forderungsverzichte ausrufen, weil sie selbst dafür gar nicht mehr zahlt. Sie selbst steht nicht mehr in der Verantwortung; sie weiß, dass das die Öffentlichkeit tragen muss, sie hat ei-

(Norbert Hackbusch)

ne Konstruktion geschaffen, nach der sie nicht mehr zur Verantwortung gezogen wird. Umso wichtiger ist es, dass wir detailliert darüber informiert werden, was dort geschieht, und die Öffentlichkeit auch.

(Beifall bei der LINKEN)

Das dritte Element meiner Verunsicherung und der Verunsicherung in der Stadt ist die neue Struktur der HSH Nordbank. Wir werden morgen hören, wie die Zahlen für das letzte Jahr gewesen sind, aber wir wissen jetzt schon eines: Herr Ermisch stellt gegenwärtig eigentlich nur noch die Kernbank dar, die er verkaufen will. Außerdem macht mich skeptisch, dass er sich jetzt schon als künftigen Chef der verkauften Bank darstellt; ich bin skeptisch, ob das eigentlich noch in unserem Interesse ist. Er selbst hat einen Bereich als Abbaubank definiert, einen hohen zweistelligen Milliardenbetrag, den die Stadt dann in ihrer Verantwortung haben wird oder den er dann praktisch nicht mehr darstellen wird. Die Frage ist dementsprechend, ob Herr Ermisch überhaupt noch derjenige ist, der vor allen Dingen die Interessen der Stadt darstellt und nicht seine eigenen Interessen, obwohl er durchaus, das will ich ehrlich sagen, ein guter Banker ist. Aber ob das noch im Interesse der Stadt ist, wage ich zu bezweifeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben wichtige Themen. Mit hohem Ernst müssen wir sie behandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Schreiber von der SPD-Fraktion.

Markus Schreiber SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben schon vor einer Weile, ich glaube, in der letzten Debatte, darüber geredet, dass es natürlich ein Spannungsverhältnis gibt zwischen den Anforderungen eines Parlaments an Transparenz und Information und der Bank

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das kann man lösen!)

– ja, es ist aber so –, die bestimmte Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse hat, die ein Bankgeheimnis hat, wo es also bestimmte rechtliche Schwierigkeiten gibt, alle Informationen offenzulegen. Das ist ein Spannungsverhältnis, das kann man gar nicht abstreiten. Trotzdem müssen wir uns, insbesondere als Regierungsfraktion, weniger als Oppositionsfractionen, in einem rechtlich einwandfreien Rahmen bewegen. Das geht nicht anders. Das ist unsere Verpflichtung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich habe schon das letzte Mal die Antwort auf eine Anfrage zitiert, die von Herrn Kerstan an einen CDU-Schill-FDP-Senat gestellt wurde. Damals wurde geantwortet: Wir sagen euch gar nichts. Die Bürgerschaft erfährt nichts. Null, zero. Das haben wir geändert. Wir sind transparenter. Genau morgen in einer Woche tagt der Ausschuss Öffentliche Unternehmen, wo der Finanzsenator zu allen Fragen, die Herr Hackbusch angesprochen hat, Auskunft gibt und ausführlich dazu sprechen wird. Insofern ist es nicht mehr so, dass senatsseitig nichts gesagt wird. Aber wir haben bestimmte Restriktionen, und zu diesem Thema hat Herr Hackbusch in Wahrheit kaum etwas gesagt. Er will in den Datenraum schauen. Der Datenraum der Bank, nicht des Senats, ist gerade eines der Themen, wo es Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse und ein Bankgeheimnis gibt, sodass wir nicht einfach so hinschauen können.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das können Sie machen, wenn Sie die Bank kaufen! – Heike Sudmann DIE LINKE: Man kann auch Sachen schwärzen!)

– Wenn man alles schwärzt, dann erfährt man aber auch nichts mehr, und so würde es werden. Es geht nicht, rechtlich geht es nicht.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Nein, es geht nicht, und das müssen wir als verantwortliche Regierungsfraktion auch so sagen. Es geht nicht, und deswegen müssen wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche oder etwas sehr Ähnliches gilt für den FDP-Antrag, der wissen möchte, wer sich denn nun eigentlich gemeldet hat, um die Bank zu kaufen, und wieviel geboten wird. Wir haben mit der EU-Kommission die Vereinbarung getroffen, ein diskriminierungsfreies, offenes, transparentes Ausschreibungsverfahren mit dem Ziel eines Verkaufs der Bank zu machen. Diese Privatisierungsverfahren sind in einem Geheimwettbewerb durchzuführen; das ist einfach so. Geheimwettbewerb heißt eben auch, dass man in allen Phasen nicht darüber reden darf, wer bietet und wie hoch die Angebote sind. Insofern können wir auch das nicht machen und müssen auch den FDP-Antrag ablehnen. Rechtlich geht es nicht anders, rechtlich kann man es nicht anders machen.

Ich finde, die Frage ist erlaubt: Was wäre denn, wenn man wüsste, wer Angebote abgegeben hat und wie hoch die Angebote sind? Würde uns das weiterbringen in diesem Verfahren? Das würde es nicht, denn wir wissen alle, dass es Interessenten gibt, die sich erst einmal den Datenraum ansehen und etwas über die Bank wissen wollen. Ob es am Ende zu einem Verkauf kommt, wissen wir nicht. Das wissen wir aber auch nicht, wenn wir wissen, ob es 150 Interessenten, Firmen oder Banken

(Markus Schreiber)

sind, die sich beworben haben, oder 13. Das ändert doch alles nichts.

Wir müssen also noch ein bisschen Geduld haben. Wir informieren uns weiterhin umfassend im Ausschuss Öffentliche Unternehmen. Das ist gewährleistet. Gerade bei diesem Stand des Verfahrens – es wurde schon angesprochen, dass wir in zwei oder drei Tagen den nächsten Schritt machen und dann wissen, wer beim Verkaufsverfahren tatsächlich dabei ist – nützt es nichts, irgendetwas zu gefährden. Zum Beispiel haben Bieter gesagt: Wenn das öffentlich wird, sind wir weg, dann halten wir unser Angebot nicht aufrecht.

(Thilo Kleibauer CDU: Woher wissen Sie das denn? Sie haben doch gesagt, es ist geheim!)

– Das weiß ich einfach. Ich weiß einfach mehr als Sie, Herr Kleibauer. Das ist auch vollkommen in Ordnung.

Insofern würde ich an dieser Stelle nicht das Verfahren gefährden wollen, denn unser oberstes Ziel ist es, zu einem Verkauf zu kommen, und das rechtlich einwandfrei und sauber. Da müssen wir hin, und alles, was dem entgegensteht, lehnen wir ab. Wir werden weiter den ordentlichen, rechtlich einwandfreien Weg gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schreiber, das war jetzt wirklich ein Eigentor. Einerseits zu sagen, das ist alles geheim, und andererseits, ich weiß mehr als ihr da drüben, Jungs, das ist alles ganz anders, das ist ein klassisches Eigentor.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN – Heike Sudmann DIE LINKE: Genau!)

So können wir mit dieser komplexen und schwierigen Materie, von der wir alle wissen, dass sie dramatische Auswirkungen für die Finanzlage der Stadt hat, definitiv nicht umgehen. Ich sage deutlich für meine Fraktion, unabhängig davon, wie man diese Anträge bewertet und wie viele Stimmen Sie heute bekommen oder nicht bekommen, dass wir erwarten, dass in der nächsten Woche im Ausschuss Öffentliche Unternehmen vollumfänglich über den Stand des Verkaufsverfahrens zur HSH Nordbank in angemessener Art und Weise informiert wird. Das ist das Mindeste, was wir erwarten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Hackbusch hat viel erzählt, aber nichts zu seinem Antrag, insofern konterkariert es den Antrag ein wenig.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Er hat die ganze Zeit dazu geredet!)

Es ist okay, das Thema wieder einmal zu debattieren, aber zu dem Antrag muss man nicht viele Worte verlieren.

Sie haben einiges Richtige gesagt, Herr Hackbusch, zu den Geschehnissen im vergangenen Jahr. Da sind eklatante Fehler und Fehlentwicklungen eingetreten. Lassen wir sie einmal Revue passieren. Zweimal hat es eine Erhöhung der Verlustprognose für die Länder gegeben. Zweimal hat der Vorstand gesagt: Was wir bei der Entscheidung der EU-Kommission gesagt haben, gilt nicht mehr, ihr werdet als Land Hamburg und als Land Schleswig-Holstein viel höher mit der Garantie in Anspruch genommen. Das ist schon etwas schräg. Dazu kommt die Frage, wie man so etwas präsentiert. Da wird eine Präsentation vorgelegt, in der die Garantieprognose bestätigt wird, und am gleichen Tag sagt der Vorstandsvorsitzende im Pressegespräch, das gelte nicht mehr, die Bank nehme die volle Höhe der Garantie in Anspruch, und das auch noch viel schneller. So kann man mit der Öffentlichkeit, mit dem Garantiegeber nicht umgehen. Ich finde es sehr befremdlich, Herr Senator – und ich hoffe, dass das intern deutlich besprochen worden ist –, dass uns der Vorstandsvorsitzende des hsh finanzfonds erzählt, er habe das auch vom NDR erfahren. Das geht nicht im Umgang miteinander.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Kruse FDP)

Die zweite Geschichte ist – auch das haben wir hier schon diskutiert – die zu völlig überkauften Preisen mit zweifelhaften Gutachten vorgezogene Übernahme des Portfolios an Altkrediten von der HSH Nordbank in die Sphäre der Länder. Es kann nicht sein, dass in so kurzer Zeit so dramatische Fehlentwicklungen eintreten. Herr Senator, das erste Quartal ist um. Die hsh portfoliomanagement hat immer gesagt, auch im vierten Quartal werde es zu weiteren Wertberichtigungen kommen. Wir erwarten dazu zeitnah Zahlen, eine öffentliche Information darüber, was das Ergebnis der hsh portfoliomanagement im 4. Quartal ist. Das muss spätestens bis zur Ausschusssitzung in der nächsten Woche auf dem Tisch liegen.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Punkt ist der Neuzuschnitt der Kernbank. Der Vorstand der Bank hat – aus welchen Motiven auch immer, das will ich gar nicht bewerten – einfach mal Umbuchungen vorgenommen, sodass die Kernbank viel schöner aussieht und ein besseres Ergebnis vorweist, aber gleichzeitig die Resterampe, das sogenannte Abbauportfolio, viel schlechter

(Thilo Kleibauer)

dasteht, der Vorstand also doch bewusst in Kauf nimmt, dass das Risiko, der Verlust, das nicht marktfähige Portfolio viel größer wird. Und das tragen im Zweifel die Länder.

Mit diesen drei Maßnahmen, Garantieinanspruchnahme, neuer Zuschnitt Kernbank und zweifelhafte Übernahme des Portfolios, wurde nicht nur die Kalkulation, die Sie uns vor eineinhalb Jahren vorgelegt haben, Herr Senator, völlig verändert, sondern es wurde auch massiv Vertrauen in die Bank und in den Senat zerstört. Wir müssen auch hier darauf schauen, dass das wieder in geordnete Bahnen gelenkt wird.

Man muss sich vor Augen führen, dass die Interessen der Bank nicht 1:1 die Interessen der Länder sind. Wir alle betonen ständig – und das sollte für uns alle gelten –, es zähle nur, dass die Länder mit dem besten aller möglichen schlechten Szenarien herauskommen. Ich finde es dann schon interessant, dass man von Herrn Ermisch in Interviews im Zusammenhang mit dem Verkaufsprozess liest – Zitat –:

" [...] es geht immer darum, die ökonomisch beste Lösung für die Bank zu finden."

Da gehen die Interessenlagen schon durcheinander, wie zum Beispiel auch beim Thema Forderungsverzicht, das ich nicht in den verbliebenen zehn Sekunden zu Ende diskutieren kann, wo wir aber auch sehr unterschiedliche Interessenlagen haben. Wir haben den Eindruck, dass der Senat zu passiv mit dieser Bank umgeht und viele Dinge schleifen lässt, wo die Bank sich auf die Garantie verlässt und wo das Länderinteresse eben nicht im Vordergrund steht. Da muss der Senat deutlich aktiver werden.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und bei Daniel Oetzel FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren in der Sache eigentlich zwei Anträge, sind dann aber zu einer allgemeinen Debatte über die HSH Nordbank gekommen. Deswegen vielleicht kurz etwas dazu: Die Aussage, dass wir zu passiv mit dieser Bank umgehen, finde ich grundfalsch. Man könnte vielleicht sagen, dass wir falsche Weichenstellungen getroffen haben – aus Ihrer Sicht, wobei ich auch das nicht sehe –, aber dass wir passiv mit der Bank umgehen, wo wir umfangreiche Debatten dazu geführt haben, weil eine Menge Schritte vonstattengehen, insbesondere die Sicherung der Bank über den 31. Dezember 2015 hinaus, das finde ich jetzt ein wenig verwunderlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Konzentrieren wir uns auf die Anträge. Ich glaube, dass Herr Hackbusch genau hinsehen wird,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das möchte er ja auch!)

das ist sein Naturell, davon gehe ich aus und das finde ich auch richtig in der Sache. Aber wir haben zuerst einmal einen FDP-Antrag vorliegen, der im Prinzip sagt: Bitte veröffentlichen Sie die Bieternamen und bitte veröffentlichen Sie auch die Kaufangebote. Und das, lieber Herr Kruse, kann in einem Verfahren, das diskriminierungsfrei ist, das wettbewerbsfähig ist und das fair sein soll, dazu führen, dass Sie am Ende kein Verfahren mehr haben. Deswegen möchten wir dieses Risiko nicht eingehen. Man kann natürlich darüber streiten, ob man andere Sachen anders machen sollte, aber dass wir am Ende einen Verkauf haben müssen und dass, wenn dieses Verfahren scheitert, der Gesamtverkauf scheitert und das sicherlich nicht die beste Entwicklung für die Vermögensposition der Länder ist, das ist klar. Und deswegen bin ich nicht nur überrascht über Ihren Antrag, sondern wir werden ihn in der Sache auch ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde, der Antrag der LINKEN ist in der Sache, um das jetzt auch so zu sagen, klüger gestellt. Sie wollen umfangreiche Einsichten in den Datenraum der Bank haben. Das ist der Raum, in dem man sich die Daten zieht, wenn man die Bank eigentlich kaufen möchte. Deswegen kam hier schon die Frage auf, ob DIE LINKE die Bank kaufen möchte.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: 1 Euro!)

– Für 1 Euro.

Und da ist eben die Frage, ob die Vermögensposition der Länder wirklich besonders gut gewahrt bleibt, wenn wir sie für 1 Euro an Herrn Hackbusch verkaufen. Die Situation ist schlicht und ergreifend so: In diesem Datenraum sind – das wissen wir alle, Herr Schreiber hat es auch schon gesagt – Daten über Dritte, über die Geschäftstätigkeit und Dinge, die das Bank- und Steuergeheimnis im Kern berühren. Deswegen sind wir in der Situation, dass das nicht nur schwierig möglich ist, sondern wir kommen noch in einen zweiten Bereich. Dieser Datenraum ist nicht im Verantwortungs- und Verfügungsbereich des Hamburger Senats und daher nicht von dem Auskunftersuchen der Bürgerschaft in diesen Fragen gedeckt.

Vor diesem Hintergrund, weil es sich hier um einen sensiblen Prozess handelt – nach rechts, aber auch nach links –, ist es eben so, dass wir am Ende des Tages zu dem Ergebnis kommen, dass wir Ihre Anträge in der Sache ablehnen werden. Wir wollen aber im Ausschuss Öffentliche Unternehmen mit Ihnen gemeinsam diskutieren, auch lange darüber diskutieren – ich glaube, das bleibt uns allen nicht erspart, dafür werden Herr Kruse und

(Dr. Anjes Tjarks)

Herr Hackbusch schon sorgen –, sodass Sie sich gut informiert fühlen und wir dann eine Situation haben, dass wir ein gutes Ergebnis für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler erzielen, für die Beschäftigten, aber auch für die Bank als solches. Nur müssen wir am Ende auch zusehen, dass wir dieses Ergebnis erzielen, und dafür darf dieser Verkaufsprozess nicht scheitern und deswegen werden wir das auch nicht zulassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich fange einmal mit dem Aspekt an, der gerade aufgerufen wurde, nämlich dem Thema Diskriminierungsfreiheit des Vorgangs. Wir haben als Fraktion den Wunsch geäußert, als – so nenne ich uns einmal – Aufsichtsrat des Aufsichtsrats vollumfänglich darüber informiert zu werden, wie eigentlich der aktuelle Stand des Verkaufsprozesses ist. Es ist unser Recht als Abgeordnete, dass wir auch in Detailfragen informiert werden.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

– Es ist unsere Pflicht, dem auch entsprechend nachzugehen, das ist völlig richtig, Herr Kollege.

Darum ist es für mich schon erstaunlich, in relativ abstrakter Form von den Kollegen Schreiber und Tjarks nur erzählt zu bekommen, was alles nicht geht. Nun, als wir vorgestern bei der Beteiligungsverwaltung angerufen haben, um einmal zu erfragen, wie denn dort eigentlich der Antrag der LINKEN behandelt wird, der ja sehr schwierige Implikationen hat, war man sich dort gar nicht so sicher, ob das denn nicht doch auch möglich wäre für Abgeordnete. Das heißt, ganz so leicht, wie Sie sich das machen, ist es nicht. Deswegen verwundert es mich gar nicht, dass Sie keine einzige Norm aufgeführt haben, die begründet, warum wir als Abgeordnete dieses Recht nicht haben. Ich persönlich bin der Meinung, auch Sie sollten in dieser Frage an unserer Seite streiten, möglichst viele Informationsrechte herauszuhauen.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Keiner fordert, alles öffentlich zu machen, sondern wir sagen: Informiert die Bürgerschaft. Und wenn wir dann zu dem Ergebnis kommen, dass das nur im Datenraum geht, mit Strafandrohung, Unterschreiben, Vertraulichkeit, dann ist das selbstverständlich aus unserer Sicht. Aber dass Sie von vornherein nur artikulieren, warum und was alles nicht geht, ist ehrlich gesagt zu dünn. Das ist Punkt 1.

(Beifall bei der FDP und bei Jörg Hamann CDU)

Und dann komme ich zum Thema Diskriminierungsfreiheit. Wie diskriminierungsfrei ist es denn eigentlich, wenn der Aufsichtsratschef der Bank schon vor Abschluss des Verfahrens erklärt, wo die größten Verkaufschancen dieser Bank seien und dass man die Bank wahrscheinlich eher in China verkaufen werde? Was ist denn bitte das in Sachen Diskriminierungsfreiheit? Das ist eine absolut unkluge Aussage, die dann auch noch von Teilen der politischen Führung in Hamburg und Schleswig-Holstein übernommen worden ist. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Diskriminierungsfreiheit sieht ganz anders aus.

(Beifall bei der FDP)

Zu Herrn Schreiber und dem Eigentor, das er geschossen hat, ist alles gesagt worden.

Ich fasse zusammen: Wir haben im Moment Informationsstand null. Wir haben irgendwann einmal erfahren, dass eine Broschüre gemacht wurde und die Ausschreibung beginnen soll – seitdem gab es keine einzige Information der Abgeordneten. Ich weiß nicht, ob Sie es selbstverständlich finden, blind durch die Gegend zu laufen, was das wichtigste finanzpolitische Thema dieser Stadt betrifft; wir fühlen uns damit verdammt unwohl, und wir finden, es ist unsere Pflicht, dem nachzugehen, und zwar auch im Detail.

Bisher ist also der Informationsstand null. Und die Beteiligung des Parlaments? Null. Wenn wir jetzt darüber abstimmen, ob wir in den Datenraum dürfen, und fragen, ob DIE LINKE wie eine Bank behandelt werden und die HSH Nordbank selbst kaufen wolle, können Sie lauter Späßchen machen, Herr Tjarks. Ich habe auch ein bisschen gelacht. Aber in der Sache geht es doch darum, dass die Abgeordneten dieses Hauses möglichst auf der Höhe der Zeit sind. Im Moment läuft es so: Uns wird gesagt, man wisse, dass das alles ganz schwierig sei; Herr Schreiber hat das auch gerade getan. Man erzählt uns, in China bekämen wir die Bank bestimmt verkauft, anderswo sei es vielleicht schwieriger. Und symptomatisch dafür, wie diese Debatte im Moment läuft, klopft sich der Bürgermeister – es macht ja sonst keiner an dieser Stelle – mal eben selbst auf die Schulter: Wir sind so zufrieden mit den Angeboten, die eingegangen sind für die Bank.

Meine Damen und Herren, diese politische Debatte, ob man damit zufrieden sein kann, würden wir gern mit Ihnen führen. Ob der Senat eigentlich alles richtig gemacht hat bis zum jetzigen Zeitpunkt, darüber würden wir gern mit Ihnen diskutieren. Stattdessen stellen Sie sich in die Öffentlichkeit und sagen: Läuft alles klasse, wir machen das alles richtig super, Details können wir euch leider

(Michael Kruse)

nicht nennen. So geht es nicht in der politischen Debatte. Das ist nicht genug für dieses Parlament.

(Beifall bei der FDP)

Und dann schaue ich mir einmal an, welchen Eindruck man eigentlich gewinnt, wenn man in dieser Stadt lebt und Zeitung liest, wer dieses Thema behandelt. Ich komme zu dem Ergebnis, wenn ich nur Zeitung lese: Der Finanzsenator der Stadt muss Daniel Stricker sein. Denn immer, wenn es zu diesem Thema etwas zu äußern gibt, äußert sich Herr Stricker.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Glaubst du, dass dieser Klamauk irgendetwas bringt?)

Ist Herr Stricker also jetzt der Finanzsenator?

Wenn ich in den Ausschuss gehe, muss ich glauben, der Finanzsenator werde von PwC und Linklaters bestimmt, dann das sind die Einzigen, die dort Relevantes zu dem Verkaufsprozess sagen. Der Finanzsenator taucht weg. Das sollte er nicht, er sollte uns vollumfänglich informieren. Genau darum geht es in unserem Antrag, und deswegen sollten Sie ihm auch zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn sei die Bemerkung erlaubt, dass FDP und DIE LINKE offensichtlich gleichermaßen von als Transparenz getarnter Neugier geplagt werden. Das ist verständlich, hilft uns aber in der Sache nicht weiter. Da haben wir es nämlich mit einem klassischen Zielkonflikt zu tun. Einerseits ist größtmögliche Transparenz notwendig; Hamburg ist Eigentümer und haftet bekanntlich in großem Umfang für die Fehler und Verfehlungen des HSH-Nordbank-Managements. Andererseits muss wegen dieser Haftung das Interesse der Stadt sein, den Verkaufsprozess möglichst störungsfrei durchzuführen, und das heißt auch, vertrauliche Informationen nicht einem zu großen Kreis zugänglich zu machen – und der Kreis ist eindeutig zu groß, wenn alle Bürgerschaftsabgeordneten Zugang zum Datenraum erhalten und noch dazu eine Begleitperson mitnehmen können. Dieses Prozedere entspricht auch nicht dem sonst sinnvollerweise praktizierten Vorgehen, dass die Fachleute der Fraktionen, also die Ausschussmitglieder, Einsicht nehmen können. Den hier beantragten Datenraumtourismus lehnen wir ab.

Die FDP möchte darüber hinaus auch noch Informationen zu den Kaufinteressenten. Diese Daten erscheinen, allemal aus Käufersicht, als sensibel und noch schützenswerter. Und während beim An-

trag der LINKEN die Antwort auf die grundsätzliche Sinnfrage noch positiv ausfällt, fehlt es hier dabei tatsächlich an Mehrwert. Im Gegenteil: Interesse, das frühzeitig öffentlich bekannt wird, kann einen Abschluss verhindern. So sehr ich also persönlich auch neugierig bin, wer die Kaufinteressenten sind, halte ich meine Neugier zurück. Im Interesse der Hamburger Bürger sollte sich die FDP ebenso zügeln. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Abschluss des Beihilfeverfahrens und der Entlastung von einem Teil ihrer Altkredite wurde die HSH Nordbank so stabilisiert, dass wir eine hohe Inanspruchnahme der Länder aus der Gewährträgerhaftung endgültig abwenden konnten. Dieses lag sehr im Interesse der Steuerzahler, denn Anfang 2009 bestand noch eine Gewährträgerhaftung von über 60 Milliarden Euro, die mittlerweile auf rund 3 Milliarden Euro gesunken ist. Aber der Preis für die Fortführung der Bank ist hoch. Die Länder haben 2009 3 Milliarden Euro frisches Kapital eingebracht und eine Garantie über weitere 10 Milliarden Euro übernommen, die vermutlich in vollem Umfang in Anspruch genommen wird. Herr Hackbusch und Herr Kleibauer, es ist nicht so, dass die voraussichtliche Inanspruchnahme 2012 1,2 Milliarden Euro war und über Nacht waren es dann plötzlich 10 Milliarden Euro, sondern genau genommen ist die voraussichtliche Inanspruchnahme seit Übernahme und Bestehen der Garantie stetig kontinuierlich gestiegen, so wie die wirtschaftliche Entwicklung der Kredite jeweils war, und über diesen Zwischenstand ist zu jedem Zeitpunkt seit 2009 berichtet worden. Es ging immer um die voraussichtliche Inanspruchnahme, und diese entwickelte sich so, wie die wirtschaftliche Entwicklung in den Kreditverhältnissen war, in den letzten Jahren geprägt durch die besonders schwere Schifffahrtskrise eben in einem besonders starken Umfang.

Die Entscheidungen der Länder waren in all diesen Fragen kein Wunschkonzert, sondern immer eine Abwägung von Chancen und Risiken, um die Folgen einer verfehlten Landesbankenpolitik auf die Länderhaushalte so gering wie möglich zu halten. Eine Abwicklung der Bank zu einem Zeitpunkt vor 2016, wie sie aus den Reihen der Opposition immer wieder gefordert wurde, wäre ein schwerer Fehler gewesen, der unseren Haushalt mit zusätzlichen Milliarden Schulden belastet hätte. Stattdessen hat die Bank das riskante Altportfolio von über 180 Milliarden Euro auf nunmehr rund 30 Milliarden Euro abgebaut – dies war sehr in den Vermö-

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

gensinteressen ihrer Eigentümer –, aber dabei muss sie auch jeden zusätzlichen vermeidbaren Verlust abwenden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu gehört, selbst wenn das sehr schwer zu akzeptieren ist, ein Verzicht auf Forderungen, wenn die Kreditnehmer diese ohnehin nicht mehr aufbringen können und wenn damit die Wahrscheinlichkeit größer wird, dass die Bank überhaupt noch etwas von dem Geld zurückbekommt, das sie in den Jahren bis 2008 in großem Umfang ohne ausreichende Sicherheiten und auf Risiko der Länder verliehen hat. Deshalb wird es angesichts der anhaltenden Schifffahrtskrise auch weitere Restrukturierungen geben müssen, die Forderungsverzichte beinhalten. Die HSH Nordbank und auch die hsh portfoliomanagement AöR haben im Interesse der Steuerzahler die Pflicht, um jeden Euro hart zu verhandeln, den sie aus den Krediten zurückerhalten können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Noch nie war die Information über die HSH Nordbank so umfassend wie in den letzten Jahren. Wir berichten den Abgeordneten heute in vertraulichen Sitzungen detailliert über die Risiken der Bank und ihrer Altgeschäfte, über die man das Parlament eigentlich hätte informieren müssen, als diese Geschäfte seinerzeit abgeschlossen wurden. Auch über die Entwicklungen in den Anstalten erhalten Sie zu jedem Zeitpunkt die vorliegenden belastbaren Informationen und auch Zahlen, aber eben keine Spekulationen in die Zukunft und auch keine Rechenschaft für die Zukunft, sondern immer das, was wir wahrheitsgemäß zum jeweiligen Berichtszeitpunkt sagen können. Wir berichten genauso detailliert über den Fortschritt des Privatisierungsverfahrens, das wir unter den Auflagen der Europäischen Kommission so durchführen, wie es die rechtlichen und ökonomischen Anforderungen verlangen. Herr Kruse, dass Sie sagen, Sie seien null informiert, besagt nichts über unsere Informationsaktivität,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

sondern über die Art und Weise, wie Sie in diesen Ausschusssitzungen offensichtlich die Ausführungen, die von mir kommen und die auch, ausdrücklich auf meinen Wunsch, von unseren Beratern kommen, verfolgen.

Wie in anderen Bieterverfahren auch, gewährleistet eben nur eine hohe Vertraulichkeit die Prozesssicherheit und die Chance auf eine erfolgreiche Privatisierung. Diese Vertraulichkeit ist keine Meinung, die strittig ist. Wir sind uns einig zwischen beiden Ländern, zwischen allen Beratern und der Bank und der Aufsicht. Hier gibt es keine zwei Meinungen, und die der Beteiligungsverwaltung können Sie von mir in diesem Punkt heute gern erfahren. Einige Bieter haben ausdrücklich er-

klärt, dass sie aus dem Verfahren aussteigen, wenn ihre Beteiligung zu einem frühen Zeitpunkt öffentlich wird. Diese Vertraulichkeit entspricht dem Vorgehen bei vergleichbaren Verkaufsverfahren und dient der von der Kommission geforderten Wettbewerbsfähigkeit und Marktgerechtigkeit der Preisfindung. Der heute vorliegende FDP-Antrag ist insofern geeignet, das Verkaufsverfahren zum Nachteil der Länder zu belasten, wenn nicht sogar zum Scheitern zu bringen. Er entspricht der widersprüchlichen Oppositionshaltung, mit großer Rhetorik einen Verkauf der Bank zu fordern, und dann alles zu kritisieren, was dafür erforderlich ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch eine Einsichtnahme in den Datenraum ist aus rechtlichen Gründen nicht möglich. Die HSH Nordbank ist eine Aktiengesellschaft, die unter strengen aufsichtsrechtlichen Bedingungen am Kapitalmarkt tätig ist. Sie hat nicht nur die Rechte der Eigentümer zu wahren, sondern auch die Geschäftsgeheimnisse ihrer Kunden und die Interessen ihrer Investoren aus dem Kapitalmarkt. Der Datenraum ist daher streng transaktionsbezogen, dient gerade nicht der allgemeinen Auskunft über den Zustand der Bank und darf auf vertraglicher Grundlage nur Bietern gewährt werden, die ein begründetes Interesse am Kauf der Bank darlegen.

Meine Damen und Herren! Wenn das Privatisierungsverfahren nach den Empfehlungen der Experten der Citibank weiterhin professionell betrieben wird, haben wir die Chance, über den werthaltigen Teil der HSH Nordbank einen Erlös zu erzielen, der die ohnehin sehr hohen Verluste aus den früheren Geschäften jedenfalls um diesen Betrag verringert. Der Senat hat auf den Verkaufsprozess einen realistischen Blick, denn das Marktumfeld für europäische Banken ist derzeit schwierig. Wir werden in einigen Tagen wissen – nicht heute, aber in einigen Tagen –, ob und in welchem Umfang indikative, also zunächst noch unverbindliche Angebote eingehen, die uns eine aussichtsreiche Fortführung des Bieterverfahrens ermöglichen. Die Bank wird jetzt verkauft oder sie muss ihr Neugeschäft einstellen.

Vieles wird davon abhängen, wie die Altlasten aus den früheren Jahren bewältigt werden. Niemand kann derzeit wissen, welche Optionen die Investoren hierfür sehen und welche Lösungen es dafür geben kann. Aber eines steht fest: Wir werden weiterhin konsequent darauf achten, dass alles, was geschieht, unter streng ökonomischen Maßstäben beurteilt und unter Wahrung der Vermögensinteressen der Länder entschieden wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Die Redezeitbeschränkung auf fünf Minuten hatte mich in der ersten Runde davon abgehalten, konkret zu formulieren, was genau wir mit dem Antrag, den wir konkret gehalten haben, erreichen wollen. Das ist mir jetzt in der zweiten Runde wichtig.

Herr Senator, uns geht es darum, dass wir uns ansehen wollen, was auch ein Unternehmen sieht, das sein Interesse für die Bank bekundet. Es sieht nicht die Kundenbeziehungen und so weiter, denn das sind ja häufig sogar Konkurrenten der HSH Nordbank. Von daher bin ich sehr skeptisch, ob Ihre juristische Einschätzung der Prüfung, die wir sicherlich noch vornehmen werden, standhält. Ich halte es für eine Notwendigkeit oder zumindest im Interesse des Parlaments, gleichgestellt zu werden mit den Konkurrenten der HSH Nordbank, die gegenwärtig in den Datenraum hineinsehen können. Das ist unserer Meinung nach sehr wichtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist deswegen besonders wichtig, weil wir kaum eine Information haben, die uns unabhängig von den Aussagen der Bank über die Situation der Bank Aufschluss gibt. Sie haben uns eine unabhängige Untersuchung oder eine unabhängige Einschätzung, wie sowohl in unseren Anträgen als auch in den Anträgen der FDP gefordert, nicht ermöglicht. Sie haben gesagt, das lehnten Sie ab. Wir sind nicht der Meinung, dass das Interesse der Bank identisch ist mit dem Vermögensinteresse der Stadt. Das ist unsere Grundthese. Dementsprechend war bei der letzten Debatte die Unabhängigkeit einer solchen Untersuchung die entscheidende Frage. Das haben Sie uns verwehrt. Der Schritt, zumindest den Datenraum anzuschauen, ist ein kleiner Schritt, den wir eigentlich zusätzlich gehen wollten und den Sie uns anscheinend wieder verwehren wollen.

Warum ist das so wichtig? Weil – und ich finde es erschreckend, dass Sie darauf gar nicht eingegangen sind – das Interesse der Bank und von Herrn Ermisch, der sicherlich ein guter Banker ist, und das Interesse der Stadt nicht unbedingt das Gleiche ist. Wenn Herr Ermisch gegenwärtig in Interviews sagt, dass er sich gut vorstellen könne, künftig Chef der verkauften Bank zu sein, müssen wir doch alle sehr skeptisch sein, ob das auch unser Interesse ist. Da müssen doch auch Sie skeptisch sein oder zumindest Ihr Erstaunen über eine solche Äußerung zum Ausdruck bringen, denn das kann nicht im Interesse der Stadt sein, weil dann plötzlich das Gefüge insgesamt einfach ein anderes ist. Ich habe den Eindruck, dass Sie dort so ähnlich wie Mogli mit der Schlange Kaa agieren.

Die Bank sagt Ihnen: Das ist in Ihrem Interesse. Wir regeln das schon für Sie. Die Stadt wird gut dabei wegkommen. Aber nein, ich sage, Sie sollten nicht auf die Schlange Kaa achten. Sie sollten sich freimachen von diesem Interesse und das unabhängig betrachten. Wir wollen das als Parlament. Ich befürchte nach Ihren Äußerungen, dass Sie auch als Senat nicht diese Unabhängigkeit haben, die eigentlich notwendig wäre und die für diese Stadt absolut lebensnotwendig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung und beginnen mit der Drucksache 21/8349, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/8341.

Wer diesem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 21/8340, Antrag der FDP-Fraktion: Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts stärken – Ehrenamtskarte für Hamburgerinnen und Hamburger.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Gesellschaftliche Anerkennung des Ehrenamts
stärken – Ehrenamtskarte für Hamburgerinnen
und Hamburger
– Drs 21/8340 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Oetzel von der FDP-Fraktion, bitte schön.

Daniel Oetzel FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mehr als 550 000 Menschen in Hamburg engagieren sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich. Sie packen im Sportverein mit an, bei der Freiwilligen Feuerwehr, bei der Arbeit mit jungen und alten Menschen und nicht zuletzt bei der Hilfe für Geflüchtete, um nur einige der Beispiele zu nennen. Ohne das Engagement dieser Menschen würde unsere Gesellschaft nicht funktionieren, und sie verdienen dafür Hochachtung und unseren Dank.

(Daniel Oetzel)

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Joa-chim Lenders CDU*)

Und gerade weil das so ist und weil die Aktiven oftmals nicht die Anerkennung erhalten, die sie verdienen, machen wir Freien Demokraten heute erneut den Vorschlag, in Hamburg eine Ehrenamtskarte einzuführen. Die Ehrenamtskarte ist eine Art Bonusprogramm für Menschen, die sich in ihrer Freizeit für das Wohl der Gesellschaft engagieren.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Einen Moment bitte. – Meine Damen und Herren! Es redet nur Herr Oetzel. Wenn Sie sich unterhalten wollen, verlassen Sie bitte den Raum. – Fahren Sie bitte fort.

Daniel Oetzel FDP (fortfahrend): Vielen Dank. – Die Bonuspartner können ganz unterschiedlich sein. Es können öffentliche Unternehmen sein,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Wenn es nach Ihnen geht, gibt es doch gar keine öffentlichen Unternehmen!)

nicht öffentliche Unternehmen, aber auch jede Organisation, die sich für eine Stärkung des Ehrenamtes einsetzen möchte.

In der vergangenen Legislaturperiode wurde ein ähnlicher Vorstoß, den wir damals auch schon gemacht haben, abgelehnt mit der Begründung, eine solche Karte sei für den Senat mit zu viel Aufwand verbunden und es seien einfach zu viele Aspekte zu klären. Das ist und bleibt eine Bankrotterklärung der Verantwortungsträger, vor allem vor dem Hintergrund, dass die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen eine solche Karte bereits lange und erfolgreich eingeführt haben. Hamburg ist also überhaupt nur eines von vier Bundesländern, in denen es eine solche Ehrenamtskarte nicht gibt. Und hier soll es unmöglich sein? Meine Damen und Herren, das spricht nicht gegen die Ehrenamtskarte, sondern gegen Ihren Senat,

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU*)

auch vor dem Hintergrund, dass sich der Senat bei jeder Gelegenheit für die tolle Kooperation mit den umliegenden Bundesländern rühmt, aber bei konkreten Projekten nichts herumkommt. Selbst wenn die Einführung der Ehrenamtskarte mit so viel Aufwand verbunden wäre, wie Sie es immer darstellen, wäre es doch ein Leichtes, einfach einmal die umliegenden Bundesländer anzufragen, welche Erfahrungen und Modelle es gibt und was sich bewährt hat, um das dann als Blaupause für Hamburg einzusetzen.

Liebe Kollegen von den GRÜNEN, in der letzten Legislaturperiode haben Sie das ganz genauso gesehen, aber offenbar waren Sie in der Koalition wieder dran mit Zugeständnissen; die GRÜNEN sind einfach immer dran mit Zugeständnissen. Wir hätten uns über eine Überweisung an den Sozialausschuss gefreut, um zumindest einmal die Möglichkeit zu haben, darüber zu sprechen, wie eine Ehrenamtskarte in Hamburg zu realisieren ist, welche Probleme es konkret gibt, und um zu schauen, welche Bonuspartner möglich sind, und Erfahrungswerte einzuholen. Leider scheitert selbst das offenbar am mangelnden Mut der GRÜNEN, zu ihrer Überzeugung zu stehen, oder am Unwillen der SPD, sich für die Anerkennung ehrenamtlichen Engagements auf einen Weg zu machen, den zwölf andere Bundesländer bereits erfolgreich beschreiten, nur weil das vielleicht Arbeit bedeuten könnte.

Gehen Sie noch einmal in sich. Stimmen Sie zumindest der Überweisung unseres Antrags zu, und dann können Sie im Ausschuss ja erklären, warum es so unfassbar kompliziert ist, das ehrenamtliche Engagement von mehr als einer halben Million Menschen mit einer Ehrenamtskarte zu würdigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Müller von der SPD-Fraktion.

Doris Müller SPD:* Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der FDP zum Thema Ehrenamtskarte ist alter Wein in nicht einmal neuen Schläuchen. Einen fast identischen Antrag der FDP mit der Drucksachennummer 20/10997, im Petitum sogar wortgleich, habe ich bereits im Jahr 2014 in der Sitzung der Bürgerschaft am 27. Februar debattiert.

(*Thilo Kleibauer CDU*: Das macht den Antrag ja nicht schlechter!)

Ich möchte im Hinblick auf meine begrenzte Redezeit und der bereits späten Stunde die Debatte von damals jetzt nicht wiedergeben. Der Antrag der FDP wurde damals zusammen mit einem ähnlichen Antrag der GRÜNEN an den Sozialausschuss überwiesen und dort zusammen mit der Drucksache 20/12430 zur Freiwilligenstrategie behandelt. Der Ausschuss hat der Bürgerschaft dann die Ablehnung beider Anträge empfohlen. Bis heute haben sich zu den inhaltlichen Beratungen von damals keine wirklich neuen Erkenntnisse ergeben.

(Beifall bei der SPD)

Der finanzielle und bürokratische Aufwand ist weiterhin unverändert groß. Im Gegenteil: Die Experten der freiwillig Engagierten und die jeweiligen Organisationen, die freiwillig Engagierte beschäfti-

(Doris Müller)

gen, haben im Jahr 2015 im Rahmen der Engagementstrategie 2020 auf der Sitzung der Koordinierungsrunde Freiwilliges Engagement über das Thema diskutiert und im Ergebnis die Einführung einer Ehrenamtskarte abgelehnt. Das heißt – noch einmal für die FDP, Sie hätten einfach nur nachschauen müssen –: Ende 2015 war der Prüfauftrag definitiv beendet von der Behörde, einfach aus dem Grund, dass die Leute, für den Sie diesen Antrag gestellt haben, das gar nicht haben wollten.

(Beifall bei der SPD)

Der Wunsch der freiwillig Engagierten ist die Bereitstellung von Finanzmitteln für eigene Projekte, eine Anerkennungskultur und Möglichkeiten zur Qualifizierung, sprich Weiterbildung. Das wird im Rahmen der Engagementstrategie auch gemacht,

(Dennis Thering CDU: Seit wann?)

und das ist das, was auch im Rahmen der Engagementstrategie 2020 gefordert worden ist.

In Hamburg besteht mit dem "Hamburger Nachweis" bereits ein individuelles Anerkennungs- und Würdigungsinstrument.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es wurden 2016 insgesamt 352 "Hamburger Nachweise" ausgestellt, in diesem Jahr in den ersten drei Monaten bereits 193. Fortbildungsangebote bietet zum Beispiel die von der BASFI geförderte Freiwilligenakademie des AKTIVOLI-Landesnetzwerkes. Viele der dort eingestellten Angebote sind für freiwillig Engagierte kostenfrei. In ähnlicher Form bieten dies auch das Forum Flüchtlingshilfe oder die Selbsthilfeorganisation KISS und sehr viele andere Organisationen, die unterstützt werden von den unterschiedlichen Behörden.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat würdigt das freiwillige Engagement jedes Jahr im Rahmen verschiedener Senatsempfänge, zum Beispiel "Hamburg engagiert sich". Es gibt einen Empfang für Helferinnen und Helfer von "Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen", einen Empfang für die Helferinnen und Helfer im Katastrophenschutz und so weiter. Außerdem ist gerade die Engagementkampagne "Mit dir geht mehr!" gestartet, die beispielsweise auch im Rahmen der Engagementstrategie 2020 in Zusammenarbeit mit den Menschen, die sich engagieren, entwickelt wurde, und das Engagementforum läuft weiter.

(Beifall bei der SPD)

Dies alles macht die großartigen Leistungen der freiwillig Engagierten sichtbar und spricht so den Dank für die geleisteten Tätigkeiten aus. Um es jetzt kurz zu machen:

(Dennis Gladiator CDU: Jetzt ist es zu spät!)

Die SPD-Fraktion wird den Antrag der FDP ablehnen und weiterhin an den vorher genannten Instrumenten der Anerkennung und Würdigung arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Eigentlich würde ich jetzt einem Abgeordneten der CDU-Fraktion das Wort erteilen. Jetzt kommt auch die Wortmeldung; bitte schön, Frau Grunwaldt, Sie haben das Wort.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Wenn Sie es kurz machen wollen, liebe Frau Müller, sagen Sie doch einfach, dass Sie eine Ehrenamtskarte nicht möchten, dass Sie das ablehnen, und ziehen Sie nicht irgendwelche fadenscheinigen Argumente an Land.

(Beifall bei der CDU und bei Daniel Oetzel FDP)

Es ist absurd, dass es gerade in einer Stadt wie Hamburg, in der sich der Senat im Glanze unserer Ehrenämter sonnt und diesen Ruhm immer gern entgegennimmt, keine Ehrenamtskarte gibt.

(Doris Müller SPD: Aus gutem Grund; es wurde abgelehnt!)

Und noch absurder ist es, zu sagen: Wir haben die Ehrenämter gefragt, die wollen das nicht. Das ist doch klar; das macht Ehrenamt aus. Glauben Sie im Ernst, die Ehrenämter sagen, sie möchten für ihr Engagement so eine Karte haben? Mein Gott, die sind bescheiden und stellen diese Forderung nicht. Es geht um eine Anerkennung, und eine Anerkennung ist ein einseitiges Rechtsgeschäft.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Ksenija Bekeris SPD: Ach, Frau Grunwaldt, das ist doch lächerlich!)

In Schleswig-Holstein – warum in die Ferne schweifen? – hatten 2012 1 000 Menschen eine Ehrenamtskarte, jetzt sind es 4 000. Erzählen Sie mir bitte nicht, dieses Instrument würde nicht angenommen werden von den vielen Ehrenämtern. Das ist einfach lächerlich.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich danke der FDP dafür, dass sie diesen Antrag noch einmal eingebracht hat. Dass Sie sich nicht einmal zu einer Überweisung durchringen können ...

(Dirk Kienscherf SPD: Mit Überweisungen haben Sie es heute! Das war früher ganz anders!)

(Franziska Grunwaldt)

Ich hoffe, dass wir Sie noch davon überzeugen können, wenigstens das zu tun. Es handelt sich um einen Prüfantrag. Ihr Koalitionspartner hat in der letzten Legislaturperiode ohne Rücksicht auf jegliche Kosten die Einführung einer solchen Ehrenamtskarte gefordert, und Sie verweigern die Diskussion über einen Prüfantrag im Ausschuss. Damit tritt man das Ehrenamt mit Füßen,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

das gerade in der Flüchtlingsstromgeschichte so viel Arbeit geleistet und Aufgaben übernommen hat, die eigentlich Aufgaben der Stadt gewesen wären. Und Sie können sich nicht einmal zu so einer Karte durchringen. Das finde ich wirklich schäbig.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Doris Müller SPD*)

Wie dem auch sei, vielleicht überlegen Sie es sich ja noch einmal und wir diskutieren es dann doch im Ausschuss. Dann würde die CDU gern anregen, dass wir diese Karte auf den Speckgürtel ausweiten, weil viele Menschen im Speckgürtel von Hamburg wohnen, die sich in unserer Stadt engagieren und die selbstverständlich auch Nutznießer dieser Karte werden sollen.

Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss, und insbesondere freue ich mich darauf, was die GRÜNEN gleich dazu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion.

(Zurufe)

Mareike Engels GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Nur Frau Engels hat das Wort und sonst niemand. – Bitte schön.

Mareike Engels GRÜNE (fortfahrend): Am Montag war ich mit meinem Kind beim Kinderarzt. In der Schlange vor mir stand eine Frau mit ihrem Sohn, die U6 stand an. Dabei wurde diese Frau von einer anderen Frau begleitet. Sie dolmetschte geduldig, erklärte das Gelbe Heft und unterstützte sie auf ihrem Weg ins deutsche Gesundheitssystem, in dem ja auch wir immer wieder einmal unsere Probleme haben. Eine vermeintliche Kleinigkeit, die von so

vielen Ehrenamtlichen jeden Tag in unserer Stadt geleistet wird, und das ist großartig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Daniel Oetzel FDP* – Zuruf)

– Dazu komme ich gleich noch.

Es sind aber genau diese Momente der Verantwortungsübernahme und der Unterstützung, die maßgeblich zu einem solidarischen Miteinander in unserer Stadt beitragen.

Wir alle haben den Sommer 2015 und die Flüchtlingshilfe noch in Erinnerung.

(*Karin Prien CDU*: Kommen Sie mal zum Punkt! Das wissen wir alle!)

Jeden Winter wieder belegen Ehrenamtliche im Winternotprogramm Tausende Brote und verteilen Suppe an Obdachlose,

(*Jörg Hamann CDU* und *Dennis Thering CDU*: Jetzt zum Thema!)

die Obfrauen im Sozialausschuss konnten sich davon erst letzts überzeugen. Jeden Tag sind Menschen ehrenamtlich im Dienst der Tafel unterwegs. Ob beim Sport, in der Jugendarbeit, bei der Feuerwehr, überall treffen wir auf Freiwillige.

(Zurufe – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Frau Engels hat das Wort.

Mareike Engels GRÜNE (fortfahrend): Danke schön. – Sie alle verdienen unseren allerhöchsten Respekt und unser aller Anerkennung

(*André Trepoll CDU*: Hatten wir schon!)

und keine Showdebatten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde, dass wir das ehrenamtliche Engagement mit der nötigen Würde diskutieren sollten. Freiwilligenarbeit trägt nämlich nicht nur zu einem guten Zusammenhalt in unserer Gesellschaft bei, sie hilft auch, innovative Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden.

(*Jörg Hamann CDU*: Ach nee!)

Und auch den engagierten Menschen selbst tut Freiwilligenarbeit gut,

(*Dennis Thering CDU*: Was ist denn nun mit der Karte?)

sie stärkt die Teilhabe und das Vertrauen in die Mitmenschen.

(*Jörg Hamann CDU*: Und jetzt zum Antrag!)

Meine Damen und Herren! Freiwillige wünschen sich Anerkennung, nicht nur, aber auch durch die

(Mareike Engels)

Politik. Diesen Wunsch nehmen wir ernst und führen deshalb in den letzten Jahren auch eine Debatte darüber, wie eine gute und angemessene Anerkennung der Freiwilligenarbeit aussehen kann. Manche machen das mit ein bisschen mehr Sensibilität und Ruhe, andere ein bisschen lauter.

(Zurufe von der CDU – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren, insbesondere von der CDU-Fraktion, aber nicht nur von dort: Das Wort hat ausschließlich Frau Engels und sonst niemand. – Bitte schön.

Mareike Engels GRÜNE (fortfahrend): Gerade aufgrund unseres Antrags in der letzten Legislaturperiode gab es bereits eine umfassende Debatte in der Bürgerschaft. Das Petitum, das jetzt eingebracht wurde, ist weitestgehend identisch; das war damals ein Zusatzantrag der FDP zu unserem Antrag. Wir debattierten darüber, wie eine gute und angemessene Anerkennung der Freiwilligenarbeit aussehen kann. Deswegen wurde die Ehrenamtskarte, auch aufgrund unseres Antrags, damals in die Ehrenamtsgremien zur Diskussion gegeben. Dort war das Thema, sie wünschten sich mehr Anerkennung, und diesen Wunsch müssen wir ernst nehmen und ihm nicht einfach nur mit Pöbeleien begnügen.

(Dennis Thering CDU: Das spricht doch für die Ehrenamtskarte!)

Diesen Wunsch müssen wir ernst nehmen. Aber wir müssen auch ernst nehmen, dass die Ehrenamtskarte nicht primär von ihnen gefordert wird.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass wir das ehrenamtliche Engagement so gut wie möglich würdigen wollen.

(André Trepoll CDU: Das haben Sie schon dreimal gesagt!)

Deswegen hat sich Rot-Grün darauf verständigt, zum Beispiel die Netzwerkstrukturen der Freiwilligen zu fördern und zu stärken; das Landesnetzwerk AKTIVOLI und das Forum Flüchtlingshilfe seien hier nur genannt. Wir fördern Fortbildungen für Ehrenamtliche. Der "Hamburger Nachweis" wird immer stärker nachgefragt. Das zeigt, dass das ein konkretes Moment der Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement ist. "Mit dir geht mehr!" – mit diesem Slogan geht der Senat aktuell hinaus in die Stadt, um noch einmal die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements deutlich zu machen. Das ist etwas Neues, das gab es vor zwei Jahren noch nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vor wenigen Wochen erst fand der Auftakt in der Stiftung Alsterdorf statt und ich war wirklich begeistert von all den Ehrenamtlichen. Ich habe übrigens

keinen Abgeordneten der CDU und der FDP dort gesehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Den Antrag zur Ehrenamtskarte werden wir heute ablehnen, weil wir in der Koalition dafür keine Mehrheit haben.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Aber: Die Ehrenamtskarte ist eine Maßnahme zur besseren Anerkennung von Freiwilligenengagement, und wir haben mehrere Maßnahmen. Unter anderem fördern wir auch über den Integrationsfonds die Freiwilligenarbeit an vielen Stellen konkret vor Ort. Das sollten Sie sich vielleicht einmal mit ein bisschen Ruhe betrachten und dann im Alltag die gemeinwohlorientierte Arbeit der Freiwilligen würdigen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Herr Abgeordneter Hamann, ich bitte Sie, künftig die Redner nicht ständig zu unterbrechen.

Nun hat Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es spannend, welche Debatten uns am späten Abend noch so in Wallung bringen. Erschreckend finde ich, wie die rot-grüne Prosa zwar zum Ausdruck bringen möchte, wie wichtig das Ehrenamt ist, aber wenn es dann ernst wird, wird gekniffen. Aller Ehren wert, Frau Engels, dass Sie zum Ende Ihre Rede wenigstens deutlich aussprechen, dass Sie einfach keine Mehrheit in der Koalition gefunden haben. Das bringt wieder Glaubwürdigkeit. Alles andere ist wirklich einfach peinlich.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und der FDP)

Ich verstehe Ihre Erregung nicht, Frau Müller. Es wäre alles viel einfacher, wenn die Koalition sich in der Lage sehen würde, mit der Opposition zusammen konstruktiv im Ausschuss darüber zu debattieren, denn das haben bisher alle Redebeiträge gezeigt: Es gibt viel zu diskutieren. Die einen zitieren diesen Ehrenamtler, die anderen jenen, und beide behaupten, dass ihre eigene Position dadurch gestärkt werde.

(Ksenija Bekeris SPD: Frau Grunwaldt hat keinen zitiert!)

Das ist wirklich nicht überzeugend. Das überzeugt niemanden, der hier oben zuhört. Das ist ein peinliches Bild für die Menschen draußen. Wir haben so viel Ehrenamt in der Stadt und es nimmt weiter zu. Dass die Abgeordneten dann nicht einmal in der Lage sind, über deren Interesse und Arbeit im

(Sabine Boeddinghaus)

Fachausschuss zu diskutieren, was fällt einem dazu noch ein?

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und der FDP – Zuruf von *Doris Müller SPD*)

Ich fand die Rede von Frau Grunwaldt großartig und habe eigentlich nichts hinzuzufügen. Ich möchte nur noch einmal erwähnen, dass dies nicht einmal ein Antrag mit ganz bestimmten Forderungen ist, sondern es ist ein Prüfantrag. Er macht die Tür auf für eine ergebnisoffene Debatte, in der die Ehrenamtskarte eine Rolle spielt.

(*Doris Müller SPD*: 2015 hatten wir so einen Prüfantrag!)

Aber wir wären durchaus in der Lage, von Ihnen zu hören, welche Argumente unter Umständen auch dagegen sprechen. Denn, das hat die Diskussion 2015 im Ausschuss gezeigt, es gibt auch Argumente dagegen. Aber lassen Sie es uns doch zusammen im Fachausschuss diskutieren. Es gibt viele spannende Fragen. Und eines ist auch klar, Frau Müller: Irgendwelche Preise, Empfänge und Slogans, die man jetzt neu erfindet, werden der Anerkennung des Ehrenamts nicht gerecht.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP)

Also noch einmal deutlich zum Schluss: Das Ehrenamt hat eine ausgesprochen wichtige Funktion in einer solidarischen Gesellschaft. Sie brauchen mehr als Empfänge. Es kann zum Beispiel nicht sein, dass Ehrenämter noch auf ihren Kosten sitzen bleiben, wenn sie zu ihrer Tätigkeit fahren – was Realität ist. Und: Ehrenamt darf nicht ersetzen, was in staatlicher Verantwortung liegt. Hier müssten SPD und GRÜNE klar Flagge zeigen, wo eigentlich die Grenzen sind. Sie müssten die soziale und kulturelle Infrastruktur stärken und ausbauen, dann hätte das Ehrenamt eine noch größere Chance, wertgeschätzt zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion. Herr Dr. Körner, Sie haben noch eine Redezeit von 4.20 Minuten.

Dr. Joachim Körner AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die ehrenamtliche Tätigkeit der Bürger ist hoch zu schätzen. Dieser Einsatz der Bürger kommt der Gesellschaft in vielen Bereichen zugute, in Vereinen, gemeinnützigen Gesellschaften, vor allem aber in sozialen und pflegerischen Einrichtungen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Diese Mitarbeit ist von großer Hilfe. Viele Menschen profitieren davon und viele können nicht darauf verzichten. Wir können diese Leistungen

gar nicht hoch genug schätzen. Besonders diese Menschen verdienen unsere Anerkennung und unseren Dank. Wir halten deshalb den Antrag der FDP für einen wichtigen und richtigen Schritt. Wir werden ihn unterstützen und zustimmen. Allerdings müssen wir darauf achten, dass nicht das ehrenamtliche Engagement der Bürger zu kritikwürdigen politischen Zielen zweckentfremdet wird. Auch darf es nicht passieren, dass auf diese Weise eingesparte Gelder dann an zweifelhafte Gruppen fließen, welche die faire politische Auseinandersetzung behindern. Wir bleiben jedoch dabei: Den freiwilligen ehrenamtlichen Leistungen unserer Bürger gilt unsere uneingeschränkte Anerkennung und unser herzlicher Dank. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der AfD und bei *André Trepoll CDU*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Wir hören als Nächstes Herrn Oetzel von der FDP-Fraktion. Sie haben noch 2.35 Minuten Redezeit.

Daniel Oetzel FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir können hier festhalten, dass 12 von 16 Bundesländern die Ehrenamtskarte für eine gute Sache halten. Wir haben in der Debatte gehört, dass fünf von sechs Fraktionen eine Ehrenamtskarte in Hamburg einführen würden, auch wenn nicht alle dieser Fraktionen so abstimmen können oder dürfen, wie sie vielleicht gern würden. Die Einführung einer Ehrenamtskarte scheitert somit in Hamburg konkret am Unwillen der SPD, sich damit auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Bernd Baumann AfD*)

Frau Müller, dass Sie uns hier ernsthaft vorwerfen, wir würden den Antrag wortgleich einbringen und das spreche gegen unseren Antrag, ist wirklich absurd. Sie führen damit nur noch einmal klar vor Augen, wie wenig nachvollziehbar das Abstimmungsverhalten der GRÜNEN heute ist. Wenn Sie sagen, es habe sich doch am Antrag nichts geändert, es sei derselbe Antrag, und die GRÜNEN haben da in der letzten Legislaturperiode zugestimmt und lehnen ihn heute ab, dann ist das ein Trauerspiel. Und dass Frau Engels eben gesagt hat, wir würden irgendwelche Show-Debatten führen, das kann es nun wirklich nicht sein. Sie verweisen in Ihrem weiteren Wortbeitrag darauf, dass wir keine Ehrenamtskarte bräuchten, denn es gebe doch irgendwelche Senatsempfänge und eine Senatskampagne und die FDP und die CDU könnten sich gar nicht für Ehrenamtliche einsetzen, weil sie bei der Kick-off-Veranstaltung dieser Senatskampagne nicht anwesend waren, und das würde uns grundsätzlich diskreditieren. Das ist eine Argumentation, um von Ihrem Abstimmverhalten heute abzulenken, die aber wirklich nicht funktioniert. Vor allem, dass Sie uns eine Show-Debatte vorwerfen, wo

(Daniel Oetzel)

Sie doch eigentlich am liebsten auch dem Antrag zustimmen würden, was Sie am Ende selbst zugegeben haben, ist wirklich absurd, Frau Engels.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dann müssen wir uns noch anhören, es könne nicht sein, dass wir nicht in Ruhe über unser Anliegen diskutieren wollen. Sie sind es aber, die die Ausschussüberweisungen verhindern wollen. Alle Rednerinnen und Redner in der heutigen Debatte haben darüber gesprochen, dass viele Fragen zu klären sind. Sie haben Verbände zitiert, die es alle nicht wollen. Ich weiß nicht, was in den anderen zwölf Bundesländern passiert, in denen es eine Ehrenamtskarte gibt. Werden die Leute alle zwangsbeglückt?

(Zuruf von Doris Müller SPD)

Wollen die alle nicht die Ehrenamtskarte? Es hört sich so an, als wäre das ein Auslaufprojekt und als würden die Leute sie am liebsten nicht beantragen, aber in zwölf Bundesländern läuft dieses Projekt. Und es handelt sich dabei sicher nicht um ein komisches Zwangsgeschenk, das den Leuten hinterhergeworfen wird und das sie nehmen, weil sie nichts Besseres bekommen können. Das ist wohl nicht die Realität, Frau Bekeris.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU)

Es ist auch in Ordnung, dass Sie hier vortragen, was Sie alles für Ehrenamtler tun. Aber nur weil Sie sich engagieren und bestimmte Sachen tun, die richtig sind, müssen Sie doch die anderen Sachen nicht lassen. Mehr geht doch immer.

(Glocke)

Deshalb überweisen Sie den Antrag bitte an den Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Gibt es noch weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer nun die Drucksache 21/8340 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte nun den FDP-Antrag aus Drucksache 21/8340 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag auch inhaltlich abgelehnt worden.

Wir kommen nun zur

Senatsbefragung

Dazu liegt uns vonseiten der Fraktionen der AfD und der SPD jeweils eine Fragestellung vor. Für jede dieser Fragen und weitere Nachfragen sowie deren Beantwortung stehen jeweils 20 Minuten zur Verfügung. Ich möchte vorab darauf hinweisen, dass Antworten auf Fragen, die hier und heute nicht beantwortet werden können, zu Protokoll nachgereicht werden.

Wir beginnen nun zunächst mit der Fragestellung der AfD. Wer möchte sie vortragen? Herr Dr. Wolf, Sie haben das Wort. Bitte benutzen Sie dazu das Mikrofon.

[In einem Brief an deutsche Bildungspolitiker schlagen 130 Professoren und Mathematiklehrer Alarm, weil viele Abiturienten, die sich für Fächer der Bereiche Wirtschaft, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (WiMINT) einschreiben, überfordert seien – kritisiert wird explizit auch das Hamburger Klausurdesaster und die "teilweise absurd konstruierten" Realitätsbezüge in den Aufgabenstellungen.]

Welche Konsequenzen leitet der Senat aus den in dem Brief erhobenen Vorwürfen und den sechs konkret vorgeschlagenen Maßnahmen für einen besseren Mathematikunterricht ab? (Fragesthema der AfD-Fraktion)]

Dr. Alexander Wolf AfD: Herr Senator, in einem offenen Brief an Bildungspolitiker der Länder und des Bundes schlagen 130 Professoren, Dozenten und Mathelehrer Alarm – der Brief ist datiert vom 17. März 2017 –, weil viele Abiturienten, die sich für die Fächer Wirtschaft, Mathe, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, auch WiMINT abgekürzt, einschreiben, heillos überfordert seien. Kritisiert wird dabei speziell das Ergebnis der Hamburger Probeklausur beziehungsweise deren Umwertung. Außerdem werden explizit angesprochen die – Zitat –

"teilweise absurd konstruierten Textaufgaben"

in den Aufgabestellungen.

Frage: Ist der Brief bereits Gegenstand einer behördeninternen Auswertung gewesen und wie denkt der Senat sich zu den sechs konkreten Änderungsvorschlägen zu verhalten?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Wer möchte für den Senat antworten? – Herr Senator Rabe bitte.

Senator Ties Rabe:* Sehr geehrter Herr Wolf, meine sehr geehrten Damen und Herren! Richtig ist – und es freut mich, dass Sie es auch so wiedergegeben haben –, dass der Brief sich nicht an Hamburg direkt richtet, sondern er wurde an die Kultusministerkonferenz und alle 16 Schulminister

(Senator Ties Rabe)

geschickt. In der Tat kritisieren 130 Mathematikprofessoren den mathematischen Kenntnisstand und das mathematische Kompetenzniveau der Schülerinnen und Schüler, die ein Studium beginnen. Sie führen das auf die neuen Bildungspläne und die besonderen Textaufgaben zurück. Dieser Brief wird zurzeit in der KMK und auch in meiner Behörde diskutiert und analysiert. Damit hätte ich eigentlich schon Ihre Frage beantwortet, denn Sie hatten lediglich gefragt, ob wir uns damit beschäftigen, und das tun wir. Doch ich nehme an, Sie hätten gern eine Stellungnahme dazu.

Aber vielleicht zur Sache selbst noch einmal die genauere Ausführung: 2000 hat die erste PISA-Studie Deutschland einen Schock versetzt, weil wir in den verschiedenen Kompetenzbereichen sehr weit hinten lagen. Das galt insbesondere für Mathematik. Wir waren Zwanzigster der OECD-Staaten in Mathe. Als Grund führten die Wissenschaftler damals an, dass die Schülerinnen und Schüler zwar Wissen auswendig könnten und gebüffelt hätten, aber damit nicht souverän umgehen könnten. Sie empfahlen einen anderen Mathematikunterricht und auch veränderte Bildungspläne. 2003 beschloss die Kultusministerkonferenz, ausgehend von den Impulsen der Wissenschaftler, tatsächlich neue Bildungsstandards – Kompetenzorientierung, wie es so schön heißt. Seit 2003 bis zum Jahr 2010 haben alle meine Vorgänger, Senatorinnen und Senatoren, diese kompetenzorientierten Bildungsstandards in Hamburger Lehrplänen verankert.

Wir können feststellen, dass Deutschland sich in dieser Zeit bei den PISA-Tests in Mathematik maßgeblich verbessert hat. Von Platz 20 sind wir alle drei Jahre bei jedem neuen PISA-Test nach vorn gekrabbelt und haben uns beim letzten PISA-Test auf Platz 10 vorgearbeitet. Es mag sein, dass dieses Kompetenzniveau immer noch nicht reicht; darüber lässt sich trefflich streiten. Aber so zu tun, als ob die Bildungspläne ursächlich für ein Desaster seien, hieße genau die gegenteilige Argumentation, die hier tatsächlich dem zugrunde liegt, anzuwenden. Tatsächlich wurde das Desaster Ende der 1990er-Jahre durch PISA festgestellt und fußte damals auf Bildungsplänen, die heute von diesen Wissenschaftlern wieder zurückgefordert werden, die uns aber 2000 das schlechte Ergebnis beschert haben. Die dann neu eingeführten Reformen – ob sie in allen Punkten so bestehen bleiben mögen, das sei dahingestellt – haben aber eine signifikante Verbesserung der Leistungen in Mathematik in allen deutschen Bundesländern auf den Weg gebracht, sodass es etwas monokausal reduziert wäre zu sagen, heute seien die Schüler schlechter als damals – in Klammern, das ist definitiv falsch – und es liege an den Bildungsplänen; das ist auch von der Beweisführung mühsam. Grundsätzlich gilt aber, dass wir vermutlich weitere Impulse im Fach Mathematik brauchen.

Ich gebe zum Schluss zu bedenken, dass zurzeit mehrere Dutzend andere Mathematikprofessoren einen Entgegnungsbrief schreiben, in dem sie anführen, genau diese Lehrpläne seien das Beste, was wir hätten tun können, und so stehen wir Politiker auch ein bisschen nachdenklich vor dem innermathematischen Streit der Fachwissenschaftler. Die einen sagen, textorientierte Lösungswege, und die anderen sagen, rechnen, rechnen, rechnen. Das ist in der Tat für die Kultusminister nicht einfach und wird Gegenstand weiterer Befassungen sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Gibt es eine Zusatzfrage der Fragen stellenden AfD-Fraktion? – Herr Dr. Wolf, dann dürfen Sie noch einmal für maximal eine Minute.

Dr. Alexander Wolf AfD: Meine Zusatzfrage lautet: Ich entnehme Ihrer Antwort, Herr Senator, dass Sie eher darüber nachdenken, dass die Kompetenzorientierung noch nicht ausreichend verankert sei und weiter ausgebaut werden müsse. Das, was die 130 Professoren und Dozenten anführen, weist eher zum Gegenteil. Sie berufen sich auf zumindest eine Statistik, die in den letzten zehn Jahren ständig sinkende Matheleistungen konstatiert. Sie sprechen an, dass für Studienanfänger – Zitat –

"ein mathematisches Alphabetisierungsprogramm"

nötig sei in diesen WiMINT-Fächern, und fordern speziell, sich von einer übertriebenen Kompetenzorientierung abzuwenden und zu einer stärker an fachlichen Inhalten orientierten Matheausbildung zurückzukehren. Vor dem Hintergrund frage ich Sie, ob ich Sie falsch verstanden habe hinsichtlich des gegebenenfalls weiteren Ausbaus der Kompetenzorientierung. Soll nicht das Ruder da ein Stück weit herumgerissen werden und hat man es vielleicht nicht übertrieben in die falsche Richtung? – Danke.

Senator Ties Rabe:* Ich will noch einmal wiederholen, die Veränderung der Lehrpläne war Teil eines gesamten Reformwerks der Jahre 2000 bis 2010. Diese Veränderungen haben zumindest einen deutlichen Leistungszuwachs der Schülerinnen und Schüler herbeigeführt. Es mag sein, dass das für viele Professoren heute immer noch zu wenig ist, was dort von Schülern und Studenten geleistet wird. Offenkundig ist es aber umgekehrt so, dass diese neuen Lehrpläne als Teil einer Gesamtreform zu einer Verbesserung der Leistungen der deutschen Schülerinnen und Schüler in allen Bundesländern geführt haben. Woran wir arbeiten müssen, und da gebe ich Ihnen recht, Herr Wolf, ist die spannende Frage: Brauchen wir noch stärker Lösungskompetenzen und – ich spitze es zu

(Senator Ties Rabe)

mit meinen Worten, Mathematikprofessoren werden mich dafür vermutlich tadeln – brauchen wir mehr mathematische Philosophie? Ich lese einen komplizierten Sachverhalt in einem Text und meine Kreativität ist es, den Lösungsweg zu finden. Das ist die eine Variante als ganz außenstehendes Extrem. Oder brauchen wir eher den Lösungsansatz, bei dem man sagt, Gesetz ist f von x gleich sowie so, berechne den Wendepunkt, und dann muss man innerhalb dieser Formel rechnen? Das ist der andere Extrempunkt. Ich nehme wahr, dass die Mathematiker selbst, auch an den Universitäten, hoch zerstritten sind über diese beiden Extreme. Ich sagte bereits, andere Mathematiker schreiben zurzeit an dem Gegenbrief; mir wurde schon ein Entwurf zugestellt. Deswegen gilt hier, dass die Kultusministerkonferenz insgesamt diese Frage mit den Fachleuten noch einmal genau erörtert.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es wurde schon angezeigt, dass es Nachfragen aus den Fraktionen geben soll. Ich weise vorher trotzdem noch einmal darauf hin, dass jede Fraktion nur eine Nachfrage stellen kann. Dies gilt auch für fraktionslose Abgeordnete.

Wir haben jetzt Wortmeldungen vorliegen. Als Erstes bitte Herr Abaci von der SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD: Herr Senator, wie stellt sich die Entwicklung und Situation der Mathematiklehrerinnen und -lehrer an den Hamburger Schulen dar? Könnten Sie dazu etwas sagen?

Senator Ties Rabe:* Untersuchungen haben gezeigt, dass das Mathematikniveau von Schülerinnen und Schülern sehr stark damit zusammenhängt, ob die Lehrkraft selbst Mathematik studiert hat oder nicht. Es gibt auch hinreißende Ausnahmen. Es gibt Lehrerinnen und Lehrer für Chemie oder Sport, die vielleicht auch gut Mathe unterrichten können im Einzelfall. Aber statistisch nachweisbar ist ein enger Zusammenhang zwischen der Fachlehrerschaft einerseits und einem hohen Niveau der Schülerinnen und Schüler andererseits. Deswegen haben wir im Zuge unserer Mathematikreform in der Tat darauf gedrängt, dass Mathematikunterricht ab Klasse 5 nur noch von ausgebildeten Mathelehrern erteilt wird. Da sind wir weit gekommen. Als wir die Reform angestoßen haben, wurden an einigen Schulen noch unter 70 Prozent der Mathematikstunden von Fachlehrern gegeben. Wir liegen jetzt in beiden Schulformen, Stadtteilschule und Gymnasium, bei über 90 Prozent, beim Gymnasium sogar über 95 Prozent. Das war möglich, weil über 300 zusätzliche Mathematiklehrerinnen und -lehrer eingestellt worden sind. Unabhängig von dem Streit, ob es in der Mathematik in diese oder jene Richtung gehen soll, führt das nach unserer Überzeugung tatsächlich dazu, dass Schülerinnen und Schüler besser Mathe können. Des-

wegen haben wir das gemacht, und wir sind davon überzeugt, dass 300 Mathelehrer mehr auch ihre Wirkung tun werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Eine weitere Frage wurde gemeldet von Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Senator, jenseits des interessanten historischen Abrisses zu PISA und den danach folgenden neu entwickelten Bildungsstandards: Sie haben zum Ende der vergangenen Legislaturperiode selbst eingeräumt, dass eine Überarbeitung der Hamburger Bildungspläne in Hinblick auf eine zu starke Kompetenzorientierung und ein Ausschlagen des Pendels zwischen Fachlichkeit und Kompetenzorientierung in die eine Richtung, nämlich die Kompetenzorientierungsrichtung, zu konstatieren seien, und dass Sie selbst eine Überarbeitung der Hamburger Bildungspläne für sinnvoll erachten würden. Ansätze dazu finden sich auch im Koalitionsvertrag. Bei einer ersten Debatte dazu, die wir im Sommer 2015 geführt haben, haben Sie angegeben, Sie hätten zurzeit Wichtigeres zu tun. Meine Frage: Planen Sie nach wie vor in dieser Legislaturperiode eine Überarbeitung der Hamburger Bildungspläne insgesamt, aber insbesondere – denn das ist unser Thema heute – im Fach Mathematik?

Senator Ties Rabe:* Die Überarbeitung der Mathematiklehrpläne ist dann sinnvoll, wenn deutlicher auch in der Wissenschaft und Fachdidaktik herausgearbeitet wird, in welche Richtung eine solche Überarbeitung erfolgen soll. Die jetzt aufgebrochenen Streitigkeiten auch innerhalb der Mathematik geben dazu Anlass zu sagen, es müsse jetzt erst einmal auch wissenschaftlich genau betrachtet werden, ob tatsächlich das Rechnen stärker in den Fokus gestellt wird oder ob auf dem bisher beschrittenen Weg weitergemacht wird. Solange die Fachwissenschaft in diesem Punkt keine Einigkeit aufweist, ist es wenig sinnvoll, sich die Lehrpläne insgesamt anzugucken.

Einen Punkt möchte ich aber aufgreifen und ergänzen. Auch ich höre immer wieder aus der Wirtschaft, aus Bewerbungsgesprächen, aus der Öffentlichkeit, dass viele das Basisrechnen – ich spreche nicht von Mathematik, sondern von Rechnen, Dreisatz, Prozentrechnung, Bruchrechnung – mit Mathematik verwechseln. Ich bin mit drei Mathematikern unter einem Dach zu Hause und die würden mir sofort widersprechen, wenn ich behaupten würde, dass Bruchrechnung Mathematik sei. Bruchrechnung sei Rechnen, würden sie sagen. Aber genau das, was wir für Mathematik halten und was viele Mathematiker als Rechnen be-

(Senator Ties Rabe)

zeichnen, sehe ich als einen Bereich an, der gestärkt werden muss. Wir werden uns deshalb mit der Frage auseinandersetzen – und das tun wir in dieser Legislaturperiode gewiss –, ob nicht zumindest die Klasse 10 für jene Schülerinnen und Schüler, die danach in den Beruf übergehen, genutzt wird, um dieses Rechnen besserzustellen und die Schülerinnen und Schüler sicherer zu machen, damit sie bei Bewerbungstests, aber auch später im Beruf dieses Grundlagenwissen besser beherrschen als zurzeit.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es liegt eine weitere Wortmeldung vor von Frau von Berg von der GRÜNEN Fraktion. Sie haben ebenfalls eine Minute.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Herr Senator Rabe, gibt es für Hamburg neue Lernstandsuntersuchungen für Mathematik? Und wenn es die gibt, wie sind dort die Ergebnisse?

Senator Ties Rabe:* Wir warten mit Spannung auf die nächste Studie, die uns tatsächlich Mathematikergebnisse für Hamburg bescheren wird. Sie wird 2017 oder 2018 veröffentlicht. Ich muss allerdings sagen, dass zwar im Monatstakt Studien erscheinen, es aber in Wahrheit nur zwei Studien für Mathematik gibt, nämlich TIMSS einerseits und andererseits die IQB-Studie, die tatsächlich Daten erheben. Alle anderen Studien schreiben leider von diesen beiden Studien ab. Obgleich sie auch in der Öffentlichkeit stets große Aufmerksamkeit finden, präsentieren diese anderen Studien selten neue Daten.

Die letzte aktuelle Studie, die über Hamburg eine Aussage trifft, stammt aus dem Jahr 2012. Die getesteten Schülerinnen und Schüler besuchten in der Zeit von 2002 bis 2012 die Schule. In dieser Zeit sind die Neuntklässler untersucht worden mit schlechten Ergebnissen für Hamburg. Hamburg ist damals auf Platz 13 aller Bundesländer gelandet vor den beiden Stadtstaaten Berlin und Bremen sowie Nordrhein-Westfalen. Das ist die jüngste aktuelle Studie, die für Hamburg Leistungen wiedergibt. Wo wir heute sechs Jahre später stehen – die getesteten Schülerinnen und Schüler sind 2011 getestet worden –, können wir zurzeit nicht sagen. In der Öffentlichkeit wird immer viel darüber diskutiert, dass Hamburgs Schülerinnen und Schüler keine Mathematik beherrschen würden, aber einen Vergleich zu anderen Bundesländern gibt es derzeit nicht.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, darauf hinzuweisen, dass gerade eine neue IQB-Studie für Deutsch und Englisch erschienen ist. Ich will nicht nach Oberlehrer klingen, aber weil es auch

aus der Opposition die Kritik gab, ich hätte die problematischen Matheergebnisse dieser Studie verschwiegen, sage ich ganz klar, dass diese Studie Mathe gar nicht untersucht hat. Deswegen konnte der Schulsenator keine Matheergebnisse in dieser Studie nennen.

Und, Frau Prien, wenn Sie jetzt "Ach was" sagen, dann darf ich auf Ihre Pressemitteilung gezielt antworten. Sie haben geschrieben, diese letzte IQB-Studie habe der ehemalige Staatsrat Vieluf ausgewertet. Ach was, kann ich nur sagen. Das ist natürlich nicht wahr. Vielleicht ist das auch eine Erklärung zu den Studien, bei denen wir jetzt gut abgeschnitten haben, aber für Mathe gibt es nur eine alte und die war nicht so gut. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es liegt eine weitere Wortmeldung vor, Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE. Auch Sie haben eine Minute. Bitte.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wenn viele Schulleitungen aus unterschiedlichen Schulformen dem Senator mitteilen, dass seine sogenannte Matheoffensive in ihren Schulen nicht so richtig Fuß fasst und für die Schülerinnen und Schüler nicht die nachhaltige Wirkung erzielt, die der Senat sich erhofft, weil sie eben nicht individuell anknüpft an die jeweiligen Schulkonzepte und gar nicht mit den nötigen Ressourcen unterlegt ist, was antwortet der Senator ihnen?

Senator Ties Rabe:* Der Senator antwortet, dass ihm das, was Sie als viele Schulleitungen zitieren, nicht bekannt ist. Ich sage Ihnen offen, dass Schulleiter in der Regel durchaus briefeschreibefreundlich sind. Einen Brief zum Thema Mathe gibt es hier nicht. In der Tat sagen sehr wenige Schulen, sie machten Mathe anders, insbesondere ohne Fachlehrer. Es ist richtig, dass es hier einen Dissens zwischen mir und einzelnen Schulen gibt. Ich glaube aber, die Studien, die in diesem Punkt sehr eindeutig sind, geben Anlass zu sagen, es ist richtig, Mathematiklehrer einzusetzen. Wenn eine Schule glaubt, sie könne sich dieser Idee widersetzen und weiterhin Chemie- und Sportlehrer vor allem im Mathematikunterricht einsetzen mit der Begründung, diese Lehrer könnten besser Pädagogik, dann muss ein Schulsenator auch manchmal eine Entscheidung fällen. Dass die nicht jedem passt, damit kann ich leben. Ich glaube aber, sie ist richtig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es liegt noch eine Fragestellung von der FDP-Fraktion vor, Frau von Treuenfels-Frowein.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Herr Senator, ich habe eine sehr spezielle und sehr konkrete Frage an Sie. In diesem Brief, über den wir gerade sprechen, wird speziell auf Hamburgs Mathematikabituraufgaben Bezug genommen. Es steht darin, dass Hamburg Vorreiter dafür sein möchte, Textaufgaben mit einem Inhalt zu stellen, der so schwierig zu verstehen ist, dass erst einmal eine halbe Stunde Einlesezeit extra gegeben werden muss, damit die Schüler diesen Text überhaupt verstehen. Wie stehen Sie persönlich zu diesem Vorwurf, und wenn Sie ihn bejahen, würden Sie dann dafür sorgen, dass das ein Ende hat?

Senator Ties Rabe:* In der Tat gibt es insbesondere in der Hamburger Universität unter den Mathematikfachdidaktikern eine große Gruppe, die diese Aufgaben stark präferiert. Und das hat auch Auswirkungen auf das Bundesland Hamburg. Ich glaube aber, wir sollten uns an der Frage deshalb nicht verkämpfen, weil die Tatsache, dass wir jetzt über den sogenannten Abituraufgaben-Pool bundeseinheitliche Aufgaben haben werden, die Entscheidung schon herbeiführt, ohne dass wir in Hamburg den Glaubenskampf beginnen müssen. Denn tatsächlich werden jetzt 16 Bundesländer sich jedes Jahr auf das Niveau, aber auch auf die Frage Text oder weniger Text oder gar kein Text bei den Abituraufgaben einigen. Ich habe von Anfang an gesagt, dass wir uns sehr eng an diesen Aufgaben orientieren werden, und damit wird im Großen und Ganzen diese Entscheidung in ganz Deutschland mit gefällt. Hamburger Mathematiklehrer arbeiten daran mit, aber sie sind ein Teil. Und ich habe jetzt bereits den Eindruck, dass die sehr klare Textorientierung auf der Bundesebene des Aufgaben-Pools ein Stück zurückgefahren wird, wenn auch nicht vollständig, sodass sich hier vielleicht eine Verschiebung in der Schwerpunktsetzung von selbst ergibt.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Wir haben nun die 20 Minuten für die erste Frageunde auch voll ausgenutzt und kommen zur zweiten Fragestellung, die die SPD eingereicht hat. Wer von der SPD möchte die Fragestellung übernehmen? Frau Jäck, bitte sehr, Sie haben für eine Minute das Mikrofon.

[Die Bundesländer haben mit dem Bund vereinbart, dass ab dem 1. April 2017 Anlauf- und Beratungsstellen bereit stehen sollen, damit Kinder und Jugendliche, die zwischen 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik oder zwischen 1949 und 1990 in der DDR in Einrichtungen der

Behindertenhilfe oder in Einrichtungen der Psychiatrie Leid und Unrecht erfahren haben, im Rahmen der Stiftung "Anerkennung und Hilfe" eine pauschale finanzielle Anerkennungsleistung von 9.000 Euro und gegebenenfalls eine Rentenersatzleistung erhalten können.

Wie gewährleistet der Senat, dass in Hamburg die Beratungen und Anmeldungen rechtzeitig ab April erfolgen können und die Betroffenen über die Möglichkeiten der Stiftung "Anerkennung und Hilfe" informiert werden? (Frage Thema der SPD-Fraktion)]

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Die Bundesländer haben mit dem Bund vereinbart, dass ab April 2017 Anlauf- und Beratungsstellen bereitstehen sollen, damit Kinder und Jugendliche, die in der Vergangenheit in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie Unrecht und Leid erfahren haben, im Rahmen der Stiftung Anerkennung und Hilfe eine pauschale finanzielle Anerkennungsleistung erhalten und gegebenenfalls auch Rentenersatzleistungen. Wie gewährleistet der Senat, dass in Hamburg die Beratungen und Anmeldungen ab April 2017 erfolgen können und die Betroffenen über die Möglichkeiten der Stiftung informiert werden?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Bitte sehr. Der Senat darf antworten.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Hamburg hat die Anlaufstelle für die Stiftung Anerkennung und Hilfe, die gemeinschaftlich mit dem Bund, den Ländern und den Kirchen errichtet wurde, um Menschen, insbesondere Kindern und Jugendlichen, zu helfen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe in den Jahren von 1949 bis 1975 auf dem Gebiet der BRD und von 1949 bis 1990 auf dem Gebiet der DDR Unrecht und Leid erlitten haben, bereits eingerichtet. Wir haben diese Beratungs- und Anlaufstelle bei unserem Versorgungsamt eingerichtet. An gleicher Stelle war bereits die Anlauf- und Beratungsstelle für den Heimkinderfonds angesiedelt, sodass dort erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – vier an der Zahl, zwei mehr als über die Bundesstiftung finanziert werden – die Beratungstätigkeit bereits aufgenommen haben. Wir haben darüber nicht nur in einer öffentlichen Auftaktveranstaltung mit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf die Betroffenen, zahlreiche gesetzliche Betreuer, Angehörige, aber auch sonstige Interessierte informiert und das Antragsverfahren im Detail erläutert, sondern wir haben darüber hinaus Multiplikatoren gezielt informiert und werden ab dem 1. April 2017 eine große Plakatkampagne zu diesem Thema in der Stadt haben.

Es ist uns sehr wichtig, dass möglichst viele Betroffene die Möglichkeit nutzen, hier Anerkennung zu

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

finden, und auch diesen pauschalen Betrag und/oder die Rentenersatzleistung für sich in Anspruch nehmen, denn man muss sagen, dass diese Stiftung sechs Jahre später entstanden ist als der eigentliche Heimkinderfonds seinerzeit und wir damit eine große Ungerechtigkeitslücke endlich schließen können. Darüber hinaus werden strukturell die Hamburger Betreuungsvereine, Multiplikatoren und Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie psychiatrische Kliniken gezielt von der Bundesgeschäftsstelle der Stiftung mit Informationsmaterial versorgt, sodass wir darauf hoffen, möglichst viele potenziell Betroffene und/oder ihre Angehörigen und gesetzlichen Betreuer zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Gibt es eine Nachfrage? Bitte sehr, Frau Jäck noch einmal.

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Gibt es über dieses technisch-finanzielle Angebot hinaus Hilfsangebote, damit die leidhaften Erfahrungen, die diese Menschen gemacht haben, bearbeitet und verarbeitet werden können?

Sensorin Dr. Melanie Leonhard: Anders als beim Heimkinderfonds bringen wir dieses Mal pauschale Geldleistungen aus. Um dies leisten und mit diesem speziellen Personenkreis das Antragsverfahren in angemessener Form gestalten zu können, findet das Antragsverfahren in gemeinsamen Gesprächen mit besonders geschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Versorgungsamtes statt. Es muss nur plausibel gemacht werden, dass die antragstellenden Personen im relevanten Zeitraum als Kinder und Jugendliche in diesen Einrichtungen der Behindertenhilfe oder den klinischen Einrichtungen der Psychiatrie untergebracht waren. Dann können wir durch ein Plausibilitätsprüfungsverfahren relativ zügig nachprüfen, ob sie von dieser Stiftung eine Anerkennungsleistung bekommen können oder ob sie möglicherweise über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Anlaufstelle als Lotsen in andere Entschädigungssysteme weiterverwiesen werden müssen, zum Beispiel ins Opferentschädigungsgesetz, wenn sich die Dinge nach 1975 zugetragen haben. Das ist von besonderer Bedeutung. Dann wird gemeinschaftlich – und das ist eine große Hilfe, die wir bei dem anderen Verfahren und bei dem anderen Fonds eben nicht hatten – erfasst und vereinbart, um welche Form von Unrecht und von Leid es sich handelt, sodass die Betroffenen dies nicht allein über mühselige Anträge nachweisen müssen. Das hat sich in der Vergangenheit nicht bewährt. So kommt man dann zu einem ziemlich konsensualen Antrag, so unsere Hoffnung und vor allen Dingen die Lehren aus dem Heimkinderfonds an dieser Stelle, der eine pauschalierte Geldleistung zur Folge hat,

wenn sich das geschilderte Geschehen plausibilisieren lässt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es wurden weitere Nachfragen angezeigt. Zunächst hat Herr Heißner von der CDU-Fraktion für eine Minute die Gelegenheit dazu.

Philipp Heißner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir begrüßen es ausdrücklich, dass der Senat einem Antrag der CDU-Fraktion aus dem Januar 2015 gefolgt ist und die Stiftung Anerkennung und Hilfe in Hamburg auch umgesetzt hat.

Aber ist es vor dem Hintergrund, dass sich Ende 2014 außer dem bayrischen alle Landessozialminister, auch der damalige Sozialsenator der SPD, noch gegen die Gründung der Stiftung ausgesprochen haben, nicht etwas vermessen, sich dafür jetzt mit so einer Gefälligkeitsfrage feiern zu wollen? Und wäre es vor dem Hintergrund, dass Opfer aus Behinderteneinrichtungen und Psychiatrien, wie Sie selbst sagten, erst mehrere Jahre später als andere Opfer etwa aus Erziehungsheimen entschädigt werden und es vor allem dem persönlichen Einsatz der Bundeskanzlerin zu verdanken ist, dass dies jetzt doch noch geschieht, nicht angemessener gewesen, Gutes zu tun und ausnahmsweise einmal zu schweigen?

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD:* Peinlich!)

Sensorin Dr. Melanie Leonhard: Grundsätzlich muss man zu Ihrer Frage sagen, dass es ein einvernehmlicher Beschluss dieses Hauses war, dass Hamburg sich für die Einsetzung dieser Stiftung engagieren soll.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist auf Bundesebene auch passiert. Es gibt entsprechende einstimmige Beschlusslagen der Arbeits- und Sozialministerkonferenz, der Gesundheitsministerkonferenz und der Jugend- und Familienministerkonferenz in dieser Sache. Gleichwohl ist es unbestritten so, dass es zahlreiche Bundesländer gab, die sich angesichts der Erfahrungen mit dem Heimkinderfonds, der vor allen Dingen für die Betroffenen die Konsequenz von aufwendigen, sehr zermürenden Antragsverfahren mit am Ende teilweise nur geringen finanziellen Leistungen hatte, überlegt haben, wie man das mit dieser speziellen Zielgruppe besonders gestalten kann. Und es ist so, dass Bund und Länder gemeinschaftlich diese Stiftung im Dezember 2016 errichtet haben, Hamburg nicht allein dabei war, aber wir schon für uns mit in Anspruch nehmen, dass es am Ende zu diesem pauschalierten Antragsverfahren gekommen ist, was im Bund sehr umstritten war.

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Es geht an dieser Stelle überhaupt nicht darum, sich für irgendetwas feiern zu lassen. Wenn man sich die Berichte der Betroffenen am 20. März 2017 angehört hat und sich die Mühe macht, in die Aufarbeitung der Evangelischen Stiftung Alsterdorf aus ihren Zeiten als Alsterdorfer Anstalten zu diesem Thema einmal hineinzuschauen, dann kann es gar nicht genug Anlässe geben, wo Politik auf diese Stiftungen und ihre Notwendigkeit Bezug nimmt, weil es in der Tat ein kaum aussprechliches strukturell organisiertes Leid und Unrecht in Einrichtungen der Behindertenhilfe und der klinischen Psychiatrie gegeben hat, und zwar bis weit in die Nachkriegszeit hinein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

9 000 Euro Pauschalleistung pro Betroffenen, gegebenenfalls zusätzlich noch 5 000 Euro Einmalzahlung für entgangene Sozialversicherungsleistung, insbesondere Rentenkasse, sind auch kein Grund zu feiern. Das ist eine Anerkennung für erlittenes Leid in staatlichen, privaten und kirchlichen Einrichtungen. Und es ist wichtig, dass wir alle in der Stadt an jeder Stelle erwähnen, dass es diese Stiftung gibt, dass wir den Betroffenen den Weg weisen, sie im Antragsverfahren unterstützen und sie ermutigen, diese Pauschalleistung, die selbstbestimmt verwendet werden kann und bei der anders als beim Heimkinderfonds nicht dezidiert nachgewiesen werden muss, wie sie zur Linderung des Leids beiträgt, auch einzufordern.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es folgt eine Nachfrage von Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE: Mich würde noch einmal genauer interessieren, wer Ansprüche geltend machen kann und mit wie viel Anspruchsberechtigten in Hamburg gerechnet wird.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Ansprüche geltend machen können all jene Menschen, die in den Jahren 1949 bis 1975 auf dem Gebiet der Bundesrepublik als Kinder oder Jugendliche in Einrichtungen der Behindertenhilfe stationär untergebracht waren und denen Leid und/oder Unrecht widerfahren ist oder die Arbeitsleistungen erbracht haben, für die gar kein oder kein angemessener Lohn entrichtet wurde in dieser Zeit, während sie minderjährig waren. Für all diejenigen, die in diesem Zeitraum in Einrichtungen der klinischen Psychiatrie untergebracht waren, gilt an dieser Stelle dasselbe Kriterium. Darüber hinaus gilt dies für alle Menschen, die auf dem Gebiet der DDR von 1949 bis 1990 in Einrichtungen der Behindertenhilfe stationär untergebracht waren und dort Leid und Unrecht erfahren haben oder Arbeitsleis-

tungen entrichtet haben, die nicht beziehungsweise nicht angemessen entlohnt wurden oder für die keine Beiträge an die Rentenkasse abgeführt worden sind. Das ist der Personenkreis. Es ist noch nicht abschließend abschätzbar, wie viele Betroffene es in Hamburg geben wird. Man hat sich bei der Einrichtung der Anlauf- und Beratungsstellen für das sogenannte Wohnortprinzip entschieden, das heißt, die Menschen, die heute in Hamburg wohnen, machen ihre Ansprüche bei unserer Beratungsstelle geltend. Sie können im Anspruchszeitraum auch in einer Einrichtung jenseits von Hamburg untergebracht gewesen sein.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales geht davon aus – und das ist die einzige Schätzung, die wir haben –, dass es bundesweit 250 000 Betroffene gegeben haben dürfte, von denen jetzt noch ungefähr 96 000 Anträge stellen könnten. In Hamburg gehen wir von einer Zahl zwischen 12 000 und 16 000 Anträgen aus, man kann es aber nicht sicher sagen. Wichtig ist, dass wir hier mit den Alsterdorfer Anstalten, also heute Evangelische Stiftung Alsterdorf, eine große Einrichtung der Behindertenhilfe haben und hatten, aber wichtig ist eben auch zu wissen, dass das Wohnortprinzip gilt, und damit können auch Menschen, die in Einrichtungen außerhalb Hamburgs untergebracht waren, aber heute in Hamburg wohnen, hier ihre Anträge stellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Für eine weitere Nachfrage hat Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE für eine Minute das Mikrofon.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Vor dem Hintergrund, dass bestimmte Praktiken der Freiheitsentziehung wie Fesseln und Fixieren oder weitere demütigende Maßnahmen schwarzer Pädagogik bei Kindern und Jugendlichen in der Jugendpsychiatrie, aber auch in der Jugendhilfe immer noch üblich sind, stelle ich die Frage, was aus Sicht des Senats dann die Beschränkung bloß auf die Zeit bis 1975 und nicht darüber hinaus rechtfertigt.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Die Beschränkung auf 1975 orientiert sich an den Empfehlungen des sogenannten Runden Tisches Heimerziehung. Das ist der gleiche Bezugszeitraum, der auch für den Fonds Heimerziehung gegolten hat. Man hat das Jahr 1975 für die Bundesrepublik ausgewählt, weil später das Opferentschädigungsgesetz in Kraft getreten ist, auf das sich Menschen, die später Leid, Unrecht, Übergriffe et cetera erfahren haben, berufen können, und weil 1975 die Ergebnisse der Psychiatrie-Enquete vorgelegt worden sind, die dann zu einer wesentlichen Veränderung der Arbeit in psychiatrischen Einrichtungen geführt haben. Das ist also ein Anspruchszeitraum, den nicht

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Hamburg gewählt hat, sondern der bundesweit für die Stiftung Anerkennung und Hilfe gilt. Er bezieht sich auf diese beiden Rahmenbedingungen und die sind am Runden Tisch Heimerziehung erarbeitet worden.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Dann haben wir noch eine Nachfrage seitens der FDP-Fraktion. Herr Oetzel bitte.

Daniel Oetzel FDP: Sehr geehrte Frau Senatorin! Den Schätzungen zufolge wird damit gerechnet – Sie hatten es gerade gesagt –, dass von den 96 000 Betroffenen, so steht es zumindest in den Zahlen der Stiftung, circa 24 000 Personen diese Leistungen nachfragen. Es gibt eine Frist, bis zu der man sich bei der Stiftung um Mittel bewerben kann. Sie läuft am 31. Dezember 2019 aus und die Stiftung soll ihre Arbeit bis zum 31. Dezember 2021 eingestellt haben. Vor dem Hintergrund, dass es hier um eine Ausgleichsleistung geht, wie wird damit umgegangen, wenn viele der Leute, von denen erwartet wird, dass sie ihre Ansprüche innerhalb dieser Frist nicht geltend machen, nach der Frist sagen, sie seien auch betroffen und wie könne ihnen geholfen werden? Oder was passiert nach dem Jahr 2021, wenn die Stiftung nicht mehr existiert? Ist dann für die staatlichen Stellen diese Schuld oder dieses Unrecht, das die Betroffenen erlitten haben, quasi abgegolten? Und wenn nein, wie soll damit umgegangen werden?

Sensorin Dr. Melanie Leonhard: Das ist eine Frage, die im Vorfeld lange diskutiert wurde. Man hat sich bundesweit dafür entschieden, die Rahmenbedingungen des Heimkinderfonds auch hier zugrunde zu legen. Grundsätzlich wirkt entlastend, dass bis zum 31. Dezember 2019 nur der Antrag eingegangen sein muss. Also das weitere Verfahren kann sich dann noch hinziehen, die Antragsbegründungen und die Gespräche können danach stattfinden. Gleichwohl kann es natürlich, wie von Ihnen beschrieben, dazu kommen, dass jemand sehr viel später dies noch für sich in Anspruch nimmt. Diese Menschen können dann zwar nicht mehr von der Stiftung Entschädigungsleistungen erhalten, aber dann kommen eventuell andere Entschädigungsrechte wie aus dem Opferentschädigungsgesetz oder andere soziale Leistungen in Betracht. Es ist dann unsere Aufgabe im Versorgungsamt – das besteht ja weiterhin –, diese Menschen an die entsprechenden für sie relevanten Systeme zu verweisen.

Aus meiner Sicht kann man politisch nicht davon sprechen, dass dann die Schuld abgegolten ist. Das ist auf keinen Fall so, dafür wiegt das, was unter staatlicher Aufsicht zum Teil strukturiert organisiert passiert ist, auch zu schwer. Es endet dann einfach der Antragszeitraum für die Stiftung Anerkennung und Hilfe aus meiner Sicht. Die Stiftung

Anerkennung und Hilfe hat nicht umsonst ein gewisses Finanzvolumen aufgebracht für die strukturelle Aufarbeitung dessen, was in diesen Einrichtungen passiert ist. Das ist in unserem Land noch nicht ausreichend geschehen. Alsterdorf hat eine wegweisende Forschungsarbeit dazu vorgelegt, viele andere noch nicht, und man wird sich überlegen müssen, wie man weiterhin damit umgeht. Der Staat kann nicht erklären, moralisch zumindest, dass damit die Schuld abgegolten ist. Es läuft lediglich der Antragszeitraum bei dieser Stiftung aus.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Dann haben wir noch eine Nachfrage seitens der AfD-Fraktion. Herr Dr. Körner bitte.

Dr. Joachim Körner AfD: Frau Senatorin, wurde bei der Einrichtung des Hilfsfonds seinerzeit die Chance genutzt, auch die Pharmafirmen daran zu beteiligen, die durch unethische Medikamententests am Missbrauch der Kinder und Jugendlichen mitgewirkt haben? Und wenn nein, wie bewerten Sie das?

Sensorin Dr. Melanie Leonhard: Pharmafirmen oder dritte Private sind an dem Stiftungsfonds nicht beteiligt. Es sind die Länder, der Bund und die Kirchen, die als maßgebliche Betreiber dieser Einrichtungen dort eingezahlt haben. Die Stiftung umfasst ein Kapital von 288 Millionen Euro. Man kann über die Stiftung Anerkennung und Hilfe durchaus auch das Thema Medikamentengabe, strukturiert in Form von missbräuchlich, als erfahrenes Leid geltend machen. Dies ist jetzt nicht in erster Linie in Hamburg öffentlich diskutiert worden, aber vor allen Dingen in Schleswig-Holstein, was medial auch bekannt ist. Aber das sind keine Geldgeber, die strukturell an der Summe des Stiftungskapitals beteiligt worden sind.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Weitere Nachfragen seitens der nicht mehr anwesenden fraktionslosen Abgeordneten kann es nicht geben. Dann endet unsere heutige Senatsbefragung und wir setzen nun fort mit der Schlussabstimmung.

Dazu rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 21/8155 bis 21/8157, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/8155 –]**

[Bericht des Eingabenausschusses:

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)**Eingaben****– Drs 21/8156 –]****[Bericht des Eingabenausschusses:****Eingaben****– Drs 21/8157 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/8155.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 713/15 und 5/17 abgegeben hat? – Wer ist dagegen? – Wer Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls angenommen.

Nun zum Bericht 21/8156.

Wer möchte hier den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 562/16 und 636/16 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Jetzt zum Bericht 21/8157, zunächst Ziffer 1. Diese enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Dann stelle ich noch fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 2 Kenntnis genommen hat.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle nun zunächst fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 21/7589, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Schulschwänzen in Hamburg im Schuljahr 2015/2016.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Schulschwänzen in Hamburg im Schuljahr 2015/2016**– Drs 21/7589 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der AfD an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/7589 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 21/7590, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Nutzt rot-grüner Senat endlich die Chancen der zur Verfügung stehenden Arbeitsmarktprogramme für Flüchtlinge?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Nutzt rot-grüner Senat endlich die Chancen der zur Verfügung stehenden Arbeitsmarktprogramme für Flüchtlinge?**– Drs 21/7590 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt.

Dann stelle ich auch hierzu fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/7590 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 21/7722, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Bürger-/innenbeteiligung.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Bürger-/innenbeteiligung**– Drs 21/7722 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Wer unterstützt das? – Dies entspricht einem Drittel der anwesenden Abgeordneten, dann wird die Besprechung der Drucksache 21/7722 für die nächste Sitzung vorgesehen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 21/7758, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Warum versagt Rot-Grün bei den Lebensmittelkontrollen in den Bezirken? – Warum spielt der Senat "Russisch Roulette" mit der Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Warum versagt Rot-Grün bei den Lebensmittelkontrollen in den Bezirken? – Warum spielt der Senat "Russisch Roulette" mit der Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger? – Drs 21/7758 –]

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Dann haben wir ein Drittel erreicht und die Besprechung der Drucksache 21/7758 wird für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 21/7966, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Flüchtlingskinder in Hamburger Kitas.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Flüchtlingskinder in Hamburger Kitas – Drs 21/7966 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der LINKEN an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Wer möchte die Drucksache nun noch mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 21/8251, Dringlicher Senatsantrag: Behördenumstrukturierung 2017.

[Dringlicher Senatsantrag: Behördenumstrukturierung 2017 – Drs 21/8251 –]

Wer möchte dem Senatsantrag aus Drucksache 21/8251 folgen und das darin enthaltene 23. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Verwal-

tungsbehörden beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit angenommen.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/8136, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen" – Drs. 21/5516 – Drs 21/8136 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Vonseiten der FDP liegt ein Antrag auf Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss vor.

Wer möchte nun zunächst der Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt.

Wer dann die Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Abschließend stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/8136 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 21/8285, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2016: "Hafencity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2016: "Hafencity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen" – Drs. 21/6474 (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN)

– Drs 21/8285 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 21/8187, Bericht des Innenausschusses: Keine Abschiebungen nach Afghanistan!

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/6748:

Keine Abschiebungen nach Afghanistan! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/8187 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit ebenfalls beschlossen und angenommen.

Dann haben wir Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 21/8188, Bericht des Innenausschusses: Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Feuerwehrgesetzes.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/7345:

Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Feuerwehrgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 21/8188 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen und das Sechste Gesetz zur Änderung des Feuerwehrgesetzes aus Drucksache 21/7345 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist hiermit angenommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Nein.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/8283, Bericht des Innenausschusses: Ein humanitäres Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/4894 (Neufassung):

Ein humanitäres Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/8283 –]

Wer möchte sich der Empfehlung des Innenausschusses anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Die Empfehlung ist damit angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 21/8081, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung haushaltsrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7242:

Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung haushaltsrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)

– Drs 21/8081 –]

[Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU: Mehr Transparenz bei Ermächtigungsüberträgen – Information der Bürgerschaft über mehrjährige Übertragung von Haushaltsresten sicherstellen

– Drs 21/8494 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8494 ein Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU vor. Diesen möchten die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte nun zunächst diesem Überweisungsbegehren folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist damit angenommen.

Wir kommen dann zu der Abstimmung über den Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/8081.

Wenn Sie der Ausschussempfehlung folgen möchten und das Gesetz zur Anpassung haushaltsrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 21/7242 in der vom Senat am 15. Dezember 2016 berichtigten Fassung beschließen möchten, dann bitte ich Sie nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen angenommen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Es bedarf auch hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 41, Drucksache 21/8236, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf für die hamburgischen Beamtinnen, Beamten, Richterinnen und Richter.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7292:

Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf für die hamburgischen Beamtinnen, Beamten, Richterinnen und Richter (Senatsantrag)

– Drs 21/8236 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das soeben genannte Gesetz aus Drucksache 21/7292 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit angenommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat auch in diesem Fall einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 21/8238, Bericht des Haushaltsausschusses: Elfte Gesetz und Verordnung zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/6894:

Elftes Gesetz und Verordnung zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)

– Drs 21/8238 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Eingruppierung der Geschäftsführerin oder des Geschäftsführers der Prüfungsämter für Juristen

– Drs 21/8495 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8495 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen dann zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/8238.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Elfte Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 21/6894 mit der soeben beschlossenen Änderung annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Und auch hier die Frage: Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Nein.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/8159, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Potenziale für Wohnraum in Hamburg nutzen – Mit einer "Task Force" gegen Zweckentfremdung und Leerstand effektiv vorgehen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/3678:

Potenziale für Wohnraum in Hamburg nutzen – Mit einer "Task Force" gegen Zweckentfremdung und Leerstand effektiv vorgehen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/8159 –]

Von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen angenommen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/8314, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Integrationsfonds zur Unterstützung christlicher Flüchtlinge aus Eritrea nutzen.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/7322: Integrationsfonds zur Unterstützung christlicher Flüchtlinge aus Eritrea nutzen (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 21/8314 –]**

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 21/8183, Antrag der AfD-Fraktion: Konzerthaus von Weltruhm beanspruchen, aber ohne Taxis?

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Konzerthaus von Weltruhm beanspruchen,
aber ohne Taxis?
– Drs 21/8183 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Die FDP-Fraktion möchte das Überweisungsbegehren nach Ausschüssen getrennt abstimmen lassen.

Wer möchte zunächst der Überweisung an den Verkehrsausschuss folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist damit abgelehnt.

Wer möchte an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/8183 in der Sache abstimmen.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist damit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 60, Drucksache 21/8337, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Öffentliche Debatte und Beteiligung ermöglichen: Fristverlängerung für die Einreichung von Stellungnahmen zum Expertenkommissionsbericht zur Lehrer- und Lehrerinnenbildungsreform.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Öffentliche Debatte und Beteiligung ermöglichen: Fristverlängerung für die Einreichung von Stellungnahmen zum Expertenkommissionsbericht zur Lehrer-/innenbildungsreform
– Drs 21/8337 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 21/8339, Antrag der AfD-Fraktion: Elbradwanderweg in Övelgönne.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Elbradwanderweg in Övelgönne
– Drs 21/8339 –]**

Hierzu liegt vonseiten der AfD-Fraktion ein Antrag auf Überweisung federführend an den Verkehrsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie vor. Die FDP-Fraktion möchte das Überweisungsbegehren nach Ausschüssen getrennt abstimmen lassen.

Wer möchte nun zunächst der Überweisung an den Verkehrsausschuss folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist damit abgelehnt.

Wer möchte an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stimmen wir über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/8339 in der Sache ab. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 4 des Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun zunächst die Ziffern 1 bis 3 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt.

Wer möchte schließlich noch Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 65, Drucksache 21/8346, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Baumittel für das Kulturhaus Eppendorf im Zentrum Martini44.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Baumittel für
das Kulturhaus Eppendorf im Zentrum Martini44
– Drs 21/8346 –]**

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.31 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Deniz Celik, Martin Dolzer, Jennyfer Dutschke, Inge Hannemann, Dora Heyenn, Cansu Özdemir, Brigitta Schulz, Sören Schumacher, Dr. Jens Wolf und Mehmet Yildiz

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 29. März 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
22	8252	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2016 Bericht des Verkehrsausschusses über die Drs. 21/3308 (Antrag der CDU-Fraktion): "Bezirksversammlungen rechtzeitig bei größeren Verkehrsprojekten einbinden/Mehr Transparenz bei Straßenbauprojekten" – Drs. 21/5925
23	8273	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Juni 2016 Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drs. 21/4253 (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und 21/4392 (Antrag der FDP-Fraktion) "Hamburger Ferienpass 2016 – Angebot des städtischen Schwimmbad-Betreibers Bäderland wieder aufnehmen" – Drs. 21/4979
24	8282	Erhöhung des Entgelts nach § 2 Absatz 1 Satz 1 Hamburgisches Abgeordnetengesetz (HmbAbgG)
26	8050	Bericht des Schulausschusses
27	8114	Bericht des Schulausschusses
28	8182	Bericht des Schulausschusses
30	8052	Bericht des Innenausschusses
31	8053	Bericht des Innenausschusses
34	8266	Bericht des Innenausschusses
36	8317	Bericht des Innenausschusses
37	8080	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
40	8235	Bericht des Haushaltsausschusses
44	8239	Bericht des Haushaltsausschusses
45	8083	Bericht des Verkehrsausschusses
46	8115	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz
48	8158	Bericht des Europaausschusses
50	8184	Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie
51	8186	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
53	8267	Bericht des Gesundheitsausschusses
54	8268	Bericht des Gesundheitsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
19	8330	Zwischenbericht der Aufsichtskommission gemäß § 27a des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – (AG SGB VIII) vom 25. Juni 1997 über ihre Tätigkeit von August 2013 bis Dezember 2015	SPD, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
20	8134	Tätigkeitsbericht 2016 des Hamburger Rates für nachhaltige Entwicklungspolitik – Drs. 19/2896 und 19/4403	SPD, GRÜNEN	Europa-ausschuss
39	8082	Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema „Forschungsprojekt zur Weiterentwicklung des Haushaltswesens der FHH“	interfraktionell	Haushalts-ausschuss
57	8185	Beteiligung an der Initiative „Calliope – Startrampe für digitale Bildung“, um Hamburgs Grundschüler auf die digitale Welt vorzubereiten	CDU, LINKEN	Schulausschuss
64	8342	Reform der Grundsteuer – Teures Bürokratiemonster verhindern, Metropolregionen nicht zusätzlich belasten	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushalts-ausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
29	8051	Innenausschuss	Ausbreitung des Salafismus zielgerichtet bekämpfen! Aktivitäten der LIES!-GmbH und verbundener Organisationen unverzüglich unterbinden!
47	8135	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Hamburg zur Gründerhauptstadt machen – Hamburger Cluster für Unternehmensgründer öffnen